Klaus Lodewick

Barthel 2

Mittelstufe
Oberstufe



Kursbuch

Deutsch als Fremdsprache für Fortgeschrittene

C1

Fabouda Verlag

Barthel 2

Deutsch als Fremdsprache für Fortgeschrittene
Mittel- und Oberstufe

Kursbuch

von Klaus Lodewick

»Wissen, wo (der) Barthel den Most holt.« Er oder sie ist schlau und gewitzt, kennt alle Tricks und ist (ein bisschen) hintertrieben, hat Erfahrung und weiß sich zu helfen, lässt sich nicht alles gefallen, sondern fordert auch mal andere heraus, zeigt Stärke und kann sich durchsetzen. *»Sie hat deine Lügen längst durchschaut. Die weiß, wo der Barthel den Most holt.«*

Der Ursprung dieser Redensart ist nicht geklärt. Es gibt im Wesentlichen zwei Deutungen:

1. »Barthel« = *St. Bartholomäus*, ein christlicher Apostel. Am 24. August wird der St. Bartholomäus-Tag gefeiert. *»Der Barthel«* ist der personifizierte 24. August. »Most« = *Wein, Saft aus Obst*
   Am Bartholomäus-Tag hat das Ernten der Weintrauben (die Weinlese) noch nicht begonnen. Es gibt noch keinen Wein. Auch der Saft aus Obst ist zum Teil noch nicht in den Fässern, zum Teil noch zu sauer. *Wer also weiß, wo es am »Barthelstag« schon trinkbaren Most gibt, ist besonders schlau und erfahren.*
2. Die Redensart stammt aus der Gaunersprache Rotwelsch, die einen besonderen Wortschatz, u.a. mit vielen Elementen des Jiddischen und des Romani aufwies.
   »Barthel« = *barsel (Eisen)*; »Most = *maoth (Münze)*, woraus *»Moos« (Geld)* wurde. *Er weiß, wo Barsel das Moos holt, bedeutet: Jemand ist so gewitzt, dass er die Stelle kennt, wo man mit Hilfe eines Brecheisens - also mit einem Einbruch – zu Geld kommen kann.*

Fabouda-Verlag

Barthel 2
Kursbuch
von Klaus Lodewick

Layout: Klaus Lodewick

Zu Barthel gehören:

Barthel 2

Kursbuch	**ISBN 3-930861-80-1**
Übungsbuch	ISBN 3-930861-81-X
2 CDs	ISBN 3-930861-82-8
Folien	www.barthel-2.de

Barthel 1

Kursbuch	ISBN 3-930861-70-4
Übungsbuch	ISBN 3-930861-71-2
2 CDs	ISBN 3-930861-72-0
Tests & Spiele	ISBN 3-930861-73-9
Folien	www.barthel-1.de

© 2006 Fabouda-Verlag
2. Auflage

Druck: 2010 2009 2008

Verlagsanschrift
Fabouda-Verlag
Julius-Leber-Weg 1
D-37085 Göttingen
Tel.: 05505 – 50 57 10
Fax: 05505 – 940 95 60
E-Mail: vertrieb@fabouda.de
Internet: **www.barthel-1.de**
www.barthel-2.de
www.fabouda.de
www.dshuni.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

ISBN 978-3--930861-80

11 Glück



S. 7 – 19

Lesen
Glücklich? (Diagramm) ▷ 7
☆☆ Wo das Glück herkommt ▷ 8
☆☆ Wo das Glück hinfällt (3 Texte) ▷ 13

Hören
★★ Wo das Glück verkauft wird ▶ 12
Wortstellung im Mittelfeld ▶ 19

Grammatik
A Konzessivsätze ▶ 18
B Attributionen ▶ 18
C Wortstellung ▶ 19

Schreiben
Texte zusammenfassen ▶ 11

Sprechen
Texte referieren ▶ 13
Lesevortrag ▶ 16
Partikel »schon« ▶ 17

12 Universität, Studium



S. 20 – 35

Lesen
Faust 1 (Gedicht) ▷ 20
☆☆☆ Wozu studieren (5 Texte) ▷ 21
☆☆ Richtig starten ▷ 24
☆☆☆ Studenten befürworten Studiengebühren ▷ 34
☆☆☆ Umfrage manipuliert ▷ 35

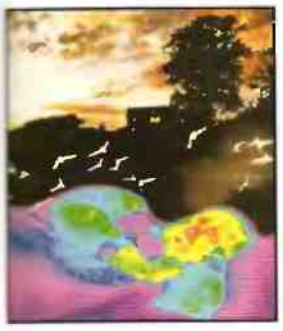
Hören
★★★ Aufnahmeprüfung: Du darfst! ▶ 28

Grammatik
A Kausalsätze (zumal, umso mehr als) ▶ 26
B Instrumentalsätze ▶ 27

Schreiben
Protokolle schreiben ▶ 32

Sprechen
Texte referieren ▶ 21
Meinungen äußern widersprechen, zustimmen
Kontrovers: Aufnahmeprüfungen ▶ 30

13 Schlaf, Zeit



S. 36 – 53

Lesen
Mondnacht, Der Mann im Mond (2 Gedichte) ▷ 36
☆☆☆ Eine Reise durch die Nacht ▷ 39
☆☆☆ Wie viel Schlaf? ▷ 44
☆☆ Gute Nacht ▷ 46
☆☆☆☆ Warum träumen wir? ▷ 39
☆☆☆ Warum schlafen wir? ▷ 39

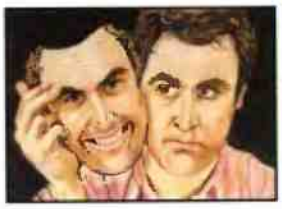
Hören
★★★ Die innere Uhr ▶ 52

Grammatik
Partizipialsätze ▶ 41

Schreiben
Thesenpapier schreiben ▶ 42

Sprechen
Texte referieren ▶ 44
Diagramm, Grafik beschreiben ▶ 51

14 Lüge



S. 54 – 69

Lesen
Ein Experiment ▷ 55
☆☆ Der Lüge auf der Spur ▷ 56
☆☆☆ Lügen-Arten ▷ 58
☆☆☆ Die Karriere des Dr. Dr. Bartholdy ▷ 64
☆☆☆ Fälschungen in der Wissenschaft (6 Kurztexte) ▷ 66

Hören
★★★ Alltagslügen ▶ 62
★★ »Ich habe beim BAföG betrogen!« ▶ 68

Grammatik
A Proportionalsätze ▶ 69
B Sätze mit »ohne ... zu« und »ohne dass ...« ▶ 69

Schreiben
Bewerbung schreiben ▶ 65
Persönlicher Brief ▶ 65

Sprechen
Hypothesen bilden und begründen ▶ 61
Texte referieren ▶ 66

15 Klima



S. 70 – 81

Lesen
Vier Interpretationen von »Natur« ▷ 70
Er ist's; Im Winter (2 Gedichte) ▷ 71
☆☆☆ Wie entsteht die Erwärmung der Erde? ▷ 76
☆☆☆ Folgen des Klimawandels ▷ 77
☆☆☆☆ Wer verursacht den Klimawandel? ▷ 78
☆☆☆☆ Eiszeit durch Hitze? ▷ 80

Hören
★★★ Treibhaus-Symptome ▶ 72
Wortstellung ▶ 79

Grammatik
Komplexe Attributionen ▶ 79

Schreiben
Referat, Thesenpapier ▶ 74

Sprechen
Vortrag halten ▶ 75
Grafik beschreiben ▶ 81

16 Heimat, Identität



S. 82 – 93

Lesen
☆☆☆ Heimkehr ▷ 82
☆☆☆ Aus Kafkas Biografie ▷ 83
☆☆ Heim in die Fremde ▷ 84
☆☆☆☆ Daheim in der Fremde ▷ 89

Hören
★★★ Rückkehrschock ▶ 88

Grammatik
A Verben mit Präpositionen ▶ 86
B Adversativsätze ▶ 87

Schreiben
Persönlicher Brief ▶ 86, 89
Stellungnahme: Diagramm beschreiben, Meinung begründen ▶ 93

Sprechen
Kontrovers: Kopftuchstreit ▶ 93

Wo Barthel den Mos

17 Biomedizin



S. 94 – 107

Lesen
Der synthetische Mensch (Gedicht) ▷ 94
☆☆☆ Gentechnik in der Medizin ▷ 95
☆☆ Das Methusalem-Projekt ▷ 102
☆☆☆☆ Alles, was wir geben mussten (3 Texte) ▷ 103

Hören
★★★★ Mensch ohne Zufall? ▶ 98

Grammatik
A Passiversatz ▶ 97

Schreiben
Stellungnahme: Therapeutisches Klonen ▶ 100
Thesenpapier ▶ 103

Sprechen
Texte referieren ▶ 104

18 Denk-mal!



S. 108 – 117

Lesen
☆☆☆ Steine des Anstoßes ▷ 110
☆☆☆ Wer bist du, Opa? ▷ 112
☆☆☆☆ Bewältigt? ▷ 114
☆☆☆ Die letzten Zeugen ▷ 116

Grammatik
Umschreibungen von »müssen« ▶ 111

Sprechen
Texte referieren ▶ 110

Grammatik-Anhang

Aktiv – Passiv, Zustandspassiv ▶ 118
Passiversatz ▶ 119
Nominaler und verbaler Stil ▶ 120
Attributionen, Partizip-Attribute ▶ 122
Konzessivsätze ▶ 124
Finalsätze ▶ 125
Temporalsätze ▶ 126
Kausalsätze, Konsekutivsätze ▶ 128
Konditionalsätze ▶ 129
Nomen-Verb-Verbindungen ▶ 130
Wortstellung ▶ 131
Negationen ▶ 132

Quellen 133
Grammatik-Index 136

Inhalt

Das Lehrwerk Barthel besteht aus **zwei Bänden**, die jeweils Lehrmaterialien für ca. **160–200 Unterrichtsstunden** enthalten. Es richtet sich an fortgeschrittene Lerner, die die Grundstufen mit gutem Erfolg abgeschlossen haben und das Niveau C1 oder C2 des Europäischen Referenzrahmens für Sprachen erreichen möchten. **Barthel 1** entspricht dem Niveau **B2/C1**, es kann in der **Mittelstufe** eingesetzt werden; **Barthel 2** dem Niveau **C1** und kann in der **Mittelstufe oder Oberstufe eingesetzt** werden.

Barthel 2 eignet sich besonders für **studienvorbereitende, studienbegleitende und berufsvorbereitende Kurse**.

Es wird in das wissenschaftliche Arbeiten eingeführt:

- Texte: Texte selbstständig erarbeiten, zusammenfassen und referieren;
- Schreiben: Protokoll, Thesenpapier, Referat, Textzusammenfassung, Stellungnahme schreiben;
- Sprechen: Vortrag halten.

Das Lehrwerk ist auch **zum Selbstlernen geeignet**; Lösungen finden Sie im Übungsbuch.

Leseverstehen In den meisten Kapitel finden Sie Lesetexte, die Sie nach Möglichkeit **selbstständig in Kleingruppen erarbeiten** sollen. **Arbeitsanregungen** helfen Ihnen dabei. Die Texte können Sie arbeitsteilig bearbeiten und dann **im Plenum referieren**, sodass Sie zusätzlich zum Leseverstehen das Sprechen und Vortragen üben.

Alternativ dazu oder zusätzlich als Übung können Sie diese Texte aber auch »traditionell« bearbeiten, also Aufgaben zum Textverstehen lösen. Zu diesem Zweck sind zusätzliche Aufgaben ins Übungsbuch aufgenommen worden.

Hörverstehen Wenn Sie die Hörtexte hören, sollten Sie sich während des Hörens Notizen als Erinnerungshilfen machen. Benutzen Sie dafür ein leeres Blatt. Schreiben Sie die Aufgabennummern auf. Lassen Sie genügend Platz dazwischen, damit Sie sich Notizen machen können. Übertragen Sie nach dem Hören Ihre Antworten ins Buch. Die Form der Antworten ist in der Regel vorgegeben: Stichworte, vollständige Sätze oder zusammenhängende Texte.

Grammatik Wie in Barthel 1 finden Sie »kuk-Kästen« (Grammatik **k**urz **u**nd **k**napp) in den Kapiteln. Zusätzlich werden »Kerne« der Mittel-und Oberstufengrammatik im **Grammatikanhang** ausführlich dargestellt und erläutert. Falls diese Grammatikteile aus Barthel 1 stammen, werden Wiederholungsübungen im Übungsbuch von Barthel 2 angeboten.

Symbole im Kursbuch.

★★★★	Schwierigkeitsgrade der Texte (★ = leicht; ★★★★ = schwer)
Üb S. 56	Im **Ü**bungs**b**uch auf Seite 56 finden Sie zusätzliche Übungen.
S. 124	Eine ausführliche Darstellung der Grammatik finden Sie im Anhang im Kursbuch auf S. 124.
P	**P**rojekte, Aktivitäten und Recherchen außerhalb des Unterrichts
A, C	Vorbereitungsaufgabe für einen Lesetext bzw. Hörtext

Übungsbuch

Das Übungsbuch enthält **zusätzliche Aufgaben** zum Lese- und Hörverstehen, zum Schreiben, zur Grammatik, zur **Wiederholung früherer Grammatikkapitel** und zum **Wortschatz**.

Sämtliche **Lösungen** der Kurs- und Übungsbuchaufgaben und die **Transkripte der Hörtexte** sind abgedruckt.

www.barthel-2.de

Auf den Internetseiten finden Sie u.a. Vorlagen für **Transparentfolien** zu den **Referaten**, die Sie in Barthel 2 erarbeiten sollen.

Bücher, Hörbücher und Hörspiele auf Deutsch- самый лучший паблик с книгами на немецком языке ВКонтакте, руководитель Иван Верещагин

Wo das Glück herkommt

Glückliche Mexikaner. 90 Prozent der Mittelamerikaner behaupten in einer Umfrage von sich, sie seien glücklich.
In ähnlich großer Zufriedenheit leben in Deutschland allein die Osnabrücker, Schlusslicht in der bundesweiten Glücksstatistik ist laut einer Studie von »Glücksforschern« Dessau. Dort erklärten nur 23 Prozent, sie seien mit sich und dem Leben zufrieden.

1

Glücksforscher beschäftigen sich mit der Bedeutung wirtschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen für die Zufriedenheit von Menschen – mit der Ökonomie des Glücks. Die gemeinsame Hypothese aller Glücksforscher: Glück ist messbar, vergleichbar und interpretierbar.

Die philosophische Frage nach dem tieferen Sinn des Glücks wird ausgeklammert und durch empirische Untersuchungen ersetzt. Die alte Frage »Macht Geld glücklich?« beantworten britische Glücksökonomen zum Beispiel mit dem Hinweis, dass ein verstorbener Ehepartner mit 21 000 Euro zu ersetzen sei. Dies sei die Summe, die das Wohlbefinden eines Hinterbliebenen in dem Maße erhöhe, wie es der Todesfall gesenkt habe.

2

Der wichtigste Faktor für das Glück eines Menschen ist nach übereinstimmender Meinung aller Forscher die Arbeit. Eine britische Expertengruppe beschäftigte sich mit der Arbeitszufriedenheit von Berufsgruppen. Ergebnis: Blumenverkäuferinnen wiesen eine messbar höhere Arbeits- und Lebenszufriedenheit auf als ungleich besser bezahlte IT*-Fachleute. Die Höhe der Bezahlung wird als zweitrangig eingestuft. Regelmäßiger Kundenkontakt und die gesellschaftliche Akzeptanz wiegen offenbar ein höheres Gehalt mehr als auf.

Arbeitslosigkeit beeinträchtigt das Wohlbefinden am stärksten, weit mehr als beispielsweise eine Scheidung. Längere, mehr als ein halbes Jahr andauernde Arbeitslosigkeit wird als Unheil empfunden. Selbst wer nicht direkt betroffen ist, fühlt sich unglücklich.

3

Die zweite Säule des Glücklichseins ist die Zufriedenheit im Privaten. Dazu gehört eine intakte Zweierbeziehung, ein befriedigendes Sexualleben und – mit zunehmendem Alter – die Gesundheit.

Fast ebenso wichtig wie ein intaktes Familienleben sind Freunde und das soziale Umfeld. Vertrauen und Verlässlichkeit spielen eine große Rolle. Befragungen haben ergeben, dass das Vertrauen in die eigenen Mitmenschen je nach Land sehr unterschiedlich ist. In Brasilien gaben nur fünf Prozent der Befragten an, ihren Mitmenschen trauen zu können. In Deutschland waren es 38, in Norwegen 64 Prozent. Wichtig für das Glücksempfinden ist außerdem das politische Mitbestimmungsrecht. Eine Demokratiestudie in der Schweiz hat ergeben, dass Menschen in denjenigen Kantonen am glücklichsten sind, in denen die Bürgerbeteiligung am größten ist.

4

Alle Untersuchungen über die Verbreitung von Glück zeigen die banale Weisheit, dass reiche Menschen glücklicher sind als arme: Glück lässt sich kaufen. Trotzdem ist der Zusammenhang nicht widerspruchsfrei. In den westlichen Industrieländern hat sich der materielle Lebensstandard in den letzten fünf Jahrzehnten zwar verzwei- bis verdreifacht. Auch der Gesundheitszustand, die Lebenserwartung und die Bildungschancen des durchschnittlichen Menschen der westlichen Welt sind auf einem historischen Höchststand. Doch seit Jahrzehnten hat der Anteil der Bevölkerung, der sich als glücklich beschreibt, nicht weiter zugenommen. Hingegen werden immer mehr Depressionserkrankungen und durch Stress verursachte Krankheiten verzeichnet.

Der amerikanische Autor Gregg Easterbrook nennt die Entkopplung des Wohlbefindens vom Wohlstand das »Fortschrittsparadox« und fragt: »Warum fühlen die Leute sich schlechter, während das Leben besser wird?«

5

Es gibt eine Reihe von Erklärungsversuchen, um dieses Paradox aufzulösen.

Eine Erklärung ist die »Zusammenbruchsangst« Die Menschen haben den – wohl begründeten – Verdacht, dass sich ihr hoher Lebensstandard und die große persönliche Freiheit auf Dauer nicht aufrechterhalten lassen. Sie fürchten globale Erwärmung, Terrorismus, Gentechnik, Arbeitslosigkeit.

»Vergleichsstress« ist ein anderer Erklärungsansatz für die Entkopplung von Wohlstand und Wohlergehen. Bei steigenden Einkommen tritt bei jeder Anschaffung oft der Vergleichsgesichtspunkt in den Vordergrund. Die Menschen fragen sich immer weniger, ob ihr Haus ihren Bedürfnissen entspricht. Es kommt jetzt mehr darauf an, ob es schöner als das der Nachbarn ist. Diese ständigen Vergleiche produzieren viele Verlierer.

Aber auch ohne frustrierende Vergleiche mit dem Nachbarn stellt sich bei steigendem Wohlstand recht bald Ernüchterung ein. Der Aufstieg von der Armut in die Mittelschicht erhöht das Glücksgefühl erheblich. Ist das Niveau einer hinreichend abgesicherten Mittelschichtsexistenz einmal erreicht, vergrößert eine Zunahme materiellen Reichtums kaum noch die Lebenszufriedenheit.

*IT = Informationstechnologie

A **Ordnen Sie den Wörtern 1 – 9 (in Klammern die Zeilen) die Erklärungen a) – i) zu.**

1. ausklammern *(15)*	[ ]	a) Anerkennung, Einverständnis
2. beeinträchtigen *(32)*	[ ]	b) *(abwertend)* unbedeutend, nicht außergewöhnlich, wenig geistreich
3. die Akzeptanz *(30)*	[ ]	c) etw. so lassen, wie es ist
4. aufwiegen *(30)*	[ ]	d) verschlechtern, eine negative Auswirkung auf etw. haben
5. banal *(54)*	[ ]	e) beträchtlich, wichtig oder groß (in Ausmaß und Menge)
6. verzeichnen *(65)*	[ ]	f) eine Hoffnung, Illusion wegnehmen
7. aufrechterhalten *(75)*	[ ]	g) nicht berücksichtigen
8. ernüchtern *(88)*	[ ]	h) Ersatz für etw. bieten, ausgleichen
9. erheblich *(89)*	[ ]	i) feststellen
10. paradox *(71)*	[ ]	j) (scheinbar) unlogisch, einen Widerspruch enthaltend

B **Was meinen/vermuten Sie?** Vervollständigen Sie die folgenden Sätze bzw. beantworten Sie die Frage stichwortartig. **Lesen Sie danach den Text und füllen Sie die rechte Spalte aus.**

	Meine Fortsetzung meine Antwort	So steht es im Text
a) **Glücksforscher** untersuchen ...	was Glück ist, ob es messbar, erklärbar ist	wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen – Ökonomie des Glücks
b) Das Wichtigste für das Glück eines Menschen ist ...	Zufriedenheit mit der Arbeit	die Arbeit
c) Im Text wird die Frage gestellt: *»Warum fühlen die Leute sich schlechter, während das Leben besser wird?«*	weil sie immer mehr haben wollen	wegen Zusammenbruch ...

1 **Schreiben Sie passende Überschriften über die Textabschnitte.** Wählen Sie für die ersten beiden Absätze die passenden aus. Formulieren Sie für die restlichen eigene Überschriften und schreiben Sie sie in die Kästen.

Teilthemen benennen

Abschnitt	Vorschläge für Überschriften	Abschnitt	Vorschläge für Überschriften
1	a Philosophie des Glücks b Verschiedene Definitionen von »Glück« c Methodischer Ansatz von Glücksforschern	2	a Bedeutung der Arbeit für Glück b Arbeitslosigkeit beeinträchtigt Glück am meisten c Bezahlung der Arbeit spielt keine Rolle

(2) Ergänzen Sie mit den Informationen des Textes die Sätze.

a) Glücksforscher glauben, dass man _____
_____ .

b) Glücksforscher beschäftigen sich nicht mit _____
_____ , sondern
mit _____ .

c) _____
_____sind für die Zufriedenheit mit der Arbeit wichtiger
als _____ .

(3) Nennen Sie jeweils einen **sozialen**, einen **ökonomischen**, einen **privaten** und einen **politischen** Faktor, der für das Glücksgefühl der Menschen eine Rolle spielt.

sozial	ökonomisch	privat	politisch

(4) In Z. 55 heißt es: *»Trotzdem ist der Zusammenhang nicht widerspruchsfrei.«*

a) Von welchem **Zusammenhang** ist die Rede?

Zusammenhang zwischen _____ und _____

b) Worin besteht der **Widerspruch**? *Schreiben Sie* ***zwei vollständige Sätze.***

Einerseits _____
_____ .

Andererseits _____
_____ .

(5) In Z. 60 ist von einem *»durchschnittlichen Menschen **der westlichen Welt**«* die Rede.

Was ist damit gemeint? Welches grundsätzliche Problem verbirgt sich hinter diesem Ausdruck?

(6) In Z. 72 wird von **»Zusammenbruchsangst«** gesprochen. Was könnte »zusammenbrechen«, vor was hat man Angst?

a) es könnte »zusammenbrechen«: _____

b) Angst vor _____

(7) In Z. 78 wird von **»Vergleichsstress«** gesprochen. Was bereitet den Menschen Stress?

Stress bereitet _____
_____

(8) Fragen zur Diskussion.

- Nehmen Sie Stellung zur Textaussage, dass ein verstorbener Ehepartner mit 21 000 € zu ersetzen sei (Z. 18).
- Kann man Glück messen?
- Welche »Glücksfaktoren« spielen bei Ihnen eine größere, welche eine geringere Rolle als in Deutschland?

► Üb S. 6

► *kuk* Konzessivsätze Kb, S. 18

Textzusammenfassung

Bei einer Textzusammenfassung sollen Sie die Hauptaussagen eines Lese- oder Hörtextes formulieren.

Merkblatt Textzusammenfassung

Eine Textzusammenfassung informiert den Leser/die Leserin möglichst kurz über den Inhalt eines Textes.
Eine Textzusammenfassung ist

- **kurz**, beschränkt sich auf das Wesentliche, enthält also keine Beispiele oder Detailinformationen;
- **sachlich-objektiv**, enthält also keine Wertungen, eigene Meinungen oder Kommentare;
- **zusammenhängend**, verknüpft also nach Möglichkeit die Sätze.

Die Zeitform ist **Präsens**, Zitate werden in **indirekter Rede** wiedergegeben. Verwenden Sie **eigene Formulierungen.**
Der **Einleitungssatz** sollte enthalten: Textsorte, Autor/Quelle, Titel, Thema.

1 Lesen Sie den Text »Lachen als Kommunikation«. Er ist ein Ausschnitt aus einem längeren Artikel. Lesen Sie den Text einmal ganz.
Unterstreichen Sie beim zweiten Lesen die Sätze oder Satzteile, die für eine Textzusammenfassung wichtig sind. Notieren Sie dann zu jedem Abschnitt Stichwörter auf ein Blatt Papier.

Lachen als Kommunikation

Frankfurter Rundschau, 20.04.2004

Das Leben ist zwar nicht immer lustig. Trotzdem lacht der Mensch öfter, als er denkt. Allerdings hat das nicht immer mit Humor zu tun, wie die Verhaltensbiologin Julia Vettin herausfand. Vettin untersuchte in ihrer Doktorarbeit die Rolle des Lachens im Gespräch – und konnte nachweisen, dass einige Spielarten davon gar nicht lustig gemeint sind. Vielmehr steuern sie auf vielfältige Weise den Verlauf der Kommunikation.

Die Forscherin von der Freien Universität Berlin interessierte sich nicht für Gelächter nach einem Witz. Sie konzentrierte sich auf die typischen, kurzen »Ha«-Laute, die alle Menschen ständig in Gesprächen einsetzen – meist, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Im Unterschied zum tatsächlich belustigten Lachen ist das typische Lachen im Gespräch viel kürzer: Meist besteht es nur aus ein bis drei Lachsilben (»ha« genannt). Amüsiertes Lachen hingegen umfasst etwa sechs bis sieben Silben.

Welche Lachlaute wir einsetzen, ist vom Gesprächskontext abhängig. Untereinander sind die jeweiligen Lacher nicht austauschbar. In Experimenten spielte sie Versuchspersonen Lachsequenzen vor, die nicht an die jeweilige Stelle des Gesprächs passten. Der Effekt war deutlich: Die Probanden empfanden die vertauschten Lacher »häufig als sehr unpassend«.

2 **Schreiben Sie einen Einleitungssatz für die Textzusammenfassung. Schreiben Sie danach mit Hilfe Ihrer Unterstreichungen eine Zusammenfassung.** Schreiben Sie auf ein Blatt Papier.

3 **Schreiben Sie eine Zusammenfassung des Textes »Wo das Glück herkommt«.** Berücksichtigen Sie die Angaben im »Merkblatt«. **So können Sie vorgehen:**

Schritt 1 Bilden Sie fünf Gruppen. Die Gruppen bearbeiten je einen Textabschnitt.

Schritt 2 Jede Gruppe notiert zu den Teilthemen Stichwörter, aus denen später ein Text entstehen soll.

Schritt 3 Die Zettel werden zwischen den Gruppen getauscht, sodass jede Gruppe einen Stichwortzettel einer anderen Gruppe hat.

Schritt 4 Die Gruppen schreiben mit Hilfe des Stichwortzettels und der Überschriften aus Aufgabe 1 (S. 9) eine Textzusammenfassung ihres Abschnitts. Der Originaltext darf nicht benutzt werden!

Schritt 5 Aus den Gruppenergebnissen wird eine Textzusammenfassung geschrieben (z.B. auf Folie). Im Plenum wird ein Einleitungssatz formuliert (siehe Merkblatt).

Schritt 6 Das Ergebnis wird im Plenum diskutiert:
- Was kann man verbessern?
- Welche Wörter können eingefügt werden, sodass ein zusammenhängender Text entsteht?

► Üb S. 10

Wo das Glück verkauft wird

★★★ HV Vortrag **Wo das Glück verkauft wird**
Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, warum Lotto trotz geringer Gewinnchancen ein beliebtes Glücksspiel ist.

A **Glücksspiele:**

- Haben Sie selbst schon einmal an Glücksspielen teilgenommen?
- Welche Glücksspiele gibt es bei Ihnen?
- Was kann man gewinnen?

B Besprechen Sie die im Kasten (oben rechts) genannte Fragestellung und die Schlagzeile.

Lotto-Jackpot steigt auf 24 Millionen Euro
Wieder traf niemand die Superzahl / Topf vor neuem Rekord
Riesensumme lockt Spieler an

C **Schlagen Sie folgende Wörter im Wörterbuch nach:** einsetzen, der Einsatz; katapultieren (in); Medienpräsenz; verführen zu

1 Im Text werden an verschiedenen Stellen Zahlen genannt. **Notieren Sie stichwortartig, worauf sie sich beziehen.**

Zahl	
a) 8,2 Milliarden Euro	
b) 98 Prozent	
c) 50 Prozent	
d) 0,000007 Prozent	
e) 5 Milliarden Euro	

2 **Definieren Sie »Auszahlungsquote«.** (Satz)

3 Im Text werden drei Gründe für das Verhalten der Lottospieler genannt. **Sie sollen nach dem Hören diesen Teil des Textes schriftlich zusammenfassen. Notieren Sie Stichworte.**

1. Grund	
2. Grund	

3. Grund	

4 **Welche Auswirkungen hat die Höhe des Hauptgewinns?** (Satz/Sätze)

5 **Welche Funktion hat der Jackpot beim Lottospielen?** (Satz/Sätze)

6 **Aus welchem Grund wird das Glücksspiel als eine »indirekte Steuer« bezeichnet?** (Satz)

7 **Welche Gründe für das Lottospiel werden genannt? Fassen Sie den entsprechenden Textteil zusammen (siehe Aufgabe 3).**

Wo das Glück hinfällt

Text selbstständig bearbeiten und referieren

Was geht in einem vor, wenn man erfährt, dass man sechs Richtige im Lotto hat? Erfasst ein Freudentaumel Körper und Seele? Eher nicht. Das lang ersehnte Glück zieht zumeist einen Schockzustand nach sich – verbunden mit heftigen Stressreaktionen: Das Herz rast, Schlaf und Appetit sind gestört. Und, wie die Gewinnerbetreuer der Lottogesellschaften zu berichten wissen, folgen auf den Glücksschock nicht selten quälende Zweifel und bohrende Fragen.
Lesen Sie die Geschichten von drei Lotto-Königen.

Bilden Sie drei Gruppen. Jede Gruppe bearbeitet einen Text.

- Lesen Sie den Text. Legen Sie eine Tabelle wie unten an. Lassen Sie genügend Platz für die Eintragungen.
- Stellen Sie Ihren Text im Plenum vor. Versuchen Sie, eigene Formulierungen zu verwenden.
- Tragen Sie bei den Referaten der anderen Gruppen die Informationen stichwortartig in die Tabelle ein.

	Horst Jurk	Walter Knoblauch	Peter Kuzydlowski	Lothar Kuzydlowski
Angaben zur Person				
Gewinn				
Beruf				
Ausgaben				
Besonderheiten				
Kommentar				

Horst Jurk

Horst Jurk ist nicht in Jubelschreie ausgebrochen, als ihn das Lottoglück ereilte. Es war der 17. September 1977, als der Maurer aus Lüchow bei der sonnabendlichen Ziehung der Lottozahlen vorm Fernsehapparat miterlebte, wie die Kugeln mit seinen Zahlen in die Glasbehälter plumpsten: 1, 22, 32, 33, 37, 40. Bei jeder Zahl stockte ihm der Atem, am Ende meinte er, das Herz würde ihm stehen bleiben. »Wir haben sechs Richtige«, rief er seiner Frau Annette daraufhin zu. »Du spinnst«, rief seine Frau zurück. Erst als sie den Tippschein-Durchschlag mit eigenen Augen gesehen hatte, war sie überzeugt. »Das ist ja wunderbar«, jubelte sie. Doch ihr Mann dämpfte den Jubel, indem er darauf hinwies, dass man erst mal abwarten müsse, wie die Ausschüttungsquote ausfalle: »Wir wissen ja noch gar nicht, was die Zahlen wert sind.«

Die Frage nach der Quote aber beherrschte das gesamte Wochenende. Natürlich dachte die Familie auch schon darüber nach, was sie mit dem Lottogeld anfangen wollte. Und die Familie war groß: 13 Kinder gehörten dazu, sechs Jungen, sieben Mädchen; die beiden Ältesten waren schon verheiratet, die jüngste Tochter gerade mal fünf Jahre alt.

Als wäre nichts geschehen, fuhr Jurk am Montagmorgen erst einmal in aller Frühe zur Arbeit. Am Abend erreichte den Betonbauer dann auf der Baustelle der Anruf aus der Lottozentrale. »Da habe ich erfahren, dass ich Millionär bin«, erzählt Jurk. Auf rund 1,5 Millionen Mark summierte sich sein Gewinn. Aber feiern wollte er immer noch nicht – die Kollegen sollten ja nichts von seinem plötzlichen Reichtum mitbekommen.

Horst Jurk entschloss sich, nicht mehr auf die Baustelle zurückzukehren. »Ich habe mein halbes Leben in der Fremde verbracht, damit sollte jetzt Schluss sein«, sagt Jurk. Er legte den Großteil seines Gewinnes in Pfandbriefen und Bundesanleihen an, bezahlte den Kredit für sein selbst gebautes Haus ab, beschenkte seine Kinder mit Fahrrädern und Sparbüchern und erfüllte sich seinen Traum von der Schrankwand aus Eichenholz und gönnte sich in den nächsten drei Jahren Angelurlaub in Dänemark. Auf weiteren Luxus legte er keinen Wert. »Keine Villa und keine Weltreise. Ich habe mir nicht mal ein Auto gekauft«, sagt der Lottokönig aus dem Wendland, der mittlerweile 77 ist. »Ich fahre immer noch Fahrrad, das hält frisch.«

Schon bald nach dem Lottogewinn fand Jurk keinen Gefallen mehr am selbst gewählten Müßiggang. Und so nahm er knapp zwei Jahre nach seinem Millionengewinn einen Job als Sicherungsposten für Bahnarbeiter an – und arbeitete weiter bis zum Rentenalter.

Für den Vater der 13 Kinder aus Lüchow hat sich trotz des Millionengewinns nichts Grundlegendes verändert. Und so wohnt er mit seiner Frau immer noch in dem Haus am Stadtrand von Lüchow, das er sich einst selbst gebaut hat.

Walter Knoblauch

Der Hausierer Walter Knoblauch aus Wittmund gewann am 16. Dezember 1956 eine halbe Million im Lotto und bald darauf noch einmal 300000 Mark dazu. Den einstigen Feuerschlucker, der zuvor durch Ostfriesland geradelt war, um Bürsten und Schmierseife zu verkaufen, versetzte das Lottoglück in einen wahren Kaufrausch. In null Komma nichts legte er sich eine Villa, fünf Nobelkarossen mit Chauffeur und 40 Maßanzüge zu.

Und nur kurze Zeit nachdem er auf dem Bahnsteig in Rheine eine Frau namens Elisabeth kennen gelernt hatte, feierte er mit ihr in Wittmund eine Prunkhochzeit. Auch in den Schützenverein wurde er jetzt aufgenommen. Er war schließlich kein Niemand mehr — und hatte dem Verein außerdem 80 000 Mark für Gewehre und Ähnliches geschenkt. »Dann hast du auf einmal Freunde«, klagte Knoblauch später. »Richtige Saukerle waren das.«

Viel Geld verlor er auch mit einem kleinen Hotel, das er in Jever für 150 000 Mark kaufte und für 100 000 Mark wieder verhökerte. Am Ende nagelte er vor die Tür ein riesiges Schild mit der Aufschrift: »Wegen Reichtum geschlossen«.

Der Spruch wurde zum Titel eines Kinofilms, der Knoblauchs Lebensgeschichte zum Inhalt hatte. Bei der Premiere im Jahre 1968 war die Hauptfigur schon wieder verarmt. Zur Uraufführung in Wilhelmshaven kam Walter Knoblauch mit Frau Elisabeth in gespendeter Garderobe. Mitte der achtziger Jahre schließlich stürzte der »Lottokönig« von einem Kneipenhocker, endete im Rollstuhl und starb als hoch verschuldeter Sozialhilfeempfänger.

Lothar & Peter Kuzydlowski

Wie schnell sich der Traum von der Lottomillion zum Albtraum wandeln kann, zeigt die Geschichte von Lothar Kuzydlowski, der als »Lotto-Lothar« traurigen Ruhm erlangte. Gleich nachdem der arbeitslose Teppichverleger aus Hannover-Kleefeld im August 1994 gemeinsam mit seinem Bruder 7,8 Millionen Mark gewonnen hatte, benachrichtigte er »Bild«, Deutschlands größte Boulevardzeitung, und verprasste seinen Anteil in aller Öffentlichkeit. Lotto-Lothar half bereitwillig selbst dabei mit, den exzessiven Glücksrausch eines einstmals armen Schluckers medienwirksam zu inszenieren.

Er legte sich für 350 000 Mark einen knallroten Lamborghini zu, posierte in Illustrierten, machte Luxusurlaub auf Mauritius, kaufte sich in ein großes Haus, feierte Wodka-Gelage auf Gran Canaria und in Hannover und Umgebung – und verfiel immer mehr dem Alkohol. Und die »Bild-Zeitung« war immer dabei.

Und als Ehefrau Andrea und Tochter Yessica ihn wegen seiner Alkohol-Eskapaden verließen, trank er noch mehr und tröstete sich mit Prostituierten. Keine fünf Jahre nach seinem großen Lottoglück, im März 1999, beendete ein Blutsturz das Leben des 53-Jährigen. Am Arm des Toten funkelte ein Goldkettchen mit den eingravierten Buchstaben »LLL« – für Lothar, Lotto, Lamborghini.

Seinen teuren Lamborghini aber hatte er vor seinem Tod bereits gegen einen preiswerteren Mercedes getauscht, und der Großteil seiner Lottomillionen war zerronnen. Was übrig war, erbte eine Barfrau aus Salzgitter – seine letzte Geliebte. Ehefrau Andrea ging leer aus, sie jobbt heute als Putzfrau.

Lothars Bruder Peter hatte sich für einen anderen Weg entschieden. Wie die allermeisten Lottomillionäre zog es der gelernte Chemielaborant vor, anonym zu bleiben. Doch zum Arbeiten verspürte auch der ein Jahr ältere Bruder bald keine Lust mehr. Er kündigte, ging mit seiner Frau auf Reisen und verfiel ebenfalls dem Alkohol. Im September 2003 starb auch Peter Kuzydlowski. Er wurde 58 – seine Frau wird seit Dezember 2003 vermisst. »Das Geld hat meinen Söhnen kein Glück gebracht«, sagt die 78-jährige Mutter der beiden. »Wenn sie diese Millionen nicht gewonnen hätten, wären die beiden wahrscheinlich noch am Leben.«

Großes Glück gehabt.
Die vom Lotto haben meine Zahlen
wieder nicht rausgekriegt.

X aus Dortmund

Einen ganz anderen Weg ging jetzt angeblich ein gut verdienender Angestellter aus Dortmund, der im Januar 2004 erfuhr, dass er 9,1 Millionen Euro gewonnen hatte. Der Mann entschied sich, seinen kompletten Gewinn einer sozialen Stiftung zu spenden. 13 Wochen lang hatte sich der anonyme Spieler erst gar nicht bei der Lottogesellschaft in Münster gemeldet. »Er hat sich die Zeit genommen, um gründlich zu überlegen«, sagte eine Sprecherin von WestLotto.

1 Arbeiten Sie zu zweit. **Schreiben Sie ein Interview mit dem Mann.** Berücksichtigen Sie zum Beispiel folgende Punkte:

- Angaben zur Person
- An wen gespendet?
- Motive?

Tragen Sie Ihr Interview im Plenum vor.

PartnerIn A

Vortrag halten

1 Lesevortrag.

- **Lesen Sie den Text Ihrem Partner/Ihrer Partnerin vor.** Lesen Sie flüssig: die unterstrichenen Wortgruppen bilden »syntaktische Einheiten« – sie dürfen nicht auseinander gerissen werden.
- **Kommentieren Sie den Text.** Gehen Sie auf folgende Punkte ein:
  - Warum gibt es in Deutschland so große Unterschiede in der Lebenzufriedenheit der Menschen?
  - Welche Faktoren sind für Sie wichtig, um zufrieden zu sein?

Vorbereitungszeit: 10 Minuten

Wo man am besten lebt

In Bayern lässt es sich am besten leben. Das ergab eine Online-Befragung unter 450 000 Bundesbürgern. Am zufriedensten sind die Einwohner Starnbergs. Dass die Menschen im Süden Deutschlands besonders gerne in ihrer Region leben, liegt wohl vor allem daran, dass es ihnen auch wirtschaftlich vergleichsweise gut geht. Und wer am Rande von Ballungszentren lebt, hat meist ein eigenes Haus im Grünen, ohne auf die Vorteile der Großstadt wie attraktive Arbeitsplätze oder Kultur verzichten zu müssen. In Dessau dagegen ist nur ein Fünftel der Einwohner mit den Lebensbedingungen vor Ort zufrieden. Die letzten Plätze auf der Zufriedenheits-Skala belegen durchweg ostdeutsche Regionen – ein Spiegel der schlechten Zukunftsaussichten? Während in den alten Bundesländern im Schnitt 75 Prozent der Bürger mit dem Leben in der Region zufrieden sind, sind es in den neuen nur 40 Prozent.

2 Zuhören & Vortrag beurteilen

- **Ihr Partner/Ihre Partnerin liest Ihnen einen Text vor.** Schließen Sie das Buch, hören Sie zu.
- Erzählen Sie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin, was Sie verstanden haben.
- Sagen Sie ihm/ihr, wie Sie den Lesevortrag fanden, zum Beispiel: War der Text verständlich vorgelesen? War der Vortrag flüssig?

PartnerIn B

Vorbereitungszeit: 10 Minuten

1 Zuhören & Vortrag beurteilen

- **Ihr Partner/Ihre Partnerin liest Ihnen einen Text vor.** Schließen Sie das Buch, hören Sie zu.
- Erzählen Sie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin, was Sie verstanden haben.
- Sagen Sie ihm/ihr, wie Sie den Lesevortrag fanden, zum Beispiel: War der Text verständlich vorgelesen? War der Vortrag flüssig?

2 Lesevortrag.

Lernen macht glücklich

Die Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Neurobiologie in Magdeburg beschäftigen sich mit dem Wesen des Lernens. Ein Schwerpunkt ist die Erforschung des Glücksgefühls beim Lernen. Nach ihren Erkenntnissen haben bereits Kinder Glücksgefühle, wenn sie lernen. Ein wichtiger Mechanismus, der das Lernen fördert, ist das Belohnungssystem im Gehirn. Findet das Kind bei einer neuen Aufgabe die Lösung, entsteht ein Aha-Erlebnis, also ein plötzliches Erkennen von Zusammenhängen. Dabei werden vom Gehirn bestimmte Botenstoffe, zum Beispiel Endorphine, ausgeschüttet, die ein chemisches Belohnungssystem im Gehirn aktivieren, das als Glücksgefühl wahrgenommen wird. Entscheidend sind drei Faktoren: Die Lust am Lernen muss vorhanden und der Erfolg muss möglich sein. Aber drittens muss es auch schwierig sein – dann wird Lernen als Glück empfunden.

- **Lesen Sie den Text Ihrem Partner/Ihrer Partnerin vor.** Lesen Sie flüssig: die unterstrichenen Wortgruppen bilden »syntaktische Einheiten« – sie dürfen nicht auseinander gerissen werden.
- **Kommentieren Sie den Text.** Gehen Sie auf folgende Punkte ein:
  - Können Sie aus eigener Erfahrung die genannten drei Faktoren für Lernen mit Glücksgefühlen bestätigen? Wenn ja, nennen Sie Beispiele.
  - Wenn nein, wann lernen Sie am besten?

1 Arbeiten Sie zu zweit. **Lesen Sie die folgenden Sätze laut.** Besprechen Sie, in welcher Situation diese Sätze gesagt sein könnten. Entscheiden Sie, welche Bedeutung, A, B, C oder D, zutrifft.

a) Mach schon das Fenster zu, ich friere!
b) Ich würde dir schon gerne helfen, habe aber keine Zeit.
c) Keine Sorge, wir haben das schon öfter gemacht.
d) Was kann man von dieser Regierung schon erwarten?
e) Sie spricht schon ganz gut, aber Schreiben ist nicht ihre Stärke.
f) Nur Geduld! Du wirst schon innerhalb der nächsten 17656 Jahre 6 Richtige ziehen.
g) Wer gibt schon zu, dass er faul ist?
h) Schlag schon das Buch auf, wir wollen anfangen!

Partikel **schon**

schon	**A** Nun ság **schon** endlich! Wie viel hast du gewonnen? ungeduldige Aufforderung **B** Keine Angst, du schäffst das **schon**. Soll Sicherheit, Hoffnung, Selbstvertrauen geben; Beruhigung **C** Was verstehst dú **schon** von Mathematik? Rhetorische Frage. Antwort: nichts, niemand **D** Ich habe **schón** im Lotto gewonnen, bin aber immer noch bei der Müllabfuhr. Zustimmung mit Einschränkung (→ aber ...)

Bitte unterscheiden Sie: **temporales Adverb** »schon«:
Er hat schon (= bereits) das ganze Geld ausgegeben.
Warst du schon in Japan?

2 Hören Sie folgende Sätze. **Sprechen Sie sie sofort nach. Entscheiden Sie, ob die Sprecherin/der Sprecher**

- Sicherheit und Selbstvertrauen vermitteln möchte
- ungeduldig ist
- eine rhetorische Frage stellt.

Satz				Satz			
1				5			
2				6			
3				7			
4				8			

3 Arbeiten Sie zu zweit.
Jede Lottogesellschaft hat psychologisch geschulte **»Gewinnberater«**, die mit Gewinnern von großen Summen Gespräche führen, wenn Sie das Geld abholen. **Führen Sie ein Beratungsgespäch. Bereiten Sie sich auf Ihre Rollen vor.**

PartnerIn A

Sie sind Gewinnberater/Gewinnberaterin bei Südost-Lotto.
X kommt zu Ihnen, um sich einen Gewinn von 25 Millionen Euro abzuholen. Sie beraten ihn/sie u.a. zu folgenden Fragen:

- Was macht man mit dem Geld?
- Was wird aus dem Beruf?
- Was erzählt man Freunden, Verwandten, Nachbarn?
- Was sagt man den Kindern?
- Welche Probleme, Schwierigkeiten, Gefahren könnten für X auftreten?

PartnerIn B

Sie haben den Jackpot geknackt und 25 Millionen Euro gewonnen. Sie holen sich das Geld ab und sprechen mit einem Gewinnberater. Überlegen Sie sich Fragen, die Sie stellen möchten, z.B.

- Geldanlagen
- Beruf
- Freunde, Verwandte
- Kinder

A Konzessivsätze (→ S. 124)

1 *Das konnte man so nicht erwarten ...* **Ergänzen Sie die Konzessivsätze in drei Varianten.**

1. a) **Obwohl** Armut in Mexiko weit verbreitet ist, _____
   _____
   _____.
   b) **Trotz** _____
   _____
   _____.
   c) _____
   _____.
   Trotzdem _____.

2. a) **Obwohl** er lange gewartet hatte, _____
   _____.
   b) **Trotz** _____
   _____.
   c) _____. **Trotzdem**
   _____.

► Üb S. 13

kuk! Konzessivsätze S. 12

verbal	**Obwohl** sich der Lebensstandard **verdreifacht hat**, sind die Menschen nicht glücklicher geworden.
	Der Lebensstandard hat sich **verdreifacht**. **Trotzdem** sind die Menschen nicht glücklicher geworden.
nominal	**Trotz einer Verdreifachung des Lebensstandards** sind die Menschen nicht glücklicher geworden.

B Attributionen (→ S. 122)

2 Weinen. **Ergänzen Sie Attribute zu »Weinen«.**

a) Mann → *das Weinen des Mannes*
b) an den Nerven zerren → _____
_____
c) ein verlorenes Spiel → _____
_____
d) aus großen Schmerzen entspringen → _____
_____
_____
e) still / niemand soll es sehen → _____
_____
_____
f) öffentlich / über den Verstorbenen trauernde Frauen → _____
_____
_____

► Üb S. 15

kuk! Attributionen (Überblick)

das **große** Glück	**Adjektiv**
das **endlich gefundene** Glück	**Partizip**
das Glück **der Blumenverkäuferin**	**Genitiv**
Glück **in der Liebe**	**Präpositional-phrase**
Das Glück, **zerbrechlich wie Glas**, verließ ihn schon bald.	**Apposition**
das Glück, **das ich gestern hatte**, als ich ...	**Satz**
das **Lottoglück**, das **Eheglück**	**Kompositum**

S. 124

C Wortstellung im Mittelfeld

1 **Hören Sie die folgenden Sätze und nummerieren Sie die Reihenfolge der Satzteile.**

a)

1						
Horst T.	fast	gewonnen	im Lotto	hat	4 Millionen Euro	am vergangenen Samstag

b)

1						
Er	jede Woche	seit 15 Jahren	getippt	für 8 Euro	die gleichen Zahlen	hat

c)

1							
Ein Gewinn	eine neue Wirklichkeit	würde	den Spieler	katapultieren	nämlich	sofort

d)

1										
Lotto	Hoffnungen	Preis	scheinbar	einen	verkauft	gegen	ihnen	geringen	damit

2 **Tragen Sie die Sätze aus Aufgabe 1 in das Schema ein.** Können Sie eine Regel für die **Wortstellung im Mittelfeld** entdecken?

Vorfeld	Verb 1	Mittelfeld	Verb 2
Horst T.			

3 Schauen Sie sich im Grammatikteil die Übersicht »Wortstellung im Mittelfeld« (GR-Anhang, S. 131) an. **Formulieren Sie die Regel.**

S. 131

! Je _____ ,desto weiter vorne im Mittelfeld.

Je _____ ,desto _____

_____.

► Üb S. 16

Bücher, Hörbücher und Hörspiele auf Deutsch- самый лучший паблик с книгами на немецком языке ВКонтакте, руководитель Иван Верещагин

12 Studium – Universität

... was die Welt im Innersten zusammenhält



1 Hören und lesen Sie Fausts Monolog (aus Goethes Faust I). In welcher Stimmung befindet sich Faust?

In einem hochgewölbten, engen gotischen Zimmer Faust, unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

FAUST:

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum –
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als all die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –
Dafür ist mir auch alle Freud entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält.

Worterklärungen (veraltete Wörter)
5 **Tor** Narr, jemand, der unklug, dumm handelt; 8 **zehen** = zehn; 13 **gescheit** klug, intelligent; 13 **Laffe** eitler, junger Mann (engl.: Dandy); 18 **was Rechts** etw. Nützliches; 24 **sich ergeben** sich einer Sache hingeben, zulassen, dass man von ihr beherrscht wird; 26 **kund werden** mitgeteilt werden

2 **Schreiben Sie in die Kästen Stichwörter; auf die Linien passende Verse.**

Studium	Abschlüsse

Fazit

Was ich nicht kann / nicht habe

Fazit

Konsequenz

Ziel

3 **»Was hält die Welt im Innersten zusammen?«**

- Was ist damit gemeint?
- Gibt es eine Antwort auf die Frage?
  Wer kann sie geben? Die Wissenschaften?
  Welche Wissenschaften? Religionen?

Bearbeiten Sie die Texte auf dieser und der folgenden Seite in Gruppen. Jede Gruppe bearbeitet einen Text und stellt ihn kurz im Plenum vor.

Texte selbstständig bearbeiten und referieren

Arbeitsanregungen

1. Beantworten Sie für Ihren Text die Frage »Wozu studieren?«, indem Sie einen *um ... zu*-Satz als Überschrift formulieren.

   Beispiel: ... um zu wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

2. Stellen Sie die Person vor. Beschreiben Sie das Hauptmotiv.
3. Lesen Sie einen oder zwei Sätze vor, die Sie für besonders wichtig oder prägnant halten.
4. Wie beurteilen Sie die angegebenen Ziele? Sind das auch die Ihrigen?
5. Welche Wörter haben Sie neu gelernt? Stellen Sie 3 oder 4 vor und erklären Sie sie.

Wozu studieren?

Text 1

Freiheit



Nirgendwo gibt es mehr Freiheit als im Studium: Kein Professor kann einen feuern, keine Institutssekretärin eine Abmahnung erteilen. Und Geld gibt's auch nicht. Als Student ist man niemandem etwas schuldig. Es wird einem, zugegeben, auch nicht viel geschenkt. Im Studium fühlt man sich daher bisweilen wie im Kindergarten: Man kann machen, was man will, ab und zu wird sich geprügelt, und im Notfall darf man alles kaputtmachen und wieder von vorne anfangen. Im Studium kann man daher lernen, was im Berufsleben viel komplizierter ist: sich seine eigenen Urteile zu bilden, diese zu überprüfen und zur Not auch wieder über den Haufen zu werfen. Ohne Risiko, ohne Geschrei. Wie geht das? Jedes Studium vermittelt normalerweise zwei Dinge: seinen eigenen Inhalt – also die Fakten und deren Interpretation. Und die Werkzeuge zur Kritik an diesen Fakten und deren Interpretation. Hat man mit beiden Dingen lang genug gespielt – behauptet, kritisiert, verworfen und dann wieder behauptet –, weiß man im besten Falle nicht nur, was man für gut und richtig hält, sondern auch, warum man das tut. Und was hat man davon? Die besten Voraussetzungen für eigene, unabhängige Ansichten.

Kerstin

Text 2

Elitepolitik, Konkurrenzkampf



Ich habe Jura studiert. Mit Mühe. Das schwerste waren nicht die Kurse in Strafrecht, sondern einige meiner Kommilitonen. Juristische Hausarbeiten zum Beispiel werden oft zeitgleich an mehrere hundert Studenten ausgegeben. Damit alle die Aufgabe gleichzeitig bearbeiten können, gibt es Präsenzbibliotheken, aus denen Bücher nicht ausgeliehen, sondern nur eingesehen und kopiert werden können. Man steht als Jurist viel am Kopierer – vorausgesetzt, man findet die nötige Literatur. Es ist eine beliebte Methode unter Jurastudenten, die wesentlichen Bücher falsch einzuordnen, sodass niemand außer ihnen sie noch finden kann. Es ist auch üblich, Kommilitonen, die Spickzettel in Klausuren haben, zu verraten oder bei einem gemütlichen Kaffee mit falschen Informationen über Prüfungstermine in die Irre zu führen. Es ist ein Zeichen von Dummheit, seinen Vorteil allein im Schaden eines anderen zu sehen – aber wahrscheinlich haben die Idioten unter meinen Kommilitonen schon im Kindergarten die Sandburgen der anderen kaputtgemacht, um selbst die größte zu haben. »Ambition makes you look pretty ugly« *(»Ehrgeiz macht dich ziemlich hässlich«)* hat die Gruppe Radiohead allen Übereifrigen der Leistungsgesellschaft mal erklärt. Und ja, verdammt, das stimmt.

Leoni

Text 3



Bis zum Abitur leben wir in einer Welt ohne Alternativen. Und wenn doch mal Entscheidungen anstehen, werden sie uns meistens abgenommen. Wenn unsere Eltern umziehen, ziehen wir auch um. Wenn es abends Würstchen gibt, essen wir auch Würstchen. Unsere Möglichkeiten, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sind bis zum Abschluss der Schulzeit reduziert auf den Stand unseres Alkoholpegels am Samstagabend und die Partner, mit denen wir Sex haben. Das ist manchmal frustrierend – aber auch sehr bequem. Irgendwann ziehen wir zu Hause aus und müssen ein eigenes Leben führen. Wer jetzt gleich beginnt zu arbeiten, tauscht eine Fremdbestimmung durch eine andere ein: Statt deiner Eltern sagt dir plötzlich dein Chef, was zu tun ist. Statt pünktlich zum Abendessen musst du pünktlich zu einer Konferenz erscheinen. Ein Studium – bei all seinen Zwängen – ermöglicht, das Tempo des Erwachsenwerdens selbst zu bestimmen. Keine Wohnung gefunden? Du musst dich drum kümmern. Leerer Kühlschrank? Selber schuld. Lieber ausschlafen, als an die Uni zu gehen? Wenn du meinst ... Es ist eine bittere Erkenntnis, dass man niemanden außer sich selbst für sein Leben verantwortlich machen kann. Es ist aber auch der größte Luxus, sich für diese Erkenntnis acht Semester Zeit zu nehmen. Man nennt diesen Luxus auch: Freiheit.

Matthias

Text 4



Wer studiert, hat gute Chancen, jemanden zu finden, mit dem er später Margarine und Magister teilen kann. Doch um das gleich klarzustellen: Alle, die glauben, auf Studentenpartys den Mann oder die Frau fürs Leben zu treffen, können sich die Immatrikulationsgebühren sparen. In Uniseminaren dagegen lohnt der Besuch umso mehr, vor allem zu Beginn des Semesters, wenn der Raum noch voll ist von potenziellen Partnern. Und es beschleunigt die Kontaktaufnahme, wenn man sich bei der Referatsvergabe so lange geduldet, bis die sich für ein Thema meldet, deren Telefonnummer man gerne hätte. Anschließend lässt man sich für dasselbe Thema eintragen, der Austausch der Nummern ist dann sozusagen Dienst an der Wissenschaft. Die Erfolgsaussichten, einen Partner zu finden, steigen beträchtlich, wenn man sich in Seminare von Studiengängen einschleicht, die nicht so überfüllt sind. Ich saß einmal in einem Kunstgeschichtskurs und weiß seitdem: Die Renaissance hat auch ihre schönen Seiten. In meinem Fall saß sie in der Reihe vor mir, direkt am Fenster.

Kai

Text 5



Nehmen wir mal an, Kirchentüren aus dem 14. Jahrhundert haben dich nie interessiert. Das ist verständlich. Sehr wenige Menschen interessieren sich für so was. Aber nun studierst du halt ein bisschen Kunstgeschichte im Nebenfach, weil du gern mehr über Malerei wissen wolltest, und zu deinem Unglück handelt dein erstes Referat ausgerechnet über gotische Domportale. Zuerst sind dir die Bildhauer des 14. Jahrhunderts etwas fremd. Waren das nicht die gleichen Leute, die deine Urururoma verbrennen wollten? Erst am vierten oder fünften Tag in der Bibliothek ereignet sich eine Veränderung: Plötzlich kannst du gar nicht mehr genug von gotischer Bildhauerei kriegen ...

Kaum jemand hat vor dem Studium eine präzise Vorstellung von dem Fach, zu dem es ihn hinzieht. Du machst ein BWL-Projekt über Fischfang und willst plötzlich alles über das Verhalten der Thunfische wissen? Werde Meeresbiologe. Du hast als angehender Arzt Probleme im Praktikum, eine aufgeschnittene Niere zu untersuchen? Studiere Philosophie! Manchmal gibt es auch ein böses Erwachen an der Uni: Fächer, die anfangs besonders spannend oder aktuell klangen (Kommunikationswissenschaft, wow!) entpuppen sich als besonders langweilig und abgestanden. Aber vielleicht sind andere Fächer, die du nie in Erwägung gezogen hättest (Finnougristik? Gemmologie?) genau dein Ding. Es ist eine etwas traurige Wahrheit: Meistens muss man erst mal studieren, um herauszufinden, was man wirklich studieren will.

Lena

Partnerin A

Grafik beschreiben

1. **Beschreiben Sie die Grafik.** Stellen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Auswahl der Studienfächer von Männern und Frauen dar.

2. **Stellen Sie Hypothesen auf:** Wie erklären Sie sich die (gemeinsame und unterschiedliche) Auswahl der Studienfächer?



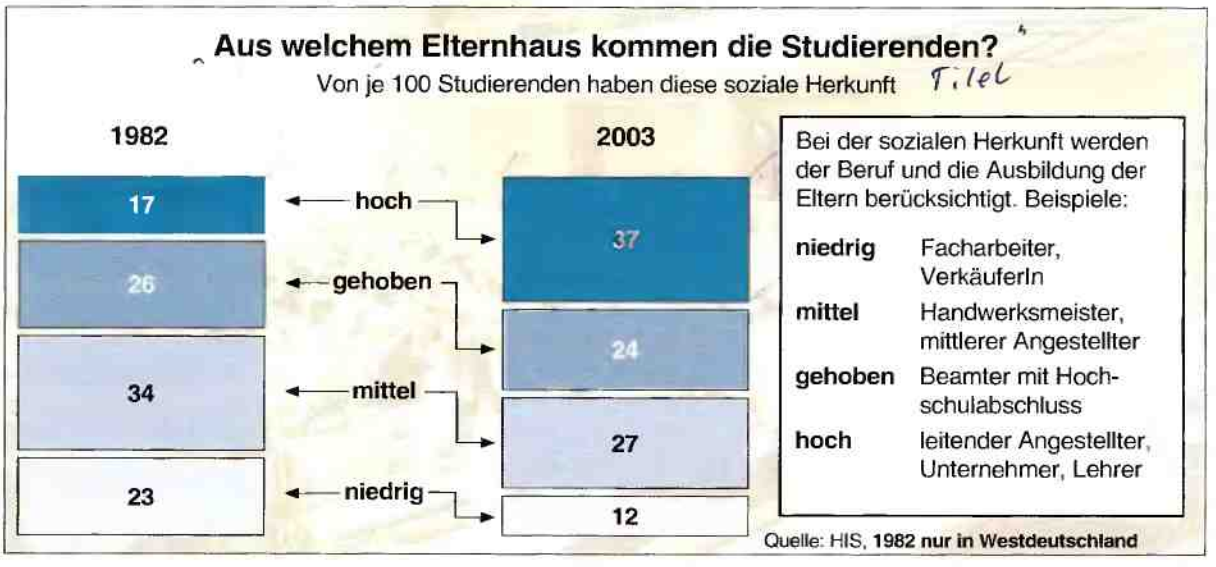
Vorbereitungszeit: 10 Minuten

3. **Zuhören & Vortrag beurteilen: Ihr Partner/Ihre Partnerin beschreibt Ihnen das Diagramm »Aus welchem Elternhaus kommen die Studierenden?«. Hören Sie zu.** Erzählen Sie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin, wie Sie die Beschreibung fanden. Diskutieren Sie zusammen über die Hypothesen Ihres Partners/Ihrer Partnerin.

Partnerin B

1. **Beschreiben Sie die Grafik.** Welche Entwicklung hat es zwischen 1982 und 2003 gegeben?

2. **Stellen Sie Hypothesen auf:** Wie erklären Sie sich die dargestellte Entwicklung?



Vorbereitungszeit: 10 Minuten

3. **Zuhören & Vortrag beurteilen: Ihr Partner/Ihre Partnerin beschreibt Ihnen das Diagramm »Die beliebtesten Studienfächer«.** Hören Sie zu. Erzählen Sie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin, wie Sie die Beschreibung fanden. Diskutieren Sie zusammen über die Hypothesen Ihres Partners/Ihrer Partnerin.

Richtig starten

Wie man sich an der Uni zurechtfindet

Falsches Studienfach

Die erste Begegnung mit der Universität wurde für Mara Cojocura zur »Katastrophe«. Ihr Studienfach, Soziologie, hatte sie gewählt, weil sie es für übersichtlich und interessant hielt. Das stellte sich als Irrtum heraus. Nach einem Semester zog die Einsteigerin die Notbremse und wechselte zu den Politologen – nicht ohne sich diesmal gründlich informiert zu haben. Bei den Politologen klappte es besser, zumal sie sich mit den Lehrenden gut versteht.

A

Irrtümer wie der von Mara Cojocura sind Alltag an deutschen Hochschulen. Dies betrifft nicht nur die Inhalte des Faches. Viele Studienanfänger kommen auch mit der neuen Selbstständigkeit und dem »System Uni« nicht klar. Auf einmal ist kein Lehrer mehr da, der kontrolliert und nervt. Aber oft auch niemand, der danach fragt, wie man zurechtkommt, oder sagt, was als nächstes zu tun ist. Weniger als 30 Prozent der Uni-Studenten haben nach eigener Einschätzung manchmal oder häufig persönlich Kontakt zu den Professoren. Vor allem Magisterstudenten müssen von Anfang an ihr Studium selbstständig planen. Anders als ihre Kommilitonen in den reglementierten Diplomstudiengängen der Ingenieur- und Naturwissenschaften oder die Studenten in den neuen Bachelor-Programmen sind sie bei der Gestaltung ihres Studiums stark auf sich gestellt. Die Wahlmöglichkeiten sind groß, genauso groß ist die Gefahr, sich zu verzetteln, umso mehr als viele Studiengänge noch reformiert und den Regelstudienzeiten angepasst werden müssen.

D

Für nützliche Tipps sind ältere Kommilitonen oft eine gute Quelle. Eva Plamper, Lehramtsstudentin an der Universität München, wandte sich an ihre Fachschaft, um sich beraten zu lassen, welche Veranstaltungen sie aus dem großen Angebot für sich aussuchen sollte. Mit vielen wertvollen Hinweisen zog sie wieder ab. »Die konnte ich zum Beispiel auch fragen: ›Wie ist dieser und jener Dozent?‹«, berichtet sie. Auf keinen Fall sollte man sich die Orientierungsveranstaltungen für Studieneinsteiger entgehen lassen. Denn dort ist es leicht, seine künftigen Kommilitonen näher kennen zu lernen und Kontakt zu älteren Semestern zu knüpfen. Oft tauchen Fragen und Probleme auf, die man allein nicht klären kann, umso mehr als viele Studienanfänger nicht wagen, sich direkt in den oft überlaufenen Seminaren zu Wort zu melden.

C

Eva Plamper geht ihr Studium im Team an. Mit drei Kommilitonen, die sie in der Orientierungsphase kennen gelernt hat, belegt sie dieselben Seminare und Vorlesungen, wann immer das möglich ist. Hinterher bespricht die Gruppe noch einmal die Inhalte und vergleicht die Mitschriften. »Wir treffen uns in der Cafeteria, in der Bibliothek oder daheim«, sagt die 21-Jährige. Viele Studienberater halten diese Form von Teamplay für ideal. Klare Arbeitsziele, feste Termine und wenige Teilnehmer sorgen für Effizienz bei der Gruppenarbeit. Auch wenn die anderen einmal keine Zeit haben, sollte man die Mitschriften der Vorlesung noch einmal nachbereiten, denn ohne Wiederholung bleibt nicht viel hängen.

H

Wer gut ins Studium starten will, sollte sich ein realistisches Bild vom »Kosmos Uni« verschaffen. Dazu gehört, sich mitunter in die Situation der »anderen Seite«, die der Professoren und Assistenten, hineinzuversetzen. Professoren verbringen nur einen geringen Teil ihrer Arbeitszeit in Hörsälen und Seminarräumen, in der Regel neun Stunden pro Woche. Im Wissenschaftsbetrieb hängt viel von einem guten Ruf unter Fachkollegen ab. Und den bekommt man normalerweise nicht, indem man verständliche Vorlesungen hält oder sich viel Zeit für Studenten nimmt. Als guter Wissenschaftler gilt im Allgemeinen, wer viele Forschungsgelder von außeruniversitären Förderquellen eintreibt, fleißig Aufsätze und Bücher schreibt oder auf vielen Kongressen Vorträge hält. Für die Lehre bleibt dann oft zu wenig Zeit. Trotzdem, so Beate Krais, Hochschulforscherin an der Technischen Universität Darmstadt, legten viele Hochschullehrer großen Wert auf die Lehre und darauf, von den Studierenden anerkannt zu werden.

G

An den Universitäten unterstützen Assistenten die Professoren in Forschung und Lehre. Sie sind dem studentischen Alltag oft näher als die Professoren. In den ersten Semestern leiten sie in vielen Fächern die meisten Lehrveranstaltungen. Assistenten befinden sich in einer zwiespältigen Lage. Eigentlich sollen sie ihre Habilitation beziehungsweise viele wissenschaftliche

E

Lesen

Aufsätze schreiben, um sich für eine reguläre Professorenstelle zu qualifizieren. »Doch oftmals sind sie voll damit ausgelastet, den Studienbetrieb am Laufen zu halten«, sagt Beate Krais.

Viele Professoren und Assistenten vermissen beim Nachwuchs Begeisterung, Eigeninitiative und Kritikfähigkeit. Wie viele ihrer Kollegen wünscht sie sich kritischere Studierende, zumal sie als Studentin selbst wesentlich kritischer und respektloser Autoritäten gegenüber eingestellt gewesen sei.

Die oft gehörte Klage über die zu hohe Arbeitsbelastung der Professoren und Assistenten sollte die Studierenden nicht davon abhalten, sich von ihnen beraten zu lassen. Professoren und Assistenten haben mehr oder weniger regelmäßig Sprechstunden. Allerdings scheuen sich viele Studierende, in die Sprechstunde zu gehen, die sie als eine Art Mini-Prüfung empfinden. Wie eine Untersuchung an der Ruhr-Universität Bochum zeigt, gelingt es Studierenden während der Sprechstunde oft nicht, ihre Fragen zu klären. Sie lassen die Professoren reden, nicken zustimmend, sind gehemmt – und nachher so ratlos wie vorher.

In allen Fächern müssen regelmäßig Leistungsnachweise erbracht werden, indem bestimmte Lehrveranstaltungen besucht und hier Hausarbeiten oder Klausuren geschrieben werden. Es ist aber auch wichtig, sich selbst Interessensschwerpunkte zu setzen und Vorlesungen zu besuchen, die für Leistungsnachweise zwar nicht gebraucht werden, aber für den gesetzten Schwerpunkt interessant sind. Durch eine sorgfältige Mischung von Pflicht- und »Kür«-Veranstaltungen kann die Motivation gesteigert werden – und damit auch die Aussicht, den »universitären Dschungel« am Ende erfolgreich zu verlassen.

1 Lesen Sie den Text. Die Zitate rechts im Kasten sind dem Text entnommen. **Wohin passen sie? Markieren Sie im Text** (siehe Beispiel Zitat A).

2 Schreiben Sie die passenden Schlagworte zu den Abschnitten an den Rand.

A Falsches Studienfach
B Eigene Schwerpunkte
C Orientierung am Anfang
D Plötzlich selbstständig
E Assistenten
F Sprechstunde
G Hochschullehrer
H Gruppenarbeit
I Professurale Kritik

A *»Ich habe total den Überblick verloren. Ich hatte keine genauen Vorstellungen, und so bin ich da hineingerutscht«, erklärt die 25-Jährige ihren misslungenen Start.*

B *»Die Studierenden bleiben in diesem ganzen Getriebe ein kleiner Faktor«, sagt die Hochschulforscherin Beate Krais.*

C *»Eine Vorlesung, die ich nicht nachbereite, ist vergeudete Zeit«, mahnt Schubert-Henning.*

D *»Wer eigene Schwerpunkte setzt und eigene Fragen verfolgt, dem macht das Studium mehr Spaß«, sagt Tino Bargel von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung.*

E *»Ich habe manchmal den Eindruck, ich könnte in der Vorlesung den größten Unsinn erzählen. Die glauben das, weil ich Professorin bin«, klagt die Mikrobiologin Christine Kremm.*

F *»Der Professor ist kein Halbgott und man muss nicht gleich in Angst versinken – es ist ganz natürlich, dass er mehr weiß. Deswegen kann ich trotzdem selbstbewusst auftreten«, meint Vera Zegers, die ihre Dissertation über Sprechstundengespräche geschrieben hat.*

G *»Laufen Sie nicht von einer Lehrveranstaltung zur nächsten. Lieber wenige, die aber richtig«, empfiehlt Beate Krais, Hochschulforscherin an der Technischen Universität Darmstadt.*

H *»Das Lernverständnis wird im Team ganz deutlich erhöht«, sagt die Leiterin der Studierwerkstatt der Universität Bremen, Sylvia Schubert-Henning.*

3 Was ist mit der **»neuen Selbstständigkeit«** gemeint? (Z. 7)?

4 Welche Informationen und Hinweise sind für Sie wichtig? Markieren Sie im Text. Vergleichen und diskutieren Sie die Ergebnisse mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin.

5 Im Text wird berichtet, dass Hochschullehrer sich von den Studierenden mehr »**Begeisterung, Eigeninitiative und Kritikfähigkeit**« wünschten.
Was ist mit diesen drei Begriffen gemeint? Sammeln Sie Beispiele.

6 Wählen Sie aus den Begriffen aus Aufgabe 5 **einen** aus, den Sie für Ihr Studium oder für Ihre Ausbildung als wichtig und erstrebenswert erachten.
Schreiben Sie einen Text, in dem Sie

- den gewählten Begriff erläutern,
- begründen, warum Sie ihn für wichtig halten,
- angeben, was Sie dafür tun wollen.

► Üb S. 18

A Kausalsätze (2)

1 **Nennen Sie die Gründe für die Sätze.** Geben Sie auch – falls vorhanden – die Konnektoren an, mit denen das kausale Verhältnis gekennzeichnet wird.

Gründe	Konnektor
a) Maras Politologie-Studium klappte besser. *(Z. 5)*	
1. Grund	
2. Grund	
b) Genauso groß ist die Gefahr, sich zu verzetteln. *(Z. 15)*	
1. Grund	
2. Grund	
c) Oft tauchen Fragen und Probleme auf, die man allein nicht klären kann. *(Z. 24)*	
1. Grund	
2. Grund	

2 **Unterstreichen Sie in den folgenden Sätzen die Wörter, die ein kausales Verhältnis bezeichnen. Ergänzen Sie danach einen zweiten Grund.**

Beispiel **Ich lüge aus Prinzip niemals,** →
zumal ich ein schlechter Lügner bin.

1. Meinem Vater zuliebe studiere ich Jura,
→ _____
_____

2. Ich werde wahrscheinlich angesichts der hohen Studiengebühren nicht in England studieren,
→ _____
_____
_____

kuk! **Kausalsätze:** zumal, umso mehr als

Diesmal klappte das Politologie-Studium,	**zumal** sie sich mit den Lehrenden gut versteht.
Genauso groß ist die Gefahr, sich zu verzetteln,	**umso mehr als** viele Studiengänge noch reformiert werden müssen.

3. Dank meiner hervorragenden Examensnoten bekam ich die Stelle sofort, → _____

_____

4. Ich konnte in diesem Semester mangels Zeit nur zwei Scheine machen, → _____

_____

5. Er konnte aus finanziellen Gründen sein Studium nicht fortsetzen, → _____

_____.

6. Die Orientierungsphase sollte man wegen nützlicher Tipps besuchen, _____

_____

► Üb S. 23

B Instrumentalsätze

3 Schreiben Sie aus den Stichworten Instrumentalsätze in zwei Varianten wie im Beispiel.

Beispiel konzentriertes Arbeiten in Kleingruppen – die besten Ergebnisse erzielt

→ a) Die besten Ergebnisse werden durch konzentriertes Arbeiten in Kleingruppen erzielt.
b) Die besten Ergebnisse werden erzielt, indem in Kleingruppen konzentriert gearbeitet wird.

1. Hilfen für Studium erhalten – Sprechstunden der Lehrenden besuchen

_____

_____

_____

2. auf eine Zeitungsannonce antworten – Platz in einer WG gefunden

_____

_____

_____

3. an einer Demonstration teilnehmen – gegen Studiengebühren protestieren

_____

_____

_____

_____

4. Studienplatz in Medizin erhalten – Aufnahmeprüfung bestehen

_____

_____

_____

_____

_____

_____

kuk! Instrumentalsätze

verbal	Leistungsnachweise werden erbracht, **indem** Klausuren oder Hausarbeiten **geschrieben werden**.
	Der Vertrag wird erst **dadurch** gültig, **dass** Sie ihn eigenhändig **unterschreiben**.
nominal	**Durch** das Schreiben von Klausuren oder Hausarbeiten werden Leistungsnachweise erbracht.
	Durch Ihre eigenhändige Unterschrift wird der Vertrag gültig.

► Üb S. 23

Aufnahmeprüfung

Du darfst!

A Lesen Sie zur Vorbereitung auf den folgenden Hörtext den Text »Aufnahmeprüfung«.
Beantworten Sie die Fragen in Stichworten.

1. Welche Fächer sind betroffen?
2. Wer entscheidet über die Aufnahme eines Großteils der Studienbewerber? _____
3. Welche Faktoren entschieden früher über die Studienzulassung? _____
4. Wer bestimmt, welches Auswahlverfahren durchgeführt wird? _____
5. Welche Auswahlverfahren sind möglich?

_____

Aufnahmeprüfung

Für deutsche Hochschulen gelten neue Zulassungsregeln für »nicht freie«, zulassungsbeschränkte Studienfächer. Die wichtigste Neuerung besteht darin, dass die Universitäten 60 Prozent der vorhandenen Studienplätze nach eigenen Kriterien vergeben können. Zuvor bestimmten allein die Abiturnoten und die Wartezeit die Studienzulassung. In Zukunft müssen die Studierenden mit einer neuen Hürde auf dem Weg zum Wunschstudium rechnen. Die neuen Regeln erlauben es den Universitäten und Fachhochschulen nämlich, spezielle Aufnahmetests durchzuführen. Die Gestaltung der Auswahlverfahren liegt in den Händen der Universitäten bzw. Fachhochschulen. Mögliche Verfahren sind Vorstellungsgespräche oder Tests. Die Universitäten können auch praktische Erfahrungen wie eine Berufsausbildung berücksichtigen. Bewirbt sich jemand zum Beispiel für Chemie, kann der Fachbereich die Chemiezensur des Abiturzeugnisses besonders berücksichtigen.

B Warum erhalten die Universitäten die Möglichkeit, 60 Prozent der Studienplätze selber zu vergeben? Was glauben Sie? Ist diese Regelung im Interesse der Studierenden?

★★★ HV Reportage Aufnahmeprüfungen: **Du darfst!**
Professoren begründen, warum es Aufnahmegespräche an den Universitäten gibt. Studierende berichten von ihren Erfahrungen. Vor- und Nachteile der Tests werden dargestellt.

1. Hören **Lesen Sie die Aufgaben, hören Sie und machen Sie sich Notizen.**

1 **Was wird geprüft und wie beurteilen Betroffene die Prüfung?**

Uni	Was wird verlangt / geprüft	Erfahrungen der Betroffenen
Heidelberg		Mona
		Jens
Berlin typische Fragen		

Hören

München typische Fragen	

2 **Welche Tipps für die Prüfung gibt Katrin?** Ergänzen Sie in Stichworten.

a) Vorher genau überlegen _____

b) Es hat keinen Sinn _____

c) Bescheid wissen über _____

d) Besonders gut ist _____

e) Im Gespräche sollte man _____

f) Entscheidend ist _____

3 **Welche Vorteile haben die Prüfungen? Welche Kritik wird an den Prüfungen geäußert?** Notieren Sie Stichworte.

Dafür spricht	Dagegen spricht

4 **Welche Konsequenzen hat nach Auffassung von Prof. Mahler die Konkurrenz der Universitäten? Geben Sie ihre Argumentation in einem zusammenhängenden Text wieder.**

2. Hören

Vergleichen Sie Ihre Notizen mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin. Markieren Sie Verständnislücken. Hören Sie den Text und ergänzen Sie Ihre Notizen.

Nach dem Hören

5 **Simulieren Sie ein Prüfungsgespräch, wie es Habib (Universität München) beschrieben hat.** Arbeiten Sie in Dreier- oder Vierergruppen. Mögliches Vorgehen:

- Jeweils **3 Personen** bilden die **Prüfungskommission**, die einen Bewerber prüft. Der Bewerber nennt sein **Studienfach**.
- Die **Kommission überlegt** sich **Fragen**. Bei dieser Beratung darf der Bewerber natürlich **nicht zuhören! Zwei Fragen** müssen sich auf allgemeine oder aktuelle **Fachprobleme** beziehen (wie beim VWL-Prüfungsgespräch im Hörtext die Fragen zur »Globalisierung«).
- Nach der Prüfung **entscheidet die Kommission**, ob der Bewerber den Studienplatz erhält.
- Anschließend **wechseln die Rollen**, bis jeder eine Prüfung absolviert hat.

Was an dir Berg war
haben sie geschleift
Und dein Tal
Schüttete man zu
Über dich führt
Ein bequemer Weg.
Bertolt Brecht

1 Lesen Sie das Gedicht von Brecht.
Warum ist der Weg bequem? Für wen?

2 Schreiben Sie selbst ein Gedicht, das mit den Zeilen endet:

Der Weg über mich
Ist unbequem.

In Barthel 2 finden Sie in einigen Kapiteln **Vorschläge für (kontroverse) Diskussionen**: KONTROVERS! Ziel von KONTROVERS! ist es, in einer fremden Sprache **selbstbewusst die eigene Meinung zu äußern** und zu verteidigen.

Die Themen beziehen sich auf die Texte der Kapitel, deren Argumente Sie verwenden oder kritisch kommentieren können.

Auf der nächsten Seite sind verschiedene **Sprechhilfen** abgedruckt, die Sie in den Diskussionen verwenden sollten.

Im Kasten KONTROVERS! sind jeweils kurze gegensätzliche Standpunkte enthalten: A und B. Lesen Sie sich beide Meinungen durch und **entscheiden Sie sich für eine Meinung**.

Sie sollten die Diskussion **vorbereitet führen**: Notieren Sie stichwortartig Argumente und schauen Sie sich noch einmal die Texte aus dem Kapitel an.
Sie können die Diskussionen **zu zweit**, **in Gruppen** (maximal 6 Personen – 3 »gegen« 3 –) oder **im Plenum** durchführen. Bei einer Plenumsdiskussion sollten Sie einen Diskussionsleiter/eine Diskussionsleiterin wählen.

Sollen Aufnahmeprüfungen an den Universitäten eingeführt werden?

Kontrovers!

A



Ich bin gegen Aufnahmegeprüfungen an der Universität, weil es schon genügend Prüfungen gibt. Außerdem sind die Auswahlverfahren ungerecht.

B



Ich bin für Aufnahmeprüfungen, weil damit mehr Studierende ihr geeignetes Fach finden und mehr Chancen erhalten, einen Studienplatz zu bekommen.

Sprechen

SoS! Meinungen äußern, widersprechen, zustimmen

Meinungsäußerungen ...

	• **neutral** (formell/informell)	**überzeugt**	**sehr überzeugt**
... einleiten	• Ich meine/denke/glaube, dass ... • Ich bin der Meinung, dass ...	• *Ich finde es falsch/richtig,* dass ... / etw. zu tun • Ich bin davon überzeugt, dass ...	• *Es besteht überhaupt kein* Zweifel daran, dass ... • Es ist doch klar, dass ... (informell)
	Beispiel: Ich bin der Meinung, dass Studiengebühren sinnvoll sind.	**Beispiel:** Ich finde es falsch, wenn man für die Ausbildung bezahlen soll.	**Beispiel:** Es ist doch klar, dass dann nur die Kinder reicher Eltern studieren können.
... widersprechen	• Dem möchte ich widersprechen. • Ich teile diese Ansicht nicht.	• Das finde ich überhaupt nicht. • Damit bin ich nicht einverstanden.	• Das meinst du doch nicht im Ernst!? (informell) • Das ist doch Unfug! (informell)
... zustimmen	• Dem würde ich zustimmen. • Das finde ich auch. Und außerdem ... (Es folgt eigenes Argument)	• Genauso ist es. Und außerdem ... • Da bin ich ganz deiner Meinung. (informell)	• Das trifft den Nagel auf den Kopf. (informell) • Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. (informell)

Meinungen begründen	**Beispielsatz**
..., weil (+ Nebensatz)	Studiengebühren sind sinnvoll, weil die Universitäten mehr Geld brauchen.
... und zwar deswegen, weil (betont)	Studiengebühren sollten nicht erhoben werden, **und zwar deswegen, weil** sie sozial ungerecht sind.
..., denn (+ Hauptsatz)	Ich meine, dass Studiengebühren erhoben werden sollen, **denn** Akademiker verdienen später auch mehr als andere.
Folgende Argumente sprechen dafür: 1. ... 2. ...	Ich bin davon überzeugt, dass Studiengebühren gerechtfertigt sind. **Folgende Argumente sprechen dafür: 1.** Studierende können ... . **2.** ...

Ich möchte ...

... reden	Entschuldigung, dazu möchte ich etwas sagen. Darf ich auch mal was dazu sagen? (informell)
... nicht unterbrochen werden	Moment, ich bin noch nicht fertig. Darf ich bitte ausreden? Darf ich diesen Gedankengang zu Ende bringen?
... die Meinung des anderen hören	Wie sieht denn deine Meinung dazu aus? Was meinst du denn dazu?

(Seminar-) Protokoll

Protokolle dienen dazu

- jemanden über eine Sitzung zu informieren, der nicht anwesend war,
- den Verlauf einer Sitzung als Erinnerung für die Teilnehmenden zu dokumentieren,
- Beschlüsse und Entscheidungen festzuhalten.

Man unterscheidet zwischen einem **Verlaufsprotokoll (ausführlich**, detaillierte Darstellung des Verlaufs einer Sitzung. Beispiel: Gerichtsprotokoll) und einem **Ergebnisprotokoll (kurz**, Darstellung von Arbeits- oder Diskussionsergebnissen, offene Fragen, Beispiel: Seminar- oder Kursprotokoll).

Beide Protokollarten dokumentieren **sachlich und objektiv** eine Sitzung. Persönliche Stellungnahmen sollten nicht abgegeben werden.

Eine Dozentin hat im Internet für die Studierenden ihres Seminars folgende Anweisungen für die Abfassung eines Protokolls veröffentlicht.

1 Lesen Sie Anweisungen. Lesen Sie danach das Protokoll einer Kurssitzung auf der nächsten Seite.

☞ Welche Punkte aus dem Merkblatt wurden berücksichtigt, welche nicht? **Beschriften Sie das Protokoll mit den Buchstaben A – F und den Ziffern 1. – 8. aus dem Merkblatt** (siehe Beispiel für D).

☞ **Welche Sätze sollten Ihrer Meinung nach nicht ins Protokoll?** Streichen Sie sie durch.

Merkblatt Seminarprotokoll

Das Protokoll enthält auf der ersten Seite oben links folgende Angaben:

A Freie Universität Berlin
B FB Politik- und Sozialwissenschaften
C Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
D [Nummer und Titel der Lehrveranstaltung]
E [Semester]
F [Verfasser/in]

Die Überschrift wird zentriert:

Protokoll der Sitzung vom tt.mm.jjjj

Man unterscheidet Verlaufsprotokolle und Ergebnisprotokolle.

Für unsere Kurse werden Ergebnisprotokolle angefertigt. Sie dienen der persönlichen Erinnerung an die Inhalte des Kurses und nicht zuletzt dazu, Ferngebliebenen einen raschen Überblick über eine versäumte Sitzung zu verschaffen. Ein Ergebnisprotokoll sollte kurz (2-3 Seiten) und übersichtlich das Wesentliche berichten.

Gliederungsvorschlag:

1. Welche Sachthemen wurden behandelt (kurze Beschreibung)?
2. Welche Probleme und Thesen wurden diskutiert?
3. Gab es inhaltliche Kontroversen? Welche?
4. Ergebnisse und offene Fragen.
5. Was war sonst noch wichtig?
6. Wichtige Infos (Termine etc.).
7. Wenn wichtige Literatur genannt wurde, bibliografische Angaben nennen.
8. Anhang (Folien, Dokumente etc.).

http://www.polwiss.fu-berlin.de/Studium/tipps/seminarprotokoll.pdf

2 **Bestimmen Sie für die nächsten Kurssitzungen jeweils zwei ProtokollantInnen, die ein Ergebnisprotokoll anfertigen.**

Die ProtokollantInnen sollten

- während der Sitzung die Hauptinformationen mitschreiben,
- das Protokoll zusammen schreiben und kopieren,
- es allen KursteilnehmerInnen zur Verfügung stellen,
- es im Kurs vorlesen.

Universität Reinhausen
FB Deutsch als Fremdsprache
Mittelstufe 2 D
Dozentin: Marion Müller
Sommersemester 2006
15.05.2006, 9.00 – 12.30 Uhr
Protokollanten: R. Ngane, H.-Y- Kim

Protokoll vom 15. November 2005

Tagesordnung

1. **Auszug aus Faust 1 (Kursbuch S. 20)**
2. **Text »Richtig starten« (Kursbuch S. 24)**
3. **Kausalsätze (Kursbuch S. 26)**

zu 1. Goethes Faust erschien im Jahre 1808 und ist das bekannteste Werk des Dichters. Einige Wörter und Wendungen werden im heutigen Deutsch kaum noch gebraucht und konnten in Wörterbüchern nicht gefunden werden. Hilfen gibt hier das »Digitale Wörterbuch«. Die Webadresse lautet: http://www.dwds.de.
Aus seinen Studien zieht Faust das 1. Fazit: »*Das steh ich nun, ich armer Tor / Und bin so schlau als wie zuvor.*« Seine Studien haben ihm keine Erkenntnisse gebracht.
Das zweite Fazit aus seinem Scheitern lautet: »Es möchte kein Hund so länger leben.« Er zog daraus die Konsequenz: »Drum hab ich mich der Magie ergeben«. Sein Ziel ist es: »Daß ich erkenne, was die Welt / Im Innersten zusammenhält.«
Zur Frage, was mit diesen Versen gemeint ist, werden folgende Vorschläge gemacht: Warum leben wir? Wie ist die Welt entstanden? Was für Naturgesetze gibt es? Auf die Frage, wer auf diese Frage eine Antwort geben könnte, werden drei Meinungen geäußert: 1. die Religion; 2. die Naturwissenschaften; 3. niemand, die Frage kann man nicht beantworten. Meiner Ansicht nach kann man eine Antwort auf die Frage in der Physik finden. Hier wird nach einer Weltformel geforscht, in der die vier elementaren Grundkräfte (Gravitation, elektromagnetische, schwache und starke Wechselwirkung) vereint beschrieben werden. Es schloss sich eine Diskussion an, warum man studiert. Die Dozentin weist darauf hin, dass man dazu später noch einige Texte behandeln werde.

zu 2. Als nützliche Informationen werden genannt: Nachbereitung von Vorlesungen, Gruppenarbeit, Fachschaft. Zur Kritik der Professoren an den Studierenden wird ausgeführt, dass man dazu nichts sagen könne, weil man ja noch nicht studieren würde. Es wird darauf hingewiesen, dass in einigen Ländern zum Beispiel »Kritikfähigkeit« an Schulen und Universitäten überhaupt nicht gewünscht wird. Die Frage, ob deutsche Professoren Kritikfähigkeit wirklich wünschen, kann mangels Informationen nicht beantwortet werden. Vladimir Korenko sagt, dass für ausländische Studierende Kritik an Professoren gar nicht möglich sei. Catherine Audibert meint dazu, man habe im Kurs gelernt, dass man und wie man Kritik üben kann.
Hausaufgabe: Übungsbuch S. 18, Aufgaben 1 – 5)

zu 3. Bei Sätzen mit »umso mehr als« und »zumal« wird oft der 1. Grund nicht genannt. Manchmal wird dann einfach vorausgesetzt, dass der 1. Grund so klar ist, dass man ihn nicht nennen muss.
Hausaufgabe: Übungsbuch S. 23, Aufgabe 1)

SoS! Nützliche Verben (Protokoll)

ein Protokoll	schreiben, anfertigen, verfassen	Themen	behandeln, bearbeiten, erörtern, diskutieren
Ergebnisse	festhalten, herausstellen, zusammenfassen	Diskussionen	führen, stattfinden, sich anschließen an
Beschlüsse	wiedergeben, darstellen, festhalten	*andere*	hinweisen auf, verweisen auf
Zeit: Präsens			



Repräsentative Befragung von 1002 Studierende
Innofact, 2004

»Welche der folgenden Aussagen gibt am ehesten deine Meinung zum Thema Studiengebühren wieder?«	An-zahl	Pro-zent
Es sollten grundsätzlich keine Studiengebühren erhoben werden.	284	28,3
Studiengebühren sollten erst für das Zweitstudium erhoben werden.	292	29,1
Studiengebühren sollten schon für das Erststudium erhoben werden, aber erst nach Ablauf der Regelstudienzeit.	333	33,2
Studiengebühren sollten generell erhoben werden (schon für das Erststudium, von Anfang an).	76	7,6
Keine Angaben	17	1,7
Gesamt	1002	100,0

A In Deutschland werden in einigen Bundesländern für alle Studierenden vom ersten Semester an Studiengebühren erhoben, andere Bundesländer planen ihre Einführung. **Werden in Ihrem Land Studiengebühren erhoben?**

1 Welche Meinung vertreten deutsche Studierende zum Thema »Studiengebühren«? Lesen Sie die Umfrage oben. Wie viele Studierende sind **für / gegen Studiengebühren für ein Erststudium**?

2 **Lesen Sie den Artikel aus dem »Handelsblatt«. Welche Meinung vertreten die Verfasser des Artikels zum Thema »Studiengebühren«?** Nennen Sie Formulierungen, die dies deutlich machen.

☐ neutral ☐ für Studierengebühren ☐ gegen Studiengebühren

Repräsentative Umfrage

Handelsblatt, 5. April 2004 *(gekürzt)*

Studenten befürworten Studiengebühren

Deutschlands Studenten plädieren für tief greifende Reformen an den Hochschulen. Mehr als zwei Drittel von ihnen sprechen sich in einer exklusiven Handelsblatt-Umfrage für die Einführung von Studiengebühren aus.

Das Düsseldorfer Meinungsforschungsinstitut Innofact hat im März 1002 Studenten befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für Studierende in Deutschland.

Bei ihrem Votum unterscheiden die Studenten nach der Art des Studiums. 40 Prozent der Befragten können sich Gebühren schon für das Erststudium vorstellen – der größte Teil von ihnen nach Ablauf der Regelstudienzeit. Weitere 30 Prozent sagen, Gebühren sollten erst für das Zweitstudium erhoben werden.

Die Bundesregierung hat vor zwei Jahren für das fristgemäße Erststudium ein Gebührenverbot im Hochschulrahmengesetz verankert. Voraussichtlich in der zweiten Hälfte dieses Jahres wird das Bundesverfassungsgericht entscheiden, ob dies gegen die Bildungshoheit* der Länder verstößt. Experten erwarten, dass die Richter das Verbot aufheben werden. Diverse Unionsländer* stehen bereits in den Startlöchern, um dann umgehend ihre Studenten zur Kasse zu bitten. Auch die Grünen freunden sich mit Gebühren an. Die SPD hält zwar am Dogma des Verbotes fest – junge Sozialdemokraten sind jedoch für Studiengebühren.

Die Handelsblatt-Umfrage bestätigt den Trend zu einem aufgeschlosseneren Umgang der Studenten mit dem Thema »Studiengebühren«. Vor drei Jahren hatte der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft eine grundsätzliche Bereitschaft zu Studiengebühren bei nur 47 Prozent der Studenten ermittelt. Bis zum vergangenen Dezember stieg dieser Wert auf 59 Prozent an. In der nun vorliegenden Umfrage liegt er mit 70 Prozent noch einmal deutlich darüber. Allerdings scheint es sich hier um eine schweigende Mehrheit zu handeln. Denn die Studentenproteste im vergangenen November und Dezember richteten sich gegen Studiengebühren.

Z. 29 **Bildungshoheit:** In Deutschland sind die Bundesländer verantwortlich für die Bildung, also auch für die Universitäten. Das Bundesverfassungsgericht hat inzwischen entschieden, dass den Ländern nicht vorgeschrieben werden darf, ob sie Studiengebühren erheben oder nicht; Z. 32 **Unionsländer**: Bundesländer, die von der CDU/CSU (Christlich Demokratische Union) regiert werden.

3 **Dem Artikel wird vorgeworfen, dass er die Umfrage manipuliert. Können Sie »Manipulationen« entdecken?**

Lesen

4 *Lesen Sie den folgenden Text.*

- Wie wird der Vorwurf der »Manipulation« begründet?
- Welche zwei Ziele werden hinter der »Manipulation« vermutet?
- Halten Sie die Vorwürfe, die gegen die Zeitung erhoben werden, für gerechtfertigt?

Studiengebühren

Umfrage manipuliert

http://www.nachdenkseiten.de *(gekürzt)*

Mehr als zwei Drittel der Studierenden befürworten Studiengebühren, so titelt das Handelsblatt am 5. April einen Beitrag über eine Exklusiv-Umfrage. Die Daten sagen das Gegenteil.

Schon die Sprache ist suggestiv: Die Regelung im § 27 Abs. 4 Hochschulrahmengesetz, wonach ein Hochschulstudium grundsätzlich gebührenfrei ist, um das Grundrecht auf eine freie Berufswahl zu gewährleisten, wird von den Autoren als »Dogma des Verbots« denunziert.

Der Umgang der Autoren mit den Daten der Umfrage kann nur als manipulativ bezeichnet werden: 28,3 Prozent der Befragten sind nach »Innofakt« der Meinung, dass grundsätzlich keine Studiengebühren erhoben werden sollten. 29,1 Prozent sind der Meinung, dass Studiengebühren erst für das Zweitstudium erhoben werden sollten. Das heißt: 57,4 Prozent der Studierenden sprechen sich genau für die Regelung aus, wie sie im Hochschulrahmengesetz festgeschrieben ist. Dort heißt es: »Das Studium bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss und das Studium in einem konsekutiven Studiengang, der zu einem weiteren berufsqualifizierenden Abschluss führt, ist studiengebührenfrei.«

Für die wenigen Studierenden, die ein Zweitstudium nach ihrem Erststudium anschließen, steht es schon jetzt jedem Bundesland frei, Gebühren zu erheben.

Die überwiegende Mehrheit der Studierenden ist also keineswegs für eine Gesetzesänderung und schon gar nicht für die Einführung einer Studiengebühr für ein Erststudium bis zum Diplom oder für einen Anschluss-Studiengang bis zum Master-Abschluss.

Nur 7,6 Prozent der Studierenden sind für eine generelle Einführung von Studiengebühren und 33,6 Prozent können sich eine Gebühr nach Ablauf der Regelstudienzeit vorstellen. Das ist nach wie vor eine Minderheit.

Umfragen werden in der politischen Auseinandersetzung häufig genutzt, um Stimmung für politische Ziele zu machen. Die Einführung von Studiengebühren ist ein Mittel für einen Paradigmenwechsel* in der Bildungspolitik, der in der Sozialpolitik schon stattgefunden hat: Der Wechsel von solidarischen Lösungen gesamtgesellschaftlicher Aufgaben hin zu individualistischen. Eine wissenschaftliche Ausbildung, die bisher als öffentliches, gemeinnütziges Gut angesehen wurde, soll künftig als privates Investment in die persönliche Karriere behandelt werden. Bildung gilt nicht mehr als Grundrecht, sondern soll einen »Preis« bekommen – für den, der sie sich leisten kann und will.

Die Studierenden protestieren seit Jahren gegen die Einführung von Studiengebühren. Nun soll der öffentliche Eindruck erweckt werden, die überwiegende, »schweigende Mehrheit« der Studierenden sei für die Gebühr. An dieser Manipulation der öffentlichen Meinung wirkt das »Handelsblatt« leider kräftig mit.

Z. 20 konsekutiver Studiengang: ein Studiengang, der auf einen anderen folgt und aufbaut, z.B. ein Masterstudium nach einem Bachelor-Abschluss

Z. 36 Paradigmenwechsel – Paradigma: vorherrschendes (wissenschaftliches) Denkmuster in einer bestimmten Zeit (Beispiel: Im Mittelalter war die Vorstellung, dass die Erde eine Scheibe sei, ein Paradigma.)

5 Erklären Sie den Ausdruck »solidarische Lösungen gesamtgesellschaftlicher Aufgaben« (Z. 40). (1 Lücke = 1 Wort). Nennen Sie Beispiele aus der Sozialpolitik.

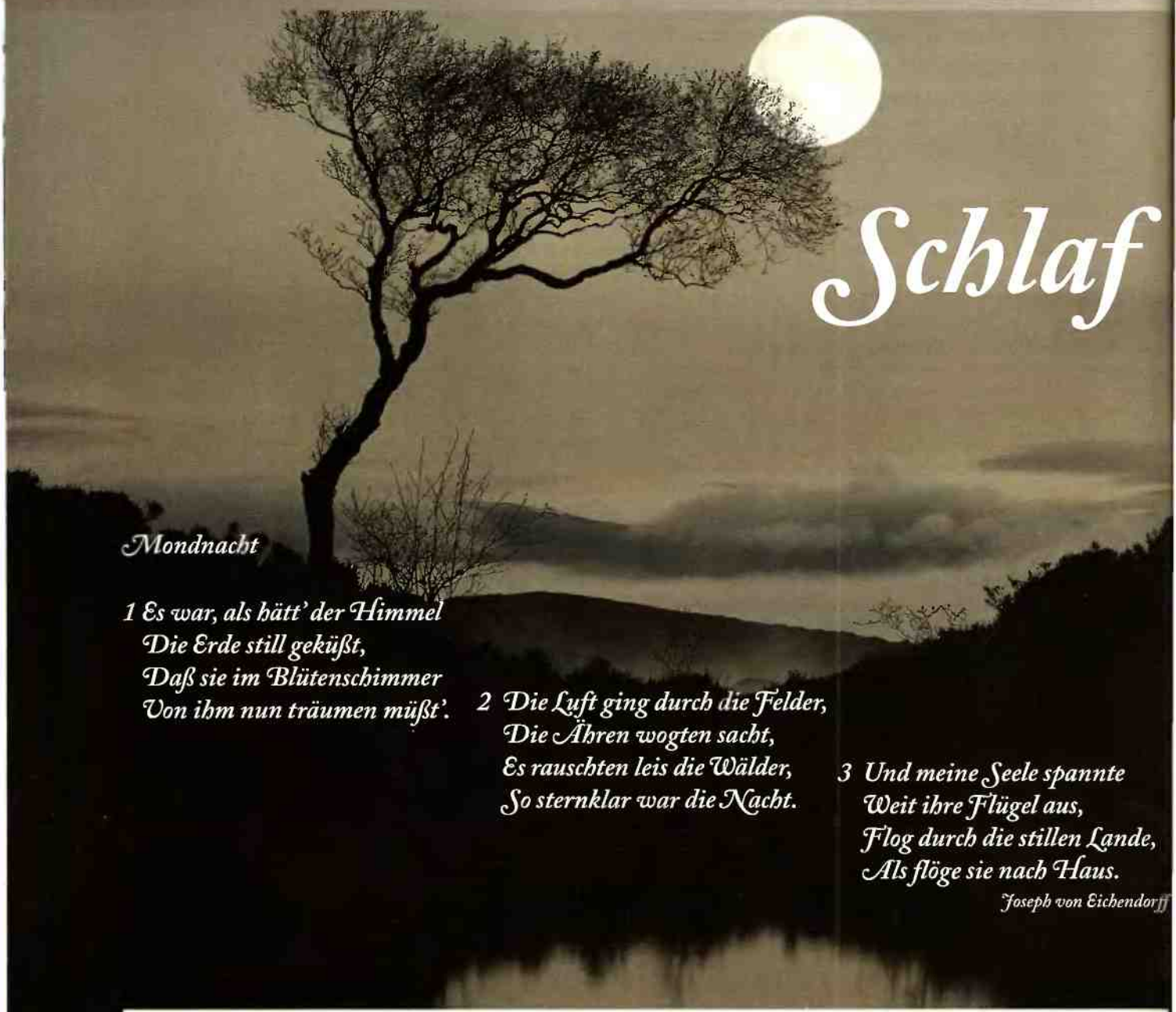
_____, die die _____ betreffen, werden _____

6 Fassen Sie den Gedankengang der Textzeilen 37 – 46 in Stichworten zusammen.

Paradigmenwechsel	solidarische Lösungen →
Beispiel	
wissenschaftliche Ausbildung	bisher: künftig:

► Üb S. 25

13 *Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus*



Schlaf

Mondnacht

1 Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

2 Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

3 Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff

Mondnacht

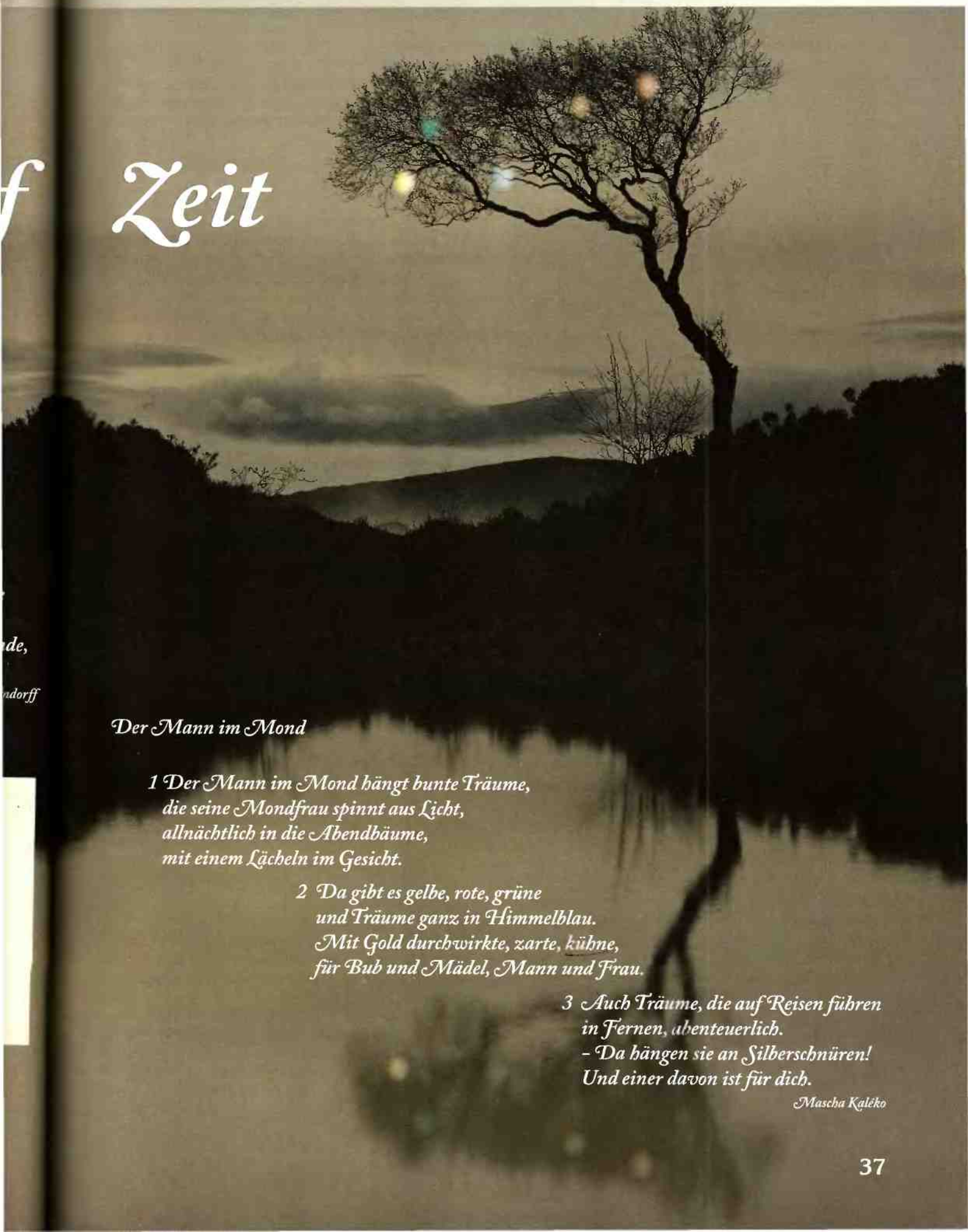
1 Beschreiben Sie die Szene, die Sie vor Ihren Augen sehen, wenn Sie dieses Gedicht lesen! Welche Gefühle/Gedanken haben Sie, wenn Sie das Gedicht lesen?

2 Durch welche Wörter wird die Stimmung im Gedicht erzeugt?

Der Mann im Mond

3 Beschreiben Sie die Szene, die Sie vor Ihren Augen sehen, wenn Sie dieses Gedicht lesen! Welche Gefühle/Gedanken haben Sie, wenn Sie dieses Gedicht lesen?

4 Welches Gedicht gefällt Ihnen besser? Lernen Sie es auswendig.



f Zeit

Der Mann im Mond

1 Der Mann im Mond hängt bunte Träume,
die seine Mondfrau spinnt aus Licht,
allnächtlich in die Abendbäume,
mit einem Lächeln im Gesicht.

2 Da gibt es gelbe, rote, grüne
und Träume ganz in Himmelblau.
Mit Gold durchwirkte, zarte, kühne,
für Bub und Mädel, Mann und Frau.

3 Auch Träume, die auf Reisen führen
in Fernen, abenteuerlich.
– Da hängen sie an Silberschnüren!
Und einer davon ist für dich.

Mascha Kaléko

Ⓐ **Was wissen Sie über Ihren eigenen Schlaf?** Notieren Sie und diskutieren Sie die Ergebnisse in Gruppen.

a) Ich schlafe durchschnittlich _____ Stunden und zwar von _____ bis _____ Uhr.

b) Ich schlafe schlecht, wenn _____

_____

c) Ich träume ☐ oft ☐ manchmal ☐ nie.

d) Warum schläft man eigentlich? Um _____

_____

e) Warum träumt man eigentlich? Um _____

_____

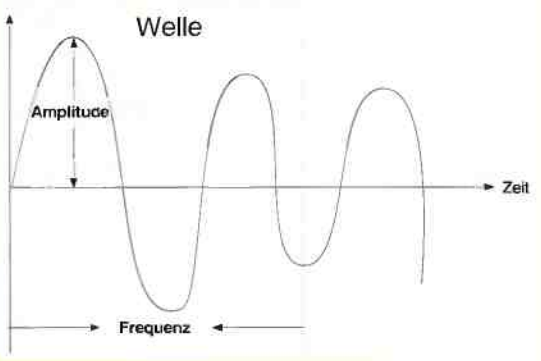
Ⓑ **Ordnen Sie den Wörtern 1 – 7 (in Klammern die Zeilen) die Erklärungen a) – g) zu.**

1. die Welle ☐
2. wirr ☐
3. Episode ☐
4. anbahnen ☐
5. Gewebe ☐
6. willkürlich ☐
7. ablösen ☐
8. verblassen ☐

a) ungeordnet, völlig durcheinander
b) schwächer werden
c) vom Willen beeinflusst, steuerbar
d) (Physik) Schwingungen, die sich fortbewegen und dabei Energie übertragen
e) unmittelbar aufeinander folgen, sich anschließen
f) kurzes Ereignis (das nicht so wichtig ist)
g) feste Substanz aus Zellen, aus der der Körper oder ein Organ besteht
h) sich zu entwickeln beginnen

Ⓒ Lesen Sie die Lexikon-Erklärung von »Elektroenzephalographie«. Welcher Satz steht in Zusammenhang mit »Schlaf«?

Die **Elektroenzephalographie (EEG)** ist eine diagnostische Methode, um die elektrischen Gehirnströme zu messen. Dazu werden mittels aufgesetzter Elektroden die Schwankungen in den elektrischen Spannungen des Gehirns erfasst. Aus den so gemessenen Signalen lassen sich Aussagen über die Gehirnaktivität und den Bewusstseinszustand ableiten. Entwickelt wurde das Verfahren der Elektroenzephalographie 1929 von dem Neurologen und Psychiater Hans Berger (*1873, †1941). Der Begriff leitet sich vom Griechischen »enkephalos« für Gehirn ab.



① Lesen Sie den Text »Eine Reise durch die Nacht«.
Ergänzen Sie die tabellarische Übersicht auf S. 40.

Eine Reise durch die Nacht

Schlafforscher unterscheiden fünf Schlafstadien: Die Einschlafphase (Stadium 1), den leichten Schlaf (Phase 2), zwei Tiefschlafstadien (3+4) und den REM-Schlaf.

Ermüdungsphase



Es ist kurz nach elf am Abend. Immer häufiger gähnend, verspüren wir eine nachlassende Konzentration und Aufmerksamkeit. Wir entschließen uns, ins Bett zu gehen. Wir schließen die Augen, atmen tiefer und langsamer, die Gedanken beginnen zu schweifen. Zwar ist das Gehirn noch aktiv und die Muskeln angespannt, aber Sinneswahrnehmungen erreichen nur noch gedämpft unser Bewusstsein. Wir nehmen das Knarren einer Tür oder ein Knacken in der Heizung wahr, es scheint aber weit weg zu sein.

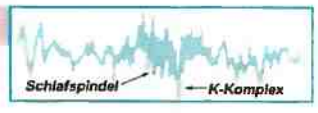
Im Gehirn wechselt die Aktivität von konzentrierter Wachheit in den entspannten »Alpha-Zustand«. Das EEG zeigt nun ein regelmäßiges Muster von etwa acht bis zehn Wellen in der Sekunde, die so genannten Alpha-Wellen.

Das Einschlafen

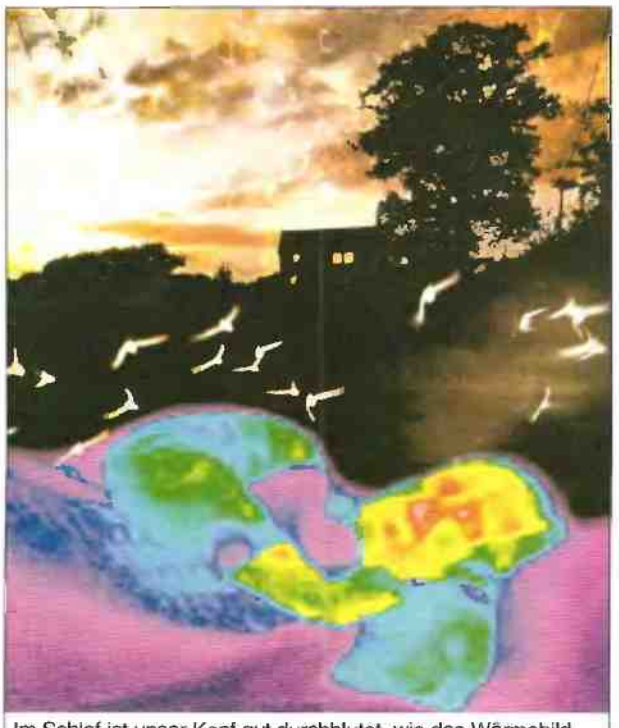


Einige Minuten später beginnt sich dieses Muster zu verändern: Noch langsamere, flachere Wellen, »Thetawellen«, erscheinen und lösen allmählich die Alphawellen ab. Wir treten in den Halbschlaf, die erste Schlafphase, ein. Unsere Muskeln erschlaffen, die Atmung wird flacher und der Puls sinkt. Manchmal zucken die Muskeln noch einmal und wir schrecken kurz auf, doch schon wenige Sekunden später sinken wir wieder in den Schlaf. Leise Geräusche in unserer Umgebung hören wir jetzt nicht mehr. Langsam verschwimmt unser geordnetes Denken, nur noch bruchstückhaft und oft in wirrer Folge tauchen Bilder des Tages wieder auf. Diese Einschlafträume greifen oft Eindrücke auf, die uns unmittelbar vor dem Einschlafen beschäftigt haben – sei es die bevorstehende Klausur oder das Wohlgefühl eines heißen Bades. In dieser Phase aufgeweckt, wären wir der festen Überzeugung, noch gar nicht geschlafen zu haben.

Der leichte Schlaf



Nach etwa fünf Minuten ändert sich das Hirnstrommuster erneut: Die kleinen Thetawellen des ersten Schlafstadiums werden jetzt manchmal von auffälligen, nur knapp eine Sekunde andauernden Wellenstrukturen unterbrochen: Den K-Komplexen, einzelnen Pulsen mit einer viermal höheren Amplitude als die Thetawellen, und den Schlafspindeln, einer kurzzeitigen Beschleunigung der Thetawellen. Beide sind eindeutige Anzeichen dafür, dass wir Schlafstadium 2 erreicht haben. Von der Außenwelt isoliert, treiben wir in einem leichten Schlaf. Auch



Im Schlaf ist unser Kopf gut durchblutet, wie das Wärmebild zeigt. Das Gehirn ist aktiv.

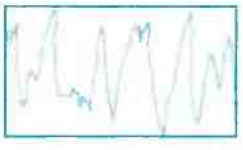
in dieser Phase können wir träumen. Allerdings sind dies nicht die typischen lebendigen und komplexen Träume des eigentlichen Traumschlafs, sondern meistens kurze, eher rationale Episoden und Gedankenketten. Würde man uns jetzt wecken, wüssten wir wahrscheinlich, dass wir geschlafen und vielleicht auch geträumt haben.

Der Tiefschlaf



Nach etwa zehn Minuten in der Schlafphase 2 bahnt sich ein weiterer Wechsel an: Das Abtauchen in den Tiefschlaf. Jetzt schlafen wir fest und sind auch durch lautere Geräusche kaum noch zu wecken. Herz und Atmung sind langsam und regelmäßig, unsere Muskeln fast vollständig entspannt. Während dieser Phase regeneriert sich unser Körper: Wachstumshormone werden ausgeschüttet, Zellen teilen sich und ersetzen beschädigtes Gewebe.

Auch im Gehirn ändert sich die Aktivität: Große, langsame, sehr regelmäßige Deltawellen verdrängen die Thetawellen des flachen Schlafes. Zu Beginn des Tiefschlafs, in der Schlafphase 3, tauchen noch manchmal Schlafspindeln und K-Komplexe aus dem Meer der Deltawellen auf, doch wenige Minuten später sind auch sie verschwunden: Schlafphase 4 beginnt und wird für etwa eine halbe Stunde anhalten. Entgegen früherer Annahmen träumen wir auch im Tiefschlaf, allerdings seltener.



weiter →

Der Traumschlaf



Nach etwa einer halben Stunde beginnen wir wieder aus dem Tiefschlaf aufzutauchen, inzwischen haben wir etwa ein bis eineinhalb Stunden geschlafen: In umgekehrter Reihenfolge durchleben wir erneut die Schlafphasen 3 und 2. Doch dann folgt etwas Neues: Plötzlich bewegen sich unsere Augen unter den geschlossenen Lidern hin und her. Unsere übrigen willkürlichen Muskeln sind vollständig gelähmt. Bewegungen sind jetzt unmöglich.

Dagegen ist das Gehirn sehr aktiv. Die langsamen Deltawellen werden nun wieder von den niedrigeren, aber schnellen Thetawellen der ersten Schlafphase abgelöst, unterbrochen durch kurze Ausbrüche von Alphawellen, die eigentlich einen entspannten Wachzustand charakterisieren. Im Traumschlaf sind wir vom Wachsein weit entfernt: wir treten ein in die Welt der Träume.

Diese Schlafphase, nach den schnellen Augenbewegungen auch REM-Schlaf (für englisch »Rapid Eye Movement«) genannt, ist der Traumschlaf unserer Nächte. Hier erleben wir die oft so bizarren, emotional gefärbten und sehr bildhaften Traumgeschichten. Werden wir jetzt aufgeweckt, erinnern wir uns meist daran, geträumt zu haben. Der Inhalt dieses Traums verblasst in der Erinnerung allerdings sehr schnell. Meist haben wir ihn schon Minuten später wieder vergessen, behalten vielleicht noch einzelne Bilder oder Gefühlseindrücke zurück.

In dieser ersten REM-Phase halten wir uns normalerweise nur etwa zehn Minuten auf und gleiten danach wieder in den leichten Schlaf der Phase 2 ab.

Im Laufe der Nacht werden sich noch mehrfach REM-Schlaf, Tiefschlaf und leichter Schlaf abwechseln. Insgesamt verbringen wir rund 20 bis 25 Prozent unseres Nachtschlafs im Traumschlaf, weitere 20 bis 25 Prozent im Tiefschlaf der Phasen 3 und 4. Die restliche Zeit herrscht der leichte Phase-2-Schlaf vor.

Tabellarische Übersicht über die Schlafphasen

Schlafphase	Physiologische Vorgänge	Träume	EEG
Ermüdung	Gehirn aktiv, Muskeln angespannt, Wahrnehmung gedämpft	(Gedanken schweifen)	regelmäßig 8 – 10 Wellen pro Sekunde (Alpha-Wellen)
Einschlafen			
Leichter Schlaf			
Tiefschlaf			
REM-Phase			

► Üb S. 28

A Partizipialsätze (› S. 123)

1 **Markieren Sie in den Sätzen die Satzteile mit Partizipien und das Subjekt. Schreiben Sie aus den Satzgefügen dann jeweils 2 Sätze.**
Überprüfen Sie Ihre Ergebisse mit der Grammatik-Übersicht auf S. 123.

find! Partizipialsätze S. 123

a) Von der Außenwelt völlig isoliert, treiben wir in einem leichten Schlaf.	Satz 1: Wir ... Satz 2: Wir treiben in einem leichten Schlaf.
b) Als Deltawellen im EEG erscheinend, sinkt die Gehirnaktivität deutlich.	Satz 1: _____ Satz 2: _____
c) Die Augen hin und her bewegend, beginnen wir zu träumen.	Satz 1: _____ Satz 2: _____
d) Die Träume, nach wenigen Minuten bereits vergessen, sind emotional und bildhaft.	Satz 1: _____ Satz 2: _____

2 **Bilden Sie Partizipialsätze.**

Beispiel a) Er wurde vom Klingeln des Telefons geweckt. b) Er war gerade **eingeschlafen**.
→ *Gerade eingeschlafen, wurde er vom Klingeln des Telefons geweckt.*

1. a) Es können verschiedene Schlafphasen definiert werden. b) Die Schlafphasen **weisen** unterschiedliche Gehirnstrommuster **auf**. → _____

2. a) Der REM-Schlaf gilt als besondere Schlafphase. b) Er unterscheidet sich von anderen Schlafzuständen deutlich. → _____

3. a) Der Schlafende träumt in dieser Phase regelmäßig. b) Seine Muskeln sind vollständig gelähmt.
→ _____

4. a) Die Versuchspersonen konnten sich an Träume erinnern. b) Sie erwachten aus dem REM-Schlaf.
→ _____

5. a) Der Tiefschlaf scheint der körperlichen Regeneration zu dienen. b) Die Körperfunktionen sind auf ein Minimum reduziert.→ _____

6. a) Der Traumschlaf scheint eine besondere Bedeutung für die Psyche des Menschen haben. b) Er umfasst über 25 Prozent des gesamten Schlafs. → _____

► Üb S. 32

Thesenpapier

Ein Thesenpapier schreiben.

Es gibt zwei unterschiedliche Thesenpapiere: das **informierende** und das **kommentierende** Thesenpapier. Beide Thesenpapiere werden an die ZuhörerInnen eines Referats oder Vortrags verteilt. Sie bieten den ZuhörerInnen eine Übersicht während des Vortrags und eine Erinnerungshilfe nach dem Vortrag.

Das **informierende Thesenpapier** fasst einen Text oder Vortrag zusammen, das **kommentierende Thesenpapier** stellt die Meinung des Verfassers zu einem Text oder zu einer Theorie dar.

Beide Formen können gemischt werden.

1 **Lesen Sie das »Merkblatt Thesenpapier«.**

Merkblatt Thesenpapier

Das Thesenpapier enthält auf der ersten Seite oben links folgende Angaben:

Universität / Fachbereich / Seminar / Semester / DozentIn / VerfasserIn

Die Überschrift wird zentriert:

Thesenpapier zum Thema »X Y«
Seminarsitzung vom tt.mm.jjjj

1. Funktion

Ein Thesenpapier soll ein mündlich gehaltenes Referat und eine sich daran anschließende Diskussion unterstützen.

2. Inhalt

Ein Thesenpapier enthält in kurzen Sätzen

- die wichtigsten Aussagen eines Textes, Vortrags oder die wichtigsten Ergebnisse einer wissenschaftlichen Untersuchung,
- zur Diskussion anregende Meinungen der Verfasser des Thesenpapiers.

Es muss bei jeder These deutlich werden, ob es sich um die Wiedergabe fremder Aussagen, um ihre Interpretation oder um Behauptungen des Verfassers handelt.

Die Thesen sollen den inneren Zusammenhang des Referates oder Textes deutlich machen (»roter Faden«).

Das Thesenpapier muss aus sich selbst heraus verständlich sein, d.h., jemand, der den Text oder den Vortrag nicht gelesen/gehört hat, muss die Thesen nachvollziehen können.

3. äußere Form

Die Thesen sollen

- durchnummeriert und klar voneinander abgegrenzt werden (These 1, These 2 ...)
- jeweils aus zwei bis drei Sätzen bestehen,
- eine, höchstens zwei Seiten umfassen.

Am Schluss des Thesenpapiers sollen Literaturhinweise gegeben werden.

2 **Schreiben Sie für jeden Abschnitt des Textes »Eine Reise durch die Nacht« eine These.**

☞ **Bauen Sie Ihre These jeweils so auf:**

- Haupteigenschaft der Phase
- EEG-Muster

☞ Markieren Sie im Text die Sätze, die Sie für die Formulierung der These verwenden möchten. Schreiben Sie 2 – 3 Sätze pro These.

<u>Beispiel Abschnitt 1</u>

These 1 In der Ermüdungsphase ist das Gehirn noch aktiv, aber die Wahrnehmungen sind gedämpft. Das EEG zeigt ein regelmäßiges Muster von 8 bis 10 Wellen pro Sekunde (Alpha-Wellen).

3 **Lesen Sie das Thesenpapier zum Thema »Schlaf und Traum«.**

- Handelt es sich um ein informierendes oder um ein kommentierendes Thesenpapier?
- Welche Punkte aus dem Merkblatt werden berücksichtigt, welche nicht?
- Können Sie die Thesen verstehen, ohne die Texte gelesen zu haben?

Universität Roringen
Fachbereich Psychologie
Einführung in die Medizinische Psychologie
Wintersemester 2005/2006
Dozent: Sebastian Schlafke
Verfasser: Renate Remmler, Thorsten Traumann

Thesenpapier zum Thema »Schlaf und Traum« Seminarsitzung vom 19. November 2006

1. Die optimale Dauer des Schlafes ist individuell sehr unterschiedlich und höchstwahrscheinlich genetisch bedingt. Die Gesundheit von »Extremschläfern« ist gefährdet.
2. Ein guter und erholsamer Schlaf hängt von verschiedenen Faktoren ab, die man teilweise beeinflussen, teilweise nicht beeinflussen kann. Zu den nicht beeinflussbaren Faktoren gehören das Wetter und die Mondphasen. Für die beeinflussbaren Faktoren hat die Schlafmedizin den Begriff »Schlafhygiene« geprägt.
3. Die Frage, warum wir schlafen, ist wissenschaftlich bis heute nicht beantwortet. Es gibt zahlreiche Theorien und Hypothesen. Die Erholungstheorie geht davon aus, dass der Schlaf der Regeneration der Organe, einschließlich des Gehirns dient. Die Anpassungstheorie besagt, dass Schlaf nicht der Erholung dient, sondern genetisch programmiert ist, um ein ökologisches Gleichgewicht in der Natur zu erhalten.
4. Die Frage, welche Bedeutung Träume haben, ist wissenschaftlich ungeklärt und umstritten. Viele Wissenschaftler sehen in ihnen nur Nebenprodukte der physiologischen Vorgänge im Gehirn während des Schlafs. Andere jedoch messen ihnen eine große Bedeutung für die körperliche und psychische Gesundheit sowie für das Gedächtnis zu.

► Üb S. 33

Die Thesen beziehen sich auf Texte, die Sie im Folgenden in arbeitsteiliger Gruppenarbeit lesen und im Plenum referieren sollen.

These 1: → **Text »Wie viel Schlaf?«** (S. 44)
These 2: → **Text »Gute Nacht!«** (S. 46)
These 3: → **Text »Warum träumen wir?«** (S. 48)
These 4: → **Text »Warum schlafen wir?«** (S. 50)

Texte selbstständig erarbeiten und referieren. Ein Thesenpapier schreiben.

4 **Bearbeiten Sie die Texte in Gruppen.** (Sie können, müssen aber nicht die »Arbeitsanregungen« verwenden.)

- **Stellen Sie Ihren Text im Plenum vor.**
- **Schreiben Sie für jeden Text ein Thesenpapier.** Das Thesenpapier sollten Sie für alle im Kurs verfügbar machen. Schreiben Sie die Thesen auf und kopieren Sie sie. Achten Sie bei der Abfassung des Thesenpapiers auf die im Merkblatt angegebenen Punkte.

Sie können die Texte auch »traditionell« bearbeiten und/oder zusätzliche Aufgaben zu den Texten lösen: Übungsbuch ab S. 34

Wie viel Schlaf?

Text 1

Wie viel Schlaf ist gesund? Gibt es eine optimale Dosis, die die Natur jedem Menschen vorgibt?

Schlaflaboruntersuchungen

Der Psychologe Jürgen Zulley, Leiter des Regensburger Schlaflabors, sagt, es gebe diese Dosis tatsächlich. Sie betrage aber nicht pauschal acht Stunden täglich, wie sein amerikanischer Kollege Dinges fordert, sondern sei von Mensch zu Mensch verschieden. »Es hängt zum guten Teil von unseren Genen ab, wie viel Bettruhe wir brauchen«, sagt Zulley. Das würde erklären, warum Leonardo da Vinci angeblich zeitweise mit anderthalb Stunden täglich auskam, während Albert Einstein neun bis zehn Stunden schlief.

Jürgen Zulley war als junger Forscher bereits Mitte der 70er-Jahre an den berühmten Bunkerexperimenten in Andechs bei München beteiligt. Freiwillige begaben sich bei diesem Experiment mehrere Tage oder Wochen in die Isolation. Die unterirdischen Bunker mit ihren ein Meter dicken Mauern waren komplett von der Außenwelt abgeschirmt. »Die meisten schliefen trotzdem nicht mehr als draußen: etwa sieben Stunden", berichtet Zulley.

Der Amerikaner Thomas Wehr, Psychologe am National Institute of Mental Health, kam zu einem anderen Schluss: In seinem Experiment für die US-Marine verbrachten Probanden – alle waren jung und gesund – über einen Monat täglich 14 Stunden in abgedunkelten Schlafkammern. Nach einigen Tagen pendelte sich ihre durchschnittliche Schlafdauer bei 8,25 Stunden ein – also eine gute Stunde mehr, als die Deutschen üblicherweise schlafen.

Langzeit-Untersuchung

Der kalifornische Forscher und Psychiater Dan Kripke und seine Mitarbeiter starteten in den Jahren 1959/60 eine von der Amerikanischen Krebsgesellschaft durchgeführte Umfrage bei mehr als einer Million Menschen. Alle Altersgruppen von Erwachsenen über 30 Jahren wurden erfasst. Es wurde nach der Schlafdauer, dem Gebrauch von Schlafmitteln und nach eventuellen Schlafstörungen gefragt. Sechs Jahre nach dieser Erhebung wurde ermittelt, wie viele der Befragten inzwischen verstorben waren und was ihren Tod verursacht hatte. Es zeigte sich ein überraschender Zusammenhang zwischen Schlafdauer und Sterblichkeit. Bei den Personen, die sieben bis acht Stunden schliefen, war die Sterblichkeitsrate am geringsten, sie stieg sowohl bei der Personengruppe mit kürzerer als auch bei der mit längerer Schlafdauer deutlich an. Bei extremen Langschläfern (mehr als zehn Stunden Schlaf) war die Sterblichkeitsrate bis zu zwei Mal höher und bei extremen Kurzschläfern (weniger als vier Stunden Schlaf) sogar fast zweieinhalb Mal höher als bei Personen, die sieben bis acht Stunden schliefen. Die erhöhte Sterblichkeit bei Kurz- und Langschläfern ist auf Herzkrankheiten und Krebs zurückzuführen.

Kripke sieht in den Ergebnissen eine Widerlegung von Vorurteilen: »Es gibt die lange bestehende Vorstellung, dass Menschen 8 Stunden in der Nacht schlafen sollten. Sie hat keine wissenschaftliche Grundlage.«

Für Kripke wurde die Empfehlung, 8 Stunden in der Nacht zu schlafen, auch von Unternehmen beeinflusst, die ihre Schlafmittel verkaufen wollten. So hatte beispielsweise eine Pharmafirma nach einer von ihr in Auftrag gegebenen Untersuchung einem Forschungsinstitut Gelder zukommen lassen, um die Menschen vor dem Gesundheitsrisiko der Schlaflosigkeit zu warnen.

Wie zuverlässig die Studie von Kripke selbst ist, bleibt allerdings auch offen, denn die Daten beruhen auf den eigenen Angaben der Befragten, die sich darüber täuschen können, wie lange sie durchschnittlich wirklich schlafen.

Qualität und Quantität

So verschieden die Ergebnisse, so begrenzt ist die Aussagekraft solcher Experimente und Untersuchungen. Sie unterschlagen nämlich einen Faktor, der maßgeblich darüber entscheidet, ob sich ein Mensch am nächsten Morgen schlapp oder munter fühlt: die Qualität seines Schlafs.

Die Mehrheit der Bevölkerung lebt eben nicht im Bunker, sondern in einer Welt mit Pflichten und Zwängen und wird mit mehr Informationen bombardiert als jede Generation zuvor. Reizüberflutung und Arbeitsüberlastung treiben beispielsweise den Cortisolspiegel im Körper hoch. Daraus resultiert ein körperlicher Zustand, den jeder kennt, der abends schon einmal mehrere Stunden Auto gefahren ist – und sich am Ziel dann hundemüde fühlte, aber viel zu aufgekratzt war, um gleich schlafen zu können.

Gehirnstrommessungen zeigen außerdem, dass Menschen, die unter innerer Anspannung stehen, weniger tief schlafen, was die Erholungsfunktion des Schlafes erheblich beeinträchtigt.

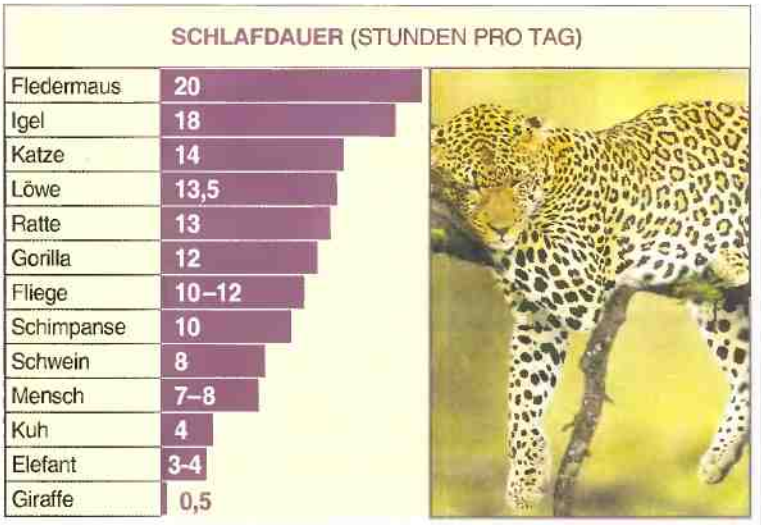
Andere Länder, andere Schlafzeiten

	AUF-STEHEN	BETT-ZEIT	SCHLAFDAUER
Deutschland	6:23	22:47	7 Std. 8 Min
Finnland	6:35	23:00	7 Std. 13 Min
Frankreich	6:45	22:30	7 Std. 24 Min
England	6:53	23:12	6 Std. 50 Min
Italien	6:56	23:08	7 Std. 5 Min
Spanien	7:36	23:43	7 Std. 25 Min

Schlaf der Tiere

Die Dauer der Ruhepausen bei Tieren ist extrem unterschiedlich. Große Tiere schlafen in der Regel weniger als kleine. Allerdings verbringen jene Tiere, die nur wenig Schlaf brauchen, auch viel Zeit mit Dösen. Auf der anderen Seite tendieren Langschläfer dazu, während der Wachzeit ständig in hektischer Bewegung zu sein. Untersuchungen lassen vermuten, dass lange Schlafdauer mit niedrigem Stoffwechselumsatz und kleinem Gehirn zusammenhängen.

Eine interessante Form des Schlafens wurde bei Tümmlern (Delfinen) beobachtet. Bei diesen Meeressäugern schläft immer nur eine Hirnhälfte, während die andere Seite wach bleibt. Nach einer halben Stunde werden die Rollen getauscht. Der Grund für diese Form des Schlafes ist wissenschaftlich noch nicht geklärt – wie so vieles beim Schlaf der Tiere und Menschen.



Arbeitsanregungen

1. **Fassen Sie Methoden und Ergebnisse der Untersuchungen zusammen.** Sie können z. B. folgende Tabelle anlegen.

Untersuchung	Methode	Ergebnisse
Zulley		
Wehr		
Kripke		

2. **Was beeinträchtigt die Qualität des Schlafs? Sammeln Sie auch andere, nicht im Text genannte Faktoren.**

3. **Schreiben Sie vier Thesen zum Text.** Schreiben Sie pro These 2 bis 4 Sätze.

   Abschnitt 1: **Fassen Sie die Untersuchungen im Schlaflabor in einer These zusammen (informierende These).**

   Abschnitt 2: **Der Abschnitt zur Kripke-Untersuchung enthält Meinungen und Wertungen. Schreiben Sie eine informierende und eine kommentierende These.**

   Abschnitt 3: **Schreiben Sie eine kommentierende These.**

   Abschnitt 4: **Schreiben Sie eine informierende These.**

4. **Stellen Sie die beiden Statistiken/Diagramme vor. Wie erklären Sie sich die unterschiedlichen Schlafzeiten in den genannten Ländern?**

5. **Suchen Sie 4–6 Wörter aus dem Text heraus, die für Sie neu waren und die Sie für wichtig halten.** Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

► Üb S. 34

Gute Nacht

Text 2

Ein gesunder Schlaf ist von vielen Faktoren abhängig. Zu unterscheiden ist zwischen objektiven Faktoren, die wir nicht beeinflussen können, und Faktoren, auf die wir Einfluss nehmen können. Der Begriff der Schlafhygiene bezeichnet beeinflussbare Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen, die einen gesunden Schlaf fördern.

Faktoren, die wir nicht beeinflussen können

Wetter

Viele machen das Wetter für plötzlich auftretende, vorübergehende Schlafstörungen verantwortlich. Schlafstörungen treten weitaus häufiger bei bewölktem trüben Wetter auf als bei sonniger Hochdrucklage. Die Ursachen dafür sind weitgehend unbekannt, aber höchstwahrscheinlich spielt das Tageslicht die entscheidende Rolle. An Schlechtwettertagen ist unser Körper einer wesentlich geringeren Lichtstärke ausgesetzt als an hellen sonnigen Tagen.

Da das Licht, insbesondere das der Sonne, unseren Tagesrhythmus maßgeblich mitbestimmt, können Verschiebungen der »Beleuchtung« zu veränderten Schlaf- und Wachzeiten führen. Dies äußert sich bei schlechtem Wetter in einer vermehrten Müdigkeit.

Fehlt das Licht an trüben Tagen bereits am Morgen, so fehlt dem Gehirn das Aufwecksignal. Die gleiche Erfahrung machen viele Menschen in den Wintermonaten.

Die besten Methoden, dem »Winterschlaf« oder tristen Herbsttagen etwas entgegenzusetzen, sind lange Aufenthalte im Freien, bevor es dunkel wird, und ausreichende Bewegung. Neben dem Licht haben auch andere äußere Faktoren einen Effekt auf das Körperbefinden. Bei Hitze und feuchter Luft, an die sich der Organismus noch nicht angepasst hat, kann der Schlaf auch gestört werden. Der Föhn* in Deutschland und der Mistral* in Frankreich beeinflussen den Schlaf ebenfalls negativ.

Mond

Seit Urgedenken werden insbesondere dem Vollmond magische Kräfte nachgesagt. Er wird in Verbindung gebracht mit Schlafstörungen jeglicher Art, allen voran dem Schlafwandeln.

Nach einer Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie ist aktuell mehr als ein Drittel aller Deutschen mondfühlig, d.h., sie reagieren empfindlich auf Mondphasen. 55 Prozent aller Frauen, aber nur 29 Prozent der Männer gaben an, bei Vollmond schlecht zu schlafen.

Wissenschaftlich gibt es keine ernst zu nehmenden Beweise für diesen Zusammenhang. Das Phänomen des erschwerten Ein- und Durchschlafens oder der vermehrten nächtlichen Unruhe bei Vollmond tritt aber trotzdem so häufig auf, dass es dafür eine Ursache geben muss. Nach gegenwärtiger Auffassung ist die Ursache in einer Art Selbstsuggestion zu suchen: Man glaubt, Vollmond beeinträchtige den Schlaf, und kann dann tatsächlich bei Vollmond nicht schlafen. Ein weiterer Grund dürfte im Helligkeitsunterschied liegen. Verglichen mit dem Halbmond, sind die drei Nächte um Vollmond zwölf mal so hell. Wie wir wissen, spielt Licht eine herausragende Rolle als äußerer »Zeitgeber« unserer biologischen Inneren Uhr.

Gestörter Schlaf



Faktoren, die wir beeinflussen können

Koffein, Alkohol, Nikotin

Koffein regt die Hirntätigkeit an und wirkt sich somit negativ auf den Schlaf aus. Koffeinhaltige Getränke wie Kaffee, Tee und Cola sollten drei bis vier Stunden vor der Schlafenszeit grundsätzlich nicht mehr getrunken werden.

Auch Nikotin ist ein Anregungsmittel, das den Schlaf stören und aufgrund von Entzugserscheinungen den Nachtschlaf unterbrechen kann.

Der Genuss von Alkohol vor dem Schlafengehen hilft zunächst beim Einschlafen, bringt aber den gesamten Schlafrhythmus durcheinander. In den ersten Stunden unterdrückt Alkohol die REM-Phasen. Der Körper versucht, sie später nachzuholen, sodass der Schlaf in der zweiten Nachthälfte flach und unruhig wird.

Menschen, die eine beträchtliche Menge Alkohol zwischen Abendessen und Schlafenszeit zu sich nehmen, gehören zu den schlechtesten Schläfern überhaupt. Sie wachen nachts häufig auf, können nicht wieder einschlafen, schwitzen, haben einen trockenen Mund und schnarchen in der Regel.

Sport

Regelmäßig ausgeübter Sport wirkt schlaffördernd, indem er die Tiefschlaf-Anteile vergrößert. Allerdings hängt die positive Wirkung des Sports auch von der Tageszeit ab, zu der er ausgeübt wird. Während sportliche Betätigung am Morgen den Nachtschlaf nicht beeinträchtigt, kann dieselbe Tätigkeit den Schlaf stören, wenn der zeitliche Abstand zur Schlafenszeit zu kurz ist. Denn Sport regt das so genannte Sympathische Nervensystem an, das den Körper in Leistungsbereitschaft versetzt. Andererseits kann Mangel an Bewegung ebenfalls zu Schlaflosigkeit führen.

Essen

Volle Mahlzeiten kurz vor dem Schlafengehen sollten ebenso vermieden werden wie üppige Mahlzeiten und schwer verdauliches Essen während des Tages, denn das steigert die Darmtätigkeit und lässt den Schlaf oberflächlicher und unruhiger werden.

Dagegen kann eine leichte Mahlzeit vor dem Schlafengehen den Schlaf fördern. Trinkmilch und alle Milchprodukte enthalten die schlaffördernde Substanz Tryptophan und eignen sich somit als kleine Nachtmahlzeit.

Aktivität

Wer vom Schreibtisch direkt in den Tiefschlaf will, für den sind Schlafprobleme vorprogrammiert. Denn weder Körper noch Geist können innerhalb von Minuten von Hundert auf Null herunterschalten. Körperliche und geistige Aktivitäten müssen langsam reduziert werden. Musik eignet sich sehr gut für die Entspannung. Stücke mit 60 bis 70 Beats pro Minute sind ideal, denn dieses Tempo entspricht dem Herzschlag.

Schlafzimmer

Wer nicht schlafen kann, hat im Schlafzimmer nichts verloren. Lesen kann man im Sessel, am Schreibtisch, sogar auf der Toilette, aber nicht im Bett. Fernsehen im Bett mag bequem sein, den Schlaf fördert es nicht. Alles, was den Schlaf gedanklich mit Aktivitäten in Zusammenhang bringt, behindert ihn.

Bei Schlafstörungen sollte man aufstehen und außerhalb des Schlafzimmers eine sinnvolle Tätigkeit ausüben, sodass man am nächsten Morgen sagen kann, eine gute Nacht verbracht zu haben, obwohl man wenig geschlafen hat. Damit wird der Druck, einschlafen oder durchschlafen zu *müssen*, vermindert.

der Föhn: warmer Fallwind an der Nordseite der Alpen; **der Mistral:** kalter, trockener Nordwind in Südfrankreich

Arbeitsanregungen

1 **Welche Auswirkungen haben Wetter und Mond auf den Schlaf? Welche Erkenntnisse oder Vermutungen gibt es über die Ursachen?** Sie können z. B. folgende Tabelle anlegen.

	Auswirkungen	Gründe
Wetter		
Mond		

2 **Schreiben Sie Thesen zum Text.**

Nicht beeinflussbare Faktoren: **Schreiben Sie zwei informierende Thesen.**

Beeinflussbare Faktoren: **Schreiben Sie kommentierende Thesen (Ratschläge, z. B. in Form von Imperativen).**

Beispiel: Trinken Sie 3 bis 4 Stunden vor der Schlafenszeit keine koffeinhaltigen Getränke.

3 **Was ist auffällig an dem Diagramm »Gestörter Schlaf«?**

4 **Suchen Sie 4–5 Wörter aus dem Text heraus, die für Sie neu waren und die Sie für wichtig halten.** Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

► Üb S. 36

Warum träumen wir?

Text 3

Die Frage nach dem Sinn des Träumens ist schon Jahrhunderte alt – und noch immer unbeantwortet. Es gibt eine Vielzahl von Hypothesen. Für nahezu jede Theorie lassen sich inzwischen experimentelle Belege finden, beweisen jedoch lässt sich keine von ihnen.

Schon in der Antike standen sich zwei entgegengesetzte Auffassungen gegenüber: Während Plato in Träumen einen Ausdruck unterdrückter Begehren und Wünsche sah, waren Träume für Aristoteles nur Relikte von Wacheindrücken und hatten keine Bedeutung.

Sigmund Freud machte in der 1899 erschienenen Buch »Traumdeutung« eine strikte Unterscheidung von verborgenen und deutlich erkennbaren Trauminhalten. Seiner Meinung nach ist jeder Traum eine »Erzählung«, die einen oder mehrere Wünsche ausdrückt bzw. eine halluzinatorische Erfüllung verborgener Wünsche. Auf den ersten Blick sei mancher Traum verwirrend und rätselhaft, doch die Analyse verdeutliche, dass er Ausdruck der oft verborgenen (und vor sich selbst geheim gehaltenen) Wünsche des Träumenden sei.

Heute dominieren in der Traumforschung neurophysiologische Verfahren, die empirische Ergebnisse über das Träumen präsentieren. Die Kontroverse unter den Wissenschaftlern ist aber im Grunde die gleiche geblieben: Während für einige Wissenschaftler auch die Trauminhalte eine biologische Funktion haben, ist der Traum für andere bedeutungslos. Sein Inhalt sei, so meinen sie, völlig irrelevant und ein zufälliges Produkt von Gehirnprozessen, die im Schlaf stattfinden.

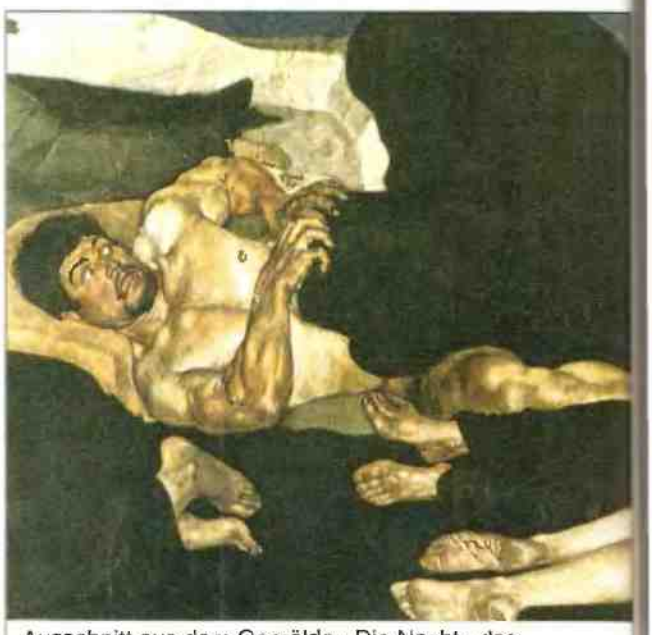
Träumen, um zu vergessen?

Ein Vertreter letzterer Ansicht ist der durch seine Aufdeckung der DNA-Struktur bekannt gewordene Molekularbiologe Francis Crick. Er entwickelte gemeinsam mit Margaret Mitchison die Theorie, dass der Traumschlaf eine Art »Selbstreinigungsversuch« des Gehirns darstellt. Während des von der Außenwelt abgeschotteten Traumschlafs nutze das Gehirn die Gelegenheit, nicht mehr benötigte, »abgenutzte« Bilder, Erinnerungen oder Assoziationen zunächst aufzurufen und dann aus seinem Speicher zu löschen.

Durch die Löschung dieses »Gedankenmülls« soll, so Crick, Platz für Neues geschaffen werden. Der Inhalt der dabei aktivierten Traumbilder sei unwichtig.

Träumen, um zu erinnern?

Eine ähnliche Hypothese vertritt der aus den USA stammende Schlafforscher Robert Stickgold. Für ihn dient der Traumschlaf dazu, Eindrücke aus dem »Arbeitsspeicher« des Gehirns zu verarbeiten und in das Gedächtnis zu integrieren.



Ausschnitt aus dem Gemälde »Die Nacht« des Schweizer Künstlers Ferdinand Hodler (etwa um 1890)

Dieser Prozess laufe in drei Schritten ab: Der Hippocampus, eine Gehirnregion, in der die aktuellen Tagesereignisse gespeichert werden, schickt Informationen in die Großhirnrinde. Hier »sitzt« das Langzeitgedächtnis. Während des Traumschlafs werden diese Informationen in das Gedächtnis integriert. Anschließend schickt die Großhirnrinde einen »Löschen«-Befehl zum Hippocampus, um den »Arbeitsspeicher« wieder frei zu machen. Auch in diesem Modell ist der Inhalt der Träume zweitrangig.

Träumen, um Probleme zu verarbeiten?

Für Ernest Hartmann, Leiter des Zentrums für Schlafstörungen in Boston, haben die Trauminhalte allerdings eine wichtige Funktion: Er beobachtete, dass Patienten nach einem traumatischen Erlebnis, beispielsweise einem Brand, die dadurch ausgelösten Emotionen im Traum wieder erlebten.

Dabei veränderte sich jedoch im Laufe der Zeit der Trauminhalt: In den ersten Tagen träumten sie noch konkret von Feuer und ihrer damit verbundenen Angst. Danach wurden häufig die Bilder vom Feuer durch ein anderes Angst auslösendes Traumbild ersetzt, beispielsweise durch eine Flutwelle. Noch einige Zeit später wurde dieser Alptraum wiederum durch andere, auf früheren Erfahrungen beruhende Bilder abgelöst, um dann nach einigen Wochen ganz zu verschwinden.

Nach Ansicht von Hartmann zeigt dies, dass der Traum dazu dienen kann, die neuen Emotionen und Erlebnisse in die bestehenden Erfahrungen zu integrieren und so zu verarbeiten.

Der entscheidende Unterschied zu den Modellen von Crick und Stickgold besteht darin, dass bei Hartmann der Trauminhalt nicht beliebig ist, sondern der gleichzeitigen emotionalen und psychischen Verarbeitung des Geschehenen dient.

Trauminhalte

Empirische Studien über Trauminhalte zeigen, dass sich die Trauminhalte trotz eines erheblichen kulturellen Wandels in den letzten Jahrzehnten kaum verändert haben.

Auch die Unterschiede zwischen den Kulturen sind eher gering; so träumen die Menschen in kleinen, traditionellen Gesellschaften häufiger von Tieren als in Industriestaaten. Die Träume aller Menschen sind eher durch Gewalt als durch Freundlichkeit gekennzeichnet, Menschen träumen öfter vom Unglück als vom Glück, die negativen Gefühle überwiegen die positiven. Alpträume sind sehr häufig. Nicht selten wiederholen sich Träume über längere Zeiträume, wobei dies häufig bei Träumen der Fall ist, die unangenehme Erfahrungen widerspiegeln.

Beinahe in allen Kulturen und Gesellschaften träumen Männer häufiger von Gewalt als Frauen. Menschen träumen in der Regel von emotional bedeutsamen Inhalten, die mit ihrem Denken und Fühlen bei wachem Bewusstsein übereinstimmen. Trauminhalte drücken daher das Selbstbild und unser Verständnis anderer Menschen aus.

Arbeitsanregungen

1 **Ordnen Sie die Theorien nach: 1. Trauminhalt spielt eine Rolle; 2. Trauminhalt spielt keine Rolle.** Sie können z. B. folgende Tabelle anlegen.

	Wissenschaftler	Theorie
Inhalte der Träume spielen eine Rolle	Plato	Ausdruck unterdrückter Wünsche
	...	
	...	
Inhalte der Träume spielen **keine** Rolle	Aristoteles	
	...	
	...	

2 **Welche Trauminhalte dominieren die Träume?**

3 **Schreiben Sie Thesen zum Text.**

- Schreiben Sie informierende Thesen zu den Theorien und zu den Trauminhalten.
- Formulieren Sie eine kommentierende These, in der Sie Ihre eigene Meinung zu der Kontroverse darstellen.

4 **Suchen Sie 4–5 Wörter aus dem Text heraus, die für Sie neu waren, und die Sie für wichtig halten.** Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

► Üb S. 39

Warum schlafen wir?

Text 4

Dass wir Schlaf benötigen, wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Aber *wozu* wir den Schlaf brauchen, ist noch unklar. Es gibt im Wesentlichen zwei unterschiedliche Auffassungen darüber: die Erholungs- und die Anpassungstheorie.

Die Erholungstheorie

Die Erholungstheorie geht davon aus, dass am Tag durch Aktivitäten Energie verloren geht und gleichzeitig biologische Abbauprozesse in den Zellen unseres Körpers stattfinden. Diese Abbauprozesse würden während des Schlafs rückgängig gemacht. Wissenschaftler vermuten, dass diese Vorgänge von einer bestimmten »Schlafsubstanz« gesteuert würden. Der Pegel dieser Substanz steige im Wachzustand an. Der Mensch empfinde diesen Anstieg als Müdigkeit. Im Schlaf regeneriere sich der Körper, und die Schlafsubstanz werde wieder abgebaut. Sei dann ein niedriger Pegel erreicht, wache der Mensch auf, und der Prozess beginne von neuem.

Diese Erklärung klingt einleuchtend, denn es ist offensichtlich, dass Konzentration und Leistungsfähigkeit mit zunehmender Dauer des Wachzustandes abnehmen. Man wird müder, die Augen fallen fast von selbst zu. Nach einigen Stunden Schlaf fühlt man sich meist wieder leistungsfähiger. Allerdings: Wer versucht, eine Nacht lang wach zu bleiben, dem fällt auf, dass man nicht einfach ständig müder wird, sondern dass Konzentration und Leistungsfähigkeit in den frühen Morgenstunden plötzlich wieder zunehmen. Zwischen 2 und 3 Uhr morgens liegt ein »toter Punkt«, der Punkt der größten Müdigkeit, von dem an es dann wieder aufwärts geht. Eine solche Abnahme der Müdigkeit nach einer gewissen Zeit ist mit der Erholungstheorie eigentlich nicht zu vereinbaren. Auch wurde immer wieder festgestellt, dass nach durchwachten Nächten der nächste Schlaf zwar verlängert wird, aber um weit weniger, als zum Aufholen der verlorenen Schlafzeit erforderlich wäre. Die Erholungstheorie aber würde nahe legen, dass die ganze verlorene Schlafzeit nachgeholt werden muss, damit der Organismus sich vollständig regenerieren kann. Dies trifft jedoch offensichtlich nicht zu. Darüber hinaus ist es bis heute nicht gelungen, die »Schlafsubstanz« nachzuweisen.

Die Anpassungstheorie

Die Anpassungstheorie geht davon aus, dass sich der Schlaf im Laufe der Evolution an die Lebensbedingungen des Menschen angepasst hat. Die Theorie behauptet, Schlaf diene dazu, Energie in einer Zeit einzusparen, in der der Mensch nichts Sinnvolles hätte unternehmen können. Unsere Urahnen hätten nachts nicht auf Nahrungssuche gehen können, ohne sich der erhöhten Gefahr auszusetzen, selbst gefressen zu werden. Schlaf habe sie vor Gefahren geschützt und geholfen, Energievorräte zu speichern. Der Schlaf habe sich demnach entwickelt, weil er Überlebensvorteile biete.

Für diese Theorie spricht der Winterschlaf vieler Tiere: Sie überstehen die kalte Jahreszeit tatsächlich nur, weil sie in einen Schlaf- oder Starrezustand verfallen, der wenig Energie erfordert und die Tiere so über eine längere Zeit ohne Nahrungsangebot hinwegbringt. Der nächtliche Schlaf wäre nach dieser Ansicht also eine Art kleiner, täglich stattfindender Winterschlaf.

Es gibt aber einige Punkte, die der Anpassungstheorie widersprechen. So wird nach Schlafentzug vor allem der Tiefschlaf nachgeholt. Das ist nicht logisch, wenn der Schlaf nur der Energieeinsparung oder der Ruhigstellung dienen soll. Denn der Körper ist in der REM-Schlafphase ruhiger als in der Tiefschlafphase, weil hier die Muskeln vollständig gelähmt sind. Darüber hinaus werden im Schlaf gegenüber dem Wachzustand nur etwa 50 Kilokalorien eingespart – das entspricht ungefähr der Energie, die in einem kleinen Apfel steckt.

Arbeitsanregungen

① **Was spricht für die Theorien, was dagegen?** Sie können z. B. folgende Tabelle anlegen.

	dafür	dagegen
Erholungstheorie		
Anpassungstheorie		

② **Schreiben Sie zwei Thesen zum Text. Sie können Ihre Thesen so aufbauen:**

- Hauptaussage der Theorie
- Hauptargument dafür
- Hauptargument dagegen

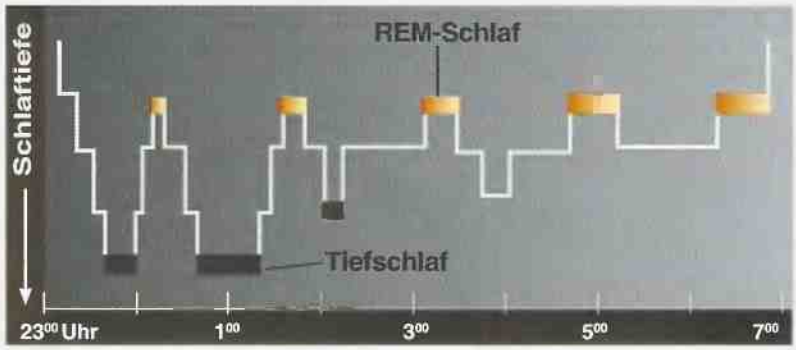
③ **Suchen Sie 4–5 Wörter aus dem Text heraus, die für Sie neu waren und die Sie für wichtig halten.** Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

► Üb S. 41

Partner A

Vortrag halten

1 **Beschreiben Sie Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin die Grafik.**
- Wie verläuft die Schlaftiefe in der Nacht?
- Wie verlaufen REM-Schlaf und Tiefschlaf?



2 Lesen Sie den Text Ihrem Partner/Ihrer Partnerin vor. Lesen Sie flüssig: die unterstrichenen Wortgruppen dürfen nicht auseinander gerissen werden.

Über die Funktion des REM-Schlafs gibt es viele sich auch widersprechende Hypothesen. Tatsache ist, dass bei Entzug des REM-Schlafs die REM-Phasen in den folgenden Nächten vermehrt auftreten. Viele Versuchspersonen zeigen ein vermehrtes Hungergefühl, Lern- und Konzentrationsschwierigkeiten und Gedächtnisprobleme. Andere Versuchspersonen hingegen tolerieren auch einen langen und fast vollständigen Entzug des REM-Schlafs gut. Die REM-Schlafphase konnte übrigens bei allen bisher untersuchten Säugetieren mit Ausnahme des Delfins und dem zu den Schnabeltieren gehörenden Ameisenigel beobachtet werden.

3 **Ihr Partner/Ihre Partnerin beschreibt Ihnen das Diagramm »Langschläfer und Kurzschläfer« und liest Ihnen einen Text vor.**
Sagen Sie ihm/ihr, wie Sie die Beschreibung und das Lesen fanden, zum Beispiel: Wurden die wichtigen/ auffälligen Daten des Diagramms dargestellt? Wurde der Text verständlich und flüssig vorgelesen?

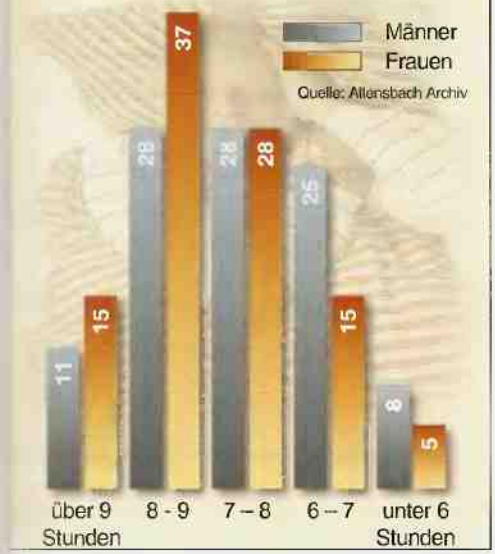
Vorbereitungszeit: 10 Minuten

Partner B

1 **Beschreiben und kommentieren Sie das Diagramm.**
- Was ist auffällig/überraschend?
- Zu welchem Typ gehören Sie?

Langschläfer und Kurzschläfer

Von 100 Befragten (ab 16 Jahren) brauchen nach eigenen Angaben so viel Schlaf



2 Lesen Sie den Text Ihrem Partner/Ihrer Partnerin vor. Lesen Sie flüssig: die unterstrichenen Wortgruppen dürfen nicht auseinander gerissen werden.

3 **Ihr Partner/Ihre Partnerin beschreibt Ihnen die Grafik zum Schlafverlauf und liest Ihnen einen Text vor.**
Sagen Sie ihm/ihr, wie Sie die Beschreibung und das Lesen fanden, zum Beispiel: Wurde der Verlauf von Schlaftiefe, REM-Schlaf und Tiefschlaf richtig dargestellt? Wurde der Text verständlich und flüssig vorgelesen?

Die Zeit, die ein Mensch an Schlaf braucht, ist individuell unterschiedlich. Grundsätzlich kann man in Bezug auf die benötigte Schlafdauer zwei Typen unterschieden: Der Langschläfer schläft mindestens acht Stunden am Tag, oft auch neun Stunden und länger. Zumeist versucht sich der Langschläfer an den so genannten »normalen« Schlafzyklus anzupassen, der etwa 8 Stunden beträgt. Das Resultat ist dann eine erhöhte Müdigkeit und eine Verringerung der Leistungsfähigkeit am Tag.
Der Kurzschläfer kommt mit weniger als acht Stunden Schlaf aus, oft sind es sieben oder noch weniger. Trotzdem fühlt er sich fit und ausgeruht.

Die innere Uhr

A **Zeichnen Sie an oder in die Uhr Ihren persönlichen Tagesrhythmus (Aufstehen, Arbeiten usw.) ein.**



★★★ HV Vortrag
Die innere Uhr
Im Vortrag wird die Funktionsweise der inneren Uhr beschrieben. Es wird gezeigt, dass sehr viele Körperfunktionen von ihr geregelt werden. Sie bestimmt – mehr als wir glauben – unsere Tagesaktivitäten und unsere Leistungsfähigkeit.

B **Im Vortrag geht es um die »innere Uhr«. Was könnte damit gemeint sein?**

1. Hören

1 Prof. Christine Ono hat für eine Vortragsreihe eine Einladung erhalten.
Lesen Sie die Einladung. Hören Sie danach den Text und kreuzen Sie an, zu welchen der im Brief genannten Themen sich Prof. Ono geäußert hat.

2 **Vergleichen Sie die Angaben über die natürliche innere Uhr mit Ihrem eigenen Tagesablauf.** Wo gibt es Unterschiede? Markieren Sie die Unterschiede in der Uhr oben. Vergleichen Sie mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin.

Sehr geehrte Frau Prof. Ono,

im Rahmen unserer Vortragsreihe »Zeit – Einstein und die Folgen« planen wir auch einen Vortrag zum Thema »Innere Uhr«. Es wäre für uns eine große Ehre. Sie als Vortragende zu diesem Thema zu gewinnen.

Selbstverständlich steht es Ihnen frei, die thematischen Schwerpunkte in Ihrem Vortrag selbst zu setzen. Für unser Veranstaltungskonzept wären folgende Themen wünschenswert:

- ○ Was ist die innere Uhr?
- ○ Wie funktioniert die innere Uhr?
- ○ Wird die innere Uhr genetisch gesteuert?
- ○ Wie ist der aktuelle Forschungsstand?
- ○ Wie bestimmt die innere Uhr den Tagesrhythmus des Menschen?
- ○ Gibt es einen Zusammenhang zwischen innerer Uhr und Erkrankungen?
- ○ Wie verändert sich die innere Uhr im Alter?
- ○ Harmonieren die gesellschaftlich geprägten Lebensrhythmen mit der natürlichen inneren Uhr?
- ○ Kann man aus dem Takt der inneren Uhr Empfehlungen für den Tagesablauf geben?

Wir hoffen, Sie bald im schönen Berlin als Referentin begrüßen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen

Thomas Timmermann

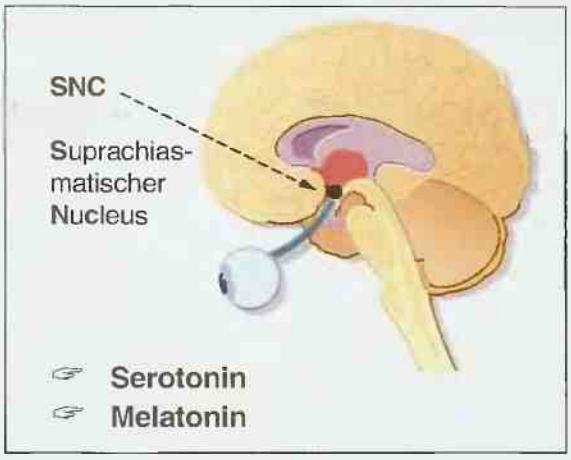
2. Hören **Lesen Sie die Fragen 3 – 7. Hören Sie den Vortrag ein zweites Mal. Machen Sie sich Notizen zu den Fragen. Beantworten Sie nach dem Hören die Fragen.**

3 **Was bestimmt die innere Uhr?** *(Stichworte)*

4 **Wie reguliert der SNC die Körperfunktionen?**
Geben Sie die Informationen des Textes in einem zusammenhängenden Text wieder. Schreiben Sie auf ein Blatt Papier.

Folgende Fragestellungen können Ihnen helfen:

- ☞ Worauf reagiert der SNC?
- ☞ Welche Funktion hat Serotonin?
- ☞ Welche Funktion hat Melatonin?



- ☞ **Serotonin**
- ☞ **Melatonin**

5 **Wie bestimmt die innere Uhr den Tag? Ergänzen Sie die Tabelle stichwortartig.**

Zeit	Was passiert im Körper?	empfohlene Aktivitäten
4:30 Uhr		
6:30		
7:30		
10:00		
11:00		
13:30		
15 – 17:00		
19:00		
22:00		
0:30		

6 **Erklären Sie den Unterschied zwischen »Lerchen« und »Eulen«.** (Sätze)

Eulen

Lerchen

7 **Von welchem »Problem« ist am Schluss des Vortrags die Rede?**
Fassen Sie den Text zusammen. Schreiben Sie auf ein Blatt Papier.

14 Lüge

Der Beste muss mitunter lügen ...

Ist das wahr?

Behauptung 1
Täuschen. Schwindeln. Beschönigen. Übertreiben sind heute ganz normale und alltägliche Formen der Kommunikation. *(Jeanette Schmid, Psychologin)*

Behauptung 2
Befolgten die Menschen die Aufforderung, die Lüge sein zu lassen und immer die Wahrheit zu sagen, wären die Folgen entsetzlich. *(Hendryk M. Broder, Journalist)*

Behauptung 3
Bei bestimmten Berufsgruppen setzt jeder voraus, dass gelogen wird.

Behauptung 4
Ein Großteil des Bruttosozialproduktes muss heutzutage auf Betrugssicherung verwendet werden. Das fängt bei Schlössern an ...

Behauptung 5
Im Krieg ist die Wahrheit das erste Opfer.
(Aischylos)

1. **Spielen Sie die nebenstehenden Szenen zu zweit jeweils in zwei Varianten:**
   a) Sie sagen (rücksichtslos) die Wahrheit.
   b) Sie antworten »normal«.

> Sie haben in einem Restaurant gegessen. Das Essen war schlecht.
> Kellner: »Hat es Ihnen geschmeckt?« – Sie: »....«

> Sie leben in Deutschland. Ein Einheimischer fragt Sie: »Na, wie gefällt es Ihnen bei uns?«
> – Sie: »....«

2. Um welche Berufsgruppen könnte es sich bei Behauptung 3 handeln?

3. »Betrugssicherung«: Sammeln Sie in Gruppen andere Beispiele. Wer die meisten findet, darf beim nächsten Test schummeln.

4. Behauptung 5: Kennen Sie Beispiele aus der jüngeren Geschichte?

5. **Klären Sie mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin, was unter folgenden Lügen zu verstehen ist**
   - eine **Schutzlüge** gegenüber neugierigen Nachbarn
   - eine **Höflichkeitslüge** gegenüber Gastgebern
   - eine **Notlüge** gegenüber dem Lehrer/der Lehrerin
   - eine **beschönigende Lüge** gegenüber KollegInnen/FreundInnen
   - eine **charmante Lüge**
   - die **mitfühlende Lüge** des Arztes gegenüber einem Patienten
   - die **Konflikt vermeidende Lüge** in der Diskussion eines Ehepaars

   ☞ Unterhalten Sie sich darüber, ob diese Lügen gerechtfertigt sind.

   ☞ Wählen Sie sich eine Lüge aus, spielen Sie sie im Plenum. Die anderen müssen raten, um welche der genannten Lügen es sich handelt.

... zuweilen tut er's mit Vergnügen. (Wilhelm Busch)

Ein Experiment

PartnerIn B bitte nicht lesen! Sie finden Ihre Anweisungen im Übungsbuch S. 43!

PartnerIn A Sie stellen Ihrem Partner/Ihrer Partnerin Fragen und sollen entscheiden, ob er/sie die Wahrheit sagt oder nicht. Achten Sie bei den Antworten Ihres Partners / Ihrer Partnerin genau auf die Augen, und zwar auf die **Blickrichtung**.

Untersuchungen haben gezeigt, dass **die Blickrichtungen wechseln**, wenn jemand etwas tatsächlich erinnert und wenn er etwas erfindet.

Bei den ersten beiden Testfragen sollen Sie herausfinden, in welche Richtung Ihr Partner / Ihre Partnerin guckt, wenn er/sie sich an **etwas Reales** *(»Wahrheit«)* erinnert, und in welche Richtung der Blick geht, wenn er /sie **etwas konstruiert** *(»Lüge«)*.

Sie haben dann ein Schema, nach dem Sie die Aufrichtigkeit Ihres Partners / Ihrer Partnerin bei den nächsten Fragen beurteilen können.



Beispiel Ihre PartnerIn schaut bei der ersten Frage nach links: → Ihre PartnerIn schaut nach links, wenn sie die Wahrheit sagt.

Ihre PartnerIn schaut bei der zweiten Frage nach rechts: → Ihre PartnerIn schaut nach rechts, wenn sie nicht die Wahrheit sagt.

Tragen Sie die Ergebnisse des Experiments in die Tabellen ein.

Erster Teil: Test

1. Stell dir bitte genau das Gesicht deiner Mutter vor.
2. Stell dir jetzt deine Mutter vor, als sie 18 Jahre alt war.

	erinnert sich an Reales	konstruiert etwas
Blickrichtung		

Zweiter Teil: Fragen

Frage 1: Wie alt bist du?
Frage 2: Bist du eitel?
Frage 3: Möchtest du lieber mit einer anderen Person diese Partnerübung machen?
Frage 4: Hast du deine Eltern belogen?
Frage 5: Gibt es im Kurs Männer/Frauen, die dich besonders interessieren?

Antworten auf Frage	Augen nach rechts	Augen nach links	Lüge?
1			
2			
3			
4			
5			

Dritter Teil: Vergleich, Auswertung

Sagen Sie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin, bei welcher Frage er /sie gelogen hat. Verraten Sie ihm/ihr nicht Ihre Methode.

► Üb S. 43

A **Gesten. Hören Sie und spielen Sie die genannten Gesten nach.** Bei welchen Gelegenheiten verwenden Sie diese Gesten?

B **Woran kann man erkennen, dass Barschel log?**



»Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort«, sagte der damalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Uwe Barschel. Die Videoaufnahme von einer Pressekonferenz zeigt, dass er log.

1 **Bearbeiten Sie die Aufgaben zum Text »Der Lüge auf der Spur« auf der übernächsten Seite.**

Der Lüge auf der Spur

★★

Um Körpersignale beim Lügen zu erforschen, hat der amerikanische Lügenforscher Paul Ekmann ein Experiment durchgeführt: Krankenschwestern, die sich in der Berufsausbildung befanden, wurden zwei Filme präsentiert. Der erste zeigte eine angenehm zu betrachtende Küstenlandschaft. Die Versuchspersonen sollten nun diese Landschaft einer Person beschreiben, die das Gesicht der Erzählerin, nicht aber den Film sehen konnte.
Der zweite Film zeigte Menschen mit Verbrennungen und schweren Verstümmelungen – Bilder, die sehr grausam waren. Nun sollten die Versuchspersonen jemanden davon überzeugen, dass sie ebenfalls einen wunderschönen Film gesehen hätten. Sie wurden zum Beispiel bei dem zweiten Film gefragt: »Würden Sie diesen Film für Kinder empfehlen?« Die Krankenschwestern antworteten: »Natürlich! Sofort!« Der Hinweis, dass sie als Krankenschwestern in der Lage sein müssten, negative Gefühle vor Patienten überzeugend zu verbergen, motivierte sie, sich beim Lügen sehr zu bemühen. Es wurden versteckte Kameras installiert, damit die Forscher typische Körpersignale beim Lügen analysieren konnten.

Weniger Gesten ...

Es zeigte sich, dass selbst die besten Lügnerinnen nicht perfekt waren. Die versteckte Kamera zeigte einen Reihe von Unterschieden beim Erzählen der Wahrheit und beim Lügen.

Beim Lügen nahm die Häufigkeit der Gesten mit der Hand ab. Normalerweise werden Gesten mit der Hand, die gesprochene Worte »illustrierend« begleiten, von uns nicht bewusst wahrgenommen. Wir wissen zwar, dass wir beim Sprechen unsere Hände bewegen, aber wir wissen nicht exakt, was sie tun. Unbewusst haben wir das Gefühl, wir könnten uns durch sie verraten, und daher unterdrücken wir Handbewegungen.

... mehr Selbstkontakte

Beim Lügen nahmen bei den Schwestern die Selbstkontakte mit der Hand im Gesicht zu. Während wir uns unterhalten, berühren wir alle gelegentlich unser Gesicht mit der Hand, aber während eines Täuschungsmanövers nimmt die Häufigkeit dieser Handlungen rapide zu. Bei Täuschungsmanövern lassen sich am häufigsten folgende Gesten beobachten: das Kinnstreicheln, das Lippenzusammendrücken, das Mundbedecken, die Nasenberührung, das Wangenreiben, das Kratzen an den Augenbrauen, das Ziehen am Ohrläppchen und das Haarstreichen. Besonders häufig waren Nasenberührungen und Mundbedeckungen.

Das Bedecken des Mundes ist leicht zu verstehen. Aus dem Mund kommen lügenhafte Worte; das schlechte Gewissen übermittelt eine Botschaft an die Hand, diesen Vorgang zu vertuschen. Unbewusst hebt sich die Hand des Lügenden zum Mund, als wolle sie die Worte zurückhalten.

Achtung! Nasenberührungen!

Sehr häufig beim Lügen waren Nasenberührungen. Zwei Erklärungen für dieses Phänomen sind möglich: Die Hand, die gehoben wird, um die aus dem Mund kommende Lüge zurückzuhalten, muss irgendwie abgelenkt werden, weil das Mundbedecken zu verräterisch ist. Da bietet sich die nahe liegende Nase an.

Es gibt noch einen zweiten Grund: Im Augenblick einer bewussten Lüge erhöht sich selbst bei den erfahrensten Lügnern die nervöse Spannung. Das führt wiederum zu geringfügigen physiologischen Veränderungen u.a. in der Nase, die ihrerseits ein Nasenkitzeln hervorrufen.

Fast unter Kontrolle: Das Gesicht

Im Gesichtsausdruck der Schwesternschülerinnen waren beim Lügen nur winzige, fast unmerkliche Ausdrucksänderungen zu erkennen, die die Wahrheit verrieten. Diese Veränderungen waren so kurz und vollzogen sich so rasch, dass sie von ungeschulten Beobachtern gar nicht bemerkt werden konnten.

Die geringfügigen Veränderungen werden durch die Fähigkeit des Gesichts verursacht, innere Gefühle blitzartig zu spiegeln. Wenn eine Stimmungsänderung eintritt, wird sie im Bruchteil einer Sekunde durch die Gesichtsmuskeln registriert. Die vom Gehirn übermittelte Gegenbotschaft, sich diese Veränderung nicht anmerken zu lassen, kommt häufig bei den Gesichtsmuskeln zu spät an. Der Gesichtsausdruck beginnt sich zu verändern, aber diese Veränderung wird jäh abgebrochen.

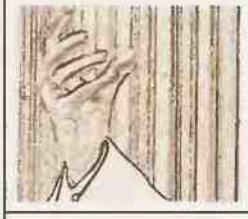
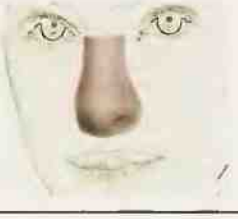
»Schau mir in die Augen ...«

Den meisten fällt es schwer, beim Lügen dem anderen direkt in die Augen zu sehen. Sie sehen nach unten oder sehen uns nur kurz an. Gute Lügner schauen ihrem Opfer direkt in die Augen, aber auch sie können nicht die Signale der Pupille verbergen, die man nicht steuern kann. Da sie sich bei Freude ausdehnt und bei Missfallen zusammenzieht, kann man im Allgemeinen beurteilen, ob sich jemand wirklich über etwas freut oder es nur vorgibt. Schwer zu steuern ist auch die Frequenz des Lidschlags, die sich in Erregungs- und Spannungssituationen erhöht. Der Ausdruck »Er lügt, ohne mit der Wimper zu zucken« weist aber darauf hin, dass geübte Lügner auch das kontrollieren können.

2 **Erschließen Sie die Bedeutung der folgenden Wörter aus dem Kontext oder der Wortbildung.** Welche Wörter und Ausdrücke haben Ihnen geholfen? Überprüfen Sie Ihre Vermutungen mit einem Wörterbuch.

Wort im Text	(ungefähre Bedeutung	Hilfen aus dem Kontext und /oder aus der Wortbildung
1. Verstümmelung 5	a) ☐ sehr schwere Verletzung b) ☐ Problem c) ☐ Verhalten	
2. vertuschen 40	a) ☐ unterstreichen b) ☐ wiederholen c) ☐ geheim halten	
3. ablenken 47	a) ☐ senken, herunternehmen b) ☐ verstecken c) ☐ in eine andere Richtung bringen	
4. übermitteln 67	a) ☐ erhalten, bekommen b) ☐ senden c) ☐ nicht verstehen	
5. jäh 71	a) ☐ plötzlich und unerwartet b) ☐ gut sichtbar c) ☐ bewusst	
6. Missfallen 78	a) ☐ Überraschung b) ☐ Unzufriedenheit c) ☐ Sturz	
7. zucken 84	a) ☐ schnell reagieren b) ☐ langsam nach unten gehen c) ☐ ganz kurze, schnelle Bewegungen machen	

3 **Welche Reaktionen lassen sich beim Lügen beobachten?** Tragen Sie die Informationen des Textes stichwortartig in die Tabelle ein.

Gestik	Gesicht	Augen	Mund	Nase
				
	• Kinnstreicheln			

► Üb S. 43

Lügen-Arten

Wie oft haben Sie heute schon gelogen? Rein statistisch eineinhalb Mal. Und dabei sind die üblichen Höflichkeitsfloskeln wie »Guten Tag« oder »mit freundlichen Grüßen« noch gar nicht mitgezählt, sonst wären es mehr als 100 Lügen am Tag. Eine genaue Lügen-Definition ist daher wichtig.

Entscheidend für den Tatbestand der Lüge sind zwei Aspekte. Zum einen muss der Kommunikationspartner sich täuschen lassen. Bei einem »Hochachtungsvoll« unter dem Brief ist auch dem Empfänger klar, dass es sich um eine Standardformulierung handelt. Zum anderen ist nicht die objektive Wahrheit ausschlaggebend, sondern das, was der Lügner im Augenblick der Äußerung für wahr hält, also die subjektive Unwahrheit. Er kann also lügen, obwohl er die Wahrheit sagt. Zum Beispiel glaubt eine Person, dass sie Kleingeld in der Tasche hat. An der Supermarktkasse verneint sie dies aber, weil sie einen großen Schein gewechselt bekommen möchte. Auch wenn sich im Nachhinein herausstellt, dass die Person tatsächlich kein Kleingeld hatte, hat sie im Moment der Aussage gelogen. Die Lüge muss nicht immer zu einem ungerechtfertigten Vorteil für den Lügner führen. Es kann gerechtfertigt sein zu lügen, zum Beispiel um das Leben eines unschuldig Verfolgten zu retten. Lügen können also aus eigennützigen und uneigennützigen Motiven geäußert werden. Bei den eigennützigen Lügen geht es um Übertreibung eigener Vorzüge und Leugnung eigener Fehler, aber auch um Vermeidung von Konflikten. Nicht alle eigennützigen Gründe sind negativ zu werten – mit manchen Lügen schützt man nur die eigene Privatsphäre. Uneigennützige Lügen werden im Interesse des Gesprächspartners erzählt. Diesem soll Leid oder Sorge erspart werden oder man möchte vermeiden, ihn zu beleidigen oder die Regeln der Höflichkeit zu verletzen. Diese Art von Lügen wird häufiger von Frauen als von Männern geäußert. Nicht alle prosozialen Motive aber sind wirklich uneigennützig. Bei den Lügen, die den Gesprächspartner schützen sollen, spielen oft egoistische Motive eine Rolle. Man versetze sich in die Rolle eines Arztes, der zu entscheiden hat, ob er einem Patienten eine schlimme Diagnose mitteilt oder sie lieber verschweigt. Falls der Patient angesichts der Wahrheit die Hoffnung verliert, gefährdet er damit die Chancen für eine erfolgreiche Behandlung. Gleichzeitig aber erspart er sich selbst diese sehr belastende Situation und muss nicht mit der Verzweiflung des Patienten umgehen.



Höflichkeit und Takt erfordern es in manchen Situationen, nicht die Wahrheit zu sagen. Deshal gehört das Lügen sogar zur gesellschaftlichen Konventio und würde bei einer Abweichung sozial bestraft werden. I manchen Kulturen kann es auch unumgänglich sein, ein Lüge zu gebrauchen, um die Beziehung zum Geschäfts und Kommunikationspartner nicht zu gefährden. So ist e beispielsweise in asiatischen Kulturen enorm wichtig, sei eigenes Gesicht zu wahren. Wenn z. B. ein Chef seiner Mitarbeiter etwas erklärt, kann der Mitarbeiter nicht mi »Nein« auf die Frage des Chefs, ob er alles verstande habe, antworten – selbst wenn er nichts verstanden hat. E lassen sich folgende Arten zu lügen unterscheiden.

- Die egoistische Lüge (**eL**), um eigene Interessen z wahren.
- Die Schutzlüge (**SL**), um die eigene Privatsphäre z schützen.
- Die Notlüge (**NL**), um sich aus einer unangenehme Situation zu befreien.
- Die Höflichkeitslüge (**HL**), um den Gesprächspartne zu ermuntern oder nicht zu verletzen.
- Die Lüge, um Konflikte mit dem Gesprächspartne zu vermeiden (**KL**).

Die moralische Bewertung der Lüge hat sich verändert. J weniger Schaden eine Lüge hervorruft, desto eher wird si akzeptiert. Je weniger Anspruch auf Ehrlichkeit der Kom munikationspartner besitzt, desto weniger verwerflic scheint die Lüge zu sein. Je trivialer die Situation ist, dest leichter wird die Lüge verziehen. Je weniger Alternative zur Lüge zur Verfügung stehen, desto eher ist die Lüg erlaubt. Abgesehen von üblen Lügenvarianten wie Verra und Denunziation sind Schwindeln, Beschönigen, Über treibungen zu ganz normalen und alltäglichen Formen de Kommunikation geworden.

① Der Text ist fortlaufend, ohne Absätze gedruckt. **Unterteilen Sie den Text in Abschnitte.** Vergleichen Sie mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin. **Formulieren Sie für jeden Abschnitt eine Überschrift.**

Teilthemen benennen

Beispiel **1. Abschnitt** (| im Text): mögliche Überschriften:
- Häufigkeit von Lügen
- Anzahl der Lügen
- Wie oft wird gelogen?

2 **Erschließen Sie die Bedeutung der Wörter aus dem Kontext.**

Wort/Ausdruck	Bedeutung	Wort/Ausdruck	Bedeutung
1. ausschlaggebend 12	a) ☐ abzulehnen b) ☐ normal c) ☐ entscheidend	4. ihm soll ... erspart werden 31	a) ☐ ihm soll ... abgenommen werden b) ☐ er soll vor ... geschützt werden c) ☐ er soll ... ertragen
2. im Nachhinein 18	a) ☐ hinterher b) ☐ früher c) ☐ in der Vergangenheit	5. unumgänglich 57	a) ☐ notwendig b) ☐ gefährlich c) ☐ nicht klug
3. eigennützig 24	a) ☐ selbst verantwortlich b) ☐ ohne Nutzen c) ☐ egoistisch	6. verwerflich 79	a) ☐ akzeptiert b) ☐ moralisch schlecht c) ☐ verbreitet

3 **Ergänzen Sie das Raster.**

Hauptinformationen kurz notieren

Definition Lüge 2 Aspekte
1.
2.

Motive zu lügen — Beispiel

Beispiel

Arten
1
2
3
4
5

Lügen scheint akzeptabel, wenn
- Kommunikationspartner keinen Anspruch auf Ehrlichkeit hat

4 **Erklären Sie den Ausdruck »jemand besitzt keinen Anspruch auf Ehrlichkeit«** (Z. 78)

► Üb S. 44

In einer empirischen Untersuchung zu »Alltagslügen« haben Studentinnen und Studenten Lügen aufgeschrieben, die sie an drei aufeinander folgenden Tagen in unterschiedlichen Gesprächssituationen erzählt haben. Die StudentInnen mussten die Lügen klassifizieren, d.h. den Lügenarten zuordnen.

+1 — positiv
0 — nicht so schlimm
-1 — negativ
-2 — schlimm

① Lesen Sie einige dieser Lügen und füllen Sie die Tabelle aus.
Spalte »Art«: Um was für eine Art von Lügen handelt es sich? Verwenden Sie die Abkürzungen aus dem Text (eL, SL, NL, HL, KL).
Spalte »Bewertung«: Wie bewerten Sie die Lügen? Bewerten Sie von +1 bis -2 (siehe nebenstehende Skala).

Lüge	Eigen-nützig	Uneigen-nützig	Art	Bewer-tung
Habe zu einer Freundin gesagt, dass ich einen wichtigen Termin habe, weil ich keine Lust hatte, sie zu treffen.				
Nachdem ich eine behinderte Freundin in der Mensa gefüttert hatte, sagte ich, dass es schön war, sie zu treffen, obwohl es mich eigentlich ein bisschen genervt hat.				
Habe Freundin gesagt, es sei alles in Ordnung. In Wirklichkeit habe ich schon seit Tagen Depressionen.				
Dozent fragt mich, ob ich einen Text gelesen habe, ich sage ja, obwohl ich es nicht tat.				
Habe Freundin gesagt, sie sähe gut aus, obwohl sie blass war und Ringe unter den Augen hatte.				
Wurde vom Kellner gefragt, ob ich die Pizza schon bezahlt hätte. Habe »Ja« gesagt, was aber nicht stimmte.				
Habe meinem Freund verschwiegen, dass ich einen anderen geküsst habe, obwohl er nachgefragt hat.				
Dozentin angelogen. »Ja, ja« gesagt, obwohl ich nichts verstanden habe.				
Flirt in der Mensa mit fremden Mädchen, mache mich zwei Jahre älter.				
Bin aus Angst nicht ins Seminar gegangen, weil ich ein Referat halten musste. Habe dem Dozenten gemailt, dass mein Vater gestorben sei, was nicht stimmt.				
Beim Laufen: Mitläuferin erschöpft, sagt: »Die anderen laufen viel zu schnell.« Bestätigte dies, obwohl Tempo gut war.				
Habe in der Bibliothek, um reinzukommen, gesagt, ich hätte meine gesamte Brieftasche mit Geld, Kreditkarten und Ausweisen verloren, hatte sie aber nur vergessen.				
Habe in einem Gespräch mit einem Dozenten erzählt, mein Vater sei Lehrer, obwohl er arbeitslos ist.				
Sagte, dass ich mich darauf freue, dass meine Eltern Silvester bei uns sind.				

② **Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse in Kleingruppen.** Begründen Sie Ihre Eintragungen. Wo ist es schwierig, die Lügenarten voneinander abzugrenzen? Wo fällt Ihnen die Bewertung schwer?

Ⓟ **Umfrage Alltagslügen**
Die empirische Untersuchung zu Alltagslügen wurde von Studentinnen und Studenten der Universität Regensburg durchgeführt. Unter www.barthel-2\luegen finden Sie den Fragebogen und Erläuterungen. Führen Sie – natürlich anonym – eine ähnliche Untersuchung im Kurs durch.

1 **Wo wird am häufigsten, wo am wenigsten gelogen? Was glauben Sie?** Füllen Sie die Spalten »Das vermute ich« aus. **Notieren Sie Ihre Begründung in Stichworten.**

Hypothesen bilden und begründen

Wo wird am häufigsten, wo am wenigsten gelogen? (»Reihenfolge«: 1 = am häufigsten gelogen.)

	Das vermute ich		So steht es im Text	
Kommunikations-mittel	**Reihen-folge**	**Begründung**	**Reihen-folge**	**Begründung**
Brief				
E-Mail				
SMS				
Telefon				
persönliche Gespräche				

2 **Tragen Sie Ihrem Nachbarn/Ihrer Nachbarin Ihre Vermutungen vor.** Verwenden Sie die Redemittel aus SoS.

3 Lesen Sie den Text. **Füllen Sie nun stichwortartig die Spalten »So steht es im Text« aus.** (Für einige Kommunikationsmittel gibt es keine Angaben im Text.)

SoS! Hypothesen bilden + begründen

Ich **gehe davon aus,** dass ...
Ich **nehme an,** dass ...
Ich **vermute,** dass ...
Ich möchte **das damit begründen,** dass ...
Als Begründung möchte ich **anführen: 1. ..., 2. ...**

Moderne Unwahrheiten

In Telefongesprächen wird laut einer wissenschaftlichen Untersuchung viel häufiger gelogen als in E-Mails. Wie der Psychologe Jeff Hancock von der »Cornell University« herausfand, enthielten 37 Prozent der Telefongespräche seiner Versuchsteilnehmer mindestens eine Lüge, aber nur 14 Prozent der E-Mails. Bei direkten Gesprächen logen die Untersuchten in 27 Prozent der Fälle, wie das Wissenschaftsmagazin »New Scientist« berichtet. Für den Psychologen war das Ergebnis eine Überraschung: Wegen der eher anonymen und distanzierten Kommunikation per E-Mail wären hier eigentlich besonders viele Lügen zu erwarten gewesen. Hancock erklärte sich die Wahrheitstreue in E-Mails damit, dass diese schwarz auf weiß aufgezeichnet sind und abgespeichert werden können. Möglicherweise hätten E-Mail-Schreiber Scheu zu lügen, weil sie später dafür per schriftlichem Beweisstück zur Rechenschaft gezogen werden könnten. Telefongespräche hingegen werden nicht festgehalten: Es gibt keine Beweise, dass man gelogen hat. Darüber hinaus ist es einfach, eine Lüge als Missverständnis darzustellen. Für die Studie hatte der Psychologe 30 seiner Studenten gebeten, über ihre Kommunikationen eine Woche lang Tagebuch zu führen und zuzugeben, wann sie dabei gelogen haben.

Alltagslügen

★★★ HV **Alltagslügen**
Interview mit dem Lügenforscher Mentzel, der eine Studie über Lügen im Alltag erstellt hat.

A Die Interviewerin hat zur Vorbereitung auf das Interview die Studie von Herrn Mentzel gelesen. Sie hat aufgeschrieben, welche Themen sie in dem Interview ansprechen möchte. Lesen Sie ihren Notizzettel.

a) ☐ Lüge und Moral
b) ☐ Typische Männerlügen
c) ☐ Typische Frauenlügen
d) ☐ Motive für Selbstlügen
e) ☐ eigennützige und uneigennützige Lügen
f) ☐ gesellschaftliche Bedeutung von Lügen
g) ☐ moralische Bewertung der Lüge
h) ☐ Lüge im Beruf
i) ☐ Lüge in der Freizeit
j) ☐ Lügen in der Ehe / in Beziehungen
k) ☐ Lügen in der Familie
l) ☐ Lügen in der Politik

B **Worterklärungen**

die Realität ausblenden absichtlich die Wirklichkeit nicht sehen wollen
der Gatte der Ehemann
relativieren *hier:* die Bedeutung von etw. einschränken
das Moralpostulat Gebot, in dem von jmdm. ein bestimmtes Handeln, Verhalten verlangt, gefordert wird
abschieben auf jdm. anderen die Verantwortung für etw. Unangenehmes, Negatives übertragen
vorgaukeln jdm. etw. so schildern, dass er sich falsche Vorstellungen, Hoffnungen macht

1. Hören

1 Die Interviewerin hat nicht alle Themen angesprochen, die auf ihrem Notizzettel (Vorbereitungsaufgabe A) stehen. **Kreuzen Sie an, welche Themen im Interview angesprochen wurden.**

2 **Wie verhalten sich die Interviewpartner? Kreuzen Sie an.**

	Die Interviewerin		Mentzel
☐	a) ist kritisch	☐	a) beantwortet alle Fragen
☐	b) ist unkritisch	☐	b) weicht einigen Fragen aus
☐	c) unterbricht	☐	c) stellt sachlich seine Untersuchungsergebnisse vor
☐	d) lässt immer ausreden	☐	d) bewertet seine Untersuchungsergebnisse
☐	e) fragt nach	☐	e) langweilt den Hörer
☐	f) stellt nur vorbereitete Fragen	☐	f) interessiert den Hörer

2. Hören

Lesen Sie vor dem 2. Hören die Aufgaben 3 – 8.

3 **Welche Erklärung liefert Mentzel dafür, dass Frauen seltener lügen? Nennen Sie auch das Beispiel.** Antworten Sie in Stichworten.

Erklärung: _____

_____

Beispiel: _____

_____

4 **Wie definiert Mentzel den Begriff »Selbstlüge«?** Antworten Sie in einem Satz.

5 **a) Worin besteht die »Selbstlüge« von vielen Studentinnen? b) Warum nennt Mentzel das eine »Selbstlüge«?** Antworten Sie in vollständigen Sätzen.

a)

b)

6 **Wie bewertet Mentzel das Lügen?** Antworten Sie in einem Satz.

7 **In drei Bereichen lügen Männer besonders häufig.** Ergänzen Sie das Raster in Stichworten.

1. Bereich: Körpergröße	Irrtum:
2. Bereich:	Symbol für:
3. Bereich:	Grund:

8 **Welche Ergebnisse hatte die Studie für die Bereiche Arbeitswelt, Freizeit und Familie?** Ergänzen Sie das Raster in Stichworten.

Arbeitswelt: a) Unterschied zwischen den Geschlechtern

b) häufigste Lüge:

Freizeit: a) Antwort auf Frage nach beliebtester Freizeitbeschäftigung:

b) in Wirklichkeit aber:

c) Angaben über Grund für Fernsehkonsum:

d) in Wirklichkeit aber:

Familie: Gründe für Lügen:

9 **Schreiben Sie** mit Hilfe des Rasters aus Aufgabe 8 **eine Zusammenfassung** von Mentzels Ausführungen zum Thema »Lügen in Arbeitswelt, Freizeit und Familie« (Aufgabe 8).

Textabschnitt zusammenfassen

Die Karriere des Dr. Dr. Bartholdy

★★★

Der Hochstapler Gert Uwe Postel, der jahrelang als falscher Arzt Behörden, Gerichte, Zeitungen und Polizei zum Narren hielt, wurde vom Leipziger Landgericht wegen Betruges, Urkundenfälschung und Missbrauchs von Titeln und Berufsbezeichnungen zu einer Freiheitsstrafe von vier Jahren verurteilt.

Der heute 40-Jährige begann seine Fälscher- und Hochstaplerkarriere, nachdem er seine Lehre bei der Post abgeschlossen hatte. Er arbeitete noch anderthalb Jahre als Briefträger, doch das behagte ihm offenbar nicht. Er beginnt Vorlesungen zu Psychologie und Soziologie an der Uni Bremen zu besuchen. Er liest Fachbücher und lernt den Fachjargon auswendig: »Wer die Dialektik beherrscht und die psychiatrische Sprache, der kann grenzenlos jeden Schwachsinn formulieren und ihn in das Gewand des Akademischen stecken«, schreibt er später in seinem Buch »Die Abenteuer des Dr. Dr. Bartholdy«. Mit gefälschten Urkunden verschaffte er sich einen ersten Arbeitsplatz als Mediziner an einem Fachkrankenhaus für Psychotherapie bei Oldenburg, wechselte dann als leitender Arzt an ein Bremer Rehabilitationszentrum, wo er zufällig entlarvt wurde.

Postel verschwand nach Schleswig-Holstein und tauchte als Amtsarzt der Stadt Flensburg unter dem Namen »Dr. Dr. Bartholdy« wieder auf. Die Bewerbungsunterlagen des damals 24-Jährigen waren glänzende Fälschungen.

In seiner Flensburger Zeit als »Dr. Dr. Bartholdy« war Postel als stellvertretender Amtsarzt zuständig für medizinische Tests und die Untersuchung von Prostituierten. Der falsche Doppeldoktor arbeitete auch an Fällen mit, in denen es um die Einweisung psychisch Kranker ging. Die Zahl der Zwangseinweisungen soll in seiner »Amtszeit« um 86 Prozent zurückgegangen sein. In Flensburg kam man Postel auf die Schliche, weil er ein Portemonnaie verloren hatte. Darin fand die Polizei Ausweise eines Herrn Postel und eines Dr. Dr. Bartholdy, auf denen die gleichen Passbilder klebten. Postel wurde nach seiner Enttarnung 1984 zu einem Jahr Haft auf Bewährung verurteilt, obwohl ihn ein Gutachter für eine »ausgesprochen bösartige« Person hielt. Postel konnte nämlich sehr bedrohlich werden: Eine Staatsanwältin aus Bremen trieb er in einen Nervenzusammenbruch, einen Schriftsteller und mehrere Journalisten malträtierte er mit Telefonanrufen.

Mitte der neunziger Jahre krönte Postel seine Laufbahn als Hochstapler: Er wurde unter richtigem Namen, aber mit falschem Zeugnis vom Krankenhaus für Psychiatrie und Neurologie im sächsischen Zschadraß als Oberarzt eingestellt. Fast anderthalb Jahre narrte er seine Umwelt. In seinem ersten »Dienstjahr« in Sachsen war »Oberarzt« Postel für die Betreuung von Strafgefangenen zuständig. Anschließend baute der Postbote eine Tagesklinik in Rochlitz auf. Auch vor der Justiz hatte der Hochstapler keine Berührungsängste. Er bot seine Hilfe dem Amtsgericht Leipzig an und trat in 16 Prozessen als Sachverständiger auf. Im Juli 1996 sollte der Mann sogar Chefarzt für forensische Psychiatrie in Arnsdorf bei Dresden werden, was glücklicherweise scheiterte.



Karriere eines Hochstaplers: **»Auch eine dressierte Ziege kann Psychiatrie ausüben.«**

Ein Zufall sollte Postel schließlich auffliegen lassen. In Zschadraß erinnerte sich eine neue Mitarbeiterin aus Flensburg an den Namen Postel und glaubte an einen Witz.

Auch auf seiner Flucht von Juli 1997 bis Mai 1998 konnte Postel seine Anmaßungen nicht lassen. Er reiste unter dem Namen eines ermittelnden Staatsanwaltes und eines Kripobeamten durchs Land. Eine Staatsanwältin aus Leipzig soll ihm per Handy den Tipp zur Flucht gegeben haben. Bei einer Stuttgarter Richterin hatte er sich sogar in der Wohnung aufgehalten. Schließlich überspannte er den Bogen und machte sich per Telefon über die ihn suchende Polizei lustig. Die setzte Zielfahnder auf ihn an und erwischte ihn schließlich im Mai 1998 in einer Telefonzelle auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof.

Nach seiner Haftentlassung im Jahre 2001 veröffentlichte Postel seine Biografie. »Auch eine dressierte Ziege kann Psychiatrie ausüben«, so Postel bei seiner Buchvorstellung. »Ein Lehrstück für den akademischen Arbeitsmarkt, für Psychiater, Ärzte, Gutachter und Richter«, urteilte die Presse.

Lesen

① Wie sah die Karriere des Dr. Dr. Bartholdy aus? Zeichnen Sie zunächst seinen Weg durch Deutschland in die Karte. **Ergänzen Sie danach seine Biografie in Kurzform.**

1976	Lehre bei der Post abgeschlossen / Arbeit als Briefträger
1978 – 1983	
1984	
1995 – 1997	
1997 – 1998	
1998	
1999 – 2001	
nach 2001	

② **Wie konnte es zu dieser Karriere kommen? Wer hatte Schuld?**

③ Suchen Sie die Stellen im Artikel, in denen von der Enttarnung Postels die Rede ist.
a) Wodurch wurde er enttarnt?
b) Markieren Sie die synonymen Ausdrücke für »Enttarnung«.

Enttarnung durch

a) in Bremen _____

b) in Flensburg _____

c) in Rochlitz/Zschadraß _____

d) in Stuttgart _____

④ Im letzten Absatz ist von einem »Lehrstück« die Rede. Warum urteilte die Presse so?

⑤ Postel bewirbt sich im Jahr 2004 auf eine Chefarztstelle, die die Universitätsklinik in Asche ausgeschrieben hat. **Schreiben Sie für Postel eine Bewerbung.** Sie können die Angaben aus Aufgabe 1 und frei erfundene verwenden.

An der Universitätsklinik in Asche ist eine
Chefarztstelle
zu besetzen.
Einstellungsvoraussetzungen: Habilitation oder gleichwertige wissenschaftliche Leistungen, Facharztanerkennung für Herz-Chirurgie. Es wird eine Führungspersönlichkeit gesucht mit ausgeprägtem Organisationsverständnis, Sensibilität für die wirtschaftlichen Belange einer Klinik und Bereitschaft, an den notwendigen Veränderungsprozessen an einem Universitätsklinikum mitzuwirken.

► Üb S. 50

Gefälscht!

★★★

In den folgenden Texten werden Fälscher und Fälschungen aus den Naturwissenschaften vorgestellt. Bearbeiten Sie die Texte arbeitsteilig (pro Text 2 – 3 Personen).

Texte selbstständig erarbeiten und vortragen

- Lesen Sie Text 1. Er dient als **Beispiel für die Bearbeitung der anderen Texte**. Die wichtigsten Informationen finden Sie stichwortartig in der Tabelle.
- Legen Sie eine Tabelle wie untenstehend an.
- Lesen Sie Ihren Text und markieren Sie – möglichst farbig – die Textstellen, die Antworten auf die Fragen der Tabelle geben.
- Stellen Sie Ihren Text im Plenum vor. Versuchen Sie, eigene Formulierungen zu verwenden.
- Tragen Sie bei den Referaten der anderen Gruppen die Informationen stichwortartig in die Tabelle ein.

Wer?	Wann?	Fachgebiet? Wo?	Was gefälscht?	Wie entdeckt?	Konsequenzen?
Protsch von Zieten	2001/2005	Anthropolgie Universität Frankfurt	Alter von Menschenschädeln falsch datiert	Überprüfung mit C-14-Methode	Entlassung aus der Hochschule
Hwang	...	...	...	...	...

Um 30 000 Jahre gefälscht

Der **Anthropologe Prof. Reiner Protsch von Zieten (Universität Frankfurt)** erregte immer wieder Aufsehen mit sensationellen Funden von Menschenschädeln, deren Alter er auf mehrere zehntausend Jahre festlegte. Der Anthropologe Thomas Terberger wunderte sich über die Häufung alter Schädelfunde des modernen Menschen. Er ließ **2001** das Alter der **Fundstücke von einem Labor in Oxford mit der C-14-Methode überprüfen**. Die Methode beruht darauf, dass der Anteil der Carbon-14-Atome in einem Fundstück mit dem Alter abnimmt. Als Ergebnis wurde festgestellt, dass verschiedene Schädelfunde aus der menschlichen Vorgeschichte um Zehntausende von Jahren vordatiert waren. Statt mehr als 30 000 Jahre seien die Schädel zum Teil nur wenige hundert Jahre alt. Protsch hatte jahrzehntelang **fossile Menschenschädel absichtlich falsch datiert**. Der »Neandertaler von Hahnöfersand« ist statt 36 300 nur 7500 Jahre alt. Die »Frau von Binshof-Speyer« ist nicht 21 300 Jahre alt, sondern hat 1300 vor Christus gelebt. Der Schädel von Paderborn-Sande ist nicht 27 400 Jahre alt, sondern dessen Träger ist um 1750 nach Christus gestorben. Schon vor zwanzig Jahren wurde Protsch vorgeworfen, er datiere anthropologische Funde falsch. Damals interessierte das niemanden. Protsch wurde 2004 vom Dienst suspendiert und **2005 aus der Hochschule entlassen**. 1

Die Klon-Lüge



Er wurde als Nationalheld verehrt, Briefmarken trugen sein Antlitz, er war offiziell »oberster Forscher« Südkoreas und einer der berühmtesten Stammzellforscher weltweit: Hwang Woo Suk hatte mit einer Serie spektakulärer Studien für Aufsehen gesorgt. Scheinbar mühelos hatte er menschliche Embryos geklont, für Patienten maßgeschneiderte Stammzellen produziert und einen Hund kopiert – allesamt Meisterstücke, an denen seine internationalen Konkurrenten trotz jahrelanger Bemühungen gescheitert waren. Die Herstellung von Stammzellen gilt als eines der wichtigsten Ziele der Genforschung, weil man mit ihnen Krankheiten wie Alzheimer und Diabetes zu heilen und zerstörte Organe zu ersetzen hofft. Im Dezember 2005 stand fest: Hwang ist ein Fälscher. Ehemalige Mitarbeiter von Hwang hatten im Fernsehen erklärt, Hwang habe Daten manipuliert. Die Nationaluniversität von Seoul hat die Vorwürfe gegen Hwang bestätigt und ihm weitere Fälschungen nachgewiesen. Hwang musste die Universität verlassen. Ihm wurde der Titel »Top-Wissenschaftler« aberkannt. Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen ihn. 2

Lesen



Hitler-Tagebücher: Fälschung für 9,3 Millionen DM

Es sollte die größte Mediensensation der Nachkriegszeit werden und wurde die größte Blamage des Magazins »Stern«. Vor 20 Jahren behauptete das Blatt, Hitlers geheime Tagebücher seien entdeckt worden. »Nach der Auswertung der Tagebücher muss die Biografie des Diktators und mit ihr die Geschichte des NS-Staates in großen Teilen neu geschrieben werden«, schrieb der »Stern« am 22. April 1983, offenbar ohne seriöse Gutachter mit einer wissenschaftlichen Überprüfung der »Tagebücher« beauftragt zu haben.

Drei Tage später präsentierte die Chefredaktion in einer international besuchten Pressekonferenz etwa ein Dutzend von 60 gebundenen Heften mit Reichsadler, Kordel und Hakenkreuz. Entdeckt wurden die angeblichen Tagebücher von dem Reporter Gerd Heidemann, der sie dem Maler Konrad Kujau für 9,3 Millionen D-Mark (ca. 4,65 Millionen Euro) abgekauft hatte.

Die Wahrheit kam nur zwei Wochen später heraus. Nach Untersuchungen des Bundeskriminalamts und des Bundesamtes für Materialprüfung lautete das Urteil: eine »grotesk oberflächliche Fälschung«. Ganze Passagen waren aus einer längst veröffentlichten Sammlung von Hitler-Reden abgeschrieben. Einbände, Papier und Klebstoffe enthielten zum Teil Materialien, die vor 1955 gar nicht auf dem Markt waren. Kujau und Heidemann wurden beide vor Gericht gestellt und verurteilt. Kujau legte ein Geständnis ab, die 62 Bände selber geschrieben zu haben, und kam mit einer relativ milden Strafe davon; er wurde nach seiner Haftentlassung berühmt und wohlhabend. Heidemann dagegen wurde relativ hart bestraft, er lebt heute von Sozialhilfe.

3



Erwischt!

Shinichi Fujimura: Selbstvergrabene Funde

Der japanische Archäologe Shinichi Fujimura machte zwischen 1981 und 2000 bei Ausgrabungen spektakuläre Funde, die belegten, dass Japan schon vor über einer halben Million Jahre von intelligenten Menschen besiedelt war, die steinerne Grabmäler und bunt bemalte Werkzeuge hervorgebracht hatten und sogar schon Mathematik kannten. Die Nation war stolz auf ihn. Doch am 5. November 2000 schockierte eine Tageszeitung ihre Leser mit drei Fotos auf der Titelseite. Sie zeigten den großen Archäologen, wie er mit einem Plastiksack in der Hand neue, aufregende Funde vorbereitete. Aufgrund eines Tipps aus Archäologenkreisen hatten Journalisten Fujimura beim Vergraben der Objekte gefilmt. Fujimura entschuldigte sich auf einer Pressekonferenz. Er hätte 61 von 65 Funden selbst vergraben. Er verlor seinen Posten als stellvertretender Direktor eines Paläolithischen Instituts und versprach, sich nie wieder mit Archäologie beschäftigen zu wollen.

4



Ptolemäus: Ausgeliehener Sternenkatalog

Der Ägypter Claudius Ptolemäus stellte um 144 n. Chr. einen Sternenkatalog auf, in dem die Positionen aller zu dieser Zeit bekannten Fixsterne genau verzeichnet waren. Als andere Astronomen diese Angaben nachrechneten, fanden sie heraus: Die Daten bezogen sich auf den Standpunkt Rhodos, etwa 150 v. Chr. Ptolemäus jedoch lebte rund 300 Jahre später in Alexandria, fünf Breitengrade weiter südlich. Offensichtlich hatte er die Berechnungen des Hipparchos von Nicaea verwendet, ohne die Quelle anzugeben.

5



Galileo Galilei (1564 – 1642): Unmögliche Präzision

Bei seinen Fallversuchen am Schiefen Turm von Pisa will er gemessen haben, dass zwei unterschiedlich schwere Gewichte genau gleich schnell zu Boden fallen. Theoretisch ist das auch zu erwarten. Praktisch jedoch haben spätere Wissenschaftler immer Unterschiede gefunden: Das schwerere Gewicht war immer deutlich schneller. Galilei muss also geschummelt haben: entweder hat er die Versuche gar nicht wirklich durchgeführt (nur als »Gedankenexperiment«), oder er hat die Ergebnisse so stark manipuliert, dass sie in seine theoretischen Vorhersagen passten. Auch bei seinen Versuchen mit der schiefen Ebene legte er so präzise Messwerte vor, wie er sie mit den technischen Mitteln seiner Zeit gar nicht hätte messen können.

6

► Üb S. 52

»Ich habe beim BAföG betrogen!«

A Lesen Sie den Zeitungsausschnitt.
Was glauben Sie:
- Wie kann man beim BAföG betrügen?
- Welche Strafe erwartet Betrüger?

250 Millionen Euro Nachzahlung

Staat kassiert bei Bafög-Betrügern

Jeder 17. Student oder Schüler hat nach einer Meldung des Nachrichtenmagazins »Focus« zwischen 2000 und 2002 bei seinem Bafög-Antrag eigene Sparguthaben verschwiegen. Es geht um eine Gesamtsumme von rund 250 Millionen Euro.

B **Lesen Sie die Worterklärungen. Das Wort »Freistellungsaufträge« spielt im Interview eine wichtige Rolle.**

Worterklärungen:
Freistellungsaufträge gibt es zum Beispiel für Sparbücher oder Bausparverträge, um die Steuer auf die Zinsen zu vermeiden: Man wird von der Zinssteuer freigestellt. Beim Bundesamt für Finanzen wird die Höhe der Freistellungsbeträge von jedem Kunden einer Bank gespeichert.
dahinter kommen (ugs.) Unbekanntes, was man nicht wissen soll, herausfinden
mit einem blauen Auge davon kommen (ugs.) eine unangenehme Situation ohne großen Schaden überstehen

Sie wissen von einer deutschen Freundin, dass sie beim BAföG schummelt. Zufällig hören Sie im Radio ein Interview zum »BAföG-Betrug«. Sie müssen Ihre Freundin unbedingt warnen!!

1 **Machen Sie sich Notizen zu den folgenden Themen und Fragen, sodass Sie Ihrer Freundin einen »Warn-Brief« schreiben können.**

★★ HV Interview **»Ich habe beim BAföG betrogen!«**
Im Interview berichtet eine Studentin von ihren Schummeleien beim BAföG und wie sie erwischt worden ist.

Die »BAföG-Betrügerin«
Name, Alter usw.

Der Betrug
Wie betrogen? Wie viel?

Erwischt!
Wodurch erwischt?

Konsequenzen Strafe:

mögliche Strafen:

2 **Erklären Sie, was das Wort »Abschreckungseffekt« im Textzusammenhang bedeutet.**

3 **Schreiben Sie Ihrer Freundin einen Brief. Schildern Sie ihr den Fall. Warnen Sie sie.**

A Proportionalsätze

1 Bilden Sie Proportionalsätze.

Beispiel lügen ⊖ – fühlen ⊕ → **Je weniger** er log, **desto besser** fühlte er sich.

1. lügen ⊕ – fühlen ⊖ _____
   _____
2. Gefahr verharmlosen ⊕ – werden ⊕ _____
   _____
   _____
3. lernen ⊕ – verstehen ⊖ _____
   _____
4. alt werden ⊕ – Zeit vergehen ⊕ _____
   _____

kuk! Proportionalsätze

Je öfter sie die CD hörte,	**desto** besser gefiel sie ihr.
Je weniger Schaden eine Lüge hervorruft,	**umso eher** wird sie akzeptiert.
Je trivialer die Situation ist,	**desto leichter** wird die Lüge verziehen.
Nebensatz	**Hauptsatz**
je + Komparativ	**desto / umso** + Komparativ

► Üb S. 54

B ohne ... zu .../ ohne, dass ...

find! ohne ...zu .../ohne dass

Er gab die Fälschungen zu, Er entschuldigte sich **aber nicht**	► ohne sich zu entschuldigen.
Galilei lieferte präzise Messungen, Er besaß **jedoch nicht** die erforderlichen Geräte	►
Er schrieb in dem Gutachten nur Unsinn, Es ist **aber niemandem (!)** aufgefallen.	►
Er bekam die Chefarztstelle, Seine Zeugnis **wurden aber** nicht überprüft.	►

2 Ergänzen Sie passende Sätze mit »ohne ... zu« oder »ohne dass ...«

a) Er log sie an, ohne mit der Wimper zu zucken.

b) Sie hat beim BaföG betrogen, _____
   _____
   _____

c) Er begann sein Studium, _____
   _____
   _____

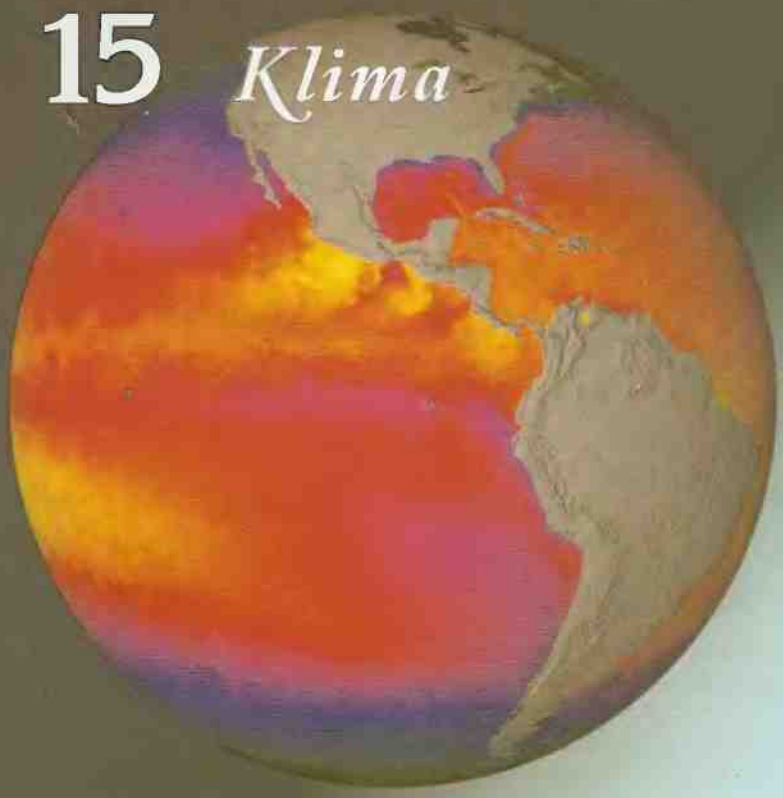
d) Sie beendete ihr Studium, _____
   _____
   _____

kuk! ohne ... zu ... / ohne dass

Er hatte fremde Berechnungen verwendet,	**ohne** die Quelle anzugeben.
Der Stern veröffentlichte die »Tagebücher«,	**ohne** Gutachter mit einer Überprüfung beauftragt **zu** haben.
Man ernannte ihn zum Chefarzt.	**ohne dass** er jemals einen akademischen Titel erworben hätte.
Hauptsatz	*Folge konnte man erwarten, ist aber nicht eingetreten:* **ohne ... zu ... / ohne dass**

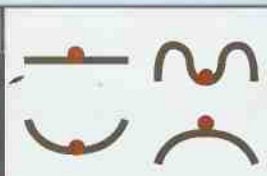
► Üb S. 55

15 *Klima*



Das Foto wurde von einem Satelliten aufgenommen. Was zeigt es? Was vermuten Sie?

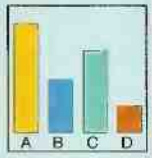
Um herauszufinden, wie Menschen Natur wahrnehmen, wurde ein Konzept entwickelt, das **vier Interpretationen von Natur** unterscheidet: die »strapazierfähige Natur«, die »empfindliche Natur«, die »in Grenzen tolerante Natur« und die »unberechenbare Natur«. Diese Interpretationen werden in zwei Sätzen beschrieben und mit einem Symbol veranschaulicht. Die Natur ist in diesen Symbolen als Ball dargestellt.



1 Lesen Sie die Texte A – D. Welche Symbole passen zu den Beschreibungen? **Zeichnen Sie sie vor die passenden Texte.** Vergleichen und diskutieren Sie mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin.

	A Die *»strapazierfähige Natur«* Die Natur ist so eingerichtet, dass sie immer wieder ihre Balance findet. Gleichgültig, was man macht, der Ball kehrt immer wieder in die Ausgangslage zurück	
	B Die *»empfindliche Natur«* Die Natur ist sehr empfindlich gegenüber jeder Art von Eingriff. Schon kleine Eingriffe können dazu führen, dass der Ball außer Kontrolle gerät.	
	C Die *»in Grenzen tolerante Natur«* In gewissem Maße können Eingriffe in die Natur erfolgen. Erst wenn ein gewisser Punkt überschritten wird, gerät der Ball außer Kontrolle.	
	D Die *»unberechenbare Natur«* Wenn man Eingriffe in die Natur vornimmt, weiß man nicht, ob das gute oder schlechte Folgen haben wird. Es ist nicht vorhersehbar, wie sich der Ball bewegen wird.	

2 **Kreuzen Sie in der rechten Spalte an, was Ihrer Vorstellung von Natur am ehesten entspricht.**
Werten Sie die Ergebnisse im Kurs aus. Erstellen Sie ein (Säulen-)Diagramm.



Er ist's

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich habe ich vernommen.

Eduard Mörike

Im Winter

Der Acker leuchtet weiß und kalt.
Der Himmel ist einsam und ungeheuer.
Dohlen kreisen über dem Weiher
Und Jäger steigen nieder vom Wald.

Ein Schweigen in schwarzen Wipfeln wohnt.
Ein Feuerschein huscht aus den Hütten.
Bisweilen schellt sehr fern ein Schlitten
Und langsam steigt der graue Mond.

Ein Wild verblutet sanft am Rain
Und Raben plätschern in blutigen Gossen.
Das Rohr bebt gelb und aufgeschossen.
Frost, Rauch, ein Schritt im leeren Hain.

Georg Trakl

3 Hören Sie die beiden Gedichte von der CD und lesen Sie mit.

- Wie wird die Natur wahrgenommen?
- Welche Wörter verdeutlichen die Naturwahrnehmung?

Worterklärungen
die Dohle schwarzer Vogel (Rabenart); **der Rain** schmales Stück Land am Rande eines Feldes; **der Rabe** großer schwarzer Vogel; **die Gosse** schmale Rinne am Bordstein, durch die Wasser fließt; **der Hain** kleiner Wald

4 **Suchen Sie sich ein Gedicht aus. Lesen Sie es mehrmals laut. Tragen Sie es vor.** (Hören Sie dazu noch mehrmals die Gedichte von der CD.)

5 Die Wörter unten in der Listen kommen alle in den folgenden Texten zur Klimaveränderung vor. Nehmen Sie ein großes Blatt Papier, zeichnen Sie eine Struktur wie abgebildet und **ordnen Sie die Wörter zu.** Diskutieren Sie in Gruppen über die **Zusammenhänge zwischen den Begriffen.**



Atmosphäre	Gletscher	Niederschläge	Treibhausgase
Dürre	Hurrikan	Polareis	Trockenheit
Emission	Kohle	Polgebiet	Überflutung
Erdgas	Kohlendioxid	Stürme	Überschwemmungen
Erdöl	Meeresspiegel	Taifun	Unwetter
Fieberkurve	Meeresspiegelanstieg	Temperatur	Wirbelsturm
fossile Brennstoffe	Methan	Treibhaus	

Treibhaus-Symptome

★★★ HV Vortrag
Treibhaus-Symptome
Im Vortrag werden die deutlichen Anzeichen einer Klimaveränderung aufgezeigt.

A Schauen Sie sich die Grafiken und Fotos an. **Um welche Themen könnte es in dem Vortrag gehen?**

1. Hören

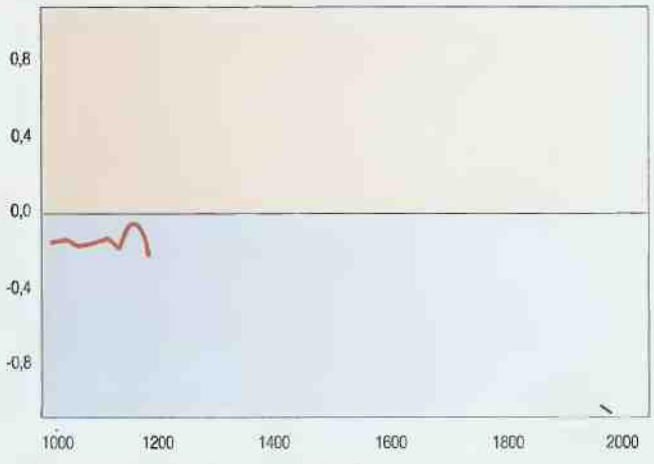
1 **Schreiben Sie die 5 Symptome in ganzen Sätzen in die Kästen.**

2. Hören

Machen Sie sich Notizen. Lösen Sie die Aufgaben 2 – 10.

1. Symptom:

Schwankungen der Erdoberflächentemperatur während der vergangenen 1000 Jahre (Nordhalbkugel)



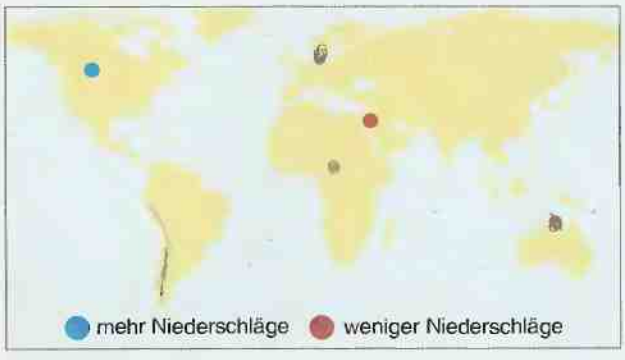
Temperaturabweichungen in °C
(0,0 = Durchschnittstemperaturen von 1961 bis 1990)

2 **Welche Informationen erhalten Sie über das Erdklima ...** (Stichworte)

a) ... in den letzten **1000 Jahren**	
b) ... seit **150 Jahren**	

3 Zeichnen Sie nach den Informationen des Textes (ungefähr) die Fieberkurve der letzte 1000 Jahre in die Grafik.

2. Symptom:



4 **Wo sind mehr, wo weniger Niederschläge gefallen?** Zeichnen Sie rote und blaue Punkte oder »+« / »–« in die Weltkarte ein.
(**Beispiele:** Kanada: mehr Niederschläge; Saudi-Arabien: weniger Niederschläge)

5 **Warum haben die Niederschläge global zugenommen?**

3. Symptom:



6 **Welche Wettersituationen traten gehäuft auf?** (Stichworte)

7 **Schreiben Sie die Ereignisse zu den Jahreszahlen.** (Stichworte)

1990er Jahre	
1998	
2000	

4. Symptom:

8 **Erklären Sie den Ausdruck »thermische Expansion«.** (Satz)

9 **Welche beiden Folgen hat die thermische Expansion?** (Stichworte)

1. Folge

2. Folge

5. Symptom:



10 **Ergänzen Sie die Informationen zu den Stichworten in der linken Spalte.** (Stichworte)

Rocky Mountains, Anden	
Norwegen	Grund:
Alpen	

11 **Schreiben Sie in einem zusammenhängenden Text eine Zusammenfassung des Abschnitts »5. Symptom«.**

► Üb S. 56

Referat / Vortrag

Ein Referat ist ein Vortrag über ein Thema.
Das Referat soll **verständlich vorgetragen**, abwechslungsreich und interessant gestaltet sein und **gut präsentiert** werden.
Es sollte ein **Thesenpapier** für die ZuhörerInnen vorgelegt werden, das die zentralen Aussagen des Referats zusammenfasst.

Merkblatt Referat

Vorbereitungsphase

1. Informationen zum Thema beschaffen: Zeitschriften, Bibliothek, Internet
2. Texte erarbeiten: Wichtige Informationen stichwortartig oder in ganzen Sätzen notieren
3. Gliederung erstellen (Einleitung, Hauptteil, Schluss)
4. Manuskript erstellen: Stichwörter oder Teilsätze aufschreiben
5. Materialien zur Visualisierung des Vortrags beschaffen
6. Thesenpapier zum Referat erstellen
7. Erklärungen für schwierige Wörter oder Fachbegriffe vorbereiten

Präsentation

1. **Dauer:** Der Vortrag sollte maximal 30 Minuten dauern.
2. **Thema:** Stellen Sie das Thema vor und grenzen Sie es ein (*»Was behandele ich? Was behandele ich nicht«?*)
3. **Transparenz:** Die ZuhörerInnen müssen zu jedem Zeitpunkt des Vortrags wissen, welches Teilthema Sie behandeln. Schreiben Sie dazu die Gliederung an die Tafel oder auf Folie. Verweisen Sie während des Vortrags explizit auf den jeweiligen Gliederungspunkt.
4. **Vortrag:** Lesen Sie keinen ausformulierten Text ab. Sprechen Sie frei, nur mit Hilfe Ihrer Stichwörter und Teilsätze. Sprechen Sie langsam. Lassen Sie den ZuhörerInnen genügend Zeit, den Vortrag geistig zu verarbeiten.
5. **Anfang:** Wecken Sie Interesse und Neugier bei den ZuhörerInnen. Beginnen Sie Ihren Vortrag mit einer überraschenden Frage, Information oder Anekdote.
6. **Veranschaulichung:** Die ZuhörerInnen nehmen normalerweise etwa 70 Prozent der Informationen über die Augen und nur 30 Prozent über die Ohren auf. Präsentieren Sie deshalb Grafiken, Tabellen und Zahlen auf Folien.
7. **Schluss:** Fassen Sie das Wichtigste noch einmal zusammen. Ermuntern Sie die ZuhörerInnen zu einer Diskussion, indem Sie zum Beispiel provokante Behauptungen aufstellen oder auf ungelöste Probleme/Fragen hinweisen.

1 Lesen Sie das Merkblatt.
Welche Punkte aus dem Abschnitt »Präsentation» wurden im Vortrag »Treibhaussymptome« berücksichtigt, welche nicht.
Lesen Sie dazu den Text des Vortrags. Er ist im Übungsbuch auf S. 110 abgedruckt. Schreiben Sie dazu – falls vorhanden – die Ziffern 1 – 7 des Merkblatts an die entsprechenden Textstellen des Manuskripts.

2 **Erarbeiten Sie ein Referat zum Thema »Klimawandel«. Halten Sie den Vortrag möglichst in einem anderen Kurs / vor einer anderen Gruppe.**
Auf den folgenden Seiten und auf der Webseite www.barthel-2.de finden Sie Texte und Materialien zum Klimawandel.

Vortrag Klimawandel

So könnten Sie vorgehen:

Schritt 1 Legen Sie im Plenum eine Gliederung des Vortrags fest.

Schritt 2 **Gruppenarbeit**

Bilden Sie drei Gruppen. Die Gruppen erarbeiten jeweils einen Gliederungspunkt.

Dazu gehört:

- Texte erarbeiten (siehe »Arbeitsanregungen«)
- eventuell Zusatzinformationen im Internet einholen (Internet-Adressen sind in den Arbeitsanregungen angegeben)
- Passende Illustrationen, Grafiken und Tabellen zu Veranschaulichung ausdrucken (zu finden unter www.barthel-2.de)
- Den Gliederungspunkt schriftlich ausformulieren.



Folie Treibhauseffekt
www.barthel-2.de/15klima.

Schritt 3 **Plenum**

- Legen Sie gemeinsam eine Einleitung und einen Schluss fest.
- Generalprobe: Die drei Gruppen tragen ihren Teil vor.
- Diskussion: Was muss man ändern? Was kann man verbessern?

Schritt 4 **Vortrag halten**

Beachten Sie beim Vortragen folgende Punkte:

- Nach Möglichkeit sollte jede / jeder aus der Gruppe einen Teil des Vortrags halten.
- Schreiben Sie wichtige Begriffe (Treibhauseffekt, Wirbelsturm usw.) an die Tafel und erklären Sie sie.
- Denken Sie daran: Sie haben Ihren Text gelesen, erarbeitet, diskutiert – die anderen nicht. Sprechen Sie langsam und deutlich. Üben Sie Ihren Teil des Vortrags.

SoS! Einen Vortrag halten

Einleiten	Ich möchte in meinem Vortrag über xy sprechen.
Gliederung vorstellen	• Ich möchte folgende Aspekte behandeln: • Auf folgende Punkte werde ich genauer eingehen:
Teilthemen einleiten	• Ich möchte nun zu xy kommen. • Lassen Sie mich nun auf xy eingehen.
Aspekte betonen	• Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass ... • Hervorzuheben ist, dass ...
Zusammenfassen	Zusammenfassend lässt sich sagen:

★★★

Wie entsteht die Erwärmung der Erde?

Gruppe 1

Natürlicher Treibhauseffekt

Die Atmosphäre verhält sich gegenüber der von der Sonne bzw. von der Erde ausgehenden Strahlung wie die Glashülle eines Treibhauses für Pflanzen: Sie lässt die kurzwellige Sonnenstrahlung zum großen Teil passieren, absorbiert jedoch die langwellige terrestrische Strahlung weitgehend. Dadurch erhitzt sich die Luft im Treibhaus. Würden die Sonnenstrahlen als Wärmestrahlen dagegen ungehindert in den Weltraum reflektiert, wäre die Erde eine lebensfeindliche Eiswüste. Die globale Mitteltemperatur würde nicht +15°C, sondern –18°C betragen.

Anthropogener Treibhauseffekt

Fast alle Wissenschaftler sind sich heute darüber einig, dass das Klima auf der Erde vor einigen Jahrzehnten begonnen hat, sich zu verändern. Die Änderung der letzten Jahrzehnte ist ohne den Einfluss des Menschen nicht zu erklären. Als Hauptursache wird der sogenannte anthropogene Treibhauseffekt angesehen. Verantwortlich hierfür sind Treibhausgase, vor allem Kohlendioxid (CO_2), die seit der industriellen Revolution in großen Mengen zusätzlich zu der natürlich vorhandenen Konzentration in die Luft gestoßen werden.

Treibhausgase

Hauptursache für die schon seit Jahren beobachtete Störung des Strahlungshaushaltes der Erde ist mit 50% die Nutzung fossiler Brennstoffe. Eine weitere wichtige Störung ist die zunehmend intensiver betriebene Landwirtschaft mit 15%. Die Vernichtung der Wälder trägt mit weiteren 15% bei. Aus der Chemieproduktion stammen 20% des gesamten weltweiten Antriebes.

20 Milliarden Tonnen CO_2 dringen jährlich in aller Welt aus den Schornsteinen von Wohnhäusern, Fabriken und Kraftwerken, werden durch Automotoren und Flugzeugdüsen ausgestoßen. Weitere zwei bis drei Milliarden Tonnen gelangen durch das Abholzen und Abbrennen in die Atmosphäre, vor allem bei der Vernichtung tropischer Regenwälder.

Die Landwirtschaft und die intensive Viehhaltung sind wichtige Quellen von Kohlendioxid (CO_2), Methan (CH_4) und Lachgas (N_2O). Da die Nahrungsproduktion aufgrund der Wachstumsrate der Weltbevölkerung entsprechend ansteigen wird, ist hier eine weitere Zunahme der Emissionen fast unvermeidbar.

Methan entsteht bei der Zersetzung organischer Substanzen unter Luftabschluss. Es steigt aus Sumpfgebieten auf und wird von Wiederkäuern ausgestoßen. Eine Kuh erzeugt bis zu 120 Liter Methan pro Tag. Wo Menschen Kohle abbauen, Erdöl oder Erdgas fördern, entsteht Methan. CH_4 dringt aus den schnell wachsenden Mülldeponien der Welt und aus riesigen Sumpfgebieten, die für den Reisanbau künstlich angelegt wurden.

Lachgas wird beim Einsatz von stickstoffhaltigem Kunstdünger in der Landwirtschaft erzeugt. Auch bei Verbrennung organischen Materials (wie Brandrodung und Savannenbrände) bildet es sich.

Treibhausgase sind auch halogenierte Verbindungen wie die FCKW, die schon für die Zerstörung der Ozonschicht verantwortlich sind. Sie werden insbesondere in Spraydosen, Kühlschränken und bei der Kunststoffproduktion verwandt. FCKW sind sehr langlebig, d.h., sie bleiben für lange Zeit in der Atmosphäre.

Weitere Informationen: http://www.agenda21-treffpunkt.de/lexikon/klimawandel.htm

Arbeitsanregungen

① Erläutern Sie mit Hilfe der Grafik »Treibhauseffekt« (www.barthel-2.de./15klima) den natürlichen und anthropogenen Treibhauseffekt.

② Fassen Sie die Informationen zum Abschnitt »Treibhausgase« tabellarisch zusammen.

Treibhausgas	Entsteht durch
Kohlendioxid (CO_2)	• Verbrennung von Öl, Gas, Kohle • ...
Methan (CH_4)	•

③ **Schreiben Sie zu jedem Abschnitt eine informierende These.**

► Üb S. 57

Folgen des Klimawandels

★★★

Gruppe 2

Meeresspiegel

Als Folge der globalen Erwärmung wird in den nächsten Jahrzehnten eine Erhöhung des mittleren Meeresspiegels um etwa 5 mm/Jahr vorhergesagt. Ungefähr 20% der Weltbevölkerung wohnen nicht weiter als 30 km von der Küste entfernt, etwa 40% nicht weiter als 100 km. Für sie bedeutet ein Anstieg des Meeresspiegels eine Gefährdung ihres Siedlungs-, Lebens- und Wirtschaftsraumes, z. B. durch den Verlust von Land, das Versalzen von Trinkwasser oder durch die Zerstörung wertvoller Ökosysteme wie z.B. Korallenriffe, die Lebensraum für unzählige Meerestiere bieten. Nicht alle Küsten- und Inselländer werden in der Lage sein, ihre Küstengebiete wirksam zu schützen.

Landwirtschaft

Die Auswirkungen der Erderwärmung auf die landwirtschaftliche Produktion werden sehr unterschiedlich sein. In den Trockengebieten der Erde wird voraussichtlich die Niederschlagsmenge abnehmen. Bei einem Temperaturanstieg von 2 bis 2,5°C entstehen für die Ernährungssicherheit in Afrika, Russland, China und Indien große Risiken. Ein Anstieg von mehr als 2°C würde in den meisten südasiatischen Ländern die Möglichkeit des Weizenanbaus drastisch einschränken.

Niederschläge

Während in einigen Gebieten die Trockenheit zunehmen wird, werden Verdunstung und Niederschlag im globalen Durchschnitt um einige Prozent ansteigen, was zu einer erheblichen Intensivierung des Wasserkreislaufes führt. Die Niederschlagszunahme wird nach den Modellberechnungen jedoch regional äußerst unterschiedlich sein. Größere Niederschlagsmengen werden in Gebieten der inneren Tropen und der hohen Breiten erwartet, in denen teilweise schon ausreichend Niederschlag fällt. In anderen Gebieten, so in einigen subtropischen Trockengebieten, wird der Niederschlag eher abnehmen. In weiten Teilen Europas kann mehr Niederschlag im Winter und weniger Niederschlag im Sommer erwartet werden.

Katastrophen

Häufigkeit und Schadenausmaß großer wetterbedingter Katastrophen haben in den letzten Jahrzehnten weltweit dramatisch zugenommen. Extreme Wetterereignisse wie Überflutungen, Dürren, Hurrikane, Taifune oder extrem hohe oder niedrige Temperaturen haben meistens weitreichende Folgen für ganze Regionen und sind oft Ursache für zahlreiche Todesopfer und hohe ökonomische Schäden. Die »Hurrikan- und Taifun-Saison« im Jahre 2005 hat zur Überflutung ganzer Großstädte geführt und Hunderttausende obdachlos gemacht. Die volkswirtschaftlichen Schäden infolge der Klimaveränderungen werden auf mehrere hundert Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt, d.h. auf etwa 1–2 % des jährlichen Bruttosozialprodukts (BSP); sie können aber in einzelnen Ländern über 10 % des BSP hinausgehen.

Armut

Entwicklungsländer sind von den Auswirkungen des Klimawandels besonders betroffen. Zum einen lebt der Großteil der Bevölkerung in Entwicklungsländern unmittelbar von der Landwirtschaft und ist somit direkt von den Klima- und Wetterbedingungen abhängig. Ein zweiter Grund ist der Mangel an technischen und finanziellen Mitteln, der eine Anpassung an veränderte Bedingungen und einen Schutz erschwert. Zum anderen sind diese Bevölkerungsgruppen in der Regel am wenigsten gegen die Schäden abgesichert. Versicherungen sind nach wie vor ein Privileg der wohlhabenderen Staaten.

Weitere Informationen: http://www.agenda21-treffpunkt.de/lexikon/Klimawandelfolgen.htm

Arbeitsanregungen

① Formulieren Sie für jeden Textabschnitt eine These. Notieren Sie zu den Thesen stichwortartig die wichtigsten Informationen (siehe Beispiel).

These 1: Der Meeresspiegel wird um 5 mm pro Jahr steigen.

- 60 % leben in Küstennähe: Gefährdung ihres Lebensraumes
- wertvolle Ökosysteme gefährdet
- ausreichender Schutz nicht für alle Länder

② **Wie sind Ihre Heimatländer von der Klimaveränderung betroffen?**

► Üb S. 58

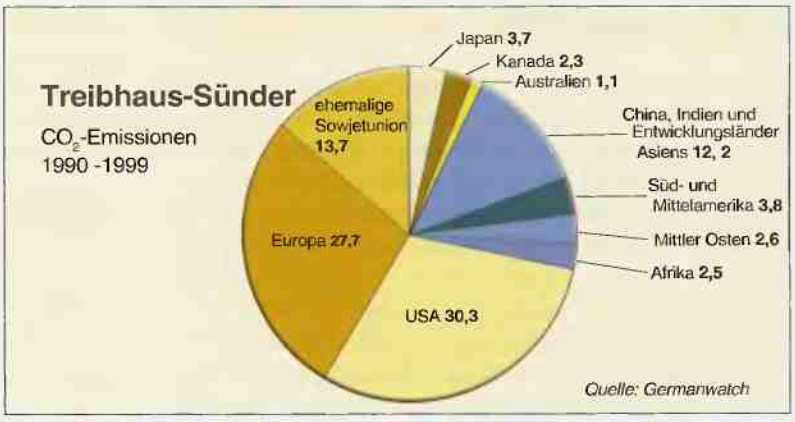
★★★★

Wer verursacht den Klimawandel? Kann er gestoppt werden?

Gruppe 3

Kioto-Protokoll

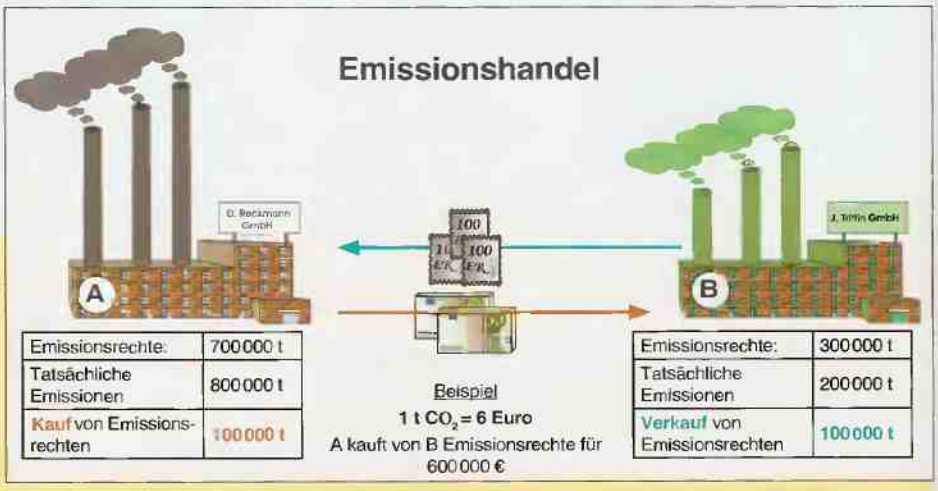
Die wichtigste internationale Vereinbarung im Kampf gegen die Klimakatastrophe ist das so genannte Kioto-Protokoll. Es wurde 1997 auf der dritten internationalen Klimakonferenz in der japanischen Stadt Kioto verabschiedet. Es ist eine völkerrechtlich verbindliche Vereinbarung, in der sich die jeweiligen Länder zur Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2012 verpflichten. Insgesamt soll zwischen 2008 und 2012 eine Reduzierung um mindestens fünf Prozent gegenüber dem Niveau von 1990 erreicht werden. Das klingt utopisch, da die CO_2-Emissionen nach wie vor erheblich steigen und nicht sinken. Da die Staaten unterschiedlich zu den weltweiten Kohlendioxid-Emissionen beitragen, legt das Kioto-Protokoll für alle beteiligten Länder unterschiedliche Reduktionszahlen fest. Deutschland muss seine Kohlendioxid-Emissionen bis zum Jahr 2010 um 21 Prozent senken. Die USA traten dem Abkommen nicht bei.



Handel mit dreckiger Luft

2005 wurde in Europa ein neues Instrument zum Klimaschutz eingeführt: der Emissionshandel für das Treibhausgas CO_2, das durch »marktwirtschaftliche Mittel« gesenkt werden soll. Das Prinzip: Die Betreiber von Kraftwerken und anderen Industrienanlagen erhalten kostenlose Zertifikate. Diese berechtigen den Besitzer zum Ausstoß einer genau festgelegten Menge an CO_2. Gibt eine Anlage in der laufenden Handelsperiode mehr CO_2 ab als kostenlos zugeteilt wurde, so muss der Betreiber für die zusätzliche Menge Emissionszertifikate zukaufen, etwa von einem Unternehmen, das seine Anlage modernisiert und so den CO_2-Ausstoß reduziert hat. Der Preis richtet sich dabei nach Angebot und Nachfrage. So erhält jede Tonne Kohlendioxid erstmals einen Preis. Das Unternehmen muss also entscheiden, ob es zusätzliche Emissionszertifikate kauft, oder ob es günstiger ist, die eigene Anlage mit emissionsreduzierender Technik zu modernisieren. Im letzteren Fall könnte es die eingesparten Emissionszertifikate *ver*kaufen.

Weitere Informationen: http://www.agenda21-treffpunkt.de/lexikon/emissionshandel.htm



Arbeitsanregungen

① Erläutern und interpretieren Sie die Grafik »Treibhaus-Sünder«.

② **Erklären Sie den »Emissionshandel« anhand der unteren Grafik.**

③ **Schreiben Sie zu jedem Textabschnitt eine informierende These.**

④ Wodurch tragen Sie selbst zum Treibhauseffekt bei? Wie könnten Sie diesen Beitrag reduzieren?

► Üb S. 59

A Komplexe Attributionen (→ S. 122)

S. 122

Diese schon seit Jahren beobachtete Störung des Strahlungshaushaltes der Erde

1 **Verdeutlichen Sie die verschiedenen Attributionen:** Markieren Sie mit unterschiedlichen Farben
- Begleiter und Nomen
- Linksattribute und Rechtsattribute des Nomen

Machen Sie mit Pfeilen deutlich, wie sich die Attribute auf das Nomen beziehen. **Vergleichen Sie Ihre Lösung anschließend mit der Übersicht im GR-Anhang auf S. 122.**

2 Zeichnen Sie auf ein Blatt Papier (möglichst mit unterschiedlichen Farben) wie im Beispiel (Grammatik-Anhang S. 122) die Attributionen der Nomen in den folgenden Sätzen.

a) Der von Satelliten gemessene Rückgang der Gletscher in den Alpen.
b) Es wurde eine um die Hälfte gesunkene Regenmenge in manchen Regionen Afrikas festgestellt.
c) 2005 wurde das in Kioto beschlossene Protokoll zur Reduzierung der CO_2-Emissionen ratifiziert.
d) Treibhausgase sind auch halogenierte Verbindungen wie die FCKW, die auch für die Zerstörung der Ozonschicht verantwortlich sind.

3 **Hören Sie die Sätze und nummerieren Sie die Reihenfolge der Satzteile.**

a) 1 Der Klimawandel | und dem niederschlagsreicheren Norden | noch weiter | den bereits bestehenden | verschärfen | Unterschied zwischen dem trockeneren Süden | könnte | in Europa

b) 1 Die Menschen in Afrika | rechnen | und deshalb | und dem Aussterben von Tier- und Pflanzenarten | mit einem Rückgang der Nahrungsproduktion | müssen | mit einer Ausbreitung der Wüste

c) 1 In Asien | negative Auswirkungen | in den gemäßigten und tropischen Bereichen | hätte | mit Überschwemmungen, Dürren und Stürmen | besonders | der Klimawandel

d) 1 In den Polarregionen | anpassen | nur schwer | und die natürlichen Ökosysteme | sich | könnten | dem dort als besonders stark erwarteten Klimawandel | die Ureinwohner

► Üb S. 60

Eiszeit durch Hitze?



Die Vögel ahnen es zuerst. In gespenstischen Schwärmen verlassen sie New York. Dann kommen die Orkane. Gewaltige Wellen aus dem Atlantik überfluten die Stadt. Öltanker treiben hilflos durch die Straßenschluchten. Schließlich erstarrt die Metropole in Eis – innerhalb weniger Tage ist über die Nordhalbkugel eine neue Eiszeit hereingebrochen.

▶ Jetzt diskutieren die Gelehrten rund um den Globus, ob die Handlung des Horrorfilms »The day after tomorow« nun »Science« oder »Fiction« oder vielleicht beides ist. Denn der Auslöser der Katastrophe stammt nicht aus Hollywoods Drehbuchwerkstätten, sondern aus den Szenarien seriöser Klimaforscher: Die globale Erwärmung durch Treibhausgase könnte tatsächlich zu einem plötzlichen Abreißen des Golfstroms führen. Dieser gigantische Wärmeaustauscher führt warmes Oberflächenwasser aus den Tropen in den Nordatlantik. Das Wasser gibt dort seine Wärme ab und erwärmt die im Norden vorherrschenden Westwinde. Die Wassermassen kühlen ab, werden dadurch schwerer und sinken östlich und westlich von Grönland auf den Meeresgrund, wo sie als kalte Tiefenströmung zurück nach Süden fließen. Zum Ausgleich fließt dann an der Oberfläche weiteres warmes Wasser von Süden heran. So kommt eine Zirkulation nach Art eines Förderbandes in Gang, die den Norden erwärmt und den Süden abkühlt. Diese bis heute perfekt funktionierende Fernheizung mit der Leistung einiger hunderttausend Kernkraftwerke lässt in Norwegen Rosen blühen, während sich in Alaska auf demselben Breitengrad die Eisbären tummeln.

▶ Die Klimamaschine hat jedoch eine Schwachstelle: Wenn sich im Nordatlantik große Mengen Süßwasser aus schmelzendem Polareis mit dem Salzwasser vermischen, reicht der Salzgehalt irgendwann nicht mehr aus, um abzusinken, egal, wie kalt es wird. Die Wärme-Kälte-Zirkulation wäre unterbrochen, die vorherrschenden Winde transportierten nun kühle Luft Richtung Osten. Es käme zu einer lang andauernden Kältewelle in Europa. Die scheinbar paradoxe Folge, dass die globale Erwärmung zu sibirischen Wintern im Nordatlantik führen kann, ist der wahre Kern des Films.

▶ Der Rest des Umweltspektakels ist jedoch Fiktion und Übertreibung. Ein plötzlicher Temperatursturz im Atlantik um 13 Grad ist nicht möglich. Selbst die maximal anzunehmende Abkühlung von 10 Grad über mehrere Jahrzehnte könnte Hochhäuser und Menschen nicht in Sekunden mit Blitzeis überziehen. Darüber hinaus würde die globale Erwärmung den Ausfall der Atlantikheizung teilweise kompensieren. Riesige Springfluten schließlich werden gar nicht durch Klimaschwankungen und Stürme, sondern durch Erdbeben ausgelöst.

▶ Trotzdem erzählt der Ökothriller eine wahre Geschichte, die tatsächlich längst begonnen hat: Es steht außer Zweifel, dass vom Menschen produzierte Abgase die Atmosphäre erwärmen, Pole und Gletscher zu schmelzen beginnen und der Meeresspiegel steigt. Durch den Klimawandel nehmen Wirbelstürme, Überschwemmungen, Unwetter- und Dürrekatastrophen zu. Einer Studie zufolge ist durch den Klimawandel bis zu einem Viertel der landlebenden Tiere und Pflanzen vom Aussterben bedroht, bis 2050 könnte über eine Million Arten verschwunden sein.

Seit dem Ausstieg der USA aus dem Kioto-Protokoll bestehen kaum noch Chancen, die Treibhausgase in absehbarer Zeit unter Kontrolle zu bekommen. Die Wirklichkeit ist ein hoch dramatischer Katastrophenfilm – nur eben leider in Zeitlupe.

A **Kennen Sie den Film, aus dem das Plakatfoto stammt? Um was geht es?**

B **Ordnen Sie den Wörtern 1 – 6** (in Klammern die Zeilen) **die Erklärungen a) – f) zu.**

1.	abreißen (15)	☐	a) Teil eines Systems, bei dem es leicht zu Störungen kommen kann
2.	ausgleichen, (23)	☐	b) nicht mehr funktionieren
3.	die Schwachstelle (31)	☐	c) sich an etw. nicht mehr beteiligen
4.	vorherrschen (36)	☐	d) ein Gleichgewicht wiederherstellen
5.	ausfallen, der Ausfall (48)	☐	e) überwiegen, dominieren
6.	aussteigen (62)	☐	f) plötzlich unterbrochen werden

1 **Gliedern Sie den Text.** Schreiben Sie für jeden Gliederungspunkt eine Überschrift. (Die Abschnitte des Hauptteils sind im Text mit »►« markiert.)

A **Einleitung** _____

B **Hauptteil**

►1. _____

►2. _____

►3. _____

►4. _____

C **Schluss** _____

2 **Welche Meinungen vertritt der Autor?** Kreuzen Sie an.

a) Der Film ist ☐ unsinnig ☐ wichtig ☐ realistisch *(Geben Sie Zeilen als Beleg an.)*

b) Es wäre möglich, dass der Golfstrom versiegt. ☐ R ☐ F Zeile _____

c) Der Mensch hat bereits eine Klimaveränderung herbeigeführt. ☐ R ☐ F Zeile _____

d) Der Klimawandel kann gestoppt werden.

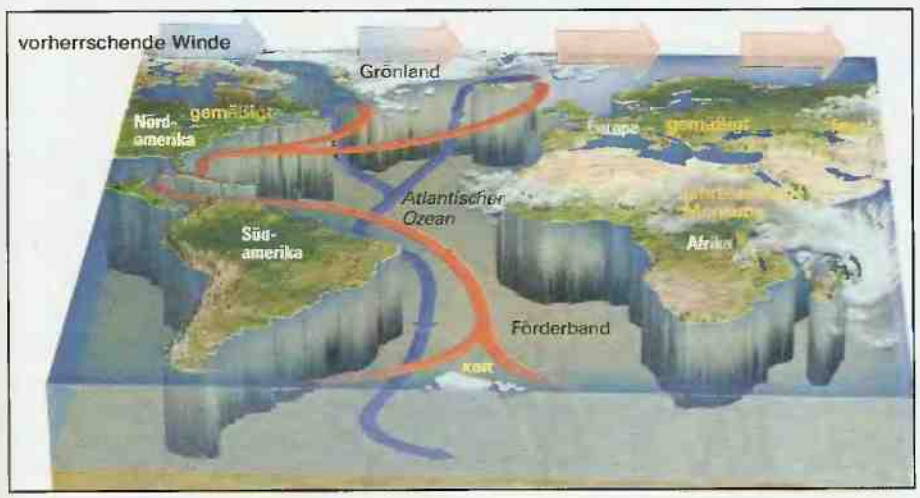
☐ Ja, weil _____

☐ Nein, weil _____

3 **Vergleichen Sie die Aussagen im Text mit den Informationen, die Ihnen die untenstehende Grafik gibt.**

- Welche Grafik-Informationen fehlen im Text?
- Welche Text-Informationen fehlen in der Grafik?

4 Die Grafik zeigt die »Klimamaschine« Golfstrom. Stellen Sie sich vor, Sie müssten die Grafik einer Person erklären, die den Text nicht kennt. **Notieren Sie sich Stichwörter neben/unter die Grafik. Erklären Sie Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin die Grafik.** Decken Sie den Text ab.



Stichwörter

► Üb S. 61

16 Heimat – Identität

Je länger man vor der Tür wartet ...



A Stellen Sie sich vor, Sie kommen nach einem langen Aufenthalt im Ausland zurück nach Hause.

- ☞ Was würden Sie erwarten?
- ☞ Wie würden Sie sich fühlen?

★★★

Heimkehr

Ich bin zurückgekehrt, ich habe den Flur durchschritten und blicke mich um. Es ist meines Vaters alter Hof. Die Pfütze in der Mitte. Altes, unbrauchbares Gerät, ineinanderverfahren, verstellt den Weg zur Bodentreppe. Die Katze lauert auf dem Geländer. Ein zerrissenes Tuch, einmal im Spiel um eine Stange gewunden, hebt sich im Wind. Ich bin angekommen. Wer wird mich empfangen? Wer wartet hinter der Tür der Küche? Rauch kommt aus dem Schornstein, der Kaffee zu Abendessen wird gekocht. Ist dir heimlich, fühlst du dich zu Hause? Ich weiß es nicht, ich bin sehr unsicher. Meines Vaters Haus ist es, aber kalt steht Stück neben Stück, als wäre jedes mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, die ich teils vergessen habe, teils niemals kannte. Was kann ich ihnen nützen, was bin ich ihnen und sei ich auch des Vaters, des alten Landwirts Sohn. Und ich wage nicht, an der Küchentür zu klopfen, nur von der Ferne horche ich, nur von der Ferne horche ich stehend, nicht so, daß ich als Horcher überrascht werden könnte. Und weil ich von der Ferne horche, erhorche ich nichts, nur einen leichten Uhrenschlag höre ich oder glaube ihn vielleicht nur zu hören, herüber aus den Kindertagen. Was sonst in der Küche geschieht, ist das Geheimnis der dort Sitzenden, das sie vor mir wahren. Je länger man vor der Tür zögert, desto fremder wird man. Wie wäre es, wenn jetzt jemand die Tür öffnete und mich etwas fragte. Wäre ich dann nicht selber wie einer, der sein Geheimnis wahren will.

FRANZ KAFKA

1 Lesen Sie den Text. Markieren Sie einen Satz, der Ihnen für die Interpretation besonders wichtig erscheint.

2 **Kehrt »ich« in dem Text heim?**

3 Die Wörter ***»verstellen«*** und ***»horchen«*** sind wichtig für eine Interpretation des Textes. Mit »verstellen« beschreibt Kafka den ersten Eindruck des Ich-Erzählers nach seiner Rückkehr. »Horchen« (und Ableitungen von »horchen«) werden insgesamt fünfmal verwendet.
Welche Bedeutung (1. – 8.) hat »verstellen«; welche Bedeutung hat »horchen« (1. – 2.) im Text?

Bedeutung Nr.

ver|stel|len; verstellte, hat verstellt, *Vt*; 1. anders stellen, an einen anderen Platz stellen; Möbel v.; 2. auf eine andere Zeit einstellen; eine Uhr v.; wer hat mir den Wecker verstellt? 3. auf eine andere Richtung einstellen; ein Signal, eine Weiche v.; 4. auf eine andere Schärfe einstellen; das Fernglas v.; 5. so verändern, dass man es nicht mehr erkennt; seine Stimme, seine Handschrift v.; mit verstellter Stimme sprechen; 6. (durch Hindernis) unzugänglich machen; die Tür mit Möbelstücken v.; jmdm. den Weg v.: jmdn. nicht vorbeigehen lassen; 7. nehmen, wegnehmen; geh bitte beiseite, du verstellst mir die Aussicht!; sein Trotz verstellt ihm den Blick für die Tatsachen [übertr.]: sein Trotz lässt ihn die Tatsachen nicht mehr erkennen 8. [refl.] sich v. sich anders benehmen, als man wirklich ist; er ist nicht wirklich böse, er verstellt sich nur

hor|chen; horchte, hat gehorcht. mit großer Aufmerksamkeit versuchen, etw. [heimlich) zu hören: angespannt, an der Tür, nach draußen h.; er klopfte an, horchte [ob sich Schritte näherten]; horch, ein Geräusch!; in sein Inneres h.; 2. eine [plötzliche] akustische Wahrnehmung aufmerksam verfolgen: auf die Schläge der Turmuhr, auf jmds. Atemzüge h. Horcher, der; -s, -:jmd., der einen andern [in feindlicher Absicht] belauscht: Redewendung: der H. an der Wand hört seine eigne Schand!; Horchgerät, das: elektroakustisches Gerät, mit dem man Geräusche (z. B. von [feindlichen] Flugzeugen. Panzern, feuernden Geschützen) verstärken u. ihre Art, Richtung u. Geschwindigkeit ermitteln kann; Horchposten der: 1. (Milit.) (bes. nachts od. bei schlechter Sicht eingesetzter) Posten, der auf verdächtige Geräusche des Gegners lauschen soll. 2. (scherzhaft.) Platz, von dem aus man etw. belauscht: seinen H. beziehen

4 Suchen Sie andere Wörter im Text, die zu »verstellen« und »horchen« passen.

5 **Schreiben Sie tabellarisch Wörter und Ausdrücke auf, die für Sie eine metaphorische (bildhafte) Bedeutung im Text haben.** Schreiben Sie auf ein Blatt Papier.

Wort/Ausdruck im Text	Bedeutung
die Pfütze in der Mitte	...
...	...

6 Der Heimkehrer beschreibt den Hof seines Vaters. **Ergänzen Sie – zur Metaphorik passende – Beschreibungen.**

Altes, unbrauchbares Gerät verstellt den Weg. ...

7 Der Heimkehrer stellt Fragen (Z. 4, 8, 14). **Ergänzen Sie andere Fragen, die die Stimmung und die Gefühle des Ich-Erzählers verdeutlichen.** Schreiben Sie auf ein Blatt Papier.

8 **Was meinen Sie:** Klopft der Heimkehrer an die Tür und tritt ein, oder wendet er sich ab? Gibt es für eine Antwort auf diese Frage Anhaltspunkte im Text?

9 **Lesen Sie den Ausschnitt aus einer Biografie Kafkas.**

- Welche Informationen sind für den Text »Heimkehr« bedeutsam?
- Verändert sich Ihre Interpretation des Textes durch die Lektüre der Biografie?

★★★

Aus Kafkas Biografie

Innerhalb der Familie galt der introvertierte Schriftsteller als Außenseiter, besonders der Vater brachte nicht das geringste Verständnis für die Interessen seines Sohnes auf.

Franz Kafka zog sich im Lauf der Jahre zunehmend in die Literatur zurück. Das hing nicht wenig mit dem Vater zusammen. Hermann Kafka war ein tüchtiger Geschäftsmann, den das Leben hart gemacht hatte. Er stammte aus einfachen ländlichen Verhältnissen und hatte es in Prag nach seiner Militärzeit zu bescheidenem Wohlstand gebracht. Hermann Kafka war ein rücksichtsloser Tyrann, der seine Angestellten herumkommandierte und beschimpfte. Den eigenen Kindern hielt er fast täglich vor, dass es ihnen eigentlich viel zu gut ginge und sie alles nur ihm zu verdanken hätten. Darüber hinaus hatte er eine klare Vorstellung davon, wie sein Sohn hätte beschaffen sein sollen: nämlich aufgeschlossen, hart und arbeitsam – wie er selbst.

Franz Kafka schrieb in späteren Jahren einen ca. hundertseitigen Brief an den Vater (1919), den er allerdings niemals abgeschickt hat. Darin schildert er sein Kindheitstrauma: den übermächtigen Vater, der alles kategorisch bestimmte und in jeder Frage Recht hatte und den er deshalb grenzenlos bewunderte – der jedoch seine Kinder nur mit abschätziger Ironie behandelte und alles verachtete, wofür sich Franz begeisterte. Das Resultat dieses ungleichen Kampfes bestand darin, dass der ohnehin schüchterne Junge verstockt wurde und kaum noch redete. Der junge Kafka lebte im ständigen Bewusstsein, dass seine Gefühle für andere Menschen, sein Interesse für Literatur, seine Träume vom Leben – überhaupt alle eigenen Ansichten nicht nur falsch waren, sondern dass er sich mit ihnen geradezu schuldig machte, dass er sich gegen den Vater und dessen intakte Welt versündigte. Durch sein gesamtes dichterisches Werk zieht sich diese Thematik des allmächtigen, gottgleichen Vaters sowie des Schuldbewusstseins ihm gegenüber.

Heim in die Fremde



Hannover, Richard-Lattorf-Straße. 30 Jahre lang lautete so die Adresse von Hüseyin und Zülal Topcu. Eine Drei-Zimmer-Wohnung in einem Haus mit Vorgarten am Stadtrand war ihr Zuhause. Im Juni dieses Jahres brachen sie ihre Zelte in Deutschland ab. Zwar hatten die Eltern immer wieder davon gesprochen, dass sie in die Türkei zurückkehren wollen, doch dass sie es eines Tages auch tatsächlich tun würden – daran hatten die drei Töchter nicht wirklich geglaubt. Von heute auf morgen wurde die Wohnung gekündigt. Alles sollte wohl kurz und schmerzlos über die Bühne gehen. So leicht fiel es den Eltern offenbar doch nicht, ihr Heim in Hannover aufzugeben.

Seit vier Monaten leben sie nun in Antalya; die Wohnung erweckt den Eindruck, als sei sie schon immer ihr Zuhause gewesen. Im Schlafzimmer hängt – wie auch in Hannover – das Hochzeitsbild, im Wohnzimmer das große Foto von Vaters Dorf. In der Glasvitrine hat die Mutter all ihre Porzellanfiguren aufgestellt. »Uns geht es gut hier.« Dieser Satz fällt immer wieder. Auch ohne dass die Mutter danach gefragt worden ist. In Deutschland hat sie sich nie wohl gefühlt. In all den Jahren hat sie die Sprache nicht gelernt – und immer vom Leben in der Türkei geträumt.

Der Vater hingegen hatte sich mit dem Leben in Deutschland angefreundet. Er war ja auch nicht so abgeschieden wie die Mutter, die nach einem Jahr als Fabrikarbeiterin Hausfrau wurde. Er ging seinem Beruf als Lehrer nach und gab muttersprachlichen Unterricht. In den Pausen unterhielt er sich ab und zu mit deutschen Kollegen. Mit seiner Pensionierung vor vier Jahren brachen aber diese Kontakte ab, übrig blieben die Männer vom Moscheeverein, zu denen es ihn immer öfter hinzog. Mit ihnen saß er zusammen, unterhielt sich über Gott, Sport und die türkische Politik.

In den vergangenen Jahren schrumpfte der gemeinsame Freundeskreis der Eltern in Hannover: Die meisten türkischen Bekannten kehrten zurück. Nun also auch sie. Finanzielle Not hatte die Eltern nach Deutschland getrieben. In Gemlik, dem Hafenstädtchen am Marmara-Meer, hatte der Vater auf Pump einkaufen müssen, weil sein Gehalt für den Lebensunterhalt der fünfköpfigen Familie nicht reichte. Die Schulden wuchsen und wuchsen, und damit auch die Scham der Eltern vor den Geschäftsleuten, bei denen sie anschreiben ließen.

Die Mutter kam als Erste – angeworben von einer Schokoladenfabrik, weil sie ihren drei Töchtern ein besseres, selbstbestimmtes Leben ermöglichen wollte. Sie selbst jedoch war davon weit entfernt. Sie lebte in einem Wohnheim, sparte Geld für die Flugtickets und holte die Familie bald nach.

Bei ihrer Ankunft war die Mutter 33 Jahre alt, mit 64 ist sie zurückgekehrt. »Im Alter zieht es einen zu den Wurzeln«, sagt sie zur Tochter, die zu Besuch im neuen Heim der Eltern ist. Nach Gemlik im Nordwesten, wo die Familie bis 1973 lebte, zog es die Eltern allerdings nicht. Mit diesem Ort sind keine guten Erinnerungen verbunden. Der Zufall führte sie nach Antalya. Die Stadt an der Mittelmeerküste, wo sie im vergangenen Sommer Urlaub machten, gefiel ihnen – auch des Wetters wegen. »Das Klima bekommt mir gut«, sagt die Mutter. Ihre asthmatischen Beschwerden, die sie in Hannover immer wieder plagten, sei sie endlich los. Sie ist überzeugt davon, dass sie eine Allergie gegen die Luft in Deutschland hat und die ihre Attacken auslöste.

Mit Antalya verbindet die Eltern gar nichts. Sie haben dort keine Verwandten und auch keine Bekannten aus alten Zeiten. Und das ist vielleicht auch einer der Gründe, warum sie sich dort niederlassen wollten. Dass sich der Neuanfang in der Heimat als dermaßen schwierig erweisen würde, haben sie allerdings nicht geahnt. »Wir hätten in jüngeren Jahren zurückkehren sollen«, meint der Vater, der auf die 70 zugeht. Er regt sich über den Dreck auf den Straßen auf, schimpft über die Leute, die achtlos überall Müll hinterlassen. Auch die Autofahrer, die keinerlei Rücksicht auf Fußgänger nehmen, dauernd hupen und keine Verkehrsregeln beachten, strapazieren seine Nerven.

Der graue Metallic-Mercedes, für den ein Teil der Ersparnisse draufging, kommt nur selten zum Einsatz. Die Mutter wiederum wundert sich darüber, dass selbst die Nachbarn ihnen gegenüber reserviert sind. Sie vermisst die Herzlichkeit, wie sie sie von früher in Erinnerung hat. Freundschaften haben die Eltern in Antalya bislang nicht geschlossen. Dafür haben sie schon einige Enttäuschungen erlebt.

Das sprechen sie der Tochter gegenüber allerdings nicht offen aus, wollen es wohl auch selbst nicht wahrhaben. Es ist vielmehr den Gesprächen über Ereignisse der vergangenen Monaten zu entnehmen, dass sich ihre Hoffnungen nicht erfüllt haben.

So mancher Händler hat sie übers Ohr gehauen, Handwerker haben sie beklaut. Und herzliche Menschen entpuppten sich als berechnend. Schon nach ein paar Wochen wurden sie um Geld gebeten.

Als »Almanci« – Deutschländer – haben sie es nicht leicht in ihrem Herkunftsland. Bei der türkischen Ober- und Mittelschicht sind sie als Gastarbeiter nicht gut angesehen; die anderen wiederum versuchen, sie bei jeder Gelegenheit auszunehmen. Den Eltern ist entgangen, dass sich die Türkei und die dort lebenden Menschen in den drei Jahrzehnten auch verändert haben. Sie sind auf der Suche nach der verloren gegangenen Heimat und merken, dass sie selbst zu Fremden im eigenen Land geworden sind. »Manchmal verstehe ich ja nicht einmal mehr die Sprache«, stellt die Mutter fest.

Ein paar Schritte von ihrer Wohnung entfernt gibt es einen Supermarkt. Es scheint, dass es der einzige Ort in ihrem Viertel ist, in dem sich Vater und Mutter auskennen und sich selbstsicher bewegen. Mit gelassenem Schritt gehen sie die Gänge entlang, greifen in die Regale und zücken an der Kasse das Portemonnaie. Der erhoffte Plausch mit der Kassiererin bleibt zumeist aus. Nachmittags machen sie einen Spaziergang im nahe gelegenen Park, trinken Tee in dem Gartenlokal mit Meerblick. Und abends, wenn Vater das türkische Fernsehprogramm mit all den Unterhaltungssendungen nicht mehr ertragen kann, schaltet er via Satellit um – zu deutschen Kanälen.

In Hannover war es umgekehrt. Ob sie denn wirklich dauerhaft in Antalya bleiben wollen? »Aber ja«, antwortet die Mutter, »hier ist es doch sehr schön.« Nein, in Deutschland wolle sie auf keinen Fall mehr leben und schon gar nicht sterben. »Ich vermisse gar nichts, hier ist meine Heimat«, sagt sie auffallend oft. Aber auch, dass die Familie Deutschland sehr vieles zu verdanken habe; alle drei Töchter hätten studieren können. Kein schlechtes Wort über Deutschland, aber auch kein gutes.

Der Vater hingegen vermisst die Ruhe und auch die geordneten Verhältnisse. »Vielleicht ist das hier nur vorübergehend«, sagt er leise, eher beiläufig und – auf Deutsch. Eigentlich spricht er mit seiner Tochter nie in dieser Sprache.

heim (Adv.) wieder nach Hause in die Heimat zurück

A **Wie interpretieren Sie die Überschrift?**

B Lesen Sie die Einleitung des Artikels (weißer Kasten). **Was glauben Sie:**

- Warum kehren sie zurück in die Türkei?
- Was erwartet sie dort? Mit welchen Problemen werden sie konfrontiert?

1 **Globales Lesen.** **a) Wer hat den Artikel geschrieben?**

b) Welche Zusammenfassung a, b oder c passt? Kreuzen Sie an.

c) Vergleichen Sie mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin.

a

Der Artikel beschreibt die Probleme, die ein türkisches Ehepaar bei ihrer Rückkehr in die Türkei hat. Es wird deutlich, dass sich viele Hoffnungen, die es mit ihrer Rückkehr verbunden hatte, nicht erfüllt haben. Während sich die Frau in ihrer alten Heimat wohl zu fühlen scheint, beurteilt der Mann die Verhältnisse in der Türkei deutlich kritischer.

b

Der Artikel handelt von den Schwierigkeiten, auf die eine türkisches Ehepaar bei ihrer Rückkehr in die Türkei stößt. Es wird deutlich, welche Anstrengungen beide unternehmen müssen, um sich nach einem 30-jährigen Aufenthalt in Deutschland wieder in ihrem alten Heimatland zu integrieren. Trotz aller Schwierigkeiten gelingt es ihnen. Sie sind froh, dass sie nicht in Deutschland geblieben sind.

c

In dem Artikel geht es um eine Familie, die nach 30 Jahren Arbeit in Deutschland wieder zurück in ihre alte Heimat, die Türkei, zieht. Eine Tochter berichtet über die Probleme ihrer Eltern bei der Rückkehr. Sie schreibt, warum sie als Einzige in Deutschland geblieben ist und was ihr an dem Leben in der Türkei nicht gefällt. Sie hat den Eindruck, dass ihre Eltern zwar mit Problemen zu kämpfen haben, sie sich aber dennoch wohler fühlen als in Deutschland.

2 **Schreiben Sie jeweils einen prägnanten Satz des Artikels in die weißen Kästen.**

3 **Wie fühlt sich die Mutter, wie der Vater in der Türkei?** Markieren Sie entsprechende Textstellen.

4 Die Tochter schreibt, dass sich die Hoffnungen der Eltern *»nicht erfüllt haben«* (Z. 91). **Welche Hoffnungen hatten die Eltern?**

5 **Wie beurteilt die Autorin die Rückkehr ihrer Eltern in die Türkei?** Geben Sie die Zeilen an, wo das deutlich wird.

Sie beurteilt die Rückkehr

a) ☐ positiv — Zeilen _____
b) ☐ negativ — Zeilen _____
c) ☐ nicht eindeutig negativ oder positiv — Zeilen _____

6 **Rückkehr nach 30 Jahren – kann das überhaupt eine »Heimkehr«** *(siehe Wörterbucheintrag)* **sein?**

> Heim|kehr, die; -; nur Sg: das Zurückkommen in die Heimat (bes. nachdem man längere Zeit fort war); die H. der Kriegsgefangenen, der Emigranten; die H. aus dem Krieg.

7 **Schreiben Sie einen Brief aus der Perspektive der Mutter oder des Vaters.**

- Die Mutter schreibt an eine türkische Freundin, die in Deutschland geblieben ist.
- Der Vater schreibt an einen ehemaligen deutschen Kollegen.

► Üb S. 66

A Verben mit Präpositionen

1 **Schreiben Sie in die mit ▸ gekennzeichneten Kästchen die fehlenden Wörter.**

find! **Verben mit Präpositionen**

Sie **sprachen von** der ▸ _____ in die Türkei.	Sie **sprachen** ▸ _____, in die Türkei zurückkehren zu wollen.
Er **regt sich** ▸ _____ den Dreck auf den Straßen **auf**.	Er ▸ _____ sich ▸ _____ ▸ _____ ,dass überall Dreck auf den Straßen liegt.
Sie **wundert sich** ▸ _____ die ▸ _____ der Nachbarn.	Sie **wundert sich** ▸ _____, dass die Nachbarn so reserviert sind.
Sie hatten nicht ▸ _____ diesen vielen Schwierigkeiten **gerechnet**.	Sie hatten nicht ▸ _____ ▸ _____ dass es so viele Schwierigkeiten geben würde.

2 **Ergänzen Sie die Verben aus dem Kasten und die passenden Präpositionen.**

a) Er _____ _____, dass die Leute achtlos Müll hinterlassen.

b) Er _____ _____ _____, dass die Autofahrer keine Rücksicht nehmen.

c) Sie _____ _____ noch gut _____ ihre ersten Jahre in Deutschland.

d) Er _____ _____, dass sie für immer in der Türkei bleiben würden.

e) Die Mutter _____ mehr _____ ihrer alten Heimat als der Vater.

f) Sie _____ _____ die Veränderungen in der Türkei.

g) Es ist schwer, sich mit 70 Jahren _____ eine neue Umgebung zu _____.

kuk! Verben mit Präpositionen	
Sie sprachen immer von der Rückkehr in die Türkei.	Sie sprachen davon, dass sie in die Türkei zurückkehren wollen.
Er regt sich über den Dreck auf den Straßen auf.	Er regt sich darüber auf, dass überall Dreck auf den Straßen liegt.
Sie wundert sich über die Reserviertheit der Nachbarn.	Sie wundert sich darüber, dass die Nachbarn so reserviert sind.
Verb – Präposition Objekt	Verb – da(r) + Präposition Objektsatz

~~hängen~~ ärgern diskutieren sich gewöhnen schimpfen zweifeln sich erinnern

B Adversativsätze

3 **Ergänzen Sie kontrastierende bzw. korrigierende Sätze.**

a) Ich bin schon seit 15 Jahren hier KONTRAST → _____

b) Ich bin nicht sofort an die Universität gegangen KORREKTUR → _____

c) Sie sprachen öfter davon, zurückzukehren KONTRAST → _____

d) Sie hatten bei ihrer Rückkehr überhaupt keine Probleme KORREKTUR → _____

kuk! Adversativsätze	
aber, jedoch, doch (Konj.) **hingegen** (Adv.) **im Gegensatz (da)zu** KONTRAST	Sie wollte ihren Töchtern ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Sie selbst **jedoch** war weit davon entfernt.
	Die Mutter hat sich in Deutschland nie wohl gefühlt. Der Vater **hingegen** hat sich mit dem Leben hier angefreundet.
sondern (Konj.) **vielmehr** (Adv.) **KORREKTUR** *verneinter Aussagen*	Er zeigt seine Gefühle nicht, **sondern** versucht sie zu verbergen.
	Die Anpassung an ihre alte Heimat fiel ihnen nicht leicht. **Vielmehr** fühlten sie sich fremd im eigenen Land.

► Üb S. 69

A **Lösen Sie das Kompositum »Daheimgebliebene« auf.**

Daheimgebliebene = Das ist jemand, der _____

_____ _____.

B **Worterklärungen**

das juckt keinen: *(ugs)* das interessiert niemanden, das ist allen egal
aushalten: etw. Unangenehmes ertragen

★★★ HV Radiosendung
Rückkehr-Schock
In der Sendung schildern Zuhörerinnen und Zuhörer ihre Probleme bei der Rückkehr nach einem längeren Auslandsaufenthalt. Eine Expertin beantwortet ihre Fragen.

C Im Text kommen sehr oft die Wörter »Rückkehrer« (oder »Heimkehrer«) und »Daheimgebliebene« vor. Um nicht immer diese langen Wörter mitschreiben zu müssen, legen Sie Abkürzungen für sie fest.

Rückkehrer = ☐
Daheimgebliebene = ☐

1 **Welche Probleme schildern die ZuhörerInnen, wie kommentiert/analysiert Frau Kultmann diese Probleme.**
Notieren Sie in der Spalte »Probleme« Stichwörter, beantworten Sie die Fragen in der Spalte »Kommentar/Analyse« ebenfalls in Stichworten.
Vergleichen Sie anschließend mit Ihrer Nachbarin/Ihrem Nachbarn. Markieren Sie für das zweite Hören Verständnisprobleme.

Person	Probleme	Kommentar/Analyse
Wagner ►	►	1. Welche falschen Erwartungen haben Rückkehrer? ► _____ 2. Was wird von Rückkehrern und Daheimgebliebenen zu wenig berücksichtigt? ► _____ 3. Welche Folge kann das Fehlen der gemeinsamen Zeit haben? ► _____
Gerler ►	►	4. Was ist überraschend für den Heimkehrer? ► _____ 5. Welchen Fehler machen Heimkehrer vor ihrer Rückreise? ► _____
Lorenz ►	►	6. Was sollte Lorenz machen, wenn er bei der Firma bleiben will? ► _____ 7. Was hält Kultmann für das Wichtigste an einem Auslandsaufenthalt? ► _____
Bremer ►	►	8. Wann sind die Rückkehrprobleme nicht so groß? ► _____

Die Moderatorin zitiert Frau Kultmann falsch. Wie lautet das richtige Zitat?

_____

_____

2. Hören **Hören Sie den Text ein zweites Mal. Ergänzen/korrigieren Sie Ihre Stichworte.**

Suchen Sie sich eine Person aus dem Hörtext aus, die von ihren Rückkehr-Erfahrungen berichtet hat. Versetzen Sie sich in diese Person. **Schreiben Sie für diese Person einen Erfahrungsbericht.** Schreiben Sie in der Ich-Form.

Berücksichtigen Sie folgende Punkte:

- **Aufenthalt im Ausland** Wo? Wie lange? Warum? Mit wem? Schlechte/gute Erfahrungen?
- **Rückkehr** Positive Aspekte
  Probleme: Familie – FreundInnen – Wohnung – Beruf – Studium

Ein Freund/eine Freundin hat sein/ihr Studium in Deutschland fast beendet und möchte nach dem bevorstehenden Examen zurück nach Hause. **Schreiben Sie ihm/ihr einen Brief, in dem Sie das »Rückkehr-Problem« schildern und Tipps und Hinweise für die Rückkehr geben.**

► Üb S. 70

Daheim in der Fremde

Zur Vorbereitung auf den Text »Daheim in der Fremde« (nächste Seite) bearbeiten Sie bitte die Aufgaben A – D.

Der Pass ist der edelste Teil des Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustande wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird. Man kann sagen, der Mensch ist nur der mechanische Halter eines Passes.

Bertolt Brecht, Flüchtlingsgespräche

e|del [Adj., edler, am ~sten] 1 [veraltet] adlig; er ist aus edlem Geschlecht; e. geboren 2 reinrassig, von guter Rasse, aus guter Zucht; ein edles Pferd; eine edle Rose; ein edler Wein 3 kostbar, hochwertig; edles Holz, Metall; die edlen Teile (lebenswichtigen Organe) des Körpers 4 hochherzig, großzügig, selbstlos; ein edler Charakter, Mensch; edle Gesinnung; e. denken

A **Welche Bedeutung hat »edel« im Text?**

B **Der Satz** »..., aber ein Pass niemals« **ist unvollständig. Wie heißt der vollständige Satz?**

C Hat »der« Pass (Ihr Pass) heute auch noch die Bedeutung, die Brecht ihm zuschreibt?

D Der Autor des Textes »Daheim in der Fremde«, Navid Kermani, ist »Deutsch-Iraner«. Er ist in Deutschland geboren, seine Eltern stammen aus dem Iran. Heute lebt er als Schriftsteller in Köln.

da|heim [Adv.] 1 in der eigenen Wohnung, zu Hause; 2 in der Heimat, dort, wo man geboren und aufgewachsen ist

☞ **Wie interpretieren Sie die Überschrift?**

Im Text heißt es an einer Stelle: *... kulturelle Identität, wie es heute so schrecklich heißt.*

☞ **Was könnte an dem Ausdruck »kulturelle Identität«** ***schrecklich*** **sein?**

Daheim in der Fremde



Auf dem Berg, auf dem wir lebten, war ich der einzige Ausländer. Es gab außer meinem Namen und meinen schwarzen Haaren nichts, was mich im Kindergarten, in der Grundschule oder auf der Straße als Fremden markiert hätte. Sogar mein Deutsch hatte die Melodie und das rollende R unserer Mittelgebirgslandschaft. Wenn ich jedoch nach Hause kam, war es, als ob ich eine Grenze überschritten hätte. Von einem auf den anderen Meter war die Sprache – auch meine eigene – Persisch. Meine Verhaltensweisen änderten sich von einem auf den anderen Schritt, und ich war, ohne es zu reflektieren oder gar als problematisch zu empfinden, umgeben von Formen, Gerüchen, Geräuschen, Menschen und Farben, die es jenseits der Türschwelle nicht gab.

Ich will nicht behaupten, dass ich meine »kulturelle Identität«, wie es heute so schrecklich heißt, niemals als Problem empfunden hätte. Aber es war, wenn überhaupt, kein besonders großes Problem. Ich war mir in der Schule oder unter Freunden zwar über mein Anderssein bewusst, aber es war für mich nicht beunruhigend; ich fühlte mich deswegen nicht fremd, oder anders gesagt: Mein Fremdsein war eine Information, kein Zustand.

Mit sechs Jahren kam ich in den Fußballverein. Im Fußballverein lernte ich eine Welt kennen, die mir neu war. Der Fußballverein war meine erste Fremde: Im Fußballverein war ich der einzige, der in einem wohlhabenden Viertel wohnte und dessen Eltern verhältnismäßig reich waren. Die Vereinskameraden stammten aus einer anderen, unteren sozialen Schicht. Ich spürte diesen Unterschied. Zum Beispiel fuhren die Eltern der anderen keinen Mercedes Benz, sondern einen Opel Rekord. Zum Glück spielte ich recht gut und wurde deswegen von den anderen akzeptiert. Das heißt, die soziale Anerkennung wurde im Wesentlichen durch die Leistung auf dem Platz definiert. Ich fühlte mich also nicht als Außenseiter und wurde wegen meiner sozialen Herkunft keineswegs schlechter behandelt. Aber dennoch blieb ich fremd, und zwar nicht, weil ich Ausländer war, sondern weil ich aus einem sozial gut gestellten Elternhaus kam. Wenn ich den einen oder anderen aus meiner Mannschaft zu Hause besuchte – das war für mich wie eine Reise ins Ausland.

Ich behaupte nicht, dass es keine kulturellen Konflikte gibt, aber ich meine, dass die größte Bruchstelle in einer Gesellschaft und zwischen verschiedenen Gesellschaften die soziale ist, etwa der Unterschied zwischen reich und arm oder Stadt und Land.

Heute bemerke ich immer wieder, dass man die Kategorie des Sozialen oder Ökonomischen viel zu wenig berücksichtigt, wenn man über Ausländer und die Probleme ihrer Integration diskutiert. Man betont immer wieder, wie wenig sich zum Beispiel die Muslime integrieren würden oder wollten. Ich glaube durchaus, dass dieser Eindruck nicht ganz falsch ist, aber die Gründe dafür sind häufig banal.

Die meisten Muslime in Deutschland, also die meisten Türken, stammen aus ländlichen, wenig entwickelten Gebieten; ihre Auswanderung nach Deutschland war vielfach eine Zeitreise. Die Schwierigkeiten, sich in eine städtische, industrialisierte Welt einzugewöhnen sind zu einem großen Teil die gleichen, die als Folge der Landflucht überall in den Metropolen der islamischen Welt zu beobachten sind. Einem Angehörigen der Istanbuler, Beiruter oder Teheraner Mittelschicht sind die Gewohnheiten, Traditionen und Wertvorstellungen eines anatolischen* Dorfbewohners kaum weniger fremd als den meisten Deutschen. Und die Vorbehalte gegenüber den Einwanderern sind oft identisch. Sie seien rückständig, die Frauen würden unterdrückt, sie hätten keine Kultur, sie würden sich nicht integrieren wollen.

Nicht alle, aber doch ein großer Teil der Probleme, sind nicht allein theologisch zu erklären, sondern haben vor allem soziale Gründe.

*Anatolien (anatolisch): Hochland in der Türkei

Obwohl ich Ausländer war, fühlte ich mich so gut wie nie diskriminiert. Ich hatte aber immer wieder mit Leuten zu tun, die auf die vielen Ausländer schimpften, sie sollten wieder zurück »nach Hause« gehen usw. Ich war damit allerdings nicht gemeint.

Es gab da zum Beispiel einen Jungen, der mit sechzehn oder siebzehn bei uns als Nazi galt. Obwohl mir seine politischen Ansichten mehr als suspekt waren, fand ich ihn ziemlich nett, und ich hatte so eine scherzhaft-ironische Art des Umgangs mit ihm, die er in Ordnung fand. Aber eine Bemerkung hat sich mir eingeprägt, zumal ich sie seitdem von anderen Leuten, bei anderen Gelegenheiten bis heute immer wieder zu hören bekam. Wenn ich ihn nämlich darauf ansprach, dass ich doch selbst ein Ausländer sei, ob ich denn auch nach Hause gehen solle, sagte er: Quatsch, du bist doch nicht so ein Ausländer, dich meine ich doch gar nicht damit. Das habe ich sehr häufig gehört, und ich weiß, dass ich dann immer gereizt geantwortet habe. Ich wollte kein guter Ausländer sein.

Kurz nach dem 11. September wurde im Fernsehen ein bekannter deutscher Schriftsteller interviewt. Er sagte sinngemäß, er wolle um Gottes willen nichts gegen unsere türkischen Mitbürger sagen, aber man müsse sehen, dass sie als Muslime nun einmal ein anderes Verhältnis zur Gewalt hätten, denn unser christliches Tötungsverbot würden sie ja nicht kennen. Insofern stecke natürlich in jedem von ihnen ein möglicher Terrorist, das könne jederzeit ausbrechen. Inzwischen wird in großen Teilen der Gesellschaft so über den Islam diskutiert. Gewiss, die Journalisten, Bischöfe und Schriftsteller sagen, dass sie doch gar nicht die Muslime an sich angreifen, sondern nur die bösen Fundamentalisten. Aber dann würde ich sagen, dass ich zu denen gehöre, die »Sie« genannt werden; nicht zu den Deutschen, die »Wir« sagen, wenn sie über den Islam sprechen. Ich würde plötzlich auch einem »Wir« angehören, nämlich einem »wir Muslime«. Das ist grässlich.

Ich will keinem öffentlichen »Wir« angehören; einem Fußballverein vielleicht, aber doch keiner gesellschaftlichen Randgruppe. Aber der öffentliche Diskurs über den Islam zwingt mich in dieses »Wir«, indem er einzelne von uns bewusst ausnimmt, gewissermaßen adoptiert, nur um den Rest zu Fanatikern zu erklären, zu Barbaren und Frauenhassern. Da gehöre ich lieber zu den Barbaren als zu den Deutschen. Da beharre ich lieber darauf, dass ich zu einer Kultur gehöre, die anders ist, rückständig vielleicht, aber im Kern genauso schrecklich und phantastisch, menschenfreundlich und brutal wie alle anderen großen Kulturen.

Heute werde ich ständig gefragt, als was ich mich empfinde – als Deutscher oder Iraner, als Europäer oder als Muslim. Als ob ich mich entscheiden müsste! Als ob man nicht Deutscher und Iraner, Europäer und Muslim sein könnte. Nicht immer lässt sich die Frage beantworten, ob man zu jenen oder zu diesen gehört. Das wirkliche Leben eines Menschen ist viel zu kompliziert, als dass man es mit so einem abstrakten und ausgrenzenden Begriff wie den der Identität beschreiben könnte.

E **Sprechen Sie über das Foto.** Die Fotografin hat es »Begegnung der Kulturen« genannt. Ist es eine Begegnung oder eine »Konfrontation« (= Auseinandersetzung zwischen Gegnern)?

1 Lesen Sie den Text **abschnittsweise**.

- ☞ Formulieren Sie für jeden Abschnitt eine **kurze These** (nur einen Satz).
- ☞ **Markieren Sie** in jedem Abschnitt **einen Satz**, den Sie für wichtig/problematisch halten.
- ☞ **Diskutieren** Sie in Kleingruppen oder mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin über Thesen und Satz-Auswahl.

Abschnitt 1 (Z. 1–31) Als Kind lebte ich in zwei verschiedenen Welten.

Abschnitt 2 (Z. 32–55) _____

Abschnitt 3 (Z. 56–81) _____

Abschnitt 4 (Z. 82–100) _____

Abschnitt 5 (Z. 101–130) _____

Abschnitt 6 (Z. 131–139) _____

2 **Beantworten Sie folgende Fragen zum Text.**

1. Abschnitt

1. Wie interpretieren Sie den Satz: (Z. 30) *»Mein Fremdsein war eine Information, kein Zustand«*?

2. Abschnitt

2. Warum hat sich Kermani im Fußballverein fremd gefühlt?

3. Abschnitt

3. Erklären Sie den Ausdruck »Landflucht« (Z. 69) aus dem Kontext.

Von Landflucht spricht man, wenn _____

_____

4. Womit vergleicht der Autor die Landflucht? → Mit _____

_____

5. Was ist das gemeinsame Thema der Abschnitte 2 und 3? Welche Schlüsselwörter stellen den thematischen Zusammenhang her?

4. Abschnitt

6. Wie interpretieren Sie den Satz: *»Ich wollte kein guter Ausländer sein«*? (Z. 100)

5. Abschnitt

7. Was ist mit dem Satz gemeint: *»Ich will keinem öffentlichen ›Wir‹ angehören«*? (Z. 119)

8. Erläutern Sie, was mit dem Verb **»adoptieren«** (Z. 124) im Kontext gemeint ist: Wer adoptiert wen? Mit welchem Ziel?

6. Abschnitt

9. Warum bezeichnet Kermani »Identität« als ausgrenzenden Begriff? (Z. 138)

3 **Lesen** Sie die Sätze in den angegebenen Zeilen **laut**. Achten Sie auf die **Satzakzente**. Berücksichtigen Sie dabei den Kontext. Er legt fest, welche Wörter sie betonen sollten.

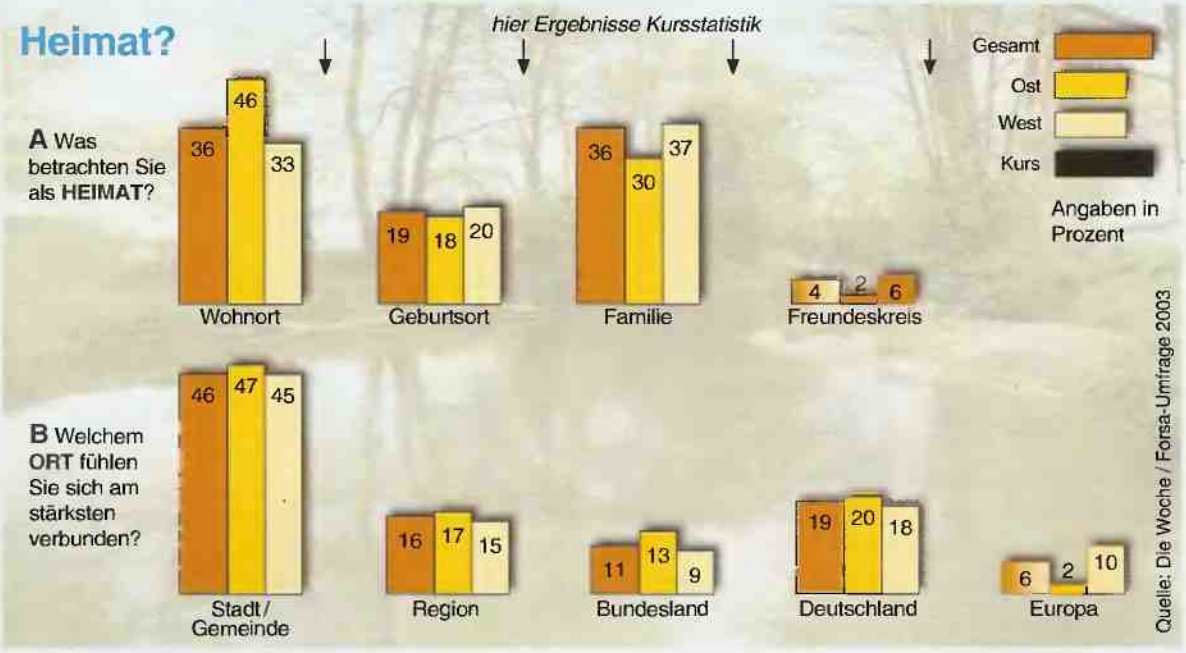
a) Z. 97 – 98 b) Z. 133 – 134

4 Welchen Auffassungen von Kerami würden Sie zustimmen, welchen nicht? Begründen Sie mit Ihren eigenen Erfahrungen.

► Üb S. 71

5 **Kursumfrage. Klären Sie zunächst die Fragen und die anzukreuzenden Alternativen.** Kreuzen Sie an. Schreiben Sie Ihre Antwort auf einen Zettel **(Beispiel: A3 / B4).** Sammeln Sie die Zettel ein. Erstellen Sie eine Kursstatistik. Tragen Sie die Ergebnisse in das Diagramm auf der nächsten Seite ein. (Rechts neben den Balken gibt es jeweils Platz für den Balken »Kurs«.)

A Was betrachten Sie als Heimat?	B Welchem Ort fühlen Sie sich am meisten verbunden?
1. ☐ Familie	1. ☐ Stadt/Gemeinde
2. ☐ Geburtsort	2. ☐ Kontinent (Europa, Asien ...)
3. ☐ Freundeskreis	3. ☐ Heimatland
4. ☐ Wohnort	4. ☐ Region
	5. ☐ Bundesland (Département ...)



6 **Schreiben Sie einen Text zur Grafik »Heimat«.**
Berücksichtigen Sie folgende Aspekte:

- Wo gibt es Unterschiede zwischen West und Ost?
- Wo gibt es Unterschiede zwischen den Umfrage-Ergebnissen des Forsa-Instituts und der Kursstatistik?
- Was ist auffällig an den Umfrage-Ergebnissen?
- Wofür haben Sie sich bei der Kursumfrage entschieden? Begründen Sie Ihre Entscheidungen.

Der Kopftuch-Streit. Kann eine gläubige Muslimin Lehrerin an einer deutschen Schule werden, wenn sie darauf beharrt, im Unterricht ein Kopftuch zu tragen? Die aus Afghanistan stammende Pädagogin Fereshta Ludin ist aus dem Schuldienst entlassen worden, weil sie sich weigerte, auf ihr Kopftuch zu verzichten. Es gehöre zu Ihrem Glauben, das Kopftuch zu tragen. Die Schulbehörde argumentierte, das Kopftuch sei auch ein Symbol kultureller Abgrenzung und damit ein politisches Symbol.

Kontrovers!

A

Wegen eines Kopftuches darf niemand vom Unterricht ausgeschlossen werden. In Deutschland ist Religionsfreiheit garantiert. Das Kopftuch gehört zur islamischen Religion. Außerdem kommt es bei einer Lehrerin darauf an, was sie im Kopf hat und nicht, wie dieser bedeckt ist.

B

Der Islam macht den Frauen Kleidervorschriften, den Männern aber nicht. In unserer Gesellschaft ist aber die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz festgelegt. Wer an einer deutschen Schule unterrichten will, muss dieses Prinzip glaubhaft vertreten. Das kann man nicht mit einem Kopftuch, weil es die Unterdrückung der Frauen symbolisiert.

► Üb S. 74

17 Biomedizin

... und außerdem kommen sie fix und fertig zur Welt!

Erich Kästner

Der synthetische Mensch

Professor Bumke hat neulich Menschen erfunden,
die kosten zwar, laut Katalog, ziemlich viel Geld,
doch ihre Herstellung dauerte nur sieben Stunden,
und außerdem kommen sie fix und fertig zur Welt!

Man darf dergleichen Vorteile nicht unterschätzen.
Professor Bumke hat mir das alles erklärt.
Und ich merkte schon nach den ersten Worten und Sätzen:
Die Bumkeschen Menschen sind das, was sie kosten, auch wert.



Sie werden mit Bärten oder mit Busen geboren,
mit allen Zubehörteilen, je nach Geschlecht.
Durch Kindheit und Jugend würde nur Zeit verloren,
meinte Professor Bumke. Und da hatte er ja recht.

Er sagte, wer einen Sohn, der Rechtsanwalt sei,
etwa benötige, brauche ihn nur zu bestellen.
Man liefere ihn, frei ab Fabrik, in des Vaters Kanzlei,
promoviert und vertraut mit den schwersten juristischen Fällen.

Man brauche nun nicht mehr zwanzig Jahre zu warten,
dass das Produkt einer unausgeschlafenen Nacht
auf dem Umweg über Wiege und Kindergarten
das Abitur und die übrigen Prüfungen macht.

Es sei ja auch ein dummes oder krankes Kind denkbar.

Es sei ja auch denkbar, das Kind sei dumm oder krank

Und sei für die Welt und die Eltern nicht recht zu verwenden.
Oder es sei musikalisch! Das gäbe nur Zank,
verständen seine Eltern nichts von Musik.

Nicht wahr, wer könnte denn wirklich wissen, was später
aus einem Kind wird, das anfangs reizend ist

Bumke sagt, dass er auch Väter und Töchter liefern würde

und sein Verfahren habe sich selten geirrt.
...

Ich sagte: da sei noch ein Bruch in den Fertigartikeln,
in jenen Menschen aus Bumkes Geburtsinstitute.
»Sie sind konstant und entwickeln sich niemals.«

Da gab er zur Antwort, dass das ja das Gute sei.

Ob ich tatsächlich vom Sichentwickeln was halte?
Professor Bumke sprach's in gestrengem Ton.
Es entstand eine tiefe Falte auf seiner Stirn.

Und dann bestellte ich mir einen Sohn, der vierzig Jahre alt war.



1 **Bitte schließen Sie das Buch. Hören Sie das Gedicht.**

- Wer ist Professor Bumke?
- Was macht er?
- Was bestellt »ich«? Warum?
- Um welche aktuellen gesellschaftspolitischen Probleme geht es im Gedicht?

2 *Arbeiten Sie zu zweit oder in Gruppen.* **Lesen Sie das Gedicht. Einige Verszeilen sind umformuliert: Das Versmaß passt nicht und die Strophen reimen sich nicht. Stellen Sie für diese Strophen (blaue Schrift) die Originale wieder her. Sie müssen die Strophen so umformulieren, dass Versmaß und Reime wieder »stimmen«. Teilweise handelt es sich auch um grammatische Umformulierungen. Schreiben Sie in die Kästen ( ).**

3 Lesen Sie nun das ganze Gedicht laut. Stimmen die Reime? Stimmt das Versmaß in Ihren wiederhergestellten Strophen?

4 **Hören Sie das Gedicht noch einmal. Vergleichen Sie das Gehörte mit Ihren Versionen.**
(Das Originalgedicht ist in den Transkriptionen abgedruckt: Üb, S. 114.)

Gentechnik in der Medizin

In der Humanmedizin werden gentechnische Verfahren vor allem dazu eingesetzt, die molekularen Ursachen genetisch bedingter Krankheiten zu erforschen. Parallel dazu entwickelten sich die Methoden der Gendiagnose. Gendiagnose dient in erster Linie dazu, Risiken für Erbkrankheiten frühzeitig festzustellen. Mit ihrer Hilfe sind auch Krankheitserreger eindeutig identifizierbar. Außerdem kommt sie in der Kriminalistik zur Anwendung, um die Täterschaft von Personen nachzuweisen und Verwandtschaftsverhältnisse zu analysieren.

Krankheitsursachen. Für die Entstehung von Krankheiten, die nicht auf eine Infektion zurückgehen, sind sowohl genetische Faktoren als auch Umwelteinflüsse von Bedeutung. Nur etwa 2 bis 3 Prozent aller Krankheiten lassen sich ausschließlich auf die Wirkung von Genveränderungen zurückführen. Es handelt sich um Erbkrankheiten im klassischen Sinn, von denen mittlerweile über 4000 bekannt sind. Den meisten von ihnen liegen Veränderungen mehrerer Gene zugrunde. Nur einige hundert sind monogen, also durch die Veränderung eines einzigen Gens verursacht. Ihre Häufigkeit in der Bevölkerung liegt unter 0,1 Prozent. Bei den meisten monogen bedingten Krankheiten kommen unterschiedliche Mutationen in demselben Gen vor. Die Art der Mutation entscheidet über den Verlauf und die Schwere der Erkrankung. Selten liegt bei allen Betroffenen dieselbe Mutation vor.

Die meisten Krankheiten in industriellen Gesellschaften werden sowohl durch mehrere Gene als auch durch Umweltfaktoren beeinflusst. Diese Krankheiten sind also multifaktoriell verursacht. Menschen, die mutierte Gene tragen, haben eine genetische Veranlagung (Disposition) für eine Krankheit. Die Disposition führt jedoch in den meisten Fällen nur dann zur Erkrankung, wenn Umweltfaktoren wie ungesunde Ernährung, Stress und Infektionen hinzukommen. Zu diesen Krankheiten zählen unter anderem Bluthochdruck, Fettstoffwechselstörungen, Diabetes Typ I und II, bestimmte Krebsformen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

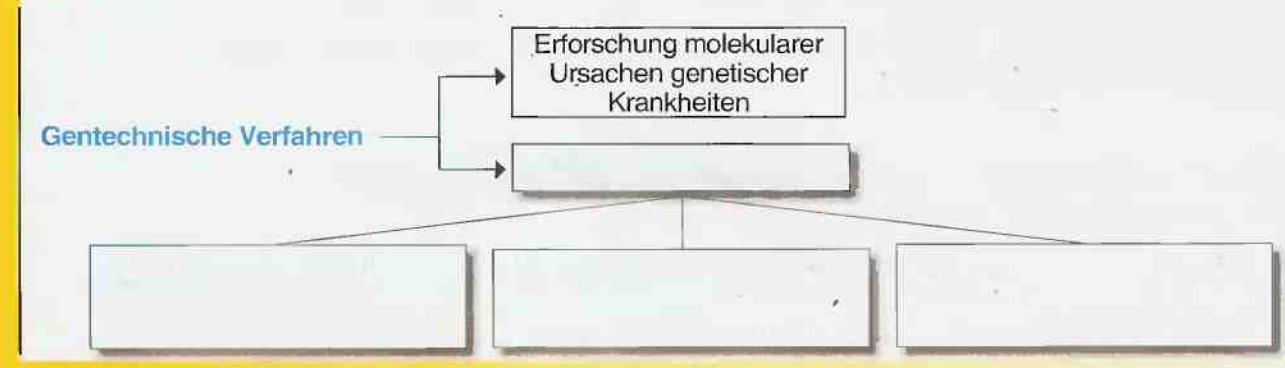
Anwendung und Risiken von Gentests. Gentechnische Nachweisverfahren eröffnen neue Möglichkeiten für die genetische Beratung, die pränatale Diagnostik und die Untersuchung von Neugeborenen. Mit Hilfe von Gentests lassen sich immer mehr genetische Veränderungen nachweisen. Nur für wenige genetisch bedingte Krankheiten stehen jedoch auch Behandlungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Gentests geben lediglich Auskunft darüber, ob die Disposition für eine Krankheit besteht. Ob und wann eine Person tatsächlich erkranken wird, lässt sich nicht voraussagen. Wer eine genetische Beratung in Erwägung zieht, sollte sich über die Konsequenzen im Klaren sein. Denn das Leben mit einer »Erkrankungswahrscheinlichkeit« ist für die Betroffenen äußerst problematisch.

(A) Ordnen Sie den Wörtern 1. – 7. (in Klammern die Zeilen) die Erklärungen a) – g) zu.

1. das Molekül (*Adj.*): molekular (3)	☐	a) Lehre von der Aufklärung u. Verhinderung von Verbrechen
2. der Erreger (7)	☐	b) prüfend überlegen
3. die Kriminalistik (8)	☐	c) vor der Geburt; der Geburt vorausgehend
4. die Mutation (24)	☐	d) kleinste, aus verschiedenen Atomen bestehende Einheit einer chemischen Verbindung
5. die Veranlagung (32)	☐	e) etw., was etw. anderes (z. B. eine Krankheit) hervorruft
6. pränatal (*Adj.*) (42)	☐	f) spontane oder künstlich erzeugte Veränderung der Gene
7. in Erwägung ziehen (51)	☐	g) angeborene Eigenschaft, Neigung oder Fähigkeit

(1) Ergänzen Sie folgendes Raster.



Grammatik

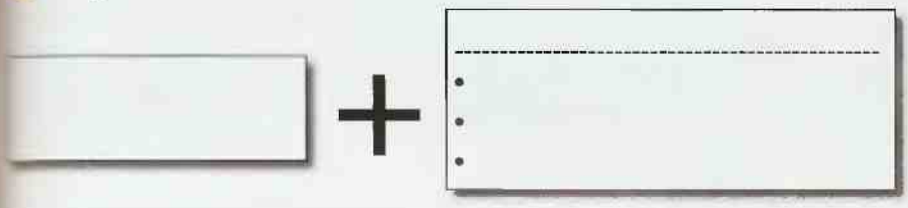
2 **Welche Informationen erhalten Sie über monogene Erbkrankheiten?** Ergänzen Sie stichwortartig.

a) betroffen: _____

b) im selben Gen _____

c) Erkrankung beeinflusst durch _____

3 **Ergänzen Sie das Schema.**



4 **Erklären Sie das Nominalkompositum »Erkrankungswahrscheinlichkeit«** (Z. 53).

Es besteht eine _____, dass _____

Warum ist das Wissen um die »Erkrankungswahrscheinlichkeit« für die Betroffenen äußerst problematisch?

► Üb S. 75

A Passiversatz (→ S. 119)

5 **Formen Sie die Sätze um.** Schreiben Sie jeweils die angegebenen Varianten.

1. Mit Hilfe der Gen-Diagnose sind Krankheitserreger identifizierbar.

a) **Passiv** *Mit Hilfe der Gen-Diagnose können ...* _____

b) **sein + zu** *Mit Hilfe der Gen-Diagnose ...* _____

c) **zu + P1** *mit Hilfe* _____

2. Nur etwa 2 – 3 Prozent aller Krankheiten lassen sich auf Genveränderungen zurückführen.

a) **-bar** _____

b) **sein + zu** _____

3. Eine Erkrankung lässt sich nicht voraussagen.

a) **Passiv** _____

b) **sein + zu** _____

c) **zu + P1** _____

► Üb S. 79

kuk! Passiversatz S. 119

Passiv	Mit Hilfe von Gentests **können** genetische Veränderungen **nachgewiesen werden**.	
Passiversatz	**sein + zu + Infinitiv**	Mit Hilfe von Gentests sind genetische Veränderungen nachzuweisen.
	sich lassen + Infinitiv	Mit Hilfe von Gentests lassen sich genetische Veränderungen nachweisen.
	Adjektiv -bar	Mit Hilfe von Gentests sind genetische Veränderungen nachweisbar.
	zu + Partizip 1	mit Hilfe von Gentests nachzuweisende genetische Veränderungen

Mensch ohne Zufall

★★★★ HV Vortrag
Mensch ohne Zufall
Im Vortrag stellt Prof. Genschel die verschiedenen Verfahren der Gentechnik vor. Er benennt die Chancen und Risiken der Gen-Manipulation.

A Für die Methoden der Gentechnik gibt es spezielle Verben, die auch im Vortrag verwendet werden. Schlagen Sie diese Verben im Wörterbuch nach.

Verb	Übersetzung	Verb	Übersetzung
entnehmen		austauschen	
verschmelzen		einschleusen	
kopieren		einpflanzen	

B **Ordnen Sie die Wörter aus dem unteren Kasten den Erklärungen zu. Schreiben Sie danach die Übersetzung auf.**

Wort	Erklärung	Übersetzung
	a) der sich aus der befruchteten Eizelle entwickelnde, noch ungeborene Organismus	
	b) vor der Geburt	
	c) Lehre von der Erkennung und Benennung von Krankheiten	
	d) Abbruch der Schwangerschaft	
	e) Vereinigung von Eizelle und Samen, die zur Entstehung neuer Individuen führt	
	f) weibliches Organ, in dem ein Embryo heranwächst	
	g) bei Tieren und Pflanzen künstlich gewünschte Eigenschaften erzeugen	
	h) den Körper betreffend	

pränatal Diagnostik züchten Gebärmutter Befruchtung somatisch Abtreibung Embryo

C Prof. Genschel hat für seinen Vortrag verschiedene Folien vorbereitet. Er präsentiert die Folien während seines Vortrags. **Schauen Sie sich die Folien an. Was wird dargestellt?**

D **Bereiten Sie zwei Zettel vor, auf die Sie sich während des Hörens Notizen machen können.**

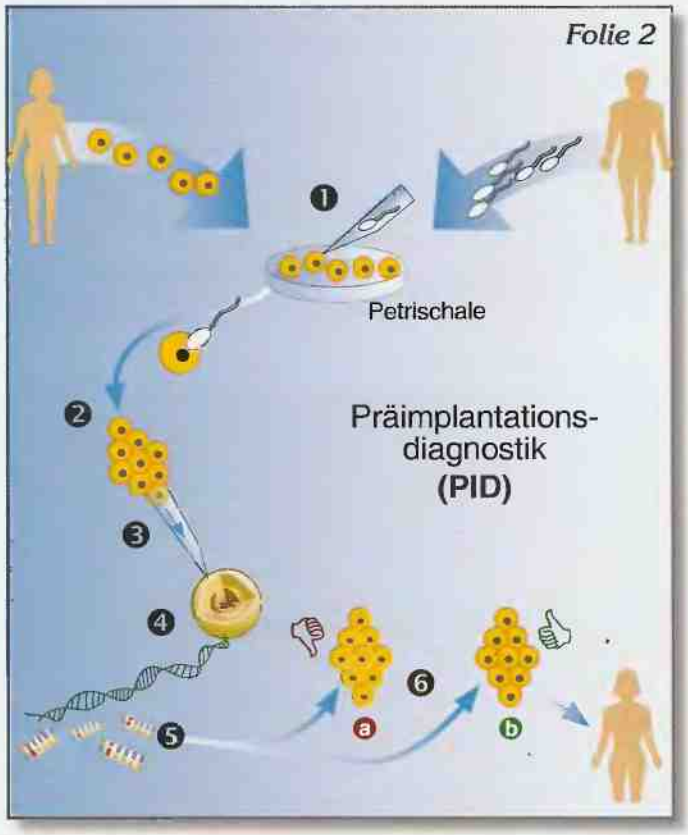
Notizzettel 1: Legen Sie im Querformat folgende Tabelle an. Die Ziffern unter »Methode« stehen für die Gliederungspunkte des Hauptteils *(siehe Folie 1)*. In diese Tabelle sollen Sie während des Hörens Notizen schreiben. Lassen Sie zwischen den Zeilen Platz für Ihre Notizen. *Viel Platz brauchen Sie für 1.2!*

Notizzettel 1	Methode	Verfahren	Pro	Contra
	1.1			
	1.2			
	2.1			
	2.2			

Notizzettel 2: **Notieren Sie hier Stichworte für die Aufgaben 1 und 3.**

Folie 1

A Einleitung
B **1. Selektion**
1.1 Pränatale Diagnostik
1.2 Präimplantationsdiagnostik (PID)
2. Therapie
2.1 Somatische Gentherapie
2.2 Keimbahntherapie
C Schluss



☞ **Hören Sie den Text ein erstes Mal.**

1 **Wie werden die Begriffe »Selektion«, »Therapie«, »Prävention« erklärt?** (Sätze)

1. Selektion _____

_____

2. Therapie _____

_____

3. Prävention _____

_____

2 **Welche Verfahren der Gentechnik gibt es? Welche Argumente führen die Befürworter, welche die Gegner an?** Notieren Sie Stichworte in Ihre Tabelle (siehe Vorbereitungssaufgabe D).

3 **Welche »Grundmuster« in der Argumentation von Befürwortern und Gegnern stellt Prof. Genschel fest?** Geben Sie den Textabschnitt in einem zusammenhängenden Text wieder. Schreiben Sie auf ein Blatt Papier.

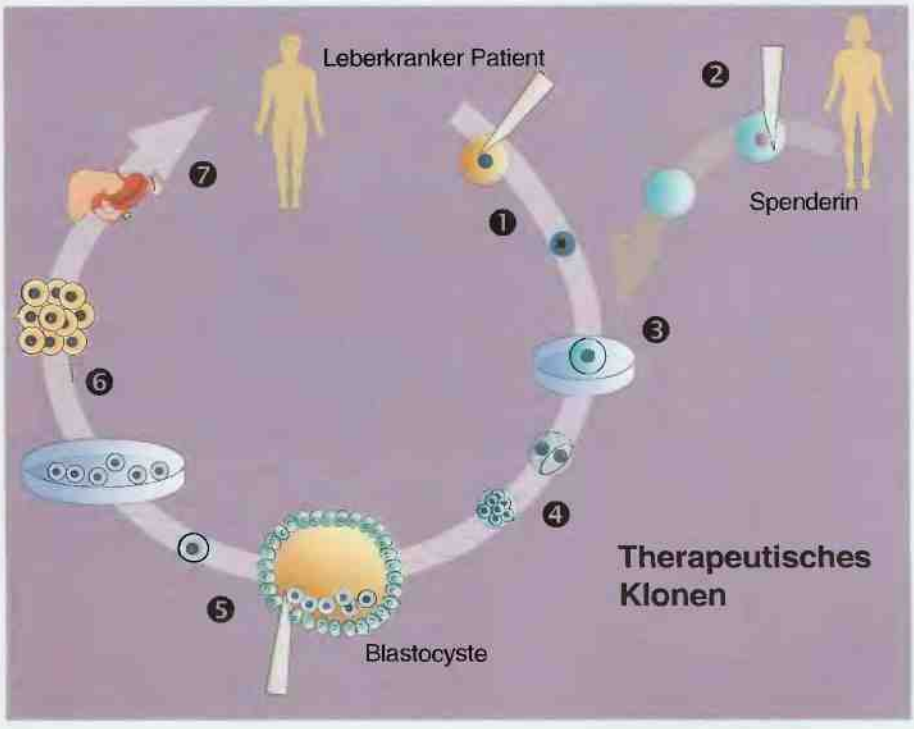
☞ Vergleichen Sie Ihre Notizen mit Ihrem Lernpartner/Ihrer Lernpartnerin. Welche Informationen fehlen Ihnen noch? Markieren Sie die entsprechenden Stellen z.B. in der Grafik oder auf Ihren Notizzetteln mit einem Fragezeichen.

☞ **Hören Sie den Text ein zweites Mal.** Ergänzen/korrigieren Sie Ihre Notizen.

☞ Schreiben Sie nach dem Hören die Sätze (Aufgabe 1) und den Text (Aufgabe 3).

4 **Arbeiten Sie zu zweit: Beschreiben Sie mit Hilfe Ihrer Notizen das Verfahren der »Präimplantationsdiagnostik« (Folie 2).**

In Deutschland ist ein Verfahren der Gentechnik besonders umstritten: das therapeutische Klonen, mit dem Stammzellen aus Embryonen gewonnen werden sollen.
Stammzellen sind Alleskönner. Aus diesen jungen Zellen entwickeln sich sämtliche Zellen und Gewebe des Organismus. Sie sind im Prinzip unbegrenzt vermehrungsfähig.
Wissenschaftler wollen deswegen aus embryonalen Stammzellen Zellen, Gewebe und auch Ersatzorgane für Patienten züchten. Man erhofft sich eine Heilung von Krankheiten wie Alzheimer oder Multiple Sklerose, bei denen Zellen zerstört werden. Die Wissenschaftler gewinnen embryonale Stammzellen aus Embryonen, die bei der Reagenzglasbefruchtung nicht gebraucht wurden – also »überzählig« sind.



❶ Isolierung des Kerns einer beliebigen Körperzelle

❷ Entkernung einer Eizelle einer Spenderin

❸ Übertragung des Zellkerns in die Eizelle

❹ Zellteilung

❺ Entnahme embryonaler Stammzellen

❻ Züchtung von Leberzellen durch Zugabe von Wachstumshormonen

❼ Implantation der neuen Leber

Schreiben Sie einen Text zum Thema: »Therapeutisches Klonen«.

Bauen Sie Ihren Text so auf:

Gliederung	Vorgehen, Tipps
A Einleitung	**Drücken Sie den Text oben auf dieser Seite mit eigenen Worten aus** oder formulieren Sie eine eigene Einleitung.
B Beschreibung der Grafik	**Schreiben Sie einen zusammenhängenden Text.** Verwenden Sie nicht den Nominalstil der Erklärungen 1 – 7.
C Darstellung der beiden Meinungen	**Lesen Sie die Texte auf der nächsten Seite** und markieren Sie, welche Texte sich für, welche sich gegen das therapeutische Klonen aussprechen. Entscheiden Sie sich für eine Meinung. Markieren Sie die Argumente, die Si für Ihren Text verwenden wollen.
D Abwägen der Meinungen	**Stellen Sie** die wichtigsten Argumente der beiden Meinungen **gegenüber.** ▸ SoS Barthel 1, Kb S. 89
E Begründung der eigenen Meinung	▸ SoS Barthel 1, Kb S. 40

WANN IST DER MENSCH EIN MENSCH?

A

... mit dem Akt der Zeugung

Die Verschmelzung von Eizelle und Samen ist der Beginn menschlichen Lebens. Dem Embryo kommt deswegen von Anfang an Menschenwürde und ein Recht auf Leben zu. Es gilt das Tötungsverbot. Die befruchtete Eizelle besitzt das Potential, sich kontinuierlich zu einer autonomen Person und damit zu einem moralischen Subjekt zu entwickeln. Der menschliche Embryo hat noch nicht die Gestalt eines Menschen. Aber es handelt sich bei ihm nicht etwa bloß um rein vegetatives Leben, sondern um individuelles menschliches Leben.

B

... wenn er geboren ist

Die Anerkennung und der sichere Schutz des Lebensrechts jedes Menschen ist das wichtigste Gut, das eine Gesellschaft ihren Mitgliedern im Interesse aller geben kann. Jedem Menschen ist aber intuitiv klar, dass der moralische Status eines Zellhaufens (Embryo) nicht dem von Kindern oder Erwachsenen entspricht. Bloßes Existieren hat der Mensch mit Pflanzen, Empfindungen mit Tieren gemein. Allein die Fähigkeit zur freien vernunftgeleiteten Selbstbestimmung, Ich-Bewusstsein und ein in die Zukunft gerichteter Überlebenswille sind Kriterien für das Menschsein. Diese Eigenschaften kommen erst dem Geborenen, nicht aber dem Embryo zu.

C

Prof. Christiane Nüsslein-Volhard, Mitglied im Nationalen Ethikrat: »Ich halte die Forschung an menschlichen embryonalen Stammzellen (ES) aus zwei Gründen für sehr wichtig. Zum einen könnten ES-Zellen die Entwicklung von Therapien für bislang unheilbare oder nur schwer heilbare Krankheiten wie Parkinson oder Diabetes ermöglichen. Zum anderen wird die Forschung an ES-Zellen auch wichtige Erkenntnisse für die Grundlagenforschung liefern, zum Beispiel darüber, welche Faktoren Zellen dazu bringen, sich während der Entwicklung zu spezialisieren.«

D

Präses Manfred Kock, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): »Es geht hier um den Grundsatz der Unantastbarkeit des Lebens eines Menschen, also um das Festhalten an der Einsicht, dass das Leben eines Menschen niemals bloß als Material und Mittel zu anderen Zwecken genutzt werden darf. «

E

Die letzte Hoffnung

Werner Schröder ist vor 22 Jahren an Multipler Sklerose erkrankt. Seinen Beruf – Pilot bei der Lufthansa – kann der 49-jährige nicht mehr ausüben. Er setzt seine Hoffnung in die embryonale Stammzellforschung.

»Als ich von meiner MS-Diagnose hörte, hatte ich den direkten Tod vor Augen. Später lernte ich, mit dieser Krankheit zu leben. Die anfängliche Lethargie verschwand, und ich fing an, mich in die aktuelle Forschung einzuarbeiten. Bei einem MS-Schub werden tausende Nervenzellen zerstört, die sich nicht von allein regenerieren können. Deshalb werden die Schäden mit jedem Schub immer schlimmer. Mit Stammzellen könnten diese Zellen wieder aufgebaut werden, so dass die schleichende Zerstörung einfach nicht mehr stattfindet. Wissen Sie, was diese Hoffnung für einen Schwerkranken bedeutet?

Ich bin einfach starr vor Schreck, wenn ich einige Würdenträger und ernst zu nehmende Wissenschaftler in dieser Diskussion sprechen höre. Die meinen doch tatsächlich, einen winzigen Zellhaufen retten zu müssen, mich aber nicht. Die kämpfen für den Schutz des ungeborenen Lebens – aber was ist mit dem Schutz des geborenen Lebens?«

F

Der Anfang der Selektion

In Deutschland wird der Beginn des Lebens mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle gesetzt. Das ist ein konsequentes und humanes Konzept. Im Gegensatz dazu steht die Auffassung, Lebensprozesse seien an Hirnleistungen gebunden. Folgt man solchen Vorstellungen, genießen zum Beispiel Embryonen keinen vollständigen Schutz. Die innere Logik eines solchen Denkansatzes führt dazu, dass immer dann, wenn Menschen gehirnkrank sind – als Dements, als Komapatienten – sie keine vollen Schutzrechte mehr besitzen.

Menschsein aber an Qualitäten zu binden, öffnet dem Ausschluss der Menschen, die über solche Qualitäten nicht verfügen, Tür und Tor. Diese Denkrichtung des Utilitarismus, des Nützlichen, wägt menschliche Schutzrechte gegen andere Interessen – zum Beispiel wirtschaftliche – ab. Entscheidungen fallen dann nach Willkür, politischer und gesellschaftlicher Macht und Interessen.

Das Methusalem-Projekt



1 **Lesen Sie den Artikel.**
Beantworten Sie die untenstehenden Fragen stichwortartig.

Altersforschung

1000 Jahre sind ein Tag

Der englische Forscher Aubrey de Grey behauptet, dass Menschen schon bald mehrere tausend Jahre alt werden können.

Nach den Vorstellungen des englischen Bioinformatikers Aubrey de Grey, der einen Lehrstuhl für Genetik an der Universität in Cambridge innehat, soll ein Traum der Menschheit in naher Zukunft in Erfüllung gehen: der Traum vom ewigen Leben. Der englische Forscher behauptet zu wissen, wie sich das Altern stoppen und vielleicht schon in naher Zukunft umkehren lässt. »Ich wusste schon immer, dass Altern im Prinzip reparabel ist. Das ist so offensichtlich, wie der Himmel blau ist«, meint der Brite, und »Altern ist natürlich unerwünscht! So wie Lepra unerwünscht ist. Das Altern, das Verwelken des Körpers, das schließlich zum Tod führt, muss abgeschafft werden.«

Eine weiße Maus, die doppelt so lange lebt wie eine normale Maus, gibt es schon. Sie trägt den Namen »Methusalem-Maus« und ist ein Ergebnis gentechnischer Veränderungen durch US-Forscher. Als Anreiz, weiter in dieser Richtung zu forschen, stiftete de Grey den »Methusalem-Maus-Preis«.

Nach Meinung des Biologen sind die wichtigsten altersbedingten Veränderungen bereits gut erforscht und müssen nur in ein konsequentes Therapieprogramm umgesetzt werden.

Bei der Alterung finden im Wesentlichen drei Zellprozesse statt, die zum Tod führen. Erstens verliert der Zellkern bei der Teilung ein Stück seiner genetischen Information. Irgendwann wird die Zellteilung unmöglich und der Kern wird zerstört. Zweitens verändern äußere Einwirkungen die Erbinformation. Wenn beispielsweise gesunde Zellen mutieren, können Krebsgeschwüre entstehen. Drittens stirbt jede Zelle irgendwann einmal. Durch den nachlassenden Stoffwechsel im Alter wird der so entstandene »Zellschrott« nur unzureichend abtransportiert und vergiftet langsam den Körper.

Bereits heute gebe es in der Gentechnologie zahlreiche Methoden und vielversprechende Forschungsansätze, um diese Zerstörung auf molekularer Ebene aufzuhalten, meint de Grey. Mit Hilfe der Gentechnik könnten Menschen schon bald mehrere tausend Jahre alt werden. De Grey: »Wenn ich dabei mithelfe, die Forschung nur ein Jahr früher zu beenden, dann habe ich weltweit 30, vielleicht sogar 40 Millionen Leben gerettet. Mit diesem Wissen könnte ich glücklich sterben.« Wann das sein wird, sagt de Grey nicht.

nach: P. M., Juli 2005

a) Wer ist de Gray? _____

b) Woran arbeitet er? _____

c) Welche drei Zellprozesse führen zum Tod?

1. _____

Folge _____

2. _____

3. _____

Folge _____

d) Wie will de Grey diese Prozesse aufhalten? _____

_____

e) Welche Motivation hat de Grey für seine Forschungen? _____

_____

2 De Grey ist bei der Firma Lebenslang GmbH beschäftigt. Die Vorstandsvorsitzende der Firma schreibt einen Brief an ihre Vorstandskollegen und -kolleginnen.

Streng geheim

Lebenslang GmbH
Der Vorstand

Irgendwann im 21. Jahrhundert

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,

das 20. Jahrhundert wurde entscheidend durch einen Namen geprägt: Albert Einstein; das 21. Jahrhundert durch eine Firma: Lebenslang GmbH.

Unserem genialen Wissenschaftler de Grey ist der Durchbruch gelungen. Er hat das Tor zur Ewigkeit aufgestoßen. Er hat den Tod besiegt. Er hat die Anti-Alterungspille entwickelt. Aus Homo sapiens ist Homo immensus geworden.

Die Chance auf Unsterblichkeit stellt uns alle vor völlig neue Fragen und Herausforderungen, denen wir uns umgehend stellen müssen. Der Vorstand hat beschlossen, Projektgruppen einrichten, die ihre Ergebnisse möglichst schnell vorlegen sollten.

Folgende Themen sollten vordringlich behandelt werden:

1. Soziale, ökonomische und politische Folgen der Anti-Alterungspille (AAP).
2. Wer könnte gegen die Einführung der AAP sein? Wie lauten mögliche Argumente unserer Gegner? Welche Argumente haben wir für die AAP?
3. Wer erhält die AAP? Welche Auswahlverfahren sind möglich? Wer leitet, entscheidet über das Auswahlverfahren?
4. Marketing, Preisgestaltung, Werbung.

Mit der Einrichtung und Koordination der Projektgruppen haben wir Herrn Malthus beauftragt. Wir erwarten zeitnah Ihre Ergebnisse und Vorschläge.

Eva Ewiger
Die Vorstandsvorsitzende

3 **Bilden Sie die Projektgruppen. Jede Gruppe schreibt ein kurzes Thesenpapier und referiert die Arbeitsergebnisse dem Vorstand.**

► Üb S. 80

Alles, was wir geben mussten

Die Texte auf den folgenden Seiten stammen aus einer Rezension des Romans »Alles, was wir geben mussten« des englischen Autors Kazuo Ishiguro.

Die Rezension ist in drei Teile geteilt:

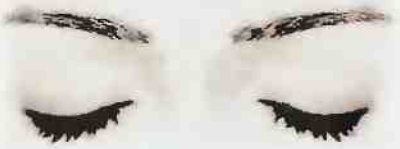
1. Teil Ein ganz normales Internat?
2. Teil Die Wahrheit über Hailsham
3. Teil Aufschub für Kathy und Tommy?

Bearbeiten Sie bitte die drei Texte in arbeitsteiliger Gruppenarbeit.

- **Lesen Sie nur Ihren Text.**
- **Stellen Sie Ihren Text im Plenum vor.**
- **Machen Sie sich Notizen zu den Referaten der anderen Gruppen.**
- **Bearbeiten Sie im Plenum die Aufgaben auf Seite 107.**



Alles, was wir geben mussten



Sie erfahren im Text Einzelheiten über Kathy, Tommy und Ruth sowie über das Internat Hailsham. Gruppe 2 und 3 werden Ihnen weitere Informationen über das Schicksal der Personen geben.

Text 1

Gruppe 1

Ein ganz normales Internat?

Ich heiße Kathy H. Ich bin einunddreißig Jahre alt und arbeite inzwischen seit über elf Jahren als Betreuerin. Eine lange Zeit, scheint es, und dennoch soll ich jetzt noch acht Monate weitermachen, bis zum Ende des Jahres. Dann wären es fast genau zwölf Jahre.

So beginnt Kazuo Ishiguro seinen Roman »Alles, was wir geben mussten«. Kathy, nach ihrer Schulzeit nun als Betreuerin tätig, erinnert sich an Hailsham, das Internat in einer idyllischen Hügellandschaft irgendwo in England, in dem sie zusammen mit anderen Kollegiaten behütet und von der Außenwelt abgeschirmt aufwuchs. Sie waren zumeist fröhlich, trieben viel Sport und wurden regelmäßig dazu angehalten, auf ihre Gesundheit zu achten. Kathys beste Freunde in Hailsham hießen Ruth und Tommy. Ruth war selbstbewusst und verstand es, sich Respekt zu verschaffen. Tommy dagegen wurde immer wieder von den anderen Jungen ausgegrenzt und reagierte darauf mit Tobsuchtsanfällen. Nur Kathy vertraute er sich an, aber als Jugendlicher verliebte er sich nicht in sie, sondern ausgerechnet in Ruth.

Hailsham ist kein Schloss wie das Zauberinternat der Harry-Potter-Serie, und gezaubert wird dort auch nicht. Es liegt irgendwo auf dem Land, umfasst ein Herrenhaus und verschiedene Nebengebäude, einige Pavillons, dann natürlich einen Sportplatz, einen Teich: ein Ort also, an den man später gerne zurückdenkt. Auch Kathy H., die Ich-Erzählerin, denkt oft an Hailsham, sie ruft sich ihre Schulzeit dort in allen Einzelheiten ins Gedächtnis, sie tauscht sich mit ehemaligen Mitschülern aus über die Lage des Teiches oder der Rhabarberbeete, sie glaubt immer wieder, wenn sie über Land fährt, Hailsham vor sich zu sehen.

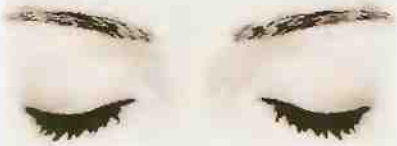
Man würde das für gut beobachtet, liebevoll geschildert und konventionell halten, wenn Ishiguro nicht immer wieder kleine Hinweise auf die Besonderheit seines Schauplatzes einstreuen würde. Dass die Lehrer in Hailsham als »Aufseher« bezeichnet werden und die Kinder nie die Gelegenheit erhalten, das Internatsgelände zu verlassen, dass Eltern nicht nur nie auftauchen, sondern nie erwähnt werden, als würden sie überhaupt nicht existieren, dass die Kinder ermahnt werden, besonders aufmerksam auf sich Acht zu geben, damit sie später einmal die ihnen zugedachten Aufgaben erfüllen können – all dies lässt an eine strenge Elite-Institution denken. Wer hier aufwächst, muss etwas ganz Besonderes sein. Hailsham, so viel ist sicher, soll auf ganz spezielle Aufgaben im Leben vorbereiten. Das Rauchen ist streng verboten, und Bücher, in denen Raucher vorkommen, werden in der Bibliothek nicht geduldet.

Miss Emily und die anderen Betreuer fördern vor allem auch die Kreativität der ihnen anvertrauten jungen Menschen und regen sie zum Dichten und Malen an. Zweimal im Jahr taucht eine Französin in Hailsham auf und sammelt die besten Bilder und Bastelarbeiten ein, die angeblich in einer Galerie ausgestellt werden. Aber die Dame, die die Kinder nur mit »Madame« anreden, schreckt vor den Kindern zurück:

Ich sehe es noch heute vor mir, das Schaudern, das sie zu unterdrücken versuchte, die echte Furcht, dass eine von uns sie womöglich streifen könnte. Madame fürchtete sich vor uns. Aber sie fürchtete sich so, wie sich jemand vor Spinnen fürchtet.

Arbeitsanregungen

1. Wer sind die Personen: Kathy, Tommy, Ruth, Miss Emiliy, Madame?
2. Was ist normal an dem Internat?
3. Was ist nicht normal?
4. Um was für Kinder, um was für ein Internat handelt es sich? Was vermuten Sie?
5. Suchen Sie sich einen Textabschnitt aus, den Sie gerne vorlesen möchten.



Alles, was wir geben mussten

★★★★

Kathy, Ruth und Tommy leben in einem Internat in England.
Gruppe 1 wird Ihnen etwas über die Personen und das Internat erzählen. Die Informationen aus dem folgenden Text haben die Gruppen 1 und 3 nicht.

Text 2

Gruppe 2

Die Wahrheit über Hailsham

Hailsham ist kein Internat wie jedes andere. Die Kinder sind menschliche Ersatzteillager, Klone, die geschaffen wurden, um ihre Organe später kranken Menschen zur Verfügung zu stellen. Wer hier aufwächst, hat keine Eltern, sondern wurde im Reagenzglas erschaffen. Wer hier aufwächst, hat keine Zukunft, sondern sieht einem Schicksal entgegen, das ihn zum »Spender« bestimmt hat. Als »Spenden« werden Organentnahmen bezeichnet, von denen die dritte oder vierte in der Regel zum Tode führt – oder zu einem Zustand, der schlimmer ist als der Tod. Und doch kann, wer hier aufwächst, von Glück reden, denn Hailsham ist tatsächlich ein besonderer Ort, ein Paradies unter den Aufzuchtstationen für Klone.

Die Kinder werden über ihr Schicksal nicht gerade im Ungewissen gelassen, aber auch nicht richtig aufgeklärt – aus Schonung, oder weil sie es noch gar nicht begreifen würden? Miss Lucy, eine außergewöhnliche Lehrerin, will das nicht länger hinnehmen. Sie wirft brutales Licht in das nebelhafte Halbwissen der Kinder.

»Wenn niemand sonst mit euch spricht«, fuhr sie fort, »dann muss ich es eben tun. Meiner Ansicht nach besteht das Problem darin, dass ihr es wisst und es doch nicht wisst. Man hat euch etwas gesagt, aber keiner von euch versteht es wirklich, und ich wage zu behaupten, dass manche Leute es nur zu gern dabei belassen würden. Ich nicht. Wenn ihr ein einigermaßen anständiges Leben führen wollt, müsst ihr Bescheid wissen – wirklich Bescheid wissen. Niemand von euch wird nach Amerika gehen, niemand von euch wird ein Filmstar. Und niemand von euch wird im Supermarkt arbeiten, wie es sich ein paar von euch neulich ausgemalt haben. Euer Leben ist vorgezeichnet. Ihr werdet erwachsen, und bevor ihr alt werdet, noch bevor ihr überhaupt in die mittleren Jahre kommt, werdet ihr nach und nach eure lebenswichtigen Organe spenden. Dafür wurdet ihr geschaffen, ihr alle. Ihr seid nicht wie die Schauspieler, die ihr in euren Videos seht, ihr seid nicht mal wie ich. Ihr seid zu einem Zweck auf die Welt gekommen, und über eure Zukunft ist entschieden, für jeden und jede von euch.«

Das schöne Landinternat entpuppt sich also als Vorhof zur Hölle. Dass sie die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen besonders schonen, dass sie jede Verletzung vermeiden müssen, dient nur dem Ziel, irgendwann einmal perfekt funktionierende Organe spenden zu können. Die Kollegiaten sind nichts anderes als Ersatzteillager auf Abruf. Ihre Organe sind, da immer frisch, »just in time« verfügbar. Von dieser Ungeheuerlichkeit erfahren die Kinder – wenn sie nicht, wie zitiert und ausnahmsweise, unverblümt und brutal von Miss Lucy damit konfrontiert werden – nur nach und nach und gerade so viel, dass sie es als natürlich hinnehmen – und zugleich heftig verdrängen, was das für sie bedeutet. Auch Miss Lucys Erklärung hat keine weit reichenden Folgen.

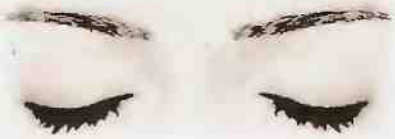
Die Nachricht machte ziemlich schnell die Runde, dabei wurde aber vor allem über Miss Lucy geredet und weniger darüber, was sie uns hatte sagen wollen. Manche Kollegiaten meinten, sie sei für einen Moment umnachtet gewesen.

Alle wissen, ohne zu wissen: Diese Formulierung trifft die Situation genau. Denn dieses Wissen ist nicht zu begreifen – und wenn man es begriffe, nicht zu ertragen. Also trägt man es als selbstverständlich mit sich herum – und beschäftigt sich mit anderen, nahe liegenderen Dingen. Aber warum besucht sie Madame, warum lehrt man sie malen, schreiben, basteln, wenn sie doch bald sterben müssen?

Arbeitsanregungen

1. Was ist das Schicksal der Kinder?
2. Was wissen die Kinder über ihre Zukunft?
3. Suchen Sie sich einen Textabschnitt aus, den Sie gerne vorlesen möchten.

Alles, was wir geben mussten



Kathy, Ruth und Tommy leben in dem Internat Hailsham in England. Sie sind »dem Tode geweiht«, ihr Schicksal ist es, zu sterben. Gruppe 1 und 2 werden Ihnen etwas über die Personen und das Internat erzählen. Die Informationen aus dem folgenden Text haben die anderen beiden Gruppen nicht.

Text 3

Gruppe 3

Aufschub für Kathy und Tommy?

Arbeitsanregungen

1. Wer sind die Personen: Kathy, Tommy, Madame, Miss Emily?
2. Welche Hoffnung haben Kathy und Tommy?
3. Warum war Hailsham ein »Kindheitsparadies«?
4. Warum sind die Kinder dem Tode geweiht? Worin besteht das tödliche Schicksal? Was vermuten Sie?
5. Suchen Sie sich einen Textabschnitt aus, den Sie gerne vorlesen möchten.

Ihr Schicksal nehmen die Todgeweihten* hin, ohne zu klagen. Aber nicht, ohne zu fragen, zu interpretieren – und zu erfinden. Wie sich die Menschen der Vorzeit Mythen ausdachten, um den Donner oder den Tod psychisch zu ertragen, so haben die Hailsham-Schüler eine Hoffnung. Es ist nur eine kleine Hoffnung. Es ist ein Gerücht. Einige wenige von den Internat-Bewohnern, so sagt das Gerücht, können einige Jahre Aufschub* erlangen. Wenn zwei sich wirklich lieben, sagt das Gerücht, müssen sie erst etwas später »spenden«. Wie dieser Aufschub zu erlangen ist, weiß niemand, auch kennt keiner jemanden, der ihn bekommen hat. Kathy und Tommy, die endlich ihre Liebe zueinander entdeckt haben, gelingt es, die geheimnisvolle »Madame« aufzusuchen. Jene Madame war früher öfter in Hailsham aufgetaucht und hatte kleine Kunstgegenstände, die die Schüler hergestellt hatten, mitgenommen – für ihre »Galerie«, wie es hieß. Über diese Galerie wurde unendlich spekuliert unter den Schülern; die Kunstwerke würden einen Einblick in ihre Seelen bieten, meinten sie. Kathy und Tommy suchen also diese Madame auf und treffen bei ihr Miss Emily an, ihre einstige Schuldirektorin. Das Gespräch ist ernüchternd: Es gibt keinen Aufschub, es hat nie einen gegeben, das Ganze war nie mehr als ein Gerücht. Warum aber die Kunstgalerie? Warum überhaupt die Beschäftigung mit Kunst, mit Literatur, mit schönen Dingen? Warum schließlich die Zuwendung zu Menschen, denen doch durch ihre Bestimmung das Menschsein abgesprochen wird? Warum also Hailsham, dieses Kindheitsparadies der Todgeweihten?

Hailsham war ein Experiment, eine Versuchsschule progressiver Kräfte, die zwar das tödliche Schicksal der Kinder nicht in Frage stellten, ihnen aber wenigstens ein menschenwürdiges Leben ermöglichen wollten – für einige Jahre. Deshalb lernten die Kinder dort Gedichte interpretieren und schreiben, Kunstwerke schätzen und malen, einander schätzen und lieben – also alles, was Menschenwürde ausmacht, die Menschenwürde, die ihnen mit der Existenz gleich genommen worden war. Miss Emily verkörpert diesen Zynismus, wenn Sie den Besuchern vorhält:

Was wir erreicht haben, denke ich, verdient einigen Respekt. Sie beide zum Beispiel: Aus Ihnen ist doch etwas geworden. Sie hatten ein gutes Leben, Sie sind gebildet und kultiviert.

Dass diese Bildung und Kultiviertheit den Todgeweihten auch ermöglicht, die Grausamkeit ihres Schicksals noch viel intensiver zu empfinden, begreift Miss Emily nicht. Madame ist feinfühliger. Sie zerbricht fast, als ihr bewusst wird, dass sie hier gebildeten und empfindsamen Menschen gegenübersteht.

Einen Moment lang sahen beide mich an. Dann sagte Madame, beinahe unhörbar: »Ihr armen Geschöpfe. Was haben wir euch angetan? Mit all unseren Plänen und Manipulationen?« Das ließ sie im Raum stehen, und abermals meinte ich Tränen in ihren Augen zu sehen.

Ishiguros Schreckensvision ist eine eindringliche Erinnerung an das, was den Kern von Humanität und unserer Zivilisation ausmacht: dass der Mensch niemals Mittel zum Zweck sein darf, sondern seinen Zweck in sich selber findet. Der Roman zeigt, dass sich aber auch eine radikal inhumane Welt denken lässt, und dass sie reibungslos funktioniert. »England, am Ende des 20. Jahrhunderts«, steht als Orts- und Zeitangabe da. Es ist also unsere Welt, in der Derartiges vorstellbar ist.

* Todgeweihte = Personen, die bald sterben werden und nichts daran ändern können
*Aufschub = Verlegung des festgesetzten Termins auf einen späteren Zeitpunkt; Fristverlängerung

1 **Welche Informationen haben Sie über den Roman erhalten?** Kreuzen Sie »richtig«(R) oder »falsch« (F) an. Korrigieren Sie die Aussagen in Kurzform, wenn Sie die Aussagen für falsch halten.

	R	F
a) Der Roman spielt in England und in der Zukunft.	☐	☐
Korrektur _____		
b) Kathy arbeitet als Betreuerin in Hailsham.	☐	☐
Korrektur _____		
c) Kathy und Tommy haben eine Liebesbeziehung.	☐	☐
Korrektur _____		
d) Die Kinder in Hailsham dürfen das Internatsgelände nur in Begleitung ihrer Eltern verlassen.	☐	☐
Korrektur _____		
e) Die Kinder müssen Erwachsenen ihre Organe spenden.	☐	☐
Korrektur _____		
f) Die Kinder kennen ihr Schicksal nicht.	☐	☐
Korrektur _____		
g) Den Kindern soll in Hailsham ein angenehmes Leben geboten werden.	☐	☐
Korrektur _____		
h) Kathy und Tommy rebellieren gegen ihr Schicksal, als Klon irgendwann getötet zu werden.	☐	☐
Korrektur _____		
i) Nur Kathy und Tommy erhalten einen Aufschub.	☐	☐
Korrektur _____		

j) Hailsham wird ein »Kindheitsparadies« genannt, weil

1. die Kinder sich mit Kunst und schönen Dingen beschäftigen können; ☐
2. die Kinder machen können, was sie wollen; ☐
3. man den Kindern ihre Menschenwürde zurückgab. ☐

k) Die Kinder in Hailsham verbringen eine glückliche Kindheit.	☐	☐
Korrektur _____		
l) Die Kinder in Hailsham sind keine richtigen Menschen.	☐	☐
Korrektur _____		

2 **Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse. Kann man die Aussagen k) + l) mit »richtig« oder »falsch« beantworten? Diskutieren Sie Ihre Lösung zu d)**

3 **Würden Sie sich einen Klon anschaffen, um Ihr Leben zu verlängern?**

4 Tommy hat einen Freund außerhalb von Hailsham: Robby. **Nachdem Miss Lucy den Kindern die Wahrheit erzählt hat** (Text 2, Z. 12–23)**, schreibt er Robby einen Brief ...**

► Üb S. 81

18 Denk-mal!





1 **Um was für ein Mahnmal handelt es sich? Was wissen Sie darüber? Recherchieren Sie im Internet, z.B. unter:**

- http://de.wikipedia.org/wiki/Holocaust_Mahnmal (Überblick, Fotos, Geschichte, Diskussion
- http://www.zdf.de/ZDFxt/module/holocaust/ (virtueller Rundgang, Informationen, Dokumentationen)
- http://www.holocaust-mahnmal.de/ (Faltblätter in verschiedenen Sprachen)

2 **Was für Denkmale/Mahnmale gibt es bei Ihnen? An was wird erinnert?**

3 **Lesen Sie den Wörterbucheintrag zu »bewältigen«.**

bewältigen; bewältigte, hat bewältigt; vt 1 etw. b. e-e schwierige Aufgabe mit Erfolg ausführen ≈ *meistern*; e-e Arbeit, e-e Schwierigkeit mit Mühe, kaum, spielend b.; Der Läufer bewältigte die Marathonstrecke in zweieinhalb Stunden 2 etw. b. ein Problem geistig verarbeiten u. oft darüber nachdenken, bis es einem keinen Kummer mehr macht ≈ *überwinden*, *mit etw. fertig werden*; ein furchtbares Erlebnis, die Vergangenheit, seine harte Jugend, ein traumatisches Erlebnis b.; hierzu Bewältigung die; mst Sg; K: Vergangenheitsbewältigung

- ☞ Welche Bedeutung hat das Kompositum »Vergangenheitsbewältigung«?
- ☞ Gibt es Ereignisse in der Vergangenheit, die Sie (erfolgreich) bewältigt haben? Gibt es Ereignisse, die Sie noch nicht bewältigt haben?
- ☞ In Deutschland wird viel über »Vergangenheitsbewältigung« in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus geredet. Gibt es in Ihrem Land auch historische Ereignisse, die noch nicht bewältigt sind? Berichten Sie.

Bewältigt?



Die Schülerinnen und Schüler lernen den Code der Vergangenheitsbewältigung, was etwas anderes als Vergangenheitsbewältigung ist. Sie lernen, wie man sich dem katastrophalen Ergebnis einer Entwicklung gegenüber zu verhalten hat, kaum aber, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist. mehr S. 114

Die letzten Zeugen



Sonja Schlegel vom Bundesverband Information + Beratung für NS-Verfolgte in Köln wurde schon vor einiger Zeit durch ihre Kontakte mit Holocaust-Überlebenden auf diese Problematik aufmerksam. Die 84-Jährige Trude N. kennt Sonja Schlegel schon lange. »Geistig ist sie voll orientiert«, beschreibt Sonja Schlegel ihren Schützling, »aber sie bezeichnete ihre Mitbewohner plötzlich als ›die anderen Häftlinge‹ die Zimmer als ›Zellen‹ und die Gebäude als ›Baracken‹. mehr S. 116

Lesen Sie die Ausschnitte aus den vier Texten. Entscheiden Sie sich für einen Text. Bearbeiten Sie den Text in Gruppen. Überlegen Sie, was Sie von den Texten im Plenum gerne vorstellen und worüber Sie diskutieren möchten. Führen Sie selber den Unterricht durch! Zu jedem Text gibt es »Arbeitsanregungen«, an die Sie sich aber nicht halten müssen.

Holocaust-Mahnmal: Steine des Anstoßes



Man ist in diesem kubistischen Betonwald, der keinen Eingang hat und keinen Ausweg, allein mit seinen Gedanken - wohin sie fliegen, bestimmt man selbst. Vielleicht ist das Eisenmans größtes Verdienst: Etwas Unbeschreibliches unbeschrieben zu lassen. mehr S. 110

Wer bist du, Opa?



60 Millionen Tote hat der Zweite Weltkrieg gefordert, sechs Millionen Juden wurden ermordet. Gedanken, welche Rolle die eigenen Großeltern in dem Regime gespielt haben, verbieten wir uns mit dem Argument: Wir können uns nicht in ihre Lage, in die Zeit hineinversetzen. Sollten wir die Großeltern dafür anklagen, dass nur wenige von ihnen keinen aktiven Widerstand geleistet haben? Darauf stand die Todesstrafe! mehr S. 112

Falls Sie die Aufgaben »traditionell« bearbeiten möchten, finden Sie Übungen im Übungsbuch ab S. 85.



Holocaust-Denkmal Berlin

Steine des Anstoßes

Wenn man hineingeht, passiert Eigenartiges. Dann wird Berlin in kleine Stücke zerschnitten und man sieht die Stadt nur noch ausschnittsweise – ein Viertel Reichstagskuppel, die letzten Meter Fernsehturm, ein Eckchen Adlon. Dann wird der Lärm wie auf Knopfdruck weggesaugt, bis nur noch fernes Rauschen übrig bleibt. Dann werden die Steine groß und man selbst furchtbar klein. Dann ist der Schatten an der Wand der eigene. Dann ist man allein.

Peter Eisenman hatte es gesagt. »Gehen Sie rein«, hatte der Architekt empfohlen, »und spüren Sie, wie es auf Sie wirkt.« Diesen Ort könne man nicht beschreiben, diesen Ort müsse man fühlen.

Und jetzt steht man also drin, eingerahmt von meterhohen glatt geschliffenen Betonquadern, die so gesetzt wurden, dass man nur alleine an ihnen vorbeikommt. Unter sich grober Schotter, der an den Sohlen knirscht. Über sich ein schmaler Streifen Himmel. Dazwischen: ein Grübeln. Egal, was man bis dahin dachte, wie das »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« wirken würde: Es ist anders.

Auf einer Fläche von 19.000 Quadratmetern sind 2711 Stelen in einem Raster angeordnet. Die grauen, wellenförmig aufgestellten Betonstelen sind jeweils 2,38 Meter lang und 95 Zentimeter breit. Sie ragen bis zu 4,70 Meter in die Höhe. Anzahl und Größe der Stelen haben keine symbolische Bedeutung. Es soll zentrale deutsche Gedenkstätte für die Ermordung von Millionen Juden durch die Nationalsozialisten sein.

Eisenmans Stelenfeld strahlt eine beinahe mystische Ruhe aus. Man glaubt, sie seien in Bewegung erstarrt. Manchmal kippen sie, kaum merklich zur Seite, und je nachdem, ob Wind weht oder es regnet, hat es den Anschein, als schwitzten sie Wasser oder Sand. Sein Feld sei ein »place of no meaning«, sagt Eisenman. Das aber heißt auch: Er kann alles bedeuten. Man ist in diesem kubistischen Betonwald, der keinen Eingang hat und keinen Ausweg, allein mit seinen Gedanken – wohin sie fliegen, bestimmt man selbst. Vielleicht ist das Eisenmans größtes Verdienst: Etwas Unbeschreibliches unbeschrieben zu lassen.

Im unterirdischen »Ort der Information« dagegen wurde ein Museum geschaffen, das die Sehnsucht nach Konkretem befriedigt. Vier graugetönte Säle stehen dort zur Verfügung und ihre Funktion ist es, den sechs Millionen jüdischen Opfern der Nationalsozialisten ein Gesicht zu geben. Man kann dort, stellvertretend für viele, die Geschichte einiger Familien verfolgen, die ganz oder nahezu ausgelöscht wurden. Kann Tagebucheinträge und Briefe lesen, die mit Worten beginnen wie: »Die Gerüchte sind furchterregend.« Und kann horchen, wenn im »Raum der Namen« – ganz in jüdischer Tradition – die Namen der Toten verlesen werden. 1500 sind es bislang in einer Endlosschleife. Würden alle sechs Millionen hier ein Andenken finden, müsste man mehr als zehn Jahre im Museum verbringen.

Auch der »Ort der Information« ist ein stiller Ort geworden. Eisenman hat hier erneut die Stelenform gewählt. Sei es durch beleuchtete Rechtecke, die in den Boden eingelassen wurden und an Grabplatten gemahnen; sei es mit Stellwänden, die von oben herunter ragen wie unnatürliche Stalaktiten. Die Decke wiederum spiegelt das Auf und Ab des oberirdischen Stelenfeldes wider.

»Steine des Anstoßes« hat Bundestagspräsident Wolfgang Thierse das »erste Erinnerungsprojekt des wiedervereinigten Deutschland« genannt. »Kein netter Ort« sei da mitten in Berlin entstanden, aber einer, der nachdenklich mache. Peter Eisenman ist gespannt: »Was werden Herr und Frau Deutschland über das Denkmal sagen?«

Besucherordnung für das Stelenfeld

(1) Das Stelenfeld darf grundsätzlich nur zu Fuß und im Schritt-Tempo durchquert werden.

(4) Nicht gestattet ist : – Lärmen, lautes Rufen, das Benutzen von Musikinstrumenten sowie der Betrieb von Rundfunk- und Tonträgergeräten, soweit über den persönlichen Hörbereich hinausgehend, – das Lagern im Stelenfeld, auf Stelen zu klettern, von Stele zu Stele zu springen und sich in Badebekleidung auf einer Stele zu sonnen, – das Mitführen von Hunden, – das Mitführen von Fahrrädern, Skateboards, Roller-Blades, Rollschuhen, – Fahr- und Motorräder an den äußeren Stelen abzustellen, – das Rauchen, der Genuss alkoholischer Getränke und Grillen, – das Stelenfeld zu verunreinigen.

(5) Anordnungen und Anweisungen des ausgewiesenen Sicherheitspersonals sind zu befolgen.

Arbeitsanregungen

1. Markieren Sie die objektiven Informationen, die Sie über das Mahnmal erhalten.
   - Stelenfeld
   - Ort der Information.

2. Welche Empfindungen hat der Autor im Mahnmal?

3. Der Autor beschreibt die Wirkung, die das Mahnmal auf ihn hat. Paradoxerweise schreibt er aber auch, dass dies gar nicht möglich sei. Suchen Sie diese Sätze im Text.

4. Die Überschrift ist eine Redewendung. Schlagen Sie ihre Bedeutung nach.

5. Suchen Sie eine Textpassage (etwa 10 Zeilen), die Sie gerne im Plenum vorlesen möchten. Üben Sie das Lesen.

6. **Suchen Sie 3 – 5 Wörter aus dem Text heraus, die für Sie neu waren und die Sie für wichtig halten.** Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

7. Zur Diskussion
   - ☞ Wie beurteilen Sie die Besucherordnung? Halten Sie die Verbote für zu weitgehend oder müssten noch andere Dinge verboten/vorgeschrieben werden?
   - ☞ Wie beurteilen Sie das Mahnmal? Würden Sie das Mahnmal besuchen?

► Üb S. 84

Aufgaben für die anderen

1. Komposita erklären/ auflösen.

- Tagebucheinträge (Z.48)
- Endlosschleife (Z. 53)

2. Umschreibung von »(nicht) dürfen«.

Schreiben Sie die Sätze aus »kuk!« mit Lücken an die Tafel. Ergänzen Sie weitere Beispielsätze – ebenfalls mit Lücken an den entscheidenden Stellen. Die anderen füllen die Lücken an der Tafel aus. Erklären Sie, wenn nötig, die Regel. *(Beispiel: find! auf S. 86.) Achten Sie darauf, dass die Bücher der anderen geschlossen bleiben.*

kuk! **Umschreibungen von »(nicht) dürfen«!**			
Verbot: Sie **dürfen** Musikinstrumente **nicht benutzen**.		**Erlaubnis:** Sie **dürfen** das Stelenfeld zu jeder Zeit **betreten**.	
Es ist verboten, Es ist untersagt, Es ist nicht erlaubt, Es ist nicht gestattet,	Musikinstrumente **zu benutzen.**	**Es ist erlaubt,** Es ist gestattet, Sie haben die Erlaubnis,	das Stelenfeld zu jeder Zeit **zu betreten.**
nominal: Das Benutzen von Musikinstrumenten ist untersagt.		***nominal:*** Das Betreten des Stelenfeldes ist zu jeder Zeit erlaubt.	



Wer bist du, Opa?

Bald sind sie alle tot. Diejenigen, die den Zweiten Weltkrieg als Soldaten überstanden, das Dritte Reich als junge Erwachsene miterlebt haben: die Großeltern der heute Um-die-30-Jährigen. Was wissen wir überhaupt von ihnen, aus ihrem Leben, dem Zweiten Weltkrieg? Waren sie Täter oder Opfer? Wie nahe stand Opa dem NS-Regime? Hat Oma nicht mitbekommen, wie jüdische Nachbarn verschwanden? Wenn wir ehrlich sind: Wir wissen wenig.

Die Großeltern schweigen, und wir, die Enkel, fragen nicht wirklich nach. Oder haben es nicht getan, als Oma und Opa noch am Leben waren. Aus Angst davor, schlimme Erinnerungen hervorzurufen, den Seelenfrieden von jemandem zu stören, der dort drüben im Schaukelstuhl sitzt. Aus Rücksicht. Aus Desinteresse. Oder aus Feigheit, weil ja irgendetwas Düsteres in der Familiengeschichte verborgen liegen könnte. Wer will bei Familienfesten schon gerne hören, dass Opa beim Hitlergruß vielleicht strammer stand, als nötig gewesen wäre? Die Großeltern sind uns Enkeln heilig.

2002 erschien eine Studie: *Opa war kein Nazi – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Die Wissenschaftler Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall befragten in 40 Familiengesprächen und 142 Interviews Großeltern, Eltern und Kinder zu ihrem Wissen über das Dritte Reich. Die Wissenschaftler wollten erforschen, wie sich der Umgang mit der Geschichte über Generationen hinweg verändert hat. Das Ergebnis: Wir Enkel kennen zwar sehr viele Fakten über die Zeit damals, aber wir weigern uns, dieses Wissen auf unsere eigenen Familien anzuwenden. Schlimmer und verdrehter noch – nach dem Ergebnis einer Emnid-Umfrage müsste die deutsche Geschichte neu geschrieben werden.

Als Bundesbürger nach den Einstellungen und Handlungen ihrer Angehörigen während des Dritten Reichs gefragt werden, kommt heraus: Nur ein Prozent der Bevölkerung wäre damals an den Verbrechen beteiligt, 13 Prozent wären im Widerstand aktiv und 26 Prozent der Deutschen hätten Verfolgten geholfen. Eine weitere Studie aus dem Jahr 2002 belegt, dass wir Enkel viel weniger wissen, als wir denken: Als 2100 Studenten erklären sollen, was die *Nürnberger Gesetze** waren und was auf der *Wannsee-Konferenz** beschlossen wurde, versagten zwei Drittel. Wissen, das uns zwar im Geschichtsunterricht immer wieder vorgesagt wird, uns aber weniger im Kopf haften bleibt als die Dreisatz-Rechnung. Warum eigentlich? Vielleicht liegt es ja daran, dass wir alle in der Schule so viel über die Jahre 1933 bis 45 gehört haben, uns aber nie anstrengen mussten, selbst an das Wissen zu gelangen.

Die Großeltern sind uns Enkeln heilig. Wir empfinden tiefen Respekt vor ihnen. Wie Oma alleine ihre Kinder durchgebracht hat, was Opa für schlimme Bilder in seiner Seele verschlossen haben muss. Ihr Leid, ihre Armut, diese schreckliche Angst, die sie gehabt haben müssen. Wir können nicht ermessen, was sie durchlebt haben. 60 Millionen Tote hat der Zweite Weltkrieg gefordert, sechs Millionen Juden wurden ermordet. Gedanken, welche Rolle die eigenen Großeltern in dem Regime gespielt haben, verbieten wir uns mit dem Argument: Wir können uns nicht in ihre Lage, in die Zeit hineinversetzen. Sollten wir die Großeltern dafür anklagen, dass nur wenige von ihnen keinen aktiven Widerstand geleistet haben? Darauf stand die Todesstrafe! Sollen wir Opa ernsthaft vorwerfen: Warum hast du dein Gewehr auf Menschenleben gerichtet, warum bist du nicht desertiert? Hat Opa nicht vielleicht gut daran getan, an der Front zu stehen, weil er so wenigstens eine Chance hatte, zu seiner Familie zurückzukehren? Wer als Deserteur gefasst wurde, wurde erschossen. Überhaupt: Wie hätten wir uns selbst damals verhalten? Wären wir etwa mutig genug gewesen, uns Hitler zu widersetzen?

Auch jetzt, 60 Jahre nach Kriegsende, lassen wir das Nachforschen lieber sein. Wir Enkel lieben unsere Großeltern. Und diejenigen, die man liebt, die will man schützen: Aber wollen wir wirklich nur vermeiden, dass bei den Großeltern alte Wunden aufreißen? Nein, ganz so selbstlos ist unsere Liebe nicht. Es steckt mehr, Egoistisches, hinter unserem Nicht-Nachfragen: Nämlich die Angst, dass wir vielleicht Geschichten hören werden, die uns vor den Großeltern erschrecken lassen würden. Sie waren schließlich nicht alle nur Opfer ihrer Zeit.

Opa, der kluge, belesene, weißhaarige Mann. Opa, der seinem Enkel in der Sternwarte den Himmel erklärt hat. Opa, der klasse Sportler. Opa, der manchmal von seiner Soldatenzeit erzählt hat. Die abenteuerlichen Anekdoten. Opa, der Leningrad belagert hat. Und fast eine Million Menschen verhungern ließ.

Arbeitsanregungen

1. Wer hat den Text geschrieben?

2. Im Text werden zwei Studien und eine Umfrage erwähnt. Fassen Sie sie stichwortartig zusammen:

1. Studie: Thema, Autoren, Zeitpunkt der Veröffentlichung, Methode, Ergebnisse
2. Studie: Ergebnisse
Umfrage: Fragestellung, Ergebnisse

3. In den Zeilen 65 – 76 werden Fragen gestellt.

- ☐ a) Der Autor beantwortet sie.
- ☐ b) Der Autor meint, sie würden ernsthafte Nachforschungen verhindern.
- ☐ c) Der Autor meint, das seien nicht die richtigen Fragen.
- ☒ d) Es sind rhetorische Fragen.

4. Welche Kritik übt der Autor an seiner Generation? Wie beurteilen Sie diese Kritik?

5. Suchen Sie eine Textpassage (etwa 10 Zeilen), die Sie gerne im Plenum vorlesen möchten. Üben Sie das Lesen.

6. Suchen Sie 3 – 5 Wörter aus dem Text heraus, die für sie neu waren und die Sie für wichtig halten. Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

7. Welches Verhältnis haben Sie zu Ihren Großeltern? Unterscheidet es sich von dem Verhältnis, das Sie zu Ihren Eltern haben?

Aufgaben für die anderen

1. Schreiben Sie einige Fragen aus dem Abschnitt Z. 65 – 76 an die Tafel. Lassen Sie sie im Plenum oder in Gruppen diskutieren.

Sollten wir die Großeltern anklagen, dass sie keinen aktiven Widerstand geleistet haben?

Sollten wir Opa vorwerfen: Warum bist du nicht desertiert?

Wie hätten wir uns damals verhalten? Wären wir so mutig gewesen, uns Hitler zu widersetzen?

1. Besprechen Sie in der Gruppe, welche Bedeutung die Präposition »aus« in den Zeilen 12 – 17 hat. Stellen Sie die Aufgabe, die Sätze umzuformulieren, ohne »aus« zu verwenden.
2. Lassen Sie die Attribute von *»Einstellungen und Handlungen«* (Z. 36) bestimmen.
3. Wie kann man das Modalverb »lassen« im letzten Satz interpretieren?

► Üb S. 85

* Mit den **Nürnberger Gesetzen** von 1935 wurde Juden das Wahlrecht genommen, das Hakenkreuz wurde als Reichsflagge eingeführt und Ehen zwischen so genannten »Ariern« und »Nichtariern« verboten. Auf der **Wannsee-Konferenz** wurde 1942 die Ermordung aller Juden in Europa beschlossen.



Bewältigt?

Die deutsche Vergangenheitsbewältigung gilt international als beispielhaft. Länder wie Südafrika und Ruanda organisieren Konferenzen, auf denen deutsche Historiker den betroffenen Gesellschaften am Beispiel Deutschlands zeigen, wie man mit historischen Katastrophen umgeht.

Die deutsche Vergangenheitsbewältigung sieht in der Tat eindrucksvoll aus: Die Bundesrepublik ist eine Gesellschaft, die sich zu den begangenen Verbrechen und der verübten Gewalt bekennt, die Verantwortung übernimmt und alles dafür tut, dass sich nie wiederhole, was sich zwischen 1933 und 1945 zugetragen hat. Unter der rituellen Formel des »Nie wieder!« hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine demonstrative Kultur des Gedenkens und Erinnerns etabliert, die international allgemein anerkannt wird. Der deutsche Bundeskanzler durfte sogar an den Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des »D-Day« in der Normandie teilnehmen und der Bundespräsident im israelischen Parlament auf Deutsch eine Rede halten. So sieht die öffentliche, offizielle Erinnerungskultur aus.

Privat, in den Familien, wird sich ganz anders an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert. Wie sozialwissenschaftliche Studien zeigen, verbergen sich hinter der öffentlichen Demonstration des Erinnerns und Gedenkens ganz andere, überraschende Tendenzen. So wird in deutschen Familien das »Dritte Reich« keineswegs als Zeit der Verfolgung und Vernichtung der Juden erinnert, sondern als faszinierende Zeit, in der die Jugend von der Straße kam*, in der man Blitzkriege gewonnen hat und alle mit anpackten, um etwas Gemeinsames zu tun. Zum anderen kreist die Familienerinnerung um eigenes Leid, um das ausgebombte Haus, den Opa, der damals noch ganz jung und in Kriegsgefangenschaft war und der angeblich offen oder versteckt Widerstand gegen die Nazis geleistet hat.

Sicher, die allermeisten jungen Deutschen haben gelernt, dass der Nationalsozialismus ein mörderisches System und der Holocaust ein beispielloses Verbrechen gewesen ist. Vorbilder sind deshalb Widerstandskämpfer und nicht Nazis, und das sollte man nicht gering bewerten.

Aber jenseits dieses Erziehungserfolgs deuten einige neuere Befunde an, dass Schülerinnen und Schüler in Bezug auf Nationalsozialismus und Holocaust vor allem eines lernen: wie man bei diesem Thema die richtigen, politisch korrekten Worte findet, dass Betroffenheit zu zeigen ist, wenn die Rede auf den Holocaust kommt, und wie man die rituellen Formeln des Erinnerns und Gedenkens ordnungsgemäß verwendet. Kurz: Sie lernen den Code der Vergangenheitsbewältigung, was etwas anderes als wirkliche Vergangenheitsbewältigung ist. Sie lernen, wie man sich der historischen Katastrophe gegenüber zu verhalten hat, kaum aber, wie es zu dieser Katastrophe gekommen ist.

Eine solche Frage würde nämlich zu einer Auseinandersetzung mit dem sozialen Alltag des Nationalsozialismus führen. Man müsste dann akzeptieren, dass der weit überwiegende Teil der Bevölkerung aktiv an Diskriminierung, Ausgrenzung und Beraubung beteiligt war. Eine solche Auseinandersetzung würde die Frage in den Mittelpunkt stellen, wie es möglich war, dass die Mehrheit der ganz normalen Mitglieder einer modernen Gesellschaft sich für die Unmenschlichkeit entschieden hat. Auf diese Frage geben die Erinnerungsrituale, die Gedenkstätten, Museen und Bundestagsreden keine Antwort. Die Frage wird ja noch nicht einmal gestellt.

Aus gutem Grund: Die Geschichte rückt einem plötzlich so nah, wenn man so fragt. Die ritualisierte Vergangenheitsbewältigung scheint deshalb auch dazu zu dienen, sich von dem Geschehen fern zu halten, über das man ständig spricht.

* von der Straße kommen = Arbeit, eine Stelle bekommen

Das Foto zeigt den ehemaligen Bundeskanzler Willy Brandt, als er 1970 nach der Kranzniederlegung vor dem Ehrenmal des jüdischen Ghettos auf die Knie fiel und der Opfer des Nationalsozialismus gedachte.

Arbeitsanregungen

1. ***Öffentliche – private Vergangenheitsbewältigung:*** Wie erinnert man sich öffentlich, wie erinnert man sich privat? Arbeiten Sie die Unterschiede heraus.

2. ***»Code der Vergangenheitsbewältigung«*** *(Z. 54)*
   - Erklären Sie den Ausdruck.
   - Worin unterscheidet er sich von der »wirklichen« Vergangenheitsbewältigung?

3. Welche These stellt der Autor über den sozialen Alltag im Nationalsozialismus auf?

4. Der Autor verwendet an verschiedenen Stellen den Ausdruck ***»Ritual«*** (und Ableitungen).
   Suchen Sie die entsprechenden Sätze.
   Lesen Sie die Wörterbucheintragungen.
   Wie beurteilt der Autor die *Rituale, rituellen Handlungen* usw.?

> **Ritual**, das; -s, -e 1. a) schriftlich fixierte Ordnung der (römisch-katholischen) Liturgie; b) Gesamtheit der festgelegten Bräuche u. Zeremonien eines religiösen Kultes; Ritus 2. ein Vorgang, der immer wieder gleich ausgeführt wird: Wenn er eine Pfeife raucht, vollzieht sich jedes Mal dasselbe R.
> **ritualisieren**, *Vt* (hat): zum Ritual werden lassen: das Zubettbringen bei Kleinkindern wird oft ritualisiert; ritualisiertes Grußverhalten.
> **rituell** *Adj.* den religiösen Brauch betreffend: 1. nach Vorschrift eines Ritus; einem Ritus, einem kultischen Brauch, Zeremoniell entsprechend, darauf beruhend: -e Handlungen vornehmen. 2. zeremoniell, sich gleich bleibend u. regelmäßig in feierlicher Form wiederholend: -e Auftritte.

5. Suchen Sie eine Textpassage (10 Zeilen), die Sie gerne im Plenum vorlesen möchten. Üben Sie das Lesen.

6. Suchen Sie 3 – 5 Wörter aus dem Text heraus, die für sie neu waren und die Sie für wichtig halten. Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

► Üb S. 86

Aufgaben für die anderen

1. Komposita erklären/ auflösen.
- beispielloses Verbrechen (Z. 41)
- Widerstandskämpfer (Z. 43)

2. Umschreibung von »müssen«.
Schreiben Sie die Sätze aus »*kuk!*« mit Lücken an die Tafel oder auf Folie. Ergänzen Sie mindestens jeweils einen weiteren Beispielssatz – ebenfalls mit Lücken an den entscheidenden Stellen.
Die anderen füllen die Lücken an der Tafel aus. Erklären Sie, wenn nötig, die Regel.
(Beispiel: find! auf S. 86). Achten Sie darauf, dass die Bücher der anderen geschlossen bleiben.

kuk! Umschreibungen von »müssen«

Sie lernen, wie man sich verhalten **muss**.	Sie lernen, wie man sich **zu** verhalten **hat**.
Sie lernen, dass Betroffenheit gezeigt werden **muss**.	Sie lernen, dass Betroffenheit **zu** zeigen **ist**.
müssen + Infinitiv **müssen** + Infinitiv Passiv	**haben + zu** + Infinitiv **sein + zu** + Infinitiv

► Üb S. 88



Die letzten Zeugen

Manchmal friert Lea Kapelner selbst noch unter ihrem Plumeau*. Immer, wenn ihr wieder einfällt, dass sie einen halben Kilometer lang durch tiefen Schnee bis in die Fabrik laufen musste, ohne Strümpfe, »gar nichts an«. Damals. Während der drei Jahre im Konzentrationslager. Inzwischen ist Lea Kapelner 97 Jahre alt, eine energische, aber körperlich hinfällige alte Frau. Obwohl so viele Jahre seither vergangen sind, überkommt sie, sobald sie in ihrem warmen Bett liegt, die Erinnerung daran, wie sie damals gezittert hat, »vor Kälte, Hunger und Angst. Oh Gott, welche Angst.« Unruhig schiebt sie, in einen Morgenrock gekleidet, ihren Stützwagen durch ihr geräumiges Ein-Zimmer-Apartment, kramt Dokumente aus dem Schrank, alte Fotos.

Seit 16 Jahren lebt sie in einem ganz besonderen Altersheim, der Budge-Stiftung in Frankfurt. Hier werden christliche und jüdische Menschen unter einem Dach betreut. Hier treffen, so Geschäftsführer Heinz Rauber, »die letzten Zeugen des Holocaust aufeinander«. 300 alte Menschen sind hier untergebracht, knapp die Hälfte jüdischen Glaubens. Der Leiter des Sozialdienstes, Michael Dietrich, weiß um ihre Alpträume, ihre Erinnerungen. »Es vergeht kein Tag, ohne dass Bewohner mit dem Vergangenen konfrontiert werden, und sei es in ihren Träumen.«

Im Rahmen eines Forschungsprojekts des Instituts für Pflegewissenschaft an der Universität Witten/Herdecke hat Christina Haufe siebzehn KZ-Überlebende interviewt. Dabei erfuhr sie, dass die Traumatisierung dieser Menschen mit den Jahren nicht etwa in den Hintergrund rückt. Im Gegenteil. »Gerade im Alter haben sie viel Zeit zum Nachdenken.«

So wie Lea Kapelner, die nach ihrer Befreiung aus dem KZ nach Israel auswanderte. Vor 16 Jahren wurde sie krank, fühlte sich alt, kam nicht mehr alleine zurecht. In Israel konnte sie sich kein Altersheim leisten, während sie als NS-Opfer und KZ-Überlebende einen günstigen Heimplatz und Rente in Deutschland in Aussicht hatte. Um ihrer Familie nicht zur Last zu fallen, kehrte sie gemeinsam mit ihrem Bruder zurück. Lea Kapelner bedauert dies bis heute. Damals war sie 81 Jahre alt. Ihr Bruder starb vor zwei Jahren. »Deutscher Boden kann niemals schön sein für mich. Denn der deutsche Boden ist mit jüdischem Blut getränkt«, sagt sie und reckt ihre dünnen Arme hoch in die Luft.

Unruhig rutscht sie auf ihrem Stuhl hin und her, ihre Stimme wird schrill, der ganze Raum vibriert von ihrer Pein, ihrer Anstrengung, all das auszusprechen. Danach schweigt sie einen Moment und fügt ruhiger, wie um Verständnis bittend, hinzu: »Sie müssen das verstehen. Ich war jung und lebensbejahend. Und ich bin aus dem Lager raus als ein geistiger Krüppel.«

Die Zeit drängt. Etwa 100 000 traumatisierte Überlebende des Nationalsozialismus leben derzeit in Deutschland. Erst seitdem die altgewordenen Nazi-Opfer vermehrt pflegebedürftig werden, macht man sich Gedanken darüber, wie sie betreut werden müssten.

Sonja Schlegel vom Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte in Köln wurde schon vor einiger Zeit durch ihre Kontakte mit Holocaust-Überlebenden auf diese Problematik aufmerksam. Die 84-Jährige Trude N. kennt Sonja Schlegel schon lange. »Geistig ist sie voll orientiert«, beschreibt Sonja Schlegel ihren Schützling, »aber sie bezeichnete ihre Mitbewohner plötzlich als ›die anderen Häftlinge‹, die Zimmer als ›Zellen‹ und die Gebäude als ›Baracken‹. Obwohl sie einem sonst über alles genau Auskunft geben kann, hat sie das wirklich mit ihrem KZ verwechselt. Das war erschütternd.«

Trude N. passt in kein Raster. Sie ist keine Jüdin. Die Nazis hatten ihr den schwarzen Winkel* verpasst, sie als ›Asoziale‹ stigmatisiert. Sie galt als gefallenes Mädchen, hatte ein uneheliches Kind.

Bei einer Razzia vor dem Kölner Hauptbahnhof wurde sie aufgegriffen. Sie war auf dem Weg nach Hause, hatte ihre Papiere vergessen. So kam sie ins KZ. Zwei Jahre blieb sie in Ravensbrück, ein halbes Jahr in Bergen-Belsen. Als englische Truppen Bergen-Belsen befreiten, rutschte ihnen Trude N. auf Knien entgegen. Zu schwach, um noch aufrecht stehen zu können.

In dem Kölner Altenstift, in dem sie seit kurzem untergebracht ist, darf um Gottes willen keiner über ihre KZ-Vergangenheit Bescheid wissen. Das versucht sie zu verhindern. Zu schlecht sind ihre Erfahrungen. Wann immer sie einräumte, ja, ich war im KZ. Immer wieder stieß sie auf Vorurteile, Ressentiments. Bemerkungen fielen, »all die in den Konzentrationslagern, das waren nur Verbrecher«. Als sie es einmal wagte, während eines solchen Gespräches einzuwerfen, »was würdest du denn sagen, wenn ich auch da drin gewesen wäre«, lachten alle. »Du doch nicht«, hieß es. Seitdem bewahrt Trude N. ihre Vergangenheit für sich. Doch in ihrem kleinen Zimmer holt sie das Geschehene ständig wieder ein. Und nur ein winziger Anlass genügt, um

alles wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Manchmal, wenn jemand besonders laut durchs Altenheim geht – pamm, pamm, pamm –, erstarrt sie, weil sie denkt, es kämen Wächter.

Es sind Ängste, die den Mitarbeitern der Frankfurter Budge-Stiftung vertraut sind. Dort gibt es Bewohner, die an manchen Tagen einfach nicht geduscht werden wollen, erzählt Geschäftsführer Heinz Rauber. »Weil sie das an diesen Tagen besonders an die Gaskammern erinnert, wo eben die Blausäure aus den Duschköpfen herausgelassen wurde. Das muss man respektieren und an den Tagen wird dann auch nicht geduscht.«

Der Leiter des Sozialdienstes in der Budge-Stiftung, Michael Dietrich, stößt immer mal wieder an seine Grenzen. Neulich erst, als einige Bewohner in den Neubau umziehen mussten. »Wir haben bei einer Dame, von der wir wissen, dass sie sehr stark traumatisiert ist und im KZ überlebt hat, den Umzug besonders sorgfältig geplant.« Es half nichts, die gepackten Koffer, die Aufbruchstimmung erinnerte die Heimbewohnerin an Deportation und Exil. Sie erregte sich dermaßen, dass sie Dietrich plötzlich mit dem Messer bedrohte. Sie hat ihn nicht verletzen wollen, weiß Dietrich genau, »sondern in diesem Moment stand ich als Vertreter der Nazis ihr gegenüber. Das muss man als Mitarbeiter versuchen zu verstehen.« Versucht Dietrich auch, meistens gelingt es ihm. Aber trotzdem wird es manchmal auch für ihn »sehr eng in der persönlichen Begegnung«.

Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, die zeigen, dass manche Heimbewohner eine besondere Vergangenheit haben. Als Heinz Rauber die ersten Rundschreiben als neuer Geschäftsführer unterzeichnet hatte, erkundigte sich ein jüdischer Heimbewohner, ob er nun der neue Führer sei.

*Z. 3 Plumeau (franz.) dickes Federbett
*Z. 72 schwarzer Winkel Jeder KZ-Häftling musste neben einer Nummer ein Dreieck (Winkel) auf seiner Kleidung tragen. Die Nazis unterschieden damit verschiedene Gruppen von Häftlingen. Juden mussten z.B. einen gelben Winkel tragen.

Arbeitsanregungen

1. Notieren Sie die biografischen Daten von Frau Kapelner und Frau N. in Stichworten.
2. Wie wirken sich ihre Erlebnisse im KZ auf die Gegenwart aus?
3. Wo leben Frau Kapelner und Frau N. heute?
4. Suchen Sie eine Textpassage (etwa 10 Zeilen), die Sie gerne im Plenum vorlesen möchten. Üben Sie das Lesen.
5. **Suchen Sie 3 – 5 Wörter aus dem Text heraus, die für Sie neu waren und die Sie für wichtig halten.** Schreiben Sie sie an die Tafel. Erklären Sie sie.

► Üb S. 87

Aufgaben für die anderen

1. Attribute bestimmen: a) Z. 27 Rahmen
   a) Z. 55 Überlebende
   b) Z. 56 Nazi-Opfer

2. Erstellen Sie aus folgenden Sätzen einen Lückentext, schreiben Sie die Sätze an die Tafel und lassen Sie die Lücken ergänzen.

a) Z. 56 *Erst seitdem die Nazi-Opfer vermehrt pflegebedürftig werden, macht man sich Gedanken darüber, wie sie betreut werden müssten.*

b) Z. 94 *Doch in ihrem kleinen Zimmer holt sie das Geschehene ständig wieder ein.*

Aktiv

Ich arbeite als Fahrkartenkontrolleurin. **Ich** kontrolliere die Fahrkarten in Stadtbussen.	(Persönlicher) Bericht: **Person und Handlung wichtig**
Man sollte für jede Fahrt einen Fahrschein kaufen.	Unpersönlich: **allgemeine Erkenntnis, Regel oder Norm**

Passiv

Die Fahrkarten **werden** in Stadtbussen regelmäßig **kontrolliert**.	**Vorgang** *(Was passiert?)* **ist wichtig.** **Die Person** *(Wer?)* **ist unwichtig / soll nicht genannt werden / ist unbekannt.**
In Frankfurt **wurde** eine Untersuchung über das Schwarzfahren **vorgestellt**.	
Die Untersuchung **wurde** von der Stadtverwaltung besorgt **zur Kenntnis genommen**.	**Vorgang ist wichtig, Person oder Institution soll aber auch genannt werden.**

Aktiv	**Passiv**
Die Kontrolleurin ertappte **den Schwarzfahrer**.	**Der Schwarzfahrer** wurde **von der Kontrolleurin** ertappt.
Eine Untersuchung bestätigte **die Hypothese**.	**Die Hypothese** wurde **durch eine Untersuchung** bestätigt.
Subjekt **Akkusativ-Objekt**	**Subjekt** **von** *(+ Dativ)* **/ durch** *(+ Akk)*

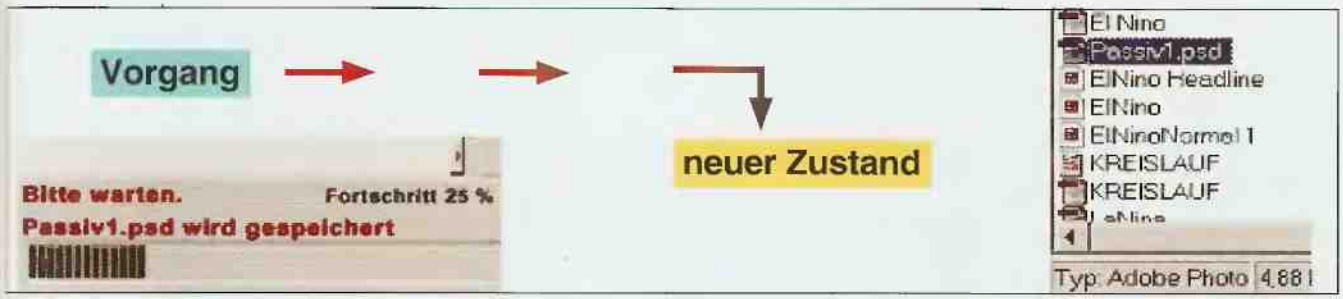
Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 35, 117 Übungsbuch, S. 37, 42, 59, 99	Übungen in Barthel 2: Übungsbuch, S. 17

Zustandspassiv

Die Datei **ist** im Verzeichnis »c:/Eigene Dateien« **gespeichert**.	**Gegenwart**
Das Geschäft **war** schon um 18.30 Uhr **geschlossen**.	**Vergangenheit**
sein + **Partizip II**	

Aktiv – Passiv

Bedeutung Zustandspassiv



Die Datei wird gespeichert. **Die Datei ist gespeichert.**

1. Das **Vorgangspassiv** (»werden-Passiv«) drückt eine **Aktion,** eine **Handlung** oder einen **Prozess** aus. Im Beispiel oben wird eine Datei gerade vom Arbeitsspeicher des Computers auf die Festplatte geschrieben.
2. **Das Zustandspassiv** (»sein-Passiv«) drückt das **Resultat eines Vorgangs** aus: der Prozess ist beendet und es ist ein neuer Zustand erreicht: Die Datei ist auf der Festplatte gespeichert und erscheint im Dateiverzeichnis. Das Zustandspassiv kann nur mit **transitiven Verben** gebildet werden. Diese Verben müssen zusätzlich eine **starke und wirkungsvolle Handlung** ausdrücken, die zu einem neuen Zustand des Objekts führt. Solche Verben sind z.B. *töten, verwandeln, kochen, wählen* ..

Passiversatz

a) Eine Erkrankung kann nicht vorausgesagt werden.		b) Mit Gentests können genetische Veränderungen erkannt werden.
1. sein + zu + Infinitiv	Eine Erkrankung **ist** nicht **vorauszusagen.**	Mit Gentests **sind** genetische Veränderungen **zu** erkennen.
2. sich lassen + Infinitiv	Eine Erkrankung **lässt sich** nicht **voraussagen.**	Mit Gentests **lassen sich** genetische Veränderungen erkennen.
3. Adjektiv -bar	Eine Erkrankung ist nicht voraussag**bar** .	Mit Gentests **sind** genetische Veränderungen erkenn**bar** .
4. zu + Partizip I	eine nicht **vorauszusagende** Erkrankung	mit Gentests **zu erkennende** genetische Veränderungen

(1) Die Konstruktion ***sein + zu + Infinitiv*** ist ein Ersatz für Passivsätze mit den Modalverben *können, müssen, nicht dürfen* und manchmal auch *sollen.* Welche modale Bedeutung zutrifft, hängt vom Kontext ab.

(2) Adjektive mit dem Suffix ***-bar*** haben eine passive Bedeutung, wenn sie **von transitiven Verben** abgeleitet sind. Ihnen entspricht immer das Modalverb *können.* Es gibt wenige Adjektive mit *-bar*, die von intransitiven Verben gebildet werden und trotzdem eine passive Bedeutung haben: *unverzichtbar, kündbar.*

(3) Konstruktionen mit ***sich lassen + Infinitiv*** stehen für Passivsätze mit dem Modalverb *können.*

(4) Konstruktionen mit ***zu + Partizip I*** *(Modalpassiv)* können Passivsätze mit den Modalverben *können, müssen, sollen, (nicht) dürfen* ersetzen. Bei trennbaren Verben steht *zu* zwischen dem Präfix und dem Partizip I. Das Modal-Partizip ermöglicht die Bildung von Linksattributen.

Übungen in Barthel 2: Kursbuch S. 97
Übungsbuch, S. 79

Die Nominalisierung von Satzteilen und Sätzen ist charakteristisch für wissenschaftliche Texte, Zeitungsartikel, für die Sprache der Verwaltung und der Justiz.

1. Nominalisierung mit Genitivattribut

1. Die Regelstudienzeiten werden angepasst.	Die Anpassung der Regelstudienzeiten
2. Die Fachschaften helfen bei der Studienplanung.	Die Hilfe der Fachschaften bei der Studienplanung
3. Die Studiengebühren wurden drastisch angehoben.	Die drastische Anhebung der Studiengebühren
Nominativ + Verb im Aktiv oder Passiv	Nominalverb + Genitivattribut

(1) Das Verb »anpassen« wird nominalisiert: angepasst → Anpassung. Das Subjekt wird zum Genitivattribut des Nominalverbs: die Regelstudienzeiten → der Regelstudienzeiten.

(2) Das Verb »helfen« wird nominalisiert: helfen → Hilfe. Das Subjekt wird zum Genitivattribut des Nominalverbs: die Fachschaften → der Fachschaften.

(3) Das Verb »anheben« wird nominalisiert: angehoben → Anhebung. Das Adverb »drastisch« wird zum (Links-)Attribut des Nominalverbs: drastisch → drastische

2. Nominalisierung mit Präpositionalattribut

1. Jemand klagt über eine zu hohe Arbeitsbelastung.	Die Klage über eine zu hohe Arbeitsbelastung
2. Sie erinnert sich an ihren ersten Kulturschock.	Ihre Erinnerung an den ersten Kulturschock
3. Sie bewarb sich für einen Studienplatz in Medizin.	Ihre Bewerbung für einen Studienplatz in Medizin
Verb im Aktiv + mit + Präposition	Nominalverb + Präpositionalattribut

(1) Das Verb »klagen über« wird nominalisiert: **klagen über → Klage über.**

(2) Das Verb »sich erinnern an« wird nominalisiert: **erinnert sich an → Erinnerung an.** Das Personalpronomen wird zum Possessivpronomen: **Sie → Ihre.** Das Reflexivpronomen fällt weg.

(3) Das Verb »sich bewerben für« wird nominalisiert: **bewarb sich für → Bewerbung für.** Der nominale Satz muss mit einer Vergangenheitsform des Verbs fortgesetzt werden: Beispiel: *Ihre Bewerbung für einen Studienplatz war erfolgreich* ... Die nominalisierte Form ist immer **tempusneutral.** Der Kontext legt fest, welche Zeit verwendet werden muss. Das Reflexivpronomen fällt bei der Nominalisierung weg.

Nominaler und verbaler Stil

3. Nominalisierung von Nebensätzen

Verbal: Hauptsatz – Nebensatz	Nominal: Hauptsatz
1. **Obwohl** sie **hart** **arbeitete**, musste sie das Semester wiederholen.	**Trotz** harter **Arbeit** musste sie das Semester wiederholen.
2. **Um** **sich** über den Studiengang **zu** **informieren**, sollten man die Orientierungsphase besuchen.	**Zur** **Information** über den Studiengang sollte man die Orientierungsphase besuchen.
3. Sie lernten, ihre Fähigkeiten richtig einzuschätzen, **weil** sie **liberal** **erzogen** worden waren.	**Aufgrund** einer **liberalen** **Erziehung** lernten sie, ihre Fähigkeiten richtig einzuschätzen.
4. **Nachdem** er das Studienangebot sorgfältig **geprüft** hatte, entschied er sich für eine Fachhochschule.	**Nach** **sorgfältiger** **Prüfung** **des Studienangebots** entschied er sich für eine Fachhochschule.
Konjunktion + **Verb**	**Präposition** + **Nominalverb**

(1) Das Verb im **konzessiven** Nebensatz wird nominalisiert: **(hart) arbeitete** → **(harter) Arbeit**. Die konzessive Konjunktion *obwohl* wird zur Präposition *trotz* (+ Genitiv).

(2) Das Verb im **finalen** Nebensatz wird nominalisiert: **informieren** → **Information.**
Die finale Konjunktion *um ... zu* wird zur Präposition *zu(r)* (+ Dativ).

(3) Das Verb im **kausalen** Nebensatz wird nominalisiert: **erzogen** → **Erziehung.**
Die kausale Konjunktion *weil* wird zur Präposition *aufgrund* (+ Genitiv). Das Adverb wird zum Attribut des Nominalverbs: **liberal** → **liberalen.**

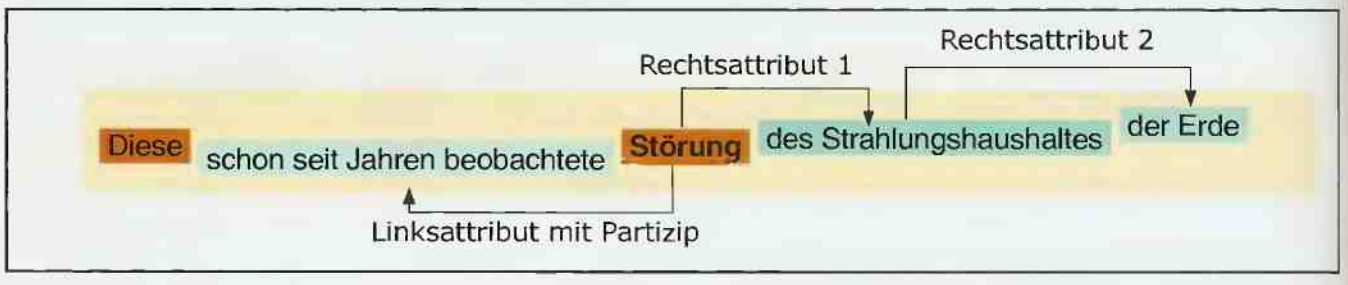
(4) Das Verb im **temporalen** Nebensatz wird nominalisiert: **geprüft** → **Prüfung.**
Die temporale Konjunktion *nachdem* wird zur Präposition *nach* (+ Dativ). Das Akkusativ-Objekt wird zum Genitiv-Attribut des Nominalverbs: das Studienangebot → Prüfung **des Studienangebots**. Das Adverb wird zum Attribut des Nominalverbs: **sorgfältig** → **sorgfältiger**.

Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 37, 38 u.a. Übungsbuch, S. 38, 39, 40, 42, 43 u.a	Übungen in Barthel 2: Übungsbuch, S. 9, 21, 26 u. a.

Attributionen

Begleiter	Linksattribute	Nomen	Rechtsattribute
1. der		Film	
2. der		Horrorfilm	
3. ein	typischer	Horrorfilm	des Regisseurs Lothar Emerich
4. dieser	für Hollywood typische	Horrorfilm	über die Klimakatastrophe
5. der	im 21. Jahrhundert spielende, für Hollywood typische	Horrorfilm	des Regisseurs Lothar Emerich über die Klimakatastrophe

(2) Das Bestimmungswort *Horror* ist ein Linksattribut von *Film*. (3) ***links:*** Adjektiv; ***rechts:*** Genitivattribut.
(4) ***links:*** erweitertes Adjektivattribut; *rechts:* Präpositionalattribut (5) ***links:*** erweitertes Partizip-Attribut *im 21. Jahrhundert spielende*, erweitertes Adjektiv-Attribut *für Hollywood typische* ; ***rechts:*** Genitiv-Attribut, Präpositionalattribut



Partizip-Attribute

1. der **beunruhigende** Traum	Der Traum **beunruhigt** .
2. ein **vergessener** Traum	Der Traum **wurde vergessen** / ist vergessen.
Partizip I-Attribut **Partizip II-Attribut**	**Satz im:** **Aktiv** **Passiv**

(1) Partizip I-Attribute haben eine aktive Bedeutung.
(2) Partitip II-Attribute haben eine passive Bedeutung. Die Handlung ist abgeschlossen.

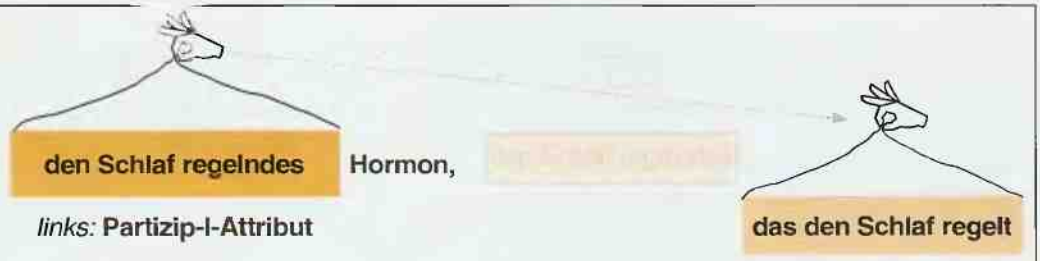
Partizip-Attribute und Relativsätze

die **seit Monaten andauernde** Schlafstörung	die Schlafstörung, die seit Monaten **andauert**
das **den Schlaf regelnde** Hormon	das Hormon, das den Schlaf **regelt**
eine **erfolgreich im Schlaflabor behandelte** Schlafstörung	die Schlafstörung, die erfolgreich im Schlaflabor **behandelt wurde**
das **vermehrt in der Nacht produzierte** Hormon	das Hormon, das vermehrt in der Nacht **produziert wird**
Attribut mit Partizip I oder Partizip II	**Relativsatz im Aktiv oder Passiv**

Partizip-Attribute

Partizip-Attribute und Relativsatz

Partizip I



links: **Partizip-I-Attribut**

rechts: **Relativsatz im Aktiv**

Partizip II



Partizip-II-Attribut
links

rechts: **Relativsatz im (Zustands-)Passiv**

Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 87, 93, 126 Übungsbuch, S. 84, 98	Übungen in Barthel 2: Übungsbuch, S. 42, 60

Partizipialsätze

Wir sind von der Außenwelt **isoliert**. **Wir** treiben in einem leichten Schlaf.	1. **Von der Außenwelt isoliert,** treiben **wir** in einem leichten Schlaf.
Wir gähnen immer häufiger. **Wir** verspüren eine nachlassende Konzentration und Aufmerksamkeit.	2. **Immer häufiger gähnend,** verspüren **wir** eine nachlassende Konzentration und Aufmerksamkeit.
Diese Schlafphase wird REM-Schlaf genannt. Diese Schlafphase ist der Traumschlaf.	3. **Diese Schlafphase , auch REM-Schlaf genannt,** ist der Traumschlaf.
Subjekt	Ergänzung zum **Subjekt** **Partizipialsatz**

(1) Das Subjekt des Satzes ***wir*** wird ergänzt durch den Partizipalsatz ***von der Außenwelt isoliert***. Das Partizip ist immer ohne Endung.

(3) Der Partizipialsatz kann auch – durch Kommas getrennt – hinter dem Subjekt des Satzes stehen.

Übungen in Barthel 2: Kursbuch, S. 41
Übungsbuch, S. 32

Konzessivsätze: Einschränkungen und Einwände nennen

Sachverhalt →	Erwartete Folge
Der Lebensstandard hat sich verdreifacht.	Die Menschen sind glücklicher geworden.
Weil der Lebensstandard sich verdreifacht hat, sind die Menschen glücklicher geworden.	

Sachverhalt !→	Unerwartete Folge
Der Lebensstandard hat sich verdreifacht.	Die Menschen sind **nicht** glücklicher geworden.
Obwohl der Lebensstandard sich verdreifacht hat, sind die Menschen **nicht** glücklicher geworden.	

a) Verbal – nominal: obwohl / trotz

Verbal: Hauptsatz – Nebensatz	Nominal: Hauptsatz
1. **Obwohl** sich der Lebensstandard **verdreifacht** hat, sind die Menschen nicht glücklicher geworden.	**Trotz** einer **Verdreifachung** des Lebensstandards sind die Menschen nicht glücklicher geworden.
2. **Obgleich** die Gewinnchancen sehr gering **sind**, werden 8,2 Milliarden Euro für Lotto ausgegeben.	**Trotz** sehr geringer Gewinnchancen werden 8,3 Milliarden Euro für Lotto ausgegeben.
obwohl, obgleich + **Verb**	**trotz** + **Nominalverb**

(1) Das Verb im Nebensatz wird nominalisiert: *obwohl sich verdreifacht → trotz Verdreifachung.*
Das Subjekt des Nebensatz wird zum Genitiv-Attribut des Nominalverbs: *der Lebensstandard → des Lebensstandards.*

(2) Das Hilfsverb *sein* wird nicht nominalisiert. Das Adverb des Nebensatzes wird zum Attribut: Gewinnchancen *gering* → *geringer* Gewinnchancen.

b) trotzdem, zwar ... aber

1. Er hat [zwar] noch nie im Lotto gewonnen.	**Trotzdem** spielt er jede Woche für 30 Euro.
2. Er hat **zwar** zwei Millionen im Lotto gewonnen,	**aber** lebt heute von Sozialhilfe.
zwar	**trotzdem** **aber**

Trotzdem nimmt die Position 1 ein; *aber* die Nullposition. *Aber* und *trotzdem* können auch im Mittelfeld stehen: 1. *Er spielte trotzdem jede Woche Lotto.* 2. *... lebt heute aber von Sozialhilfe.*

Konjunktionen	Präpositionen	Adverbien
obwohl, obgleich, auch wenn	trotz (+Genitiv), ungeachtet (+ Genitiv)	trotzdem, dennoch, immerhin, allerdings, freilich, gleichwohl, dabei

Übungen in Barthel 2: Kursbuch, S. 18
Übungsbuch, S. 13, 14

Finalsätze

Finalsätze: Ziele und Zwecke nennen

1. Professionelle Lügner müssen jahrelang trainieren,	**um** mit dem ganzen Körper lügen **zu** können.
2. In Deutschland werden Lügendetektoren nicht eingesetzt,	**um** die Wahrheit in einem Prozess herauszufinden.
3. Sie trägt eine Sonnenbrille,	**damit** man ihre Augen nicht sieht.
(1) + (2) *um .. zu* ist nur möglich, wenn das Subjekt des Haupt- und Nebensatzes gleich ist. (3) Die Subjekte sind nicht gleich: sie ≠ man: → um ... zu nicht möglich!	**Nebensatz mit** **um ... zu** **damit**

a) Verbal – nominal

1. Am meisten wird gelogen, **um** unangenehme Konsequenzen **zu** **vermeiden**.	Am meisten wird **zur** **Vermeidung** unangenehmer Konsequenzen gelogen.
2. Oft lügt man, **um** andere Personen **zu** **schützen**.	Oft lügt man **zum** **Schutz** anderer Personen.
3. Lügendetektor: ein Gerät, **um** den Hautwiderstand **zu** **messen**.	Lügendetektor: ein Gerät **zum** **Messen** des Hautwiderstandes.
um ... zu + **Verb**	**zu** $_{+ \text{Dativ}}$ + **Nominalverb**

(1) – (3) Das Verb im finalen Nebensatz wird nominalisiert: *um ... zu vermeiden → zur Vermeidung; um ... zu schützen → zum Schutz; um zu messen → zur Messung.*

Das Akkusativobjekt des Nebensatzes wird zum Genitivattribut des Nominalverbs: *unangenehme Konsequenzen → unangenehmer Konsequenzen; andere Personen → anderer Personen; den Hautwiderstand → des Hautwiderstandes.*

b) **Verben mit der Präposition »zu«** geben meistens auch ein Ziel an

beitragen zu	einladen zu
dienen zu	passen zu
sich entschließen zu	raten zu
auffordern zu	überreden zu
führen zu	verpflichten zu
gelangen zu	verurteilen zu
gratulieren zu	zwingen zu

Konjunktionen	Präpositionen
um ... zu, damit	zu $_{+ \text{Dativ}}$, zwecks $_{+ \text{Genitiv}}$

Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 67 Übungsbuch, S. 72, 99	Übungen in Barthel 2: Übungsbuch, S. 47

Temporalsätze: Zeitliche Folgen ausdrücken

a) Nachzeitigkeit: bevor / vor

Verbal: Nebensatz – Hauptsatz	Nominal: Hauptsatz
1. **Bevor** er als Chefarzt **eingestellt** wurde, arbeitete er als Postbote.	**Vor** seiner **Einstellung** als Chefarzt arbeitete er als Postbote.
2. **Bevor** sie sich **trennten**, hatten sie oft Streit.	**Vor** ihrer **Trennung** hatten sie oft Streit.
bevor ... / **vor**	Das geschah **später**.

Die **Tempusformen** können in Haupt- und Nebensätze **gleich oder unterschiedlich** sein.

(1) Die Handlung im Hauptsatz liegt zeitlich vor der Handlung im Nebensatz: Zuerst: *Postbote*; danach: *Chefarzt*

(2) Zuerst: *oft Streit*; danach: *Trennung*

b) Gleichzeitigkeit: während / während

Verbal: Hauptsatz – Nebensatz	Nominal: Hauptsatz
1. **Während** er als Oberarzt **arbeitete**, schrieb er Gutachten für Gerichtsprozesse.	**Während** seiner **Arbeit** als Oberarzt schrieb er Gutachten für Gerichtsprozesse.
2. Er wurde festgenommen, **als** er **telefonierte**.	Er wurde **beim** **Telefonieren** festgenommen.
während **als** ... / **während** **bei**	Das geschah / geschieht **gleichzeitig**.

(1) Die Handlung im Hauptsatz liegt zeitlich parallel zum Geschehen im Nebensatz: *Er arbeitete als Oberarzt und gleichzeitig schrieb er Gutachten.*

(2) *Als* steht in Präteritumsätzen, in der gesprochenen Sprache auch in Perfektsätzen.

c) Zeitverlauf: seitdem / seit

Verbal: Nebensatz – Hauptsatz	Nominal: Hauptsatz
Seitdem der Hochstapler **entlarvt** wurde, ist man an der Klinik vorsichtiger geworden.	**Seit** der **Entlarvung** des Hochstaplers ist man an der Klinik vorsichtiger geworden.
seitdem ... / **seit**	Das ist der **Anfang**.

Die **Tempusformen** können in Haupt- und Nebensätzen **gleich oder unterschiedlich** sein.

Das Ereignis im Hauptsatz *man ist an der Klinik vorsichtiger geworden* hat mit dem Ereignis *der Hochstapler wurde entlarvt* begonnen. An der Klinik ist man auch in der Gegenwart noch vorsichtig.

Temporalsätze

d) Vorzeitigkeit: nachdem / nach

Verbal: Hauptsatz – Nebensatz	Nominal: Hauptsatz
1. **Nachdem** er in Bremen **entlarvt** wurde, verschwand er nach Schleswig-Holstein.	**Nach** seiner **Entlarvung** in Bremen verschwand er nach Schleswig-Holstein.
2. **Nachdem** er aus der Haft **entlassen** wurde, schrieb er seine Biografie.	**Nach** seiner **Haftentlassung** schrieb er seine Biografie.
nachdem ... / **nach**	Das geschah **früher**.

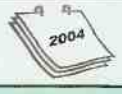
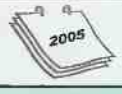
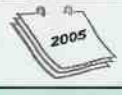
Tempusformen in *nachdem*-Sätzen: Nebensatz: **Plusquamperfekt**, Hauptsatz: **Präteritum**

(1) Die Handlung im **Hauptsatz** liegt zeitlich **nach** der Handlung im **Nebensatz**: Zuerst: *in Bremen entlarvt*; danach: *nach Schleswig-Holstein* verschwunden.

(2) Zuerst: *aus der Haft entlassen*; danach: *Biografie geschrieben.*

	Konjunktionen	Präpositionen	Adverbien und andere Ausdrücke
Nachzeitigkeit	bevor, ehe	vor *(+ Dativ)*	vorher, zuvor, davor
Gleichzeitigkeit	als, während, kaum dass	bei *(+Dativ)*; während *(+ Genitiv)*	gleichzeitig, währenddessen, in diesem Augenblick
Vorzeitigkeit	nachdem, als	nach *(+ Dativ)*	danach, dann, hinterher, später

e) Gebrauch der temporalen Konjunktionen »wenn« und »als«

	  
Als er telefoniert, wurde er verhaftet.	(Immer) **wenn** ich ins Ausland telefonierte, wurden meine Gespräche abgehört.
Er hatte das Zeugnis gefälscht, **als** er sich für die Stelle an der Tagesklinik bewarb.	(Jedesmal) **wenn** er sich für eine Stelle bewarb, waren seine Zeugnisse gefälscht.
Als ich sie ansah, wusste ich, dass sie nicht die Wahrheit sagte.	(Immer) **wenn** sie nicht die Wahrheit sagte, fasste sie sich an die Nase.
als **einmaliges Ereignis** in der Vergangenheit	**wenn** **sich wiederholendes Ereignis** in der Vergangenheit

Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 44, 50 Übungsbuch, S. 46, 55, 76	Übungen in Barthel 2: Übungsbuch, S. 51

Kausalsätze: Gründe nennen

Verbal	Nominal
1. Die Gletscher schmelzen, **weil** sich die Erde **erwärmt**.	**Aufgrund der Erwärmung** der Erde schmelzen die Gletscher.
2. Die Niederschläge nehmen zu, **denn** der Wasserkreislauf hat sich **intensiviert**.	**Infolge der Intensivierung des Wasserkreislaufes** nehmen die Niederschläge zu.
3. Das Klima hat sich bereits geändert, **da** es keine wirksamen Gegenmaßnahmen **gab**.	Das Klima hat sich **mangels wirksamer Gegenmaßnahmen** bereits geändert.
kausale Konjunktion + **Verb**	**kausale Präposition** + **Nominalverb**

(1) Das Verb *erwärmen* wird nominalisiert → **Erwärmung**. Die kausale Konjunktion *weil* wird zur Präposition *aufgrund* (+ Genitiv).

(2) Das Verb *sich intensivieren* wird nominalisiert: **hat sich intensiviert** → **Intensivierung.** Das Reflexivpronomen *sich* fällt bei der Nominalisierung weg. Die kausale Konjunktion *(koordinierend) denn* wird zur Präposition *infolge* (+ Genitiv). Das Subjekt wird zum Genitiv-Attribut des Nominalverbs: **der Wasserkreislauf** → **des Wasserkreislaufes**.

(3) Das Verb *geben* wird nicht nominalisiert (ebenso werden die Hilfsverben *haben* und *sein* nicht nominalisiert). Der negative kausale Ausdruck **weil es keine ... gab** wird mit Hilfe der Präposition **mangels** nominalisiert.

Konjunktionen	Präpositionen	Adverbien
weil, da, denn *(koordinierend)*	wegen, aufgrund, infolge, mangels *(+ Genitiv)*; aus, vor, dank *(+ Dativ)*	nämlich

Konsekutivsätze: Folgen nennen

1. Der Vortrag war interessant,	**sodass** niemand vorher den Raum verließ.
2. Der Vortrag war **so** spannend,	**dass** alle begeistert klatschten.
3. Die Erwärmung des Meerwassers **führt dazu**,	**dass** extreme Stürme entstehen.
Grund →	**Folge**

(1) Die Konjunktion *sodass* leitet eine Folge des im Hauptsatz genannten Sachverhalts ein.

(2) Das Korrelat »so ..., dass« signalisiert eine Folge, die im Nebensatz genannt wird. Im Vergleich zu (1) wird die **Folgebeziehung** zwischen *spannendem Vortrag* und *begeistertem Klatschen* **stärker hervorgehoben**, denn der **Satzakzent** liegt auf *só*. Besonders häufig finden Sie das Korrelat *so ..., dass* in Verbindung mit Adjektiven: *so schön, dass; so laut, dass ...*

(3) Das Verb *führen zu* leitet eine Folge ein. Häufig auch als Nominalphrase: *... – Das führt zum Entstehen extremer Stürme.*

Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 29 Übungsbuch, S. 29, 31, 54	Übungen in Barthel 2: Kursbuch, S. 26 Übungsbuch, S. 23, 63, 65, 77, S. 78

Konditionalsätze

Konditionalsätze: Bedingungen nennen

Verbal: Hauptsatz – Nebensatz	Nominal: Hauptsatz
1. **Wenn** man von einem längeren Auslandsaufenthalt in die Heimat **zurückkehrt**, muss man mit Problemen rechnen.	**Bei** der **Rückkehr** von einem längeren Auslandsaufenthalt in die Heimat muss man mit Problemen rechnen.
2. Sie können an der Prüfung teilnehmen, **falls** Sie eine gültige Studienzulassung **haben**.	**Im Falle** einer gültigen Studienzulassung können Sie an der Prüfung teilnehmen.
konditionale Konjunktion + **Verb**	**konditionale Präposition** + **Nominalverb**

(1) Das Verb *zurückkehren* wird nominalisiert: **zurückkehrt** → **Rückkehr.** Die konditionale Konjunktion *wenn* wird zur Präposition *bei* (+ Dativ).

(2) Das Verb *haben* wird nicht nominalisiert *(Im Falle des Habens einer gültigen Studienzulassung ...).* Die konditionale Konjunktion *falls* wird zur Präposition *im Falle* (+ Genitiv). Der Akkusativ wird zum Genitiv-Attribut des Nominalverbs: **eine gültige → einer gültigen Studienzulassung.**

Konditionalsätze ohne Konjunktion

Kehrt man von einem längeren Auslandsaufenthalt in die Heimat **zurück**, muss man mit Problemen rechnen.	Bei Konditionalsätzen ohne Konjunktion steht das **Verb am Satzanfang.**
Haben Sie eine gültige Studienzulassung, können Sie an der Prüfung teilnehmen.	

Konjunktionen	Präpositionen	Adverbien und andere Ausdrücke
wenn, falls	bei, mit, im Falle *(+ Dativ)*	unter der Bedingung, dass; vorausgesetzt, dass; angenommen, (dass); sonst, andernfalls *(= wenn nicht)*

Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 53 Übungsbuch, S. 55, 69	Übungen in Barthel 2: Kursbuch Übungsbuch, S. 74

Nomen-Verb-Verbindungen

Nomen-Verb-Verbindungen	einfache Verben
1. Eine Manipulation am Erbgut kann nicht **unter Kontrolle gebracht** werden.	Eine Manipulation am Erbgut kann nicht **kontrolliert** werden.
2. Der Wissenschaftler **stellt** den Nutzen der Forschung **in Frage**.	Der Wissenschaftler **bezweifelt** den Nutzen der Forschung.
Verb + Nomen + *(Artikel / Präposition)*	**Verb**

(1) a) Das Verb ***bringen*** wird mit der Präpositionalgruppe ***unter Kontrolle*** verbunden.
b) Bei den Nomen handelt es sich meistens um nominalisierte Verben.
c) Die **Negation** von Nomen-Verb-Verbindungen (N-V-V) mit Präpositionen wird mit **nicht** gebildet (und nicht mit *kein*: *Eine Manipulation kann unter ~~keine~~ Kontrolle gebracht werden*).
d) Bei N-V-V mit Präpositionalgruppen steht die Präpositionalgruppe in einfachen Zeiten immer am Ende. Die Satzstellung entspricht der von trennbaren Verben: *Ich fahre ... ab – Ich bringe .... unter Kontrolle. Ich bin ... abgefahren; ich habe ... unter Kontrolle gebracht.*

(2) Die N-V-V *in Frage stellen* bedeutet nicht *fragen*. N-V-V können eine andere Bedeutung als das Nomen haben.

aktivische Bedeutung	passivische Bedeutung
Er hat Verständnis für deine Entscheidung **zum Ausdruck gebracht**. Er hat Verständnis für deine Entscheidung **ausgedrückt**.	In seinem Brief **kommt** Verständnis für deine Entscheidung **zum Ausdruck**. In seinem Brief **wird** Verständnis für deine Entscheidung **ausgedrückt**.
Das atlantische Tief »Bruno« **nimmt Einfluss auf** unser Wetter. Das atlantische Tief »Bruno« **beeinflusst** unser Wetter.	Unser Wetter **gerät unter Einfluss** des atlantischen Tiefs »Bruno«. Unser Wetter **wird** vom atlantischen Tief »Bruno« **beeinflusst**.
bringen, nehmen ... **aktivische Bedeutung** der N-V-V	**kommen, geraten ...** **passivische Bedeutung** der N-V-V

(a) Die Verben ***bringen, nehmen*** bestimmen, dass die N-V-V eine **aktivische Bedeutung** haben.
Ebenso: *setzen, stellen, nehmen, ziehen, nehmen.*
Die Verben ***kommen, geraten*** bestimmen, dass die N-V-V eine **passivische Bedeutung** haben.
Ebenso: *gelangen, gehen, stehen, finden.*

(b) N-V-V betonen im Unterschied zu den »einfachen« Verben den **zeitlichen Verlauf einer Handlung** : Beginn, Fortdauer, Ende. In den Beispielen wird jeweils der Beginn einer Handlung bezeichnet.

Übungen in Barthel 1: Kursbuch, S. 50 Übungsbuch, S. 50 - 52, 55, 87	Übungen in Barthel 2: Übungsbuch, S. 76, 83

Wortstellung

Wortstellung (Überblick)

Verbklammer

ø	Vorfeld	Mittelfeld			Nachfeld
	Der Staatsanwalt	wirft	dem gelernten Briefträger 46 Straftaten	vor,	darunter Betrug ...
Doch	Postel	hatte	per Handy einen Tipp von einer Staatsanwältin aus Leipzig	erhalten,	die er am Gericht ...
	Er	ließ	2001 das Alter der Fundstücke von einem Labor mit der C-14-Methode	überprüfen.	
	Jedes Satzteil möglich	Verb 1	**Ergänzungen, Angaben** Die markierten Wortgruppen bilden eine **syntaktische Einheit**.	Verb 2	**Nebensätze, Satzergänzungen, Vergleiche**

Wortstellung im Mittelfeld

		Mittelfeld	
Horst T.	hat	am vergangenen Samstag im Lotto fast 4 Millionen Euro	gewonnen.
Er	hat	seit 15 Jahren jede Woche für 8 Euro die gleichen Zahlen	getippt.
Ein Gewinn	würde	nämlich den Spieler sofort in eine neue Wirklichkeit	katapultieren.
Er	hat	aber trotz dieses hohen Gewinns seinen Beruf nicht	aufgegeben.
Lotto	verkauft	ihnen damit gegen einen scheinbar geringen Preis Hoffnungen.	
		kurz, bekannt, nicht so wichtig ← lang, unbekannt, wichtig	

Tendenzen:

1. **Rechts im Mittelfeld**, dicht am 2. Verbteil, stehen **noch nicht bekannte Informationen**.
   Rechts im Mittelfeld stehen Angaben und Ergänzungen, die man **betonen** möchte (Fokus).
2. Verneinungen mit *nicht* stehen im rechten Mittelfeld.
3. **Links im Mittelfeld**, dicht am 1. Verbteil, stehen Angaben, die sich auf den Kontext beziehen
   Am linken Rand des Mittelfelds stehen Personalpronomen. Reihenfolge: Nominativ – Akkusativ – Dativ.

Übungen in Barthel 2: Kursbuch, S. 19
Übungsbuch, S. 16, 52

Negationen

nicht	kein_
1. Freundschaften haben sie bislang (gar) **nicht** geschlossen.	Sie haben dort **keine** Verwandten und auch **keine** Bekannten.
2. Ich will **nicht** behaupten,	dass es **keine** kulturellen Konflikte gibt.
Ich konnte **kaum** ein Wort Deutsch.	

(1) ***nicht*** negiert den **ganzen Satz**. *Gar nicht, überhaupt nicht* verstärken die Negation.
kein_ negiert ein bestimmtes **Nomen** (oder einen nominalen Ausdruck).
Auch Nomen, die keinen Artikel haben (**»Nullartikel«**), werden mit ***kein_*** negiert: *(ø Angst → keine Angst)*

(2) *kaum* hat die Bedeutung von »fast nicht«, »fast kein_«.

Andere Negationswörter

positiv	negativ	Beispielsatz
überall	**nirgends/nirgendwo**	Ich fühlte mich **nirgendwo** zu Hause.
alles	**nichts**	Ich habe **nichts** verstanden.
jeder/jede	**niemand**	**Niemand** störte sich an meiner Herkunft.
immer	**nie/niemals**	Ich werde dich **nie** vergessen.
sowohl ... als auch nicht nur, ... sondern auch	**weder ... noch**	Ich möchte mich **weder** für die eine **noch** die andere Identität entscheiden.

Negationspräfixe und Negationssuffixe

Präfixe *un-; miss-; des-*	Suffixe *-los; -leer; -frei*
1. Alles erschien mir **un**verständlich. 2. Es handelt sich um ein **Miss**verständnis. 3. Anfangs war ich ziemlich **des**orientiert.	Die Fahrt schien end**los** zu dauern. Die Straßen waren menschen**leer**. Ich war weit von einem sorgen**frei**en Leben entfernt.
(1) ***un-*** kann man mit Nomen und Adjektiven verbinden (aber **nicht** mit Verben). (2) ***miss-*** kann man mit Nomen, Adjektiven und Verben verbinden. (3) Negationspräfixe bei **nichtdeutschen Wörtern**: ***in-:*** inhuman, indirekt (aber **irreal, immateriell, implizit, illegal**); ***des-:*** Desinteresse, desillusioniert; ***dis-:*** disqualifiziert, Dissonanz.	Die Suffixe -los, -leer, -frei bedeuten **»ohne ...«** ein kinder**loses** Ehepaar → ohne Kinder, arbeits**los** → ohne Arbeit; inhalts**leer** → ohne Inhalt; ein alkohol**freies** Getränk → ohne Alkohol. ***-leer*** und ***-los*** verbinden sich mit **Nomen**, die **positiv** bewertet werden; ***-frei*** mit **Nomen**, die **negativ** bewertet werden.

Übungen in Barthel 1: Übungsbuch, S. 14, 15, 30, 65	Übungen in Barthel 2: Übungsbuch, S. 74

Quellenverzeichnis

S. 7 Grafik: World Development Report, The World Bank, World Values Survey, 4. Welle, um 1999

S. 8 nach: Frankfurter Rundschau, 07.09.2004, Göttinger Tageblatt, 31.12.2004

S. 14 Texte zu den Lottomillionären (S. 14, 15) zusammengestellt nach: „Im Strudel des Lottoglücks", Göttinger Tageblatt, 06.11.2004

S. 20 Johann Wolfgang von Goethe, Faust 1, „Projekt Gutenberg-de", http://gutenberg.spiegel.de/

S. 24 nach: „Der Star ist das Team", Studienführer, Die Zeit, 2005/2006

S. 34 Handelsblatt, 05. 04. 2004

S. 34 http://nachdenkseiten.de, 07. 04. 2004

S. 36 Joseph von Eichendorff, Mondnacht, „Projekt Gutenberg-de", http://gutenberg.spiegel.de/

S. 37 Der Mann im Mond, in: Kaléko, Mascha: Wie´s auf dem Mond zugeht. Verse für Kinder und ihre Eltern. Berlin: Blanvalet Verlag 1971.

S. 38 nach: geoscience online, http://www.g-o.de

S. 44 nach: Wissen, Süddeutsche Zeitung. 06/2005

S. 46 nach: http://www2.lifeline.de/yavivo/GesundesLeben/20Schlaf/05GesunderSchlaf/index.html

S. 48 nach: geoscience online, http://www.g-o.de

S. 50 nach: bild der Wissenschaft, 4/2003

S. 56 David, Nyberg, Lob der Halbwahrheit, Junius Verlag, Hamburg 1994

S. 58 nach: Quarks & Co, WDR Fernsehen, http://www.quarks.de/dyn/21247.phtml

S. 61 Moderne Unwahrheiten, Göttinger Tageblatt, 14. 05. 2005

S. 64 Frankfurter Rundschau, 20. 01. 1999

S. 71 Eduard Mörike, Er ist`s, „Projekt Gutenberg-de", http://gutenberg.spiegel.de/

S. 71 Georg Trakl, Im Winter, „Projekt Gutenberg-de", http://gutenberg.spiegel.de/

S. 80 „Die Klimakatastrophe im Zeitraffer", Tagesspiegel 26. 05. 2004

S. 82 Franz Kafka, Heimkehr, in: Franz Kafka, Sämtliche Erzählungen, Frankfurt/M. 1970

S. 84 Frankfurter Rundschau, 05. 11. 2003

S. 90 Navid Kermani, Daheim in der Fremde – Über den problematischen Begriff der kulturellen Identität, SWR 2 Aula, 25. 04. 2005, mit freundlicher Genehmigung des Autors

S. 94 Erich Kästner, Der synthetische Mensch, in: Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart/München 2000

S. 96 nach: Biologie, Oberstufe, Cornelsen Verlag, Berlin 2001, S. 203

S. 102 P.M., Juli 2005

S. 103 nach: 1. Martin Ebel, Ganz normale Klone, DLF Büchermarkt, http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt, 27.11. 2005; 2. Susanne Mayer, Lass mich niemals los, Die Zeit 03. 11. 2005

S. 110 nach: Frankfurter Rundschau, 10. 05 2005

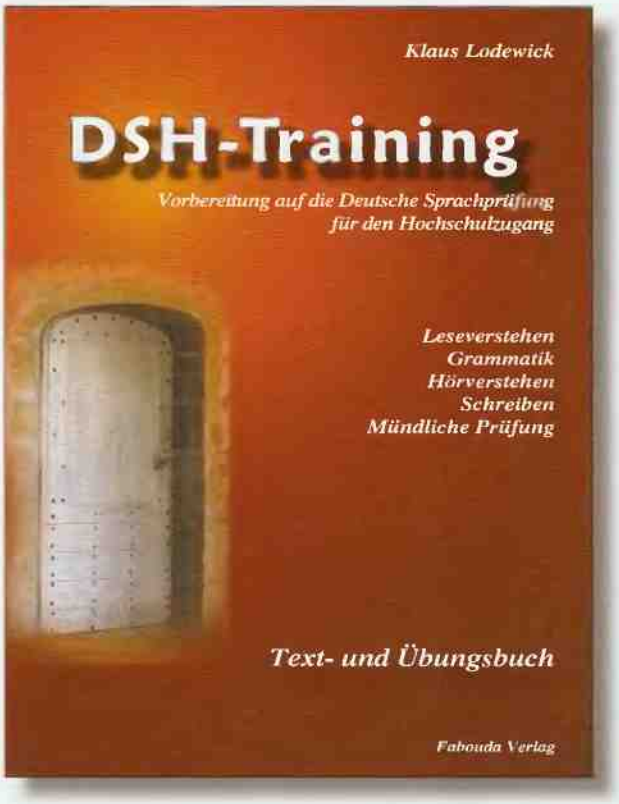
S. 112 nach: Eva Lehnen, Eine Reise in die Vergangenheit, Neon-Magazin, 27. 04. 2005

S. 114 nach: Harald Welzer, Nervtötende Erzählungen, Frankfurter Rundschau, 07. 05. 2005

S. 116 nach: angst vorm führer, Frankfurter Rundschau, 07.05.2005

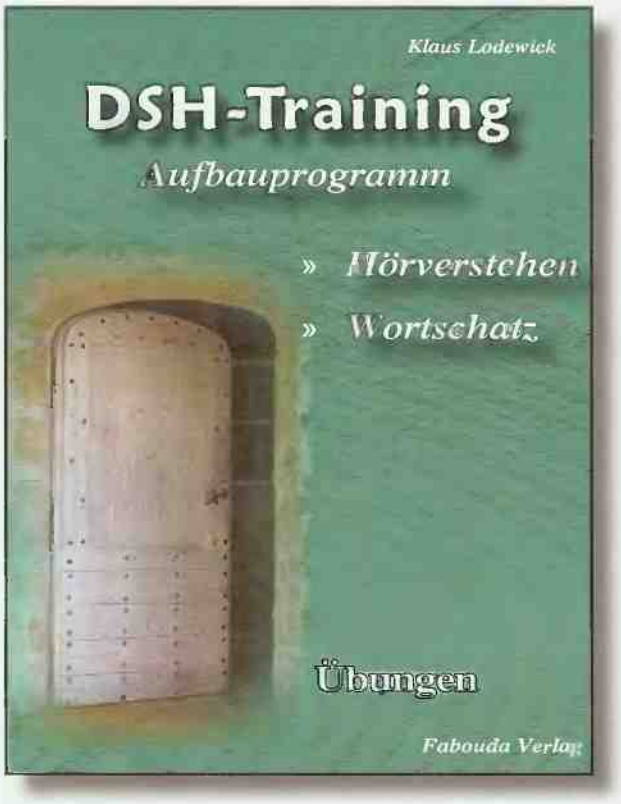
Wir haben uns bemüht, alle Inhaber von Text- und Bildrechten zu ermitteln. Der Verlag bittet um Mitteilung, falls Rechteinhaber hier nicht aufgeführt sind.

Wenn Sie die DSH* noch vor sich haben ...



Im Kurs, allein oder mit Freunden - mit **DSH-Training** können Sie sich optimal auf die DSH vorbereiten.

- **DSH-Training** enthält eine Vielzahl wissenschaftsorientierter Lese- und Hörtexte unterschiedlicher Länge und mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad.
- Das Buch besteht aus **9 Kapiteln** und **zwei Modelltests**. Es werden alle Teile der DSH, einschließlich der **mündlichen Prüfung** behandelt.
- Zu allen Aufgabentypen der DSH erhalten Sie in **DSH-Training** eine ausführliche **Anleitung** und **Lösungswege** (»Schritt für Schritt«). Zahlreiche **Tipps** im Lösungsschlüssel **DIETRICH** helfen Ihnen, die DSH überlegt und rationell zu schreiben.



- Ein **Aufbauprogramm Hören**, das das **Hörverstehen wissenschaftsorientierter Texte** entwickelt und verbessert sowie **Übungen zum Wortschatz** komplettieren das Lehrwerk **DSH-Training.**

- **Text- und Übungsbuch**
  (ISBN 978-3-930861-90)
- **Dietrich - Tipps, Lösungen, Hörtexte**
  inklusive 2 Audio-CDs (ISBN 978-3-930861-91)
- **Aufbauprogramm Hören, Wortschatz**
  inklusive 1 Audio-CD (ISBN 978-3-930861-92)

*DSH = Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber

... oder sich auf den TestDaF* vorbereiten möchten:



- **Text- und Übungsbuch**
  (ISBN 978-3-930861-50)
- **Tipps, Lösungen, Hörtexte**
  (ISBN 978-3-930861-51
- **2 Audio CDs mit den Hörtexten**
  (ISBN 978-3-930861-52)
- **15 Folien für den Unterricht mit TestDaF-Training**
  (ISBN 978-3-930861-53)

TestDaF-Training bietet Ihnen

- eine Vielzahl von Tests zu allen Prüfungsteilen,
- eine kompetente Anleitung zur Bearbeitung aller Einzeltests,
- einen umfangreichen Übungsteil, der Sie an eine rationelle Bearbeitung der Tests heranführt,
- einen kompletten Modelltest.

TestDaF-Training kann im Selbststudium erarbeitet werden.

TestDaF-Training vermittelt Ihnen einen Einblick in das studentische Leben, es informiert über den Studienalltag, über soziale Fragen und hochschulpolitische Themen.

*TestDaF = Test Deutsch als Fremdsprache

Grammatik-Index

Falls Sie schnell Erklärungen und Übungen zur Grammatik von Barthel 2 finden möchten: **Grüne Seitenzahlen** beziehen sich auf das **Kursbuch**, **rote Zahlen** auf das **Übungsbuch**.

A
aber 69, 124 | 69
Adversativsätze 87 | 69
als 127 | 51
Attribute 18, 79, 122, 123 | 15, 16, 21, 38, 57, 60, 80
Attributionen 122
aufgrund 128

B
bei 126, 129
bevor 127 | 51

D
da 128
dadurch dass 27 | 23
damit 125
denn 128
durch 27 | 23
dürfen 111

F
Finalsätze 125 | 47
Funktionsverben *(siehe Nomen-Verb-Verbindungen)*

G
Genitivattribut 120, 125

H
hingegen 87

I
indem 27 | 23
infolge 128
Instrumentalsätze 2 | 23

J
je ... desto 69 | 54
jedoch 87 | 69

K
Kausalsätze 26, 128 | 23, 63, 65, 77, 78
Konditionalsätze 74
können 97, 119
Konsekutivsätze 26, 128
Konzessivsätze 18, 124 | 13

L
Linksattribut 122 | (siehe Attributionen)

M
mangels 128
Mittelfeld 124, 131
müssen 115 | 88

N
nach 127 | 51
nachdem 127 | 51
nämlich 128
Negationen 132 | 74
Nomen-Verb-Verbindungen 76, 83
Nominalisierung 9, 21, 27
Nominalverb 121, 128

O
obgleich 124
obwohl 18, 124 | 13
ohne zu 69 | 55
ohne dass 69 | 55

P
Partizip-Attribute 122 | 32, 42, 60
Partizipialsätze 41, 123 | 32
Passiv 118 | 17
Passiversatz 97, 119 | 79
Proportionalsätze 69 | 54
Präpositionalattribut 120, 122

Q

R
Rechtsattribut 122 | (siehe Attributionen)
Relativsatz 122, 123

S
seit 126 | 51
seitdem 126 | 51
sodass 128
sondern 87

T
Temporalsätze 126 | 51
trotz 18, 124 | 13
trotzdem 18, 124 | 13

U
um ... zu 125
umso mehr als 26 | 23

V
Verbklammer 131
vielmehr 87
vor 126 | 51
Vorfeld 131

W
während 126, 127
wegen 128
weil 128
wenn 129
Wortstellung 19, 131 | 16, 52

Z
zumal 26 | 23
Zustandspassiv 118
zwar ... aber 18, 124 | 13

Barthel 2 – Kursbuch

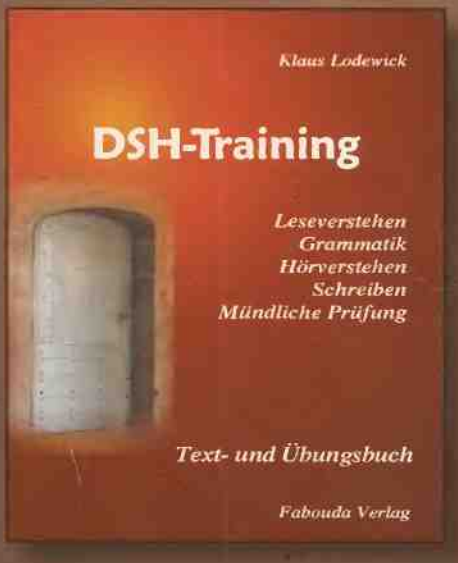
Das Programm für Fortgeschrittene





Mittelstufe und Oberstufe (B2, C1)





C1

TestDaF **Kleines Sprachdiplom (KDS)** **DSH**

www.fabouda.de • www. dshuni.de • www.barthel-1.de • www.barthel-2.de

Barthel 1	
Kursbuch	978 3-930861-70
Übungsbuch	978 3-930861-71
2 Audio-CDs	978 3-930861-72
Tests & Spiele	978 3-930861-73

www.barthel-1.de

Barthel 2	
Kursbuch	978 3-930861-80
Übungsbuch	978 3-930861-81
2 Audio-CDs	978 3-930861-82

www.barthel-2.de

DSH-Training	
Textbuch	978 3-930861-90
Lösungen (incl. 2 Audio-CDs)	978 3-930861-91
Aufbauprogramm Hörverstehen Wortschatz (incl. 1 Audio-CD)	978-3-930861-92

www.dshuni.de

TestDaF-Training	
Kursbuch	978 3-930861-50
Übungsbuch	978 3-930861-51
2 Audio-CDs	978 3-930861-52
15 Folien	978 3-930861-53

www.fabouda.de

Fabouda Verlag ISBN 978-3-930861-80